This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

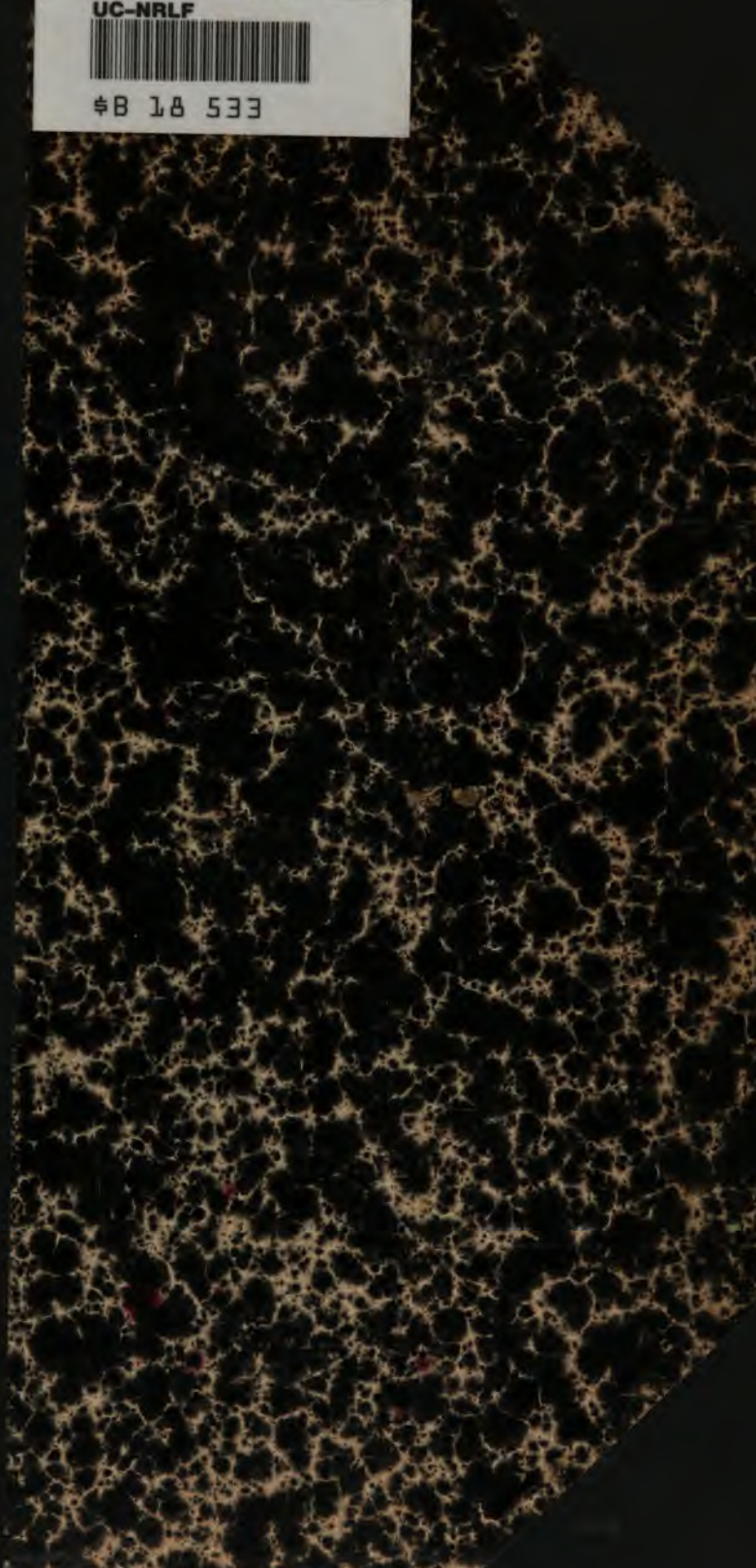
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

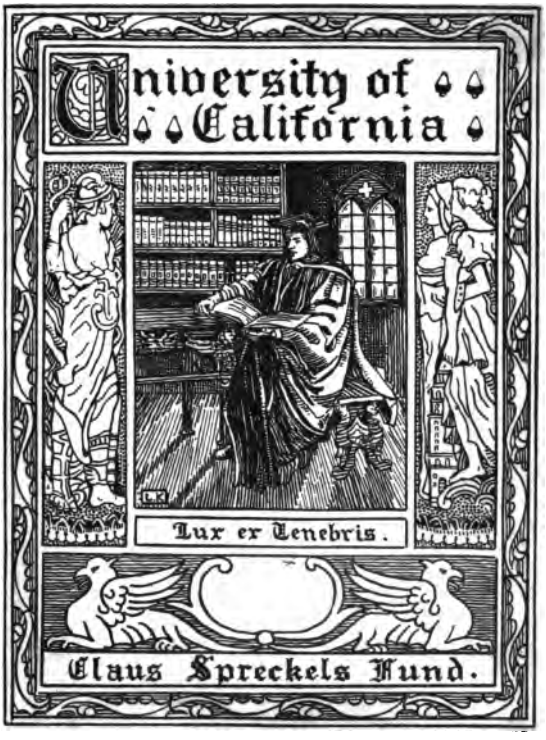
Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

UC-NRLF
$B 18 533



JAN 16 1906


University of California
Lux ex Tenebris.
Claus Spreckels Fund.

Frédéric Bastiat

Sein Leben

Seine freihändlerischen Bestrebungen

und

Sozialökonomischen Anschauungen

von

Hermann von Leesen
Dr. phil.

Motto: Malo periculosam libertatem
quam otiosum servitium.

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

München 1904.
Druck der Akademischen Buchdruckerei von F. Straub.

HB163
.B27L4

BAKER

Meinen lieben Eltern.

Inhaltsübersicht.

	Seite
Vorwort	VII
Literaturangabe	XIII
Einleitung. Sechzig Jahre englisch-französischer Handelspolitik (1786—1846)	XV
Bastiats Leben und Wirken	1
Bastiats Schriften:	
Einleitende Bemerkungen	49
Schriften für den Freihandel	52
Ueber die Grenzen der Staatswirksamkeit	72
Ueber die Rechtmässigkeit des Zinses. (Diskussion mit Proudhon)	80
Die „Oekonomischen Harmonien“:	
Einleitende Bemerkungen	98
Darlegender Teil	105
Kritischer Teil	136
Zum Prioritätsstreit mit H. C. Carey	154
Anhang. Uebersetzungen:	
Das Gesetz	162
Antrag der Fabrikanten von Kerzen u. s. w.	166

Vorwort.

In unserer Zeit der Grossindustrie und des internationalen Massenverkehres, wo sozialpolitische und handelspolitische Erörterungen die öffentliche Meinung auf das lebhafteste beschäftigen, ist es vielleicht angebracht, den Anfängen der neuzeitlichen Wirtschaftsentwickelung und den geistigen Strömungen, die sie einleiteten, sein Augenmerk zuzuwenden.

Uebergangsperioden werden häufig durch Persönlichkeiten gekennzeichnet, die in ihren Anschauungen und Bestrebungen bisher unausgesprochene Forderungen und Ideale ihrer Zeit besonders scharf zur Geltung bringen. Solchen Neuerern ist naturgemäss ein gewisser Radikalismus eigen, der für die Durchschlagskraft und Verbreitung ihrer Anschauungen schlechterdings unerlässlich ist, den inneren Wert ihrer Theorien dagegen oft ungünstig beeinflusst.

Auch für wirtschaftliche und soziale Fragen musste das Interesse weiterer Kreise auf diese Weise geweckt werden, denn nur ungern wandte sich die Oeffentlichkeit von liebgewordenen religiösen, philosophischen, künstlerischen und politischen Betrachtungen und Bestrebungen den neuen Problemen zu. Aber die Forderungen der Zeit drängten, das Interesse wuchs, die Aera des ökonomischen Agitators war gekommen.

An der Schwelle der modernen Wirtschaftsentwickelung Englands, Deutschlands und Frankreichs stehen drei Männer, deren Wirken fast in dieselbe Zeit fällt und in enger Beziehung steht.[1])

[1]) R. Cobden, geb. 3. Juni 1804 zu Dunford (Sussex),
Fr. List, geb. 6. August 1789 zu Reutlingen,
Fr. Bastiat, geb. 30. Juni 1801 zu Bayonne.

Im Jahre 1841 trat R. Cobden zum ersten Male im englischen Parlament für die Abschaffung der Kornzölle ein, veröffentlichte Fr. List sein „Nationales System der politischen Oekonomie" und Fr. Bastiat seine erste grössere Schrift über die Einwirkung des Schutzsystemes auf die Lage des Weinbaues in Frankreich. (Le Fisc et la vigne.)

Es ist bekannt, mit welcher Zähigkeit Cobden und seine politischen Freunde die öffentliche Meinung Englands aus ihrer Gleichgültigkeit aufrüttelten, um sie von vorurteilsloser Prüfung der Freihandelsidee zur Verwirklichung des neuen Systemes zu drängen.

Die Art, wie hier durch Versammlungen, Bazare, Flugschriften und Zeitungen auf die öffentliche Meinung eingewirkt wurde, ist geradezu vorbildlich geworden. Man muss der Geschicklichkeit, mit der moralische und materielle Mittel gehandhabt wurden, um aus einer zunächst kleinen wirtschaftspolitischen Interessentengruppe einen politischen Machtfaktor zu entwickeln, selbst dann Bewunderung zollen, wenn man annimmt, dass es sich nur um die Interessen einer bestimmten Gesellschaftsklasse gehandelt habe.

Weitaus grösseren Schwierigkeiten hatte Fr. List zu begegnen.

In Deutschland galt es zunächst, die gebildeten Klassen aus einem philosophisch-ästhetischen Wolkenkuckucksheim auf den festen Boden wirtschaftlicher Realitäten zu führen und weitere Kreise des Volkes für ökonomische Angelegenheiten zu interessieren.

Seine gefährlichsten Widersacher fand List in den Vertretern der Wissenschaft, deren Kreise durch ein Werk, das so schonungslos mit den herkömmlichen Ueberlieferungen der „Schule" brach, empfindlich gestört wurden. Es ist bekannt, wie das praktische Wirken dieses genialen Mannes ausserdem durch Bureaukratismus, Kleinstaaterei und kurzsichtigen Egoismus der beteiligten Kreise gelähmt und verbittert wurde. Andrerseits fand List in dem noch unklaren, aber gewaltigen Drang des deutschen Volkes nach nationaler Einheit einen ge-

gebenen Ausgangspunkt für sein Streben, nationalökonomische Volksinteressen und Volksparteien zu schaffen.

Wie Cobden und List ist auch Fr. Bastiat als ein Agitator im besten Sinne des Wortes anzusehen.

In einer für Frankreich höchst kritischen Zeit hat er zu allen wirtschaftlichen und sozialen Fragen entschieden Stellung genommen und seinen Gedanken durch eine glänzende Darstellung grosse Verbreitung verschafft.

Bastiats öffentliches Wirken fällt in eine Zeit, wo die Bourgeoisie nach Befriedigung ihres politischen Ehrgeizes allein auf den materiellen Erwerb bedacht war. So schreibt Léon Faucher (1845) über seine Zeitgenossen: „Das allgemeine Streben ist auf Erwerb von Reichtümern gerichtet; wir bauen Eisenbahnen, wir sind in einem wunderbaren Wohlstandstaumel! Man denkt nur noch daran, sich zu bereichern und misst die Ereignisse nur noch am Thermometer der Börse. Dieses Geldfieber hatte sofort eine Folge, die Beachtung in einem Lande verdient, wo die Politik seit 1815 eine so grosse Rolle gespielt hatte; das Publikum fand keinen Gefallen mehr an politischen Fragen. Der politische Geist ist für mehrere Jahre erstorben."[1])

Weitaus schärfer wird diese Zeit von Ch. Dunoyer beurteilt, dessen Werk: „De la liberté du travail" (1845) auf Bastiat einen starken Eindruck gemacht hat. „Die Freiheit ist aus der Mode gekommen, man spricht kaum noch von ihr. Das war ein gutes Aushilfsmittel zur Zeit der Restauration, als so viele Vermögen noch der Gründung harrten, als so viele hervorragende Stellungen noch zu erobern waren, als der Mittelstand von der Leitung der Staatsgeschäfte systematisch ausgeschlossen wurde. Heute, wo wir am Ruder sind, wollen wir nur noch von Zentralisation, von Vervielfältigung staatlicher Bevormundung, von Ausdehnung und Verschärfung der Zolltarife, vom Schutze der nationalen Industrie, von der Organisation der nationalen Arbeit hören."[2])

---

[1]) Thureau-Dangin, Hist. de la Monarchie de Juillet (1888) VI, 50.
[2]) l. c. XIV.

Bastiats Grundanschauungen decken sich vollkommen mit dieser Kritik.

Sein Bestreben ging darum auch weniger darauf hin, den Sinn für wirtschaftliche Dinge zu wecken, als die irregeleitete öffentliche Meinung auf den richtigen Weg zurückzuführen.

Durch die Aufklärung suchte er seinem Ideal, der Harmonisierung aller Interessen der Individuen und der Gesellschaft auf dem Wege der absoluten Freiheit, näher zu kommen.

In der Tat hat er es verstanden, durch eine leichtflüssige und witzige Ausdrucksform, die allerdings nur zu oft die Schwächen seiner Beweisführung verdecken muss, dem französischen Publikum den spröden Stoff handelspolitischer Erörterungen mundgerecht zu machen.

Wegen seines glänzenden Stiles hat man Bastiat La Fontaine und Molière zur Seite gestellt und in ihm die Verkörperung des französischen „esprit" auf ökonomischem Gebiete gesehen.

So schreibt Courtois: „Ein Tag wird kommen, wo man Bastiat nur vom literarischen Standpunkt aus betrachtet, wo die übel mitgenommenen Interessen, die bedrohten Positionen und die verletzte Eigenliebe nicht mehr das Urteil trüben und seine Werke neben den besten französischen Prosaschriftstellern figurieren werden. Er ist der direkte Erbe Pascals und hat eine unserem Kulturzustand angepasste Fortsetzung der Lettres provinciales geliefert."

Vielleicht geht man nicht fehl, wenn man die starke Wirkung der Schriften Bastiats dem Umstande zuschreibt, dass ihnen nicht nüchterne Zweckmässigkeitserwägungen, sondern die Forderungen einer geschlossenen Lebensanschauung und die moralische Macht der festen Ueberzeugung, ja eines fast mystischen Glaubens zu Grunde liegen.

Ein absoluter und unerschütterlicher Glaube in das Prinzip der Freiheit erfüllte ihn. In allen Dingen und für jeden erstrebte er die Freiheit, die er für stark genug hielt, in sich selbst das Gegenmittel für ihre eigenen Ausschreitungen zu finden. Sein doktrinärer Standpunkt gestattete ihm weder auf

politischem noch auf wirtschaftlichem Gebiete irgendwelche Transaktionen. „Die Idee des Freihandels", schreibt er einmal an Cobden, „ist mir lieber als der Freihandel selbst".

Ausdrücklich wendet er sich gegen alle Versuche, durch politische Kombinationen oder durch Spaltung der Schutzzollgruppen den Freihandel gewissermassen durch die Hintertür einzuschmuggeln. „Ich beklage mein Jahrhundert und mein Vaterland, wenn ich sehe, wie die politischen Kniffe in Achtung stehen und wie man die Prinzipien verlacht und verspottet. Niemals wird in der Welt etwas Grosses und Schönes zustande gebracht, ohne dass man den Grundsätzen treu bleibt. Beide Kräfte stehen oft im Kampfe einander gegenüber und nur zu häufig sieht man den Mann der „gegebenen Sachlage" triumphieren und den Vertreter der Idee unterliegen. Wenn Sie aber weiter blicken, so werden Sie die Beobachtung machen, dass der Gedanke zur Wirklichkeit wird und dass politische Kniffe bald der Vergessenheit anheimfallen."[1])

In diesem Glauben fand er die Kraft zu der Selbstverleugnung, die er während seiner öffentlichen Tätigkeit bekundete. Sobald Bastiat nach dem ersten schriftstellerischen Erfolg das Gefühl der eigenen Kraft gewonnen hatte, opferte er seine persönlichen Neigungen, seine wissenschaftlichen und künstlerischen Liebhabereien und schliesslich seine Gesundheit, um im aufreibenden Tageskampfe die Verwirklichung seiner ökonomischen Ideale anzubahnen.

Die soziale Entwickelung der neueren Zeit und ihre ernsten Mahnungen führten in Lehre und Politik zu einer gründlichen Abkehr von der individualistischen Auffassung von Staat und Wirtschaft, deren extremer Vertreter Fr. Bastiat war. Die gänzlich freie und ungefesselte Volkswirtschaft, wie sie Bastiat vorschwebte, wird auch von Anhängern der liberalen Ideenrichtung nicht mehr als erstrebenswertes Ziel angesehen.

So mag es sich erklären, dass Bastiat in Frankreich augenblicklich nur noch eine kleine Zahl von Anhängern unter den

---

[1]) O. c. II, 259.

eigentlichen Volkswirten zählt,[1]) in Deutschland aber so gut wie vergessen ist.

Bastiats sympathischer Persönlichkeit gerecht zu werden, seine wirtschaftspolitischen und sozialökonomischen Ausführungen unbefangen zu beurteilen, wird die Aufgabe dieser Arbeit sein.

---

[1]) Revue l'Economie politique I (1887), 249.

München, November 1903.

Literatur.

(Die hier angeführten Werke werden nur mit dem Namen des Autors zitiert.)

Oeuvres complètes de Frédéric Bastiat. 7. vol. Herausgegeben von Paillottet, Paris, Guillaumin 1862. (Notice biographique von Fontenay.)

A. de Foville. F. Bastiat. Paris. Guillaumin.

G. de Molinari. F. B. Journal des Economistes. Februar 1851.

A. Courtois. F. B. ibid. Februar 1888.

F. Passy. Notice biographique sur F. B. Revue contemporaine. September 1855.

Reybaud. Revue des deux Mondes. September 1858.

Ferrara. Biblioteca dell' Economista. Bd. XII. Turin 1851.

Cairnes. Fortnightly Review. Oktober 1870. (Auch Essays in political economy, pag. 312.)

Macleod. Dictionnary of Political Economy. London 1863, I, 236.

Dühring. Geschichte der Nationalökonomie und des Sozialismus. 1871.

Eisenhart. Geschichte der National-Oekonomik. Jena 1881.

J. Kautz. Die geschichtliche Entwickelung der National-Oekonomik und ihrer Literatur. Wien 1860, II, 578–584.

Périn. Les doctrines économiques. 1880.

M. Block. Les progrès de la science économique depuis Adam Smith. 1890.

Bouchié de Belle. Bastiat et le libre échange. Paris 1878.

Ch. Brunel. Bastiat et la réaction contre le pessimisme économique. Paris. Pedone 1901.

A. von Brandt. Beiträge zur Geschichte der französischen Handelspolitik. Leipzig 1896.

J. Lehr. Schutzzoll und Freihandel. Berlin 1877.

Ch. Gouraud. Histoire de la politique commerciale de la France. Paris 1854.

Idem. Essai sur la liberté du commerce des nations. Paris 1853.

M. Amé. Étude économique sur les Tarifs de douanes. Paris 1859.

Léon Poinsard. Libre-Echange et Protection. Paris 1893.

Mongredien. Histoire du Libre-Echange en Angleterre (französische Uebersetzung). Bibliothèque utile.

Ranke. Zur Geschichte Deutschlands und Frankreichs im 19. Jahrhundert. 1887.

Hillebrand. Geschichte Frankreichs II. Gotha 1879.

Thureau-Dangin. Histoire de la Monarchie de Juillet. 1888.

Levasseur. Histoire des classes ouvrières en France. Depuis 1789 jusqu'à nos jours. 1867.

Du Cellier. Histoire des classes laborieuses en France. 1860.

F. List. Das nationale System der politischen Oekonomie. 1844.

Einleitung.

Sechzig Jahre englisch-französischer Handelspolitik.

Vom Eden-Vertrag (1786) bis zum Beginn der Freihandelsbewegung in Frankreich (1846).

Zwei Länder, die wie England und Frankreich durch ihre geographische Lage, durch die Verschiedenheit der Bodenschätze, des Klimas und der natürlichen Befähigung ihrer Bewohner vielfach aufeinander angewiesen sind und ausserdem seit Jahrhunderten einen mehr oder weniger friedlichen politischen Verkehr unterhalten haben, werden sich notgedrungen auch in wirtschaftspolitischen Dingen beeinflussen.

Und zwar wird das in wirtschaftlicher Beziehung vorgeschrittenere Volk die aktive Rolle übernehmen und in Praxis und Theorie auf den weniger entwickelten Nachbar einzuwirken machen.

Diese Stellung nahm England im 18. Jahrhundert Frankreich gegenüber ein. Der sogenannte „Eden-Vertrag", der uns hier zunächst beschäftigen soll, kann als treffendes Beispiel dieser Beeinflussung dienen.

Der Friedensvertrag von Versailles (3. September 1783), welcher mit England unter Bedingungen abgeschlossen war, die der französischen Monarchie politische Vorteile von Bedeutung sicherten, enthielt eine höchst wichtige Bestimmung folgenden Inhaltes: „Les deux puissances contractantes travailleront à de nouveaux arrangements de commerce sur le pied de la réciprocité et de la convenance mutuelle."[1]) Es scheint sogar, dass man in einer geheimen Klausel diesem Punkt die grösste Wichtigkeit für die Gültigkeit des Vertrages beilegte, und dass der Friedensschluss durch ihn wesentlich gefördert wurde.

Der französische Unterhändler de Vergennes stand wie die meisten übrigen Berater Ludwigs XVI. unter dem Einfluss der

[1]) Amé I, 9.

physiokratischen Lehren und glaubte durch diese anscheinend harmlose Bestimmung nur eine grössere gegenseitige Annäherung der beiden Völker herbeizuführen.

Es sollte sich indessen bald zeigen, dass ein so geschickter Unterhändler wie Eden (später Lord Aukland) viel aus dieser Bestimmung zu machen wusste. Necker war 1786 nicht mehr am Ruder, Calonne zeigte sich ebenso unfähig wie Pitt fähig war. Von den Sachverständigen, deren Urteil man französischerseits in Anspruch nahm, fand nur der Physiokrat Dupont (de Nemours) Gehör; der Rat des äusserst tüchtigen Praktikers Boyetet, Erkundigungen bei den Handelskammern einzuziehen, wurde nicht befolgt. Und doch würde eine genaue Prüfung der Verhältnisse zur grössten Vorsicht gemahnt haben. Ein so plötzlicher Uebergang vom „Colbertismus" zu einer fast völligen Niederlegung der Zollschranken musste für die französische Industrie, die nur auf wenigen Gebieten des Luxuskonsums (Lyoner Seide, feines Tuch aus Sedan und Louviers, vergoldete Bronzen und Möbel aus Paris, Porzellan aus Sèvres, Spiegel aus Saint-Gobain) der englischen gewachsen war, geradezu verhängnisvoll werden. In allen Waren für den Massenverbrauch war England weitaus überlegen. Baumwollenstoffe konnte es um 30%, wollene Stoffe um 50% billiger liefern. Die Lage wurde für Frankreich noch dadurch verschlimmert, dass England das grosse Absatzgebiet der Vereinigten Staaten verloren hatte und einen ungeheuren Vorrat von gewebten Stoffen um jeden Preis losschlagen musste. Für diese dem Massenverbrauch dienenden Stoffe sicherte England sich die günstigsten Einfuhrbedingungen und gewährte dagegen nur für den Import von Luxusgegenständen Erleichterungen. Der Zoll auf Weine, eine für Frankreich natürlich höchst wichtige Position, wurde um die Hälfte herabgesetzt, belastete aber auch nach den neuen Bestimmungen den Liter immer noch mit 1.25 fr. Es ist klar, dass ein Zoll von dieser Höhe nur von dem Luxuskonsum getragen werden konnte.

Die Wirkung dieses bei der traurigen Lage Frankreichs äusserst leichtfertigen Vertrages liess denn auch nicht auf sich warten. Gouraud schreibt darüber:[1])

„Notre fabrique de gazes comprenait, avant le traité 1700 marchands et maîtres contribuables; le traité en réduisit le nombre à 660. En 1785 on comptait à Amiens et dans sa banlieue, près de cinq mille métiers battants: en 1787, ils étaient tombés à moins de 4000, en 1788 à 3000, en 1789 à 2200. La fabrication de la ville et de sa banlieue était en 1785 d'une valeur de près

[1]) Gouraud, Histoire II, 43.

de 12 000 000 de livres; en 1789 cette valeur était réduite à 5 000 000. Les manufactures d'Abbeville, comme celles d'Amiens, tombèrent dans la misère. La vieille maison Van Robais elle même qui occupait, avant le traité cent métiers battants, n'en occupa plus que douze ou quinze. Rouen fut ruiné. Tout ce qui était livré à la concurrence anglaise, du premier choc fut renversé, sans espérance aucune de se relever tant que le traité durerait. Quincaillerie, batistes, linons, lins, chanvres, poterie, verrerie commune, tout baissa ou sombra." [1])

Auf die energischen Protestationen der Handelskammer der Normandie konnte der Theoretiker Dupont nur mit der gewiss nicht beruhigenden Antwort dienen: „Die französische Industrie sei durch die Masseneinfuhr der englischen Produkte zu grösserem Eifer angespornt worden." [2])

Auch die Revolution machte mit dem Dekret vom 5. November 1790 einen Versuch, den Freihandel einzuführen. Die Nationalversammlung beseitigte alle Zollschranken innerhalb der Landesgrenzen und schuf so ein einheitliches Zollgebiet. Das Gesetz vom 15. März 1791 stellte einen Zolltarif auf, dessen Sätze 15 % in keinem Fall überschritten. Nur die Einfuhr von Schiffen war verboten.[3])

Durch die Revolutionskriege wurden aber alsbald wieder Prohibitivmassregeln, zunächst als Waffe gegen England, eingeführt und dann wie bekannt von Napoleon in ein förmliches System gebracht. Damit war der Freihandel für Frankreich auf lange Zeit abgetan.

Auch England stand, soweit die Inhaber der politischen Macht in Frage kamen, dem Freihandel ferner als je. Am 20. März 1815 wurden die Resolutionen des Mr. Robinson, die Korneinfuhr in England zu verbieten, bis der Quarter Weizen den hohen Preis von 80 sh. erreicht habe, vom Oberhause angenommen.[4]) Zwar wurde die Korneinfuhr durch die Gesetze von 1822 und 1828 ein wenig erleichtert, aber der Brotzoll lastete schwer genug auf der englischen Nation. Die Abschaffung dieser Gesetze war bekanntlich das unmittelbare Ziel der englischen Freihandelsbewegung, welche dann später die französische Freihandelsagitation auslösen sollte.

---

[1]) Gouraud, Histoire II, 43.

[2]) Der Vertrag ist auch von Vertretern des Freihandels scharf verurteilt worden. Vgl. Wolowski, La Liberté commerciale 1869, p. 159; Bresson, Histoire financière de la France 1829, II, p. 100; Amé p. 9 ff.; Lexis, Die französischen Ausfuhrprämien, Bonn 1870, p. 45.

[3]) Poinsard l. c. 551; auch Chevalier, Examen du système commercial 1853, p. 4.

[4]) Ranke l. c. 252.

Bevor wir uns der Schilderung dieser bedeutungsvollen Epoche zuwenden, wird es von Interesse sein, der teilweisen Durchführung der Freihandelsidee in Preussen, die von der englischen Theorie angeregt worden war und dann auf die englische Praxis zurückwirkte,[1]) einige Beachtung zu schenken.

Ueber die Beeinflussung des höheren preussischen Beamtentumes durch Ad. Smith finden wir bei Treitschke: „Smith war der volkswirtschaftliche Lehrer Steins und Hardenbergs, das Orakel aller der trefflichen preussischen Staatsmänner, welche den Zollverein schufen; sein Uebersetzer, der alte Kraus in Königsberg, erzog den jungen Schön und die ganze ostpreussische Beamtenschule. Und wer wollte die Begeisterung jener Generation für den grossen Schotten nicht nachempfinden? Sein Buch erschien als der erste Lichtstrahl der Idee nach Achenwalls Statistik und allen jenen gedankenlosen Kompilationen, die man im 18. Jahrhundert als Kameralwissenschaft bezeichnete. Aber die schottischen Freihandelslehren fielen in die Hände eines geschäftskundigen Beamtenstandes, der seine Amtswürde lebhaft fühlte und keineswegs gewillt war, die Macht des Staates zu schwächen. Durch Befehl der Krone, durch ein energisches Vorgehen der Staatsgewalt wurden die Anfänge der neuen sozialen Freiheit der widerstrebenden öffentlichen Meinung auferlegt, mit behutsamer Schonung der überlieferten Zustände.“[2])

Es bedurfte in den schweren Zeiten, die für Preussen nach den napoleonischen Kriegen anbrachen, allerdings eines tüchtigen und aufgeklärten Beamtenstandes, um der schwierigen Lage Herr zu werden. Die Finanzen befanden sich in einem Zustand tiefster Erschöpfung. Die direkten Abgaben waren einer bedeutenden Erhöhung nicht fähig. „Es kam mithin alles auf die indirekten Abgaben an. Allein das bestehende System derselben war weder günstig für Gewerbe und Handel noch der notwendigen Verschmelzung so vieler divergierender Provinzialinteressen förderlich, noch endlich ergiebig genug für den erforderlichsten Bedarf. Es war schlechterdings eine Reform erforderlich.“[3]) Man fasste den Entschluss, das Heil nicht in neuen Zwangsmassregeln, sondern in der Gewährung grösserer Freiheit zu suchen.

Durch das Gesetz vom 28. Oktober 1810 sollte die Gleichstellung von Stadt und Land und der einzelnen Provinzen herbeigeführt werden. Die alte Akzise wurde abgeschafft (durch ein Ge-

[1]) Barth, Ein Jubiläum des Freihandels und der Demokratie, Kormopolis 1896, p. 826.

[2]) H. v. Treitschke, Der Sozialismus und seine Gönner. Preuss. Jahrbücher, Bd. 34 (1874), S. 285.

[3]) Ranke l. c. 257.

setz vom 30. Mai 1820). Die Steuer von inländischem Branntwein, Braumalz, Weinmost und Tabaksblättern wurde als Produktionssteuer erhoben. Mit Gewährung der Gewerbefreiheit war eine neue allgemeine Gewerbesteuer (2. November 1810) eingeführt worden.[1])

Nachdem die inneren Zollschranken gefallen waren, war es möglich, geworden gegen Länder, die Preussen gegenüber eine „unfreundliche" Handelspolitik verfolgten, Repressalien auszuüben. Die Schaffung dieses neuen einheitlichen Zollgebietes interessierte vor allen Dingen England, das für den Absatz seiner Industrieerzeugnisse Besorgnisse hegte, nachdem wegen seiner Korngesetze die deutschen landwirtschaftlichen Produkte keinen Eingang mehr fanden. „Das neue Zollgesetz konnte unmöglich in der Mitte von lauter geschlossenen Staaten vollkommene Handelsfreiheit mit dem Ausland proklamieren; allein wenn man das preussische System zu den Prohibitivsystemen gerechnet hat, so hat man seine Natur durchaus verkannt; gerade dadurch unterschied es sich, dass es die Intention einschloss, den allgemeinen Handel nicht noch mehr zu fesseln und zu beschränken, sondern ihn vielmehr zu erleichtern und zu befördern. Die falschen Vorstellungen von preussischen Einfuhrverboten und hohen Zöllen hat Huskisson in der Sitzung des englischen Unterhauses vom 7. Mai 1827 schlagend widerlegt. Die Durchgangszölle findet er sehr mässig, die Konsumtionssteuern von britischen Gütern sogar niedrig; es setzt ihn in freudiges Erstaunen, dass er kein einziges Einfuhrverbot entdecken kann. „Ich hoffe", ruft er aus, „die Zeit wird kommen, wo wir das nämliche von unserem englischen Tarif werden sagen können".[2])

In der Tat war von Huskisson, der seit 1823 Präsident des Board of Trade war, mehrfach auf die Anbahnung einer freiheitlicheren Wirtschaftspolitik hingewirkt worden. Hieher gehören das Schiffahrtsgesetz vom Juli 1823 und ein Gesetz vom 5. März 1824, welches das Verbot der Einfuhr von Seidengeweben aufhob, die Zölle auf Rohseide beseitigte und den Tarif für Seidenzwirn auf die Hälfte herabsetzte. Auch das Korngesetz vom 15. Juli 1828, das unter der Regierung Wellingtons zustande kam, ist hieher zu rechnen.

Es handelte sich indessen in diesem Fall nicht um eine durchgreifende Reform, sondern um eine Herabsetzung der Zollsätze der „gleitenden Staffel" für die Korneinfuhr. Der Eingangszoll auf Weizen war auf 11.26 fr. für den hl festgesetzt, wenn der Durchschnittspreis in England unter 26.72 fr. war, auf 10.63 fr., wenn der Preis zwischen 26.72 fr. und 27.15 fr. schwankte; er ging

[1]) Hdwtb. d. Staatswissensch. I, 23.
[2]) Ranke l. c. 260, 262.

stufenweise herab bis zu 0.43 fr., wenn der Durchschnittspreis 31.47 fr. erreicht hatte.[1])

Bei der Beurteilung der Huskisson'schen Reformen wie auch der eigentlichen Freihandelsbewegung darf man jedoch nie vergessen, dass es sich für englische Politiker, in welcher Stellung sie auch sein mochten, immer nur um die Förderung spezifisch englischer Interessen handelte. So selbstverständlich diese Auffassung scheinen mag, so wenig ist sie von den Anhängern des Freihandels geteilt worden. Auch Bastiat verkannte das Wesen nationaler Wirtschaftsinteressen und sah vorwiegend die philantropische und humanitäre Seite der Freihandelsbewegung.

Wie wenig Huskisson selbst aus prinzipiellen Gründen dem Freihandel zuneigte, zeigen seine viel zitierten Worte: „Die Welt hat sich geändert. An jedem Tage wird von der einen oder der anderen Nation ein Blatt aus unserem Seerecht gerissen. Das Schutzsystem ist lange Zeit das Geheimnis der Grösse Englands gewesen, aber das Patent, durch das wir aus ihm Vorteil zogen, ist abgelaufen. Ist die Zeit nicht gekommen, uns von anderen Maximen leiten zu lassen? Wir haben uns unserer Schiffahrtsgesetze zu sehr gerühmt; die ganze Welt ahmt sie nach; wir haben keinen Vorteil mehr von ihnen zu erwarten.“[2])

Der Uebergang Englands zur Freihandelspolitik, wie er sich in den Huskisson'schen Reformen ankündigte, war auch ohne offizielle Erklärungen wie die vorstehende für viele Politiker, die der inneren sozialen Entwickelung und der damaligen wirtschaftlichen Lage Englands nicht genügend Beachtung geschenkt hatten, eine höchst verdächtige Erscheinung. Amé, ein gemässigter Freihändler, schreibt darüber: „Quand on examine le point de départ on ne sait s'il faut s'étonner le plus de l'entreprise même ou de son succès. La Grande-Bretagne était le berceau du système protecteur. Nulle part il ne semblait avoir poussé des racines aussi profondes. L'esprit public y sanctionnait toutes les restrictions commerciales. Il avait applaudi au brûlement des marchandises françaises. Ce peuple anglais, si justement fier des garanties assurées par sa constitution à la liberté individuelle s'était réjoui de bills qui punissaient de mort tout ouvrier coupable d'avoir déserté ses ateliers pour importer, à l'étranger quelque nouveau procédé de fabrication. Et comme si cela ne devait pas suffisamment rassurer les manufacturiers, on avait vu cette même cité de Manchester, devenue depuis le foyer de la ligue, former une associa-

[1]) Mongredien, Gesch. d. Freihandels in England.
[2]) Bei Gouraud, Essai sur la liberté des commerce du nations 1853, p. 186.

tion, réunir des fonds, enrôler des officiers et des soldats pour fortifier la police, déjà si active de la douane anglaise." [1])

In den Kreisen der französischen Industriellen erinnerte man sich noch sehr gut des „Eden-Vertrages" und sah in dem neuen System nur ein diabolisches Mittel, um die Handelspolitik der übrigen Länder Europas in demselben Sinne zu beeinflussen und die fremde Industrie durch eine übermächtige englische Konkurrenz zu vernichten.[2])

In einer anderen Rede Huskissons ist der Geist einer internationalen Harmonie der wirtschaftlichen Interessen, der die Freihandelsidee allein zu rechtfertigen vermag, noch weniger zu erkennen. „Es gibt nur noch ein Hilfsmittel. Lassen Sie uns das Schutzsystem aufgeben. Die Wirkung einer derartigen Umwälzung wird sich darin äussern, dass die Nationen, denen wir überlegen sind, sich von dem Schutzsystem abwenden werden. Sie werden uns unser Beispiel nicht mehr als Vorwand ihres Verhaltens vorhalten können. Solange es ausserhalb Europas kein unabhängiges Handelsvolk (Nordamerika) gab und die alten europäischen Regierungen teils aus Gleichgültigkeit teils aus Unerfahrenheit sich enthalten haben, unser System mit eigenen Waffen zu bekämpfen, wäre es unsererseits ein Fehler gewesen, hier eine Aenderung zu schaffen. Aber heute ist alles anders geworden. Vielleicht werden Sie begreifen, dass eine gute Politik darin bestehen würde, die Richtung zu ändern und die anderen Völker nach uns zu ziehen." [3])

Auch Robert Peel liess über diese Absicht keinen Zweifel bestehen. In seiner berühmten vierstündigen Rede vom 27. Januar 1846,

---

[1]) Amé l. c. p. 194 ff.

[2]) Lists Auffassung der Freihandelsbewegung in dieser Deutung ist bekannt; cf. F. Lists gesammelte Schriften, herausgegeben von L. Häusser, 1850, I, 269; auch Bismarck fällte ein gleiches Urteil; cf. Poschinger, Fürst Bismarck als Volkswirt, I, 141: „Das zauberische Wort „Freiheit" wird als Kampfruf an die englische Ueberlegenheit geknüpft und mit dieser Maske werden unsere Freiheitsschwärmer an die Aushungerung und Ausbeutung durch den englischen Handel gekirrt."

[3]) Derartige Streiflichter auf den wahren Charakter der englischen Handelspolitik wurden auch von Bastiat wahrgenommen. Ueber ein Wort Robert Peels: „We shall beat all other nations" war er ganz bestürzt. Cobden gegenüber äusserte er: diese Bemerkung werde der Sache des Freihandels in Frankreich grosse Hindernisse bereiten. (Oeuvres I, 122 und 164.) Sein Glaube an die humanitären Motive und Wirkungen der englischen Freihandelspolitik wurde aber durch solche Aeusserungen nicht erschüttert, da er in ihnen vorwiegend taktische Zugeständnisse an englische Politiker sah, die für die Freihandelsidee prinzipiell noch nicht gewonnen waren; cf. II, 88. Cf. Gouraud, Essai 228.

in der er seine Finanz- und Handelspolitik entwickelte, heisst es: „Hinsichtlich der Zollermässigungen für die Einfuhr fremder Produkte, die ich in Vorschlag gebracht habe, gestehe ich offen, dass ich keinerlei Garantie habe, dass diese Länder dasselbe Verhalten, wie ich es ihnen gegenüber vorschlage, in ihren Beziehungen zu uns beobachten werden. Sie können aus diesem Zugeständnis den Vorteil ziehen, welchen Sie wollen. . . . Aber gestatten Sie mir, die Frage von einem anderen Gesichtspunkt zu betrachten. Ich bin der Ansicht, dass unser Beispiel ebensoviel Erfolg haben wird als es Aufsehen erregen wird, und dass die fremden Völker uns auf der Bahn, die wir betreten, folgen werden. Rechnen Sie darauf, das Volk wird immer stärker sein als die Tarife; eine allgemeine Herabsetzung der Schutzzölle wird nach meiner festen Ueberzeugung aus dieser geistigen Strömung hervorgehen." [1])

In diesen Aeusserungen zeigt sich die internationale Bedeutung der damaligen englischen Handelspolitik. Allerdings fällt es dem unbefangenen Beobachter schwer, mit Bastiat in ihr die Morgenröte eines wirtschaftlichen Kosmopolitismus zu erblicken.

Ebenso unrichtig, wenn auch psychologisch begreiflicher, erscheint uns die Auffassung, die in diesem Systemwechsel nur einen teuflischen Plan sieht, die fremden Industrien zu vernichten.

Nachdem die Bewegung zum Abschluss gekommen war, suchte England allerdings, wie der drastische Ausdruck Bismarcks lautet, „als herkulischer Faustkämpfer möglichst viele schwächere Gegner in die Arena zu locken".[2]) Das Verhalten Englands ist begreiflich und ebenso das Verhalten der fremden Völker, die dem Spiel nicht trauten und nur die internationale Bedeutung dieses Umschwunges der englischen Handelspolitik ins Auge fassten.

Gleichwohl ist die Bedeutung dieser wirtschaftlichen Reform für Englands politische und soziale Entwickelung kaum geringer einzuschätzen als für seine äussere Handelspolitik.

---

[1]) Gouraud, Essai 228 ff.

[2]) Das in wirtschaftlichen Erörterungen häufig angewendete Bild des „Kampfes" widerspricht Bastiats Grundanschauungen: „Pour nous, nous ne croyons point qu'on puisse arriver à la domination par la supériorité du travail libre. Il répugne à notre intelligence d'assimiler ainsi des choses contradictoires, telles que le travail et la force, la liberté et le monopole la concurrence et l'exclusion. Si des principes aussi opposés devaient conduire aux mêmes résultats il faudrait désespérer de la nature humaine et dire que l'anarchie, la guerre et le pillage sont l'état naturel de l'humanité." Diese Art der „Argumentation" ist für Bastiat charakteristisch und kehrt besonders häufig in den „Harmonien" wieder; cf. ausserdem Oeuvres II, 184; II. 288; III 129.

Gerade die enge Verknüpfung politischer und wirtschaftlicher Motive und Ziele verlieh der Freihandelsbewegung in England einen Schwung, der später in Frankreich und Deutschland bei ähnlichen Bestrebungen nicht entfernt erreicht wurde.

Die wirtschaftlich mächtig gewordene Klasse der Industriellen strebte nach politischer Macht, um die Fesseln, die ihr das feudale England in Gestalt von Kornzöllen angelegt hatte, abzustreifen.

Als die Freihandelsbewegung anhub, war die gesetzgebende Gewalt in den Händen der Aristokratie, der fast das ganze Territorium Englands gehörte. Durch ein Erbschaftsgesetz, welches den Besitz dem ältesten Sohn ungeteilt erhielt, wusste der Adel sich den materiellen Rückhalt zu sichern, während für jüngere Söhne im Kolonial- und Kirchendienst gut besoldete Stellen bereit gehalten wurden. Seit 150 Jahren war die Grundsteuer dieselbe geblieben, während die Grundrente um das Siebenfache gestiegen war. Durch die Kornzölle endlich wurde das Volk mit einer Steuer belastet, die von Autoritäten auf eine Milliarde Frank geschätzt wurde.

Nachdem Englands Industrie unter dem Schutzsystem so erstarkt war, dass sie ihrer Uebermacht sicher sein konnte, mussten allerdings alle Zölle auf Lebensmittel, die die Arbeitslöhne und die Preise der Rohmaterialien höher hielten als sie unter anderen Umständen gewesen wären, als eine unerträgliche Fessel empfunden werden. Andererseits konnten englische Waren in den Agrarstaaten nur Absatz finden, wenn der englische Markt für auswärtige Rohprodukte offen war.

Die Korngesetze waren natürlich schon von Anfang an vom Volk als schwere Last empfunden worden. Das oben erwähnte Gesetz von 1815 hatte die Entrüstung der Bevölkerung im höchsten Grade erregt. Aufgeregte Versammlungen mussten mit bewaffneter Hand gesprengt, das Haus der Abgeordneten durch Truppen geschützt werden, als das Gesetz in dritter Lesung von einer starken Majorität angenommen wurde.

Der systematische Kampf gegen die Korngesetze begann jedoch erst viel später.

„Im Monat Oktober 1838 traten in Manchester sieben Männer zusammen und beschlossen mit der männlichen Bestimmtheit, welche die angelsächsiche Rasse kennzeichnet, alle Monopole abzuschaffen und ohne Unruhen, ohne Blutvergiessen, allein durch die Macht der öffentlichen Meinung eine ebenso tiefgehende und vielleicht noch bedeutsamere Umwälzung ins Werk zu setzen wie jene, die unsere Väter im Jahre 1789 unternahmen."

Es gehörte sicherlich kein gewöhnlicher Mut dazu, ein derartiges Unternehmen zu wagen. „Die zu bekämpfenden Gegner

hatten Reichtum, Einfluss, Gesetzgebung, Kirche, Staat, den Staatsschatz, das Grundeigentum, die Aemter und die Monopole auf ihrer Seite und waren ausserdem von einer althergebrachten Achtung und Verehrung umgeben.“ [1])

Allein die Free-traders fühlten die Kraft in sich, diese Schwierigkeiten zu überwinden.

Ihr Führer, Richard Cobden, vereinigte grosse Beredsamkeit mit einer unbeugsamen Energie. Männer wie Bright, Fox, Thompson unterstützten ihn in der wirksamsten Weise. Die Wichtigkeit der auf dem Spiele stehenden Interessen brachte es mit sich, dass die Agitationsreden oft einen heftigen und gewaltsamen Charakter annahmen; doch wurde der innere Friede des Landes bei dieser grossen Umwälzung nicht gestört. „Gewaltsame Massregeln sind nicht mehr notwendig“, sagte O'Connel, „sie passen nicht mehr in unsere Zeit. Notwendig ist einzig und allein ein einheitliches und öffentliches Vorgehen, das von der Sympathie der öffentlichen Meinung unterstützt wird“.[2])

Die Wirksamkeit der Freihandelsliga äusserte sich in unzähligen Broschüren, Pamphleten und Zeitungen. Eigene Lehrer der Volkswirtschaft wurden besoldet; überall wurden „meetings“ und Vorträge ins Werk gesetzt. Die nötigen Geldmittel lieferte eine opferfreudige, zielbewusste und wirtschaftlich kräftige Klasse. Die freiwilligen Zeichnungen für den Fonds der Liga betrugen 1841: 200 000 fr., 1842: 600 000 fr., 1843 eine Million und 1844: zwei Millionen Frank.[3]) Endlich gab die Wahlreform hervorragenden Vertretern des Freihandels wie Cobden, Bright, Gibson, Villiers die Möglichkeit, im Parlament für ihre Bestrebungen zu wirken.

Die zunehmende Verbesserung der Verkehrsmittel und besonders das 1840 eingeführte Pennyporto förderten die Bewegung sehr und gaben bereits dieser ersten und in vieler Beziehung vorbildlichen, modernen wirtschaftlichen Agitation den eigenartigen Charakter, ohne den man sich heutzutage eine Einwirkung auf breitere Massen überhaupt nicht vorstellen kann.

Als weitere Momente, welche die Einführung des Freihandels in England wesentlich beschleunigten, sind das Defizit des Jahres 1842 und die inländische Hungersnot vom Jahre 1845 zu nennen.[4])

---

[1]) Bastiat, Oeuvres III, 1 ff.
[2]) Bouchié de Belle 201.
[3]) Bastiat, Oeuvres III, 46.
[4]) In der Tat kann man nur von einer Beschleunigung reden. Wenn gleichwohl verschiedene Theoretiker (unter anderen Gouraud) neben den übermässigen Kornzöllen in diesen zwei Punkten Hauptursachen des Umschwunges der englischen Handelspolitik sehen, so verwechseln sie eben

Das Jahr 1842 begann unter traurigen Auspizien. Unter den arbeitenden Klassen herrschte grosse Not; der Handel hatte durch häufig wiederkehrende Zahlungseinstellungen schwer gelitten. Da das Nationaleinkommen bei wachsenden Ausgaben jedes Jahr zurückging, so war ein Defizit von über 60 000 000 fr. zu decken. In einer so kritischen Lage konnten nur heroische Mittel von Wirksamkeit sein.

Am 11. März legte R. Peel der Kammer seinen neuen Finanzplan vor. Sein Vorschlag war ebenso einfach wie kühn. Das Wesen dieser Finanzreform bestand in der gleichzeitigen Einführung einer Einkommensteuer und einer Herabsetzung der indirekten Abgaben.

„Die vorige Regierung", führte er aus, „hatte einen Zuschlag von 5 % auf Zölle und Akzisen festgesetzt, der im vorigen Jahre anstatt 50 fr. auf 1000 fr. einzubringen, nur ungefähr 50 cts. abgeworfen hatte". Das Land war also an der äussersten Grenze der Belastung von Gebrauchsartikeln angelangt.[1])

Peel schlug zur Deckung des Defizites eine Einkommensteuer von 3 % für die Dauer von 3 Jahren vor; alle Einkommen unter 3750 fr. sollten von dieser Steuer, deren Ertrag er auf 94 275 000 fr. berechnete, befreit sein. Zugleich sollte der Zoll auf 750 Einfuhrartikel (von 1200!) herabgesetzt werden.

Durch sehr geschickte Erklärungen suchte er dann den landwirtschaftlichen Interessenten die Herabsetzung der Zölle auf Vieh und Lebensmittel mundgerecht zu machen und schloss, indem er

---

Ursache und Anlass. Die Reform vom Jahre 1842, die Wandlung in der Haltung Peels ist sicherlich ein Verdienst der freihändlerischen Agitation. Die irländische Hungersnot kann nicht als Ursprung des Umschwunges in der Handelspolitik gelten, da im Jahre 1845 die meisten Eingangszölle schon abgeschafft und die völlige Beseitigung der Kornzölle so gut wie beschlossen war. Es handelt sich also nicht um Massregeln, die ausschliesslich der Not des Augenblickes entsprangen, sondern um eine zunächst zögernde, später aber entschiedene Abkehr von dem bisherigen System; cf. dazu Mongredien, Kap. III, 42.

[1]) Bastiat hat sehr gut die Grenze angegeben, wo eine Erhöhung der Lasten für den Staatsschatz nicht mehr einträglich ist und die Bevölkerung unnötig bedrückt. Oeures II, 190: „En effet, si la condition individuelle des citoyens était stationnaire, le revenu des taxes indirectes augmenterait exactement comme la population. Si en outre le capital national, et avec lui le bien-être général, vont croissant, le revenu doit augmenter plus vite que le nombre des hommes. Enfin, si les facultés de consommation sont rétrogrades, le Trésor doit en souffrir. Il suit de là que lorsqu'on a sous les yeux ce double phénomène: accroissement de population, diminution de recettes, on a une double raison pour conclure que le peuple est soumis à des privations progressives. Elever dans ce moment le prix des choses, c'est soumettre les citoyens à des privations additionnelles, sans aucun avantage fiscal."

sich für freihändlerische Massnahmen erklärte, „falls sie mit Vorsicht angewendet würden und den einzelnen Interessenten nur soviel Lasten auferlegten, als das Wohl des Ganzen unbedingt erfordere".

„Ich glaube, dass über das allgemeine Prinzip des Freihandels heute keine grossen Meinungsverschiedenheiten mehr bestehen, und dass im allgemeinen alle darüber einig sind, dass wir möglichst billig kaufen müssen, um möglichst teuer zu verkaufen. Englands Beispiel wird die allgemeine Anwendung gerechter Prinzipien sicher stellen. England selbst und alle Länder, die so weise waren, ihm zu folgen, werden aus diesem Verhalten Vorteil ziehen."[1])

Diese offene, wenn auch einstweilen noch eingeschränkte Erklärung des leitenden Ministers, besonders aber der Erfolg[2]) der Finanzreform, trugen natürlich sehr viel dazu bei, den Uebergang zur Freihandelspolitik zu erleichtern und die Aufmerksamkeit des Auslandes auf diese Umwälzung zu lenken. Die staatsmännische Zurückhaltung Peels, der bestehende Interessen möglichst schonen wollte, konnte angesichts der inländischen Hungersnot nicht mehr aufrecht erhalten werden. Am 27. Januar 1846 schlug Peel vor, vom 1. Februar 1849 ab die Kornzölle ganz zu beseitigen. Alle Zölle auf fremde Industrieprodukte sollten entweder beseitigt oder bedeutend ermässigt werden.

Die Zölle auf Holz und Talg, die zwei einzigen Artikel, die von dieser Bestimmung nicht getroffen wurden, sollten um mehr als die Hälfte ermässigt werden. Zucker aus Gegenden mit freier Arbeit zahlte die Hälfte des früheren Zolles, Seidenfabrikate wurden mit 15% (früher 30%) belastet. Für Viehfutter, Gemüse, Mais und Buchweizen wurde Zollfreiheit gewünscht. Die Zölle auf Butter, Käse, Hopfen und gesalzene Fische wurden um die Hälfte ermässigt. Im ganzen betrug die Zahl der Zollsätze, die ermässigt oder abgeschafft wurden, 150.

Besondere Massregeln waren für den Verkehr mit dem eigentlichen Getreide (Weizen, Hafer, Gerste und Roggen) vorgesehen. Für diese Produkte sollte vom 1. Februar 1849 ab überhaupt kein Zoll, sondern nur eine leichte Einschreibegebühr erhoben werden. Während der drei Jahre bis zu diesem Termin sollte durch das Spiel der „gleitenden Staffel" der Inlandspreis des auswärtigen Weizens um 25 fr. für den Hektoliter gravitieren. Da der damalige Weizenpreis 23.27 fr. pro hl war, so betrug die unmittelbare Zollherabsetzung 5.18 fr. pro hl.

---

[1]) Mongredien VI, 73.

[2]) Das Budget von 1244 zeigt nach langer Zeit zum erstenmal einen Ueberschuss.

Es ist hier natürlich nicht der Ort, auf die parlamentarischen Kämpfe näher einzugehen, die diese Vorlage veranlasste. Genug, am 25. Juni 1846 wurden sowohl das Gesetz über die Zollsätze wie auch die Korngesetzbill angenommen; ihre Bestätigung durch den König erfolgte bereits am nächsten Tage.

Kurz darauf vollzog sich die freiwillige Auflösung der Freihandelsliga. Ein letztes meeting (2. Juli) stimmte unter warmer Anerkennung der Verdienste Peels dem Antrage Cobdens zu, mit Rücksicht auf die Parlamentsbeschlüsse, die aktiven Operationen einzustellen und die Geschäfte der Vereinigung möglichst schnell abzuwickeln.

Auf der Höhe der politischen Macht, im Besitz einer vollständigen und weitverzweigten Organisation, der ein Kassenbestand von 5 000 000 fr. zur Verfügung stand, trat diese mächtige Liga freiwillig von der politischen Schaubühne!

Ein gewiss ungewöhnliches Beispiel staatsbürgerlicher Selbstbescheidung.

Es erübrigt noch, die Stellungnahme der englischen Industriearbeiter gegenüber der Freihandelsbewegung kurz zu berühren.

Bei ihrer damaligen politischen Ohnmacht waren sie allerdings ausserstande, der Bewegung ernstliche Hindernisse zu bereiten; andererseits würde eine wohlwollende Haltung der Arbeiterklasse zu dieser Frage insofern nicht ohne internationale Bedeutung gewesen sein, als sich dann die französischen Sozialisten kaum so ablehnend und misstrauisch verhalten und der Freihandelssache die in Frankreich mehr als anderswo notwendigen volkstümlichen Sympathien durch ihr Misstrauen entzogen hätten. Bis in diese Kreise reichte aber die werbende Kraft der Freihandelsidee nicht.

„Die Chartisten sahen in der Antikornzollbewegung zunächst nur die Störung ihrer Kreise und darum nur einen Anlass, ihren Gegensatz zum Industriekapital zu betonen. Die beiden Bewegungen gingen bis zur Abschaffung der Korngesetze nebeneinander voran unter heftigem gegenseitigen Kampf.“ [1]) „Die leitenden Geister der „labouring poor“ waren keineswegs auf seiten der Cobden und Bright. Sie sahen in der Propaganda für den Freihandel nur einen „middle-class-tric“. Hatten doch die englischen Fabrikanten oft genug die Hoffnung geäussert, dass wenn zufolge der Beseitigung der Kornzölle der Kornpreis sinke, und damit der Brotpreis — das Niveau der industriellen Löhne herabgehen, mindestens nicht steigen werde; komme die Lohnhausse zum Stillstand, so werde die bisher durch die zunehmende Konkurrenz Frank-

[1]) Schippel, Grundzüge der Handelspolitik, 1902, S. 326.

reichs und Deutschlands bedrohte Fabrikatenausfuhr sich kräftiger entfalten können.“ [1])

Andere wieder beurteilten die handelspolitische Streitfrage vom Gesichtspunkt des „ehernen Lohngesetzes“ aus und sagten: „Was verschlägts denn, ob Lebensmittel teuer oder billig sind, wenn wir nur genug erhalten, um Leib und Seele zusammenzuhalten, in beiden Fällen, welchen Vorteil haben wir von der Aufhebung?“ [2])

Am schärfsten wurde diese Auffassung von K. Marx in seiner bekannten Freihandelsrede zu Brüssel (9. Januar 1849) zur Geltung gebracht: „Meine Herren, die Abschaffung der Korngesetze in England ist der grösste Triumph, den der Freihandel im neunzehnten Jahrhundert errungen hat. In allen Ländern, wo die Fabrikanten von Freihandel sprechen, haben sie den Freihandel in Getreide oder überhaupt in Rohstoffen im Auge. Das ausländische Korn mit Schutzzoll belasten, ist infam, heisst auf den Hunger des Volkes spekulieren. Aber wunderbar! Das Volk, dem man um jeden Preis billiges Brot verschaffen will, ist sehr undankbar. Das wohlfeile Brot ist in England ebenso verrufen wie die wohlfeile Regierung in Frankreich. Das Volk erblickt in den Männern voll Hingebung, in einem Bowring, einem Bright und Konsorten seine grössten Feinde und die unverschämtesten Heuchler.“ [3])

Kamen so in der englischen Freihandelsbewegung eigentlich nur Ansprüche und Interessen der Mittelklasse zur Geltung,[4]) so bot sie doch in ihrer Ursprünglichkeit und wegen der durch sie hervorgerufenen Kraftentfaltung Momente genug dar, die Bastiats und seiner Zeitgenossen begeisterte Zustimmung erklärlich erscheinen lassen.

Die handelspolitische Lage Frankreichs zu Beginn des vorigen Jahrhunderts bietet anscheinend ein ähnliches Bild wie die Englands vor dem Einsetzen der Freihandelsagitation.

In beiden Ländern finden wir ein ausgedehntes System von Prohibitionen und Zollmassregeln, um die nationale Arbeit zu schützen.

Einer näheren Betrachtung zeigen sich jedoch tiefgehende Unterschiede.

Die Krisis, die im Jahre 1815 nach der Aufhebung der Kontinentalsperre die französische Industrie erschütterte, konnte die Politiker über das Kräfteverhältnis der beiden Nationen eindringlich

---

[1]) Dietzel, Das Produzenteninteresse der Arbeiter und die Handelsfreiheit, 1903, S. 3.

[2]) Cf. Diehl, Kornzoll und Sozialreform, Jena 1901, S. 19.

[3]) Friedr. Engels, Das Elend der Philosophie, Stuttgart 1855, Anh. II.

[4]) Preussische Jahrbücher, 1874. Brentano, Die englische Chartistenbewegung.

belehren. „Die französische Industrie war noch zu jung, um aus eigenen Kräften den Sturm aushalten zu können, der nach dem Niederreissen des schützenden Walles über sie hereinbrach. Es war unbestreitbar, dass die Engländer im allgemeinen unter günstigeren Verhältnissen, daher wohlfeiler fabrizieren konnten. Zumal bei Wiedereröffnung des Kontinentes wollten sie um jeden Preis, selbst wenn derselbe den Produktionskosten nicht gleichkam, ihre in Unmengen fabrizierten Waren abstossen und auf dem kontinentalen Markt wieder das alte Absatzmonopol erwerben.“ [1])

Es ist klar, dass man in Frankreich nicht gewillt war, in diesem ungleichen Kampf ungerüstet dazustehen.

Aber nicht nur die Industrie bedurfte des Schutzes; durch verschiedene Verhältnisse sah man sich zum erstenmal genötigt, die französische Landwirtschaft gegen auswärtige Konkurrenz zu schützen. Während der Kriege der Republik und des Kaisertumes hatte der Körnerbau in der Ukraine einen bedeutenden Aufschwung genommen, konnte jedoch, wegen der Blokade der französischen Häfen, sich in Frankreich kein Absatzgebiet verschaffen. Das änderte sich aber sofort nach dem Sturze Napoleons. Wegen der herrschenden Hungersnot sah sich die französische Regierung genötigt, durch eine Ordonnanz vom 22. November 1816 den Händlern auf die Einführung eines jeden Meterzentners Weizen oder Weizenmehl eine Importprämie von 5 fr. zu gewähren. Obwohl diese Prämien nur bis zum 1. September 1817 bezahlt wurden, trugen sie doch dazu bei, die russische Einfuhr in ganz ungewöhnlicher Weise zu heben. Die Grundbesitzer von Languedoc, schon durch die Emanzipation San Domingos schwer geschädigt, dessen kaufkräftiger Markt ihnen verloren gegangen war, erhoben laute Beschwerden, denen man durch das Gesetz von 1819 gerecht zu werden hoffte.[2])

So berechtigt nun auch bei den damaligen Verhältnissen der Schutz der Industrie und Landwirtschaft sein mochte, so kam doch bei allen Massregeln ein Moment vorwiegend in Betracht, das sie verhasst machen musste und es erklärlich erscheinen lässt, wenn Bastiat sich oft in den heftigsten Ausdrücken (spoliation u. s. w.) über das Schutzsystem ergeht.

---

[1]) Rocke, Die Kontinentalsperre und ihre Einwirkungen auf die französische Industrie. Diss. 1894, 34.

[2]) Ueber das neue Gesetz cf. Amé l. c. 83. La nouvelle loi, qui divisait le territoire en trois classes combinait l'application d'un droit fixe avec des taxes supplémentaires, dont la quotité variait selon le cours des blés à l'intérieur et prohibait l'importation lorsque les prix étaient descendus à 20 fr. dans la première classe, à 18 fr. dans la seconde, à 16 fr. dans la troisième.

Nicht aus ökonomischen Erwägungen, sondern aus dynastischem Selbsterhaltungstrieb suchten die Bourbonen und später Ludwig Philipp die Interessen der Haupterwerbsquellen wahrzunehmen.[1])

So stellte sich das französische Schutzsystem recht eigentlich als der Ausdruck der politischen Machtverhältnisse dar und das in um so höherem Masse, je schwächer und unpopulärer die jeweilige Regierung war.

Es ist klar, dass eine derartige Position nicht so leicht zu erschüttern war, um so weniger, als die am Schutzsystem interessierten Fabrikanten und Landwirte sich später zusammenschlossen.[2])

So erklärt es sich denn, dass bei der Verhandlung über die Zolltarife in der Sitzung 1817 der Generalzolldirektor nur schüchtern auf die Vorzüge einer grösseren Freiheit des Verkehres anzuspielen wagte.[3])

Zu dem Widerstand der Schutzzöllner gesellte sich noch die Gegnerschaft der zum grossen Teil aus dem Empire übernommenen Beamtenschaft, die in ihrer Routine nicht beirrt werden wollte und nicht daran dachte, ihren Einfluss auf die Handelsangelegenheiten ohne weiteres aufzugeben.

Mit dem Eintritt des Herrn von Villèle ins Ministerium wurde der Zwiespalt in die Regierung selbst getragen und der schüchterne Anlauf zu liberaleren Verkehrsnormen vollständig lahm gelegt.[4])

---

[1]) Vgl. auch Levasseur, Histoire des classes ouvrières 1867, I, 406 ff.: le but était de réserver le marché à ceux qui faisaient la loi. Cf. Amé l. c. 80; für die Landwirtschaft: „Le parti dominant cherchait surtout son point d'appui parmi les propriétaires du sol et devait se montrer favorable à tout ce qui touchait au développement où à la prépondérance de l'intérêt agricole"; für die Industrie ibid. 165: „La plupart de nos industries reçoivent une protection non en raison de leur importance, mais en raison de l'importance des personnes qui les exercent." Cf. ausserdem Du Cellier, Histoire des classes laborieuses 1860, 355.

[2]) Cf. Amé l. c. 165. Après 1826, les fabricants avaient réclamé contre les sacrifices faits à l'agriculture et les représentants de la propriété territoriale s'étaient montrés peu favorables à la prolongation de notre régime industriel. Depuis ils s'étaient rapprochés. Comme M. le comte Jaubert l'avait confessé à la tribune, on avait senti la nécessité de se réunir pour faire face à l'ennemi commun. Cf. ausserdem Levasseur l. c. I, 412.

[3]) „Sans doute il est louable d'annoncer hautement le désir de cette heureuse révolution dans le système commercial; mais nous n'aurons pas la hardiesse de vous conseiller d'en avancer l'époque." Vom Schutzsystem dagegen heisst es gleich darauf: „Il est sage de respecter le système prohibitif aussi longtemps que nos manufactures se croiront fondées à le considérer comme leur plus solide appui." Levasseur l. c. I, 410.

[4]) Cf. Amé l. c. 88.

Ein liberal gehaltener Zolltarif, der von Saint-Cricq eingebracht wurde (29. Mai 1829), verschwand in dem Strudel der Julirevolution, ohne zur Diskussion zu gelangen.[1])

Unter den Männern, die durch die Julirevolution ans Ruder kamen, waren verschiedene (besonders Duchâtel, bekannt als energischer Vertreter der Weinbauinteressen), deren politische Vergangenheit auf eine ausgesprochene Gegnerschaft gegen das Schutzsystem schliessen liess. Auch in der Presse wurden Stimmen laut, die die freiheitlichere Gestaltung des innerpolitischen Lebens durch eine Erweiterung des internationalen Verkehres ergänzt zu sehen wünschten. Aber die immer wachsamen Schutzzollinteressenten sorgten dafür, dass sich die Regierung nicht durch die Begeisterung der ersten Stunde, die allerdings etwas ungeberdig zutage trat, zu durchgreifenden Massregeln hinreissen liess. Männer von Gewicht (Cunin-Gridaine, Mimerel, Grandin u. a.) warnten den König, die an und für sich schon schwierige Lage durch erregte Debatten, wie sie eine Tarifreform heraufbeschwören würde, noch mehr zu verwickeln. So erklärt es sich, dass die von Duchâtel angeregte Enquete (1834) über die Notwendigkeit der Aufrechterhaltung des Schutzsystemes für die Textilindustrie, und für die Industrien der feinen Töpferei und plattierten Sachen nur zu einer mehrere Tage währenden Diskussion über die Prinzipien des Schutzsystemes und des Freihandels führte.

---

[1]) Ueber die handelspolitische Lage Frankreichs unter der Restauration vgl. A. von Brandt, Beiträge zur Geschichte der französischen Handelspolitik, 1896, S. 91. „Die Julirevolution schloss mit der politischen Wirksamkeit der Restauration auch eine Periode zollpolitischer Entwickelung ab, und es ist wertvoll für die Gesamtbeurteilung, einen kurzen Blick rückwärts auf die zollpolitischen Ereignisse von 1814 bis 1830 zu werfen; denn als Beginn einer langen Friedensperiode nach den anormalen Verhältnissen einer 20jährigen Kriegszeit sind dieselben für die weitere Entwickelung von grundlegender Bedeutung. Sie lassen sich im ganzen dahin resümieren: das seinerzeit aus politischen Gründen gegen England eingeführte Prohibitivsystem wird auf den Verkehr mit allen Konkurrenzländern ausgedehnt und der dadurch der Industrie gewährte Schutz durch Prämien verstärkt; Frankreich nähert sich dadurch dem Charakter des geschlossenen Handelsstaates; es produziert vorzüglich für den heimischen Markt; was über den inländischen Weg hinaus erzeugt ist, dem ermöglicht das Prämienwesen den Weg ins Ausland. Das Eintreten eines jeden Wirtschaftszweiges für den Zollschutz der anderen unter der Bedingung der Gegenseitigkeit, die sogenannte Solidarität der protektionistischen Interessen, bildet die dauerhafte Grundlage des Schutzes der nationalen Produktion. Ueberblickt man die lange Reihe von Tarifveränderungen von 1814 bis 1826, so kehren stets dabei die Zölle auf Eisen, Baumwoll- und Wollfabrikate, Vieh, Getreide, Zucker und die Differentialzölle zu Gunsten der Seeschiffahrt wieder."

Im Ministerium selbst war die Uneinigkeit in handelspolitischen Fragen ebenso gross wie in anderen Angelegenheiten.[1])

Alle Traktanden wurden einzig und allein von dem Gesichtspunkt aus behandelt, wie eine Krisis zu vermeiden sei.[2])

Das Gesagte wird genügen, um ein Bild von den Schwierigkeiten zu geben, denen Bastiats Freihandelsagitation zu begegnen hatte. Um diesen Rattenkönig von Interessen wirksam zu bekämpfen, war die Regierung zu schwach, die Anhänger des Freihandelns bei allem guten Willen nicht genügend von englischer Energie und Ausdauer beseelt, die grosse Menge zu gleichgültig.

Was vermochte da die Begeisterung und Energie eines einzelnen?

---

[1]) Amé l. c. 147.

[2]) Ueber die Lage 1845; cf. Amé l. c. 188. „Le ministère préoccupé avant tout de la crainte d'un échec parlementaire avait cédé sur le traité belge, il avait cédé sur le traité sarde car il n'avait posé la question de cabinet qu'après s'être assuré, en reduisant la durée de la convention, de l'adhésion de la majorité; il cédait enfin sur le régime si important des graines oléagineuses. C'était indiquer bien clairement qu'il se résignait, pour se maintenir, à la remorque des assemblées délibérantes."

Bastiats Leben und Wirken.

I.

Claude Frédéric Bastiat wurde am 30. Juni 1801 als Sohn eines angesehenen Kaufmannes geboren.[1])

Da er schon im neunten Lebensjahr verwaiste, so wurde seine Erziehung seiner Tante Justine Bastiat anvertraut; ihr hat er bis zu seinem Tode eine wahrhaft kindliche Zuneigung bewahrt.

Nachdem er ein Jahr lang die Schule zu Saint-Sever besucht hatte, wurde er der Lehranstalt zu Sorèze übergeben, wo er bis zum Jahre 1819 verweilte. Gewisse Anwandlungen, den geistlichen Beruf zu erwählen, schwanden bald und sind wohl vorwiegend dem Einfluss seiner Umgebung zuzuschreiben.

Verschiedene Preise, die Bastiat dort erhielt, darunter einer für englische Sprache und eine goldene Medaille als Poesiepreis zeugen von dem Fleiss und der Befähigung des Knaben.

Seine Liebe zur Freiheit, der Angelpunkt seines späteren Wirkens, bekundete er schon in den letzten Jahren seiner Schulzeit durch seinen Wahlspruch: Malo periculosam libertatem quam otiosum servitium.

Ob er nun aus Gesundheitsrücksichten oder aus einem anderen Grunde die Schule verliess, jedenfalls steht fest, dass Bastiat, der eine so geistreiche Broschüre über das Baccalaureat geschrieben hat, das Schlussexamen nicht gemacht hat.

Er trat dann in das Geschäft seines Onkels ein, fand aber, obwohl sein lebhafter Geist für die Hauptgrundsätze des Handels grosses Interesse bekundete, an der eigentlichen geschäftlichen Tätigkeit wenig Gefallen. Er war wohl noch nicht zu der Erkenntnis gelangt, die er kurz darauf mit den Worten aussprach: „Das schnöde Metall ist in meinen Augen nicht mehr so schnöde . . .; es ist ein

[1]) Die meisten Biographen geben den 19. Juni 1801, andere den 25., noch andere den 29. Juni als Geburtstag an. Foville hat diese Irrtümer auf Grund des Zivilstandsregisters berichtigt.

törichtes Vorurteil, welches man in den gelehrten Schulen in sich aufnimmt, den Mann gering zu achten, der mit Rechtschaffenheit und Umsicht sein Vermögen erwirbt."

Im Jahre 1825 übernahm er ein ihm durch den Tod seines Grossvaters zugefallenes Landgut zu Mugron, hatte aber wenig Glück mit einigen Neuerungen, die den Ertrag des Gutes heben sollten.

Im Jahre 1831 heiratete er ein Fräulein Hiard. Es scheint, als ob die Ehe nicht glücklich war. Foville bemerkt bei dieser Gelegenheit: „Seine Ehe war in seinem Leben nur ein unglückliches Ereignis; Bastiat hatte so schnell vergessen, dass er verheiratet war, dass man seinen Biographen verzeihen muss, wenn sie es auch vergessen haben." [1])

Trotz dieser Widerwärtigkeiten sollte diese ländliche Zurückgezogenheit für Bastiat von der grössten Bedeutung werden. Hier fand er die Musse, ganz seinen Studien zu leben und die geistigen Waffen zu schmieden, die er später mit solcher Eleganz handhabte.

Philosophie, Geschichte und Volkswirtschaft reizten besonders seine Wissbegierde. J. B. Say, Ch. Comte und C. Dunoyer waren seine Lieblingsautoren. Comte schätzte er besonders hoch; von seinem Traité de législation sagt er: „Ich kenne kein Buch, das mehr zum Denken anregt und das reicher ist an treffenden und neuen Bemerkungen über den Menschen und die Gesellschaft." Der Einfluss dieses vom Standpunkt des Utilitarismus geschriebenen Werkes macht sich besonders in den „Sophismen" bemerkbar. Auch das Studium fremder Sprachen betrieb Bastiat mit Eifer. Die italienische, spanische und englische Sprache beherrschte er vollkommen; sogar mit dem Escualdanaco, einem alten baskischen Idiom, beschäftigte er sich. Eine besondere Neigung zog ihn zu den schönen Künsten.

Durch einen herzlichen und anregenden Verkehr mit seinem Freunde Felix Coudroy gestaltete sich Bastiats ländliche Abgeschiedenheit besonders angenehm. In Coudroy fand er nicht nur einen Vertrauten, sondern einen treuen Mitarbeiter für das ganze Leben. Die beiden Naturen ergänzten sich in der gewinnbringendsten Weise. Coudroy, eine mehr ruhige und stetige Natur, beschäftigte sich gleichfalls mit allen neuen Erscheinungen auf philosophischem und ökonomischem Gebiet. Sehr oft ist er es, der Bastiat auf neue und auffallende Ausführungen aufmerksam macht, die dieser bei seiner mehr sprunghaften und durch plötzliche Intuitionen gekennzeichneten Arbeitsart wohl übersehen hätte. Eine lebhafte Erörterung der angeregten Fragen findet zwischen den Freunden statt,

---

[1]) Foville l. c. VI.

oft gefolgt von einer schriftlichen Aufzeichnung der Unterhaltung.[1]) „Nur so begreift man, wie aus diesem langen vorbereitenden Studium, diesem gemeinsamen Forschen jene ihrer selbst so sichere geistige Tätigkeit Bastiats hervorgehen konnte, die trotz Unterbrechung durch Krankheit, trotz der ungeheuren Zeitverluste eines ganz der Oeffentlichkeit gewidmeten Lebens im Verlauf von fünf Jahren die Menge von neuen, mannigfaltigen und doch einheitlichen Gedanken zutage fördern konnte.“[2])

In dem regen Briefwechsel, den Bastiat sowohl mit seinem Schulfreunde Calmètes als auch mit Coudroy unterhielt, findet man frühzeitig höchst bemerkenswerte Hinweise auf die Motive seiner späteren öffentlichen Tätigkeit. So heisst es in einem Briefe an Coudroy (9. April 1827): „Ich habe zufällig einen wahren Schatz entdeckt, und zwar einen kleinen Band, der vermischte Abhandlungen über Moral und Politik aus der Feder Franklins enthält. Ich bin so begeistert von dieser Schrift, dass ich beschlossen habe, ebensogut und tugendhaft zu werden wie er; doch gibt es Tugenden, nach deren Besitz ich nicht einmal streben kann, so wenig fühle ich mich fähig, sie zu erwerben.“ Gleichwohl hat man seine öffentliche Wirksamkeit später oft mit der seines Vorbildes verglichen.

In einem Briefe an Calmètes (2. Juli 1829) heisst es: „Wir bilden uns leicht ein (weil unsere Eigenliebe dabei ihre Rechnung findet), dass alles Uebel von der Staatsgewalt kommt; ich bin im Gegenteil überzeugt, dass es seine Quelle in der Unwissenheit und der Untätigkeit der Massen hat.“ Diese Worte könnten sehr wohl als Motto seiner schriftstellerischen Tätigkeit gelten. In demselben Brief heisst es dann weiter: „Verallgemeinere im Geiste die Selbstverleugnung und du wirst sehen, dass sie zur Zerstörung der Gesellschaft führt. Das persönliche Interesse dagegen strebt danach, die Individuen und folglich die Massen (die sich eben nur aus einzelnen Personen zusammensetzen) zu vervollkommnen. Vergebens wird man sagen, dass das Interesse eines Menschen demjenigen seiner Mitmenschen entgegenstrebt; das ist meiner Ansicht nach ein schwerer und gesellschaftsfeindlicher Irrtum.“

Hier ist also der Grundgedanke der „Harmonien“ schon klar ausgesprochen.[3])

---

[1]) Der Artikel über die Tarife und die „Sophismen“ sind z. B. zum grössten Teil auf diese Art entstanden.

[2]) Fontenay l. c.

[3]) Die Zurückweisung der Selbstverleugnung an dieser Stelle schliesst einen Angriff auf die sogenannte „christliche Schule“ in sich (de Maistre, Bonald, Moreau-Christophe, Villeneuve-Bargemont, de Coux u. a.). Diese Richtung sah das einzige Heil der Menschheit in dem Verzicht auf jede

II.

Die Julirevolution unterbrach das eifrige Studium und die bescheidenen Freuden der ländlichen Zurückgezogenheit. Bastiat begrüsste die Umwälzung mit jugendlichem Enthusiasmus. Ja es fehlte wenig, dass er selbst tätig eingriff. Die Zitadelle von Bayonne war noch in den Händen der Bourbonen geblieben und bildete bei der grossen Nähe der spanischen Grenze einen Stützpunkt für einen etwaigen Einfall von dieser Seite. Bastiat und seine Freunde, durch diese Möglichkeit beunruhigt, wollten die Umgegend aufwiegeln, wie ein ungemein kriegerischer Brief Bastiats an Coudroy bezeugt (5. August 1830). Mit Rücksicht auf die allgemeine Lage gab die Zitadelle jedoch den Widerstand auf, und die Affaire endete etwas possenhaft mit einer grossen Verbrüderungsszene. Immerhin war Bastiat durch seinen Eifer bei diesem „Sturm im Glase Wasser" bekannt geworden und wurde alsbald zum Friedensrichter von Mugron ernannt (1831).

Im Jahre 1830 wagte er sich zum ersten Male auf das Gebiet politischer Schriftstellerei, nachdem ein erster Versuch über „le régime protectif" (Brief an Calmètes, Juni 1829) wegen der Julirevolution nicht zur Ausführung gekommen war. Seine erste Schrift war „An die Wähler des Departement Landes"[1]) gerichtet und möge, da sie ein treues Bild der von Bastiat auch später mit grosser Konsequenz vertretenen politischen Anschauungen gibt, nähere Berücksichtigung finden. Es heisst da u. a.: „Welche Zeitideen muss ein Vertreter Frankreichs zur Richtschnur nehmen, in welchem Sinne muss er auf die Regierung seines Landes einwirken? „Wenn der ungeheure Regierungsorganismus seine Tätigkeit immer auf das ihm zukommende Gebiet beschränken würde, so wäre eine Volksvertretung überflüssig. Aber die Regierung ist mitten in der Nation

---

selbständige Willensäusserung, in der vollkommenen Unterordnung unter den alleinigen und allmächtigen Willen der Kirche. Das natürliche Streben der Menschheit nach Vervollkommnung wurde als sündhaft angesehen, das Gefühl der persönlichen Würde als eine aufrührerische Macht und als ein Prinzip des Verfalls und der Unordnung verdammt (Fontenay). Bastiat hatte mit Coudroy, der dieser Auffassung zuneigte, oft lebhafte Diskussionen über diesen Punkt. Wenn auch Bastiat diesen Ausführungen immer die Harmonie der Einzelinteressen, die stetige Vervollkommnung des menschlichen Geschlechts durch die Zuchtrute des Uebels und den Ansporn des persönlichen Interesses entgegenhielt, so ist doch wohl mit Fontenay anzunehmen, dass diesen häufigen Diskussionen der religiöse (theistische) Charakter zuzuschreiben ist, der die Schriften Bastiats nicht weniger kennzeichnet als die stolze Lehre vom Fortschritt durch die Freiheit.

[1]) Gedruckt zu Dax und nur zur Verbreitung unter die Wähler eines Wahlkreises bestimmt.

ein lebender Körper, der wie alle organisierten Wesen seine Selbsterhaltung lebhaft erstrebt, der, stets bedacht auf die Förderung seiner Macht, sein Tätigkeitsfeld unendlich zu erweitern sucht. Sich selbst überlassen, überschreitet dieser Organismus sehr bald die Grenzen, die seiner Wirksamkeit gesteckt sind; vermehrt er übermässig die Zahl und das Einkommen der ihm ergebenen Diener; verwaltet er nicht, sondern rechnet, richtet er nicht, sondern verfolgt oder übt Rache, beschützt er nicht sondern unterdrückt nur.

Kann dort Freiheit bestehen, wo die Regierung zur Bestreitung ungeheurer Ausgaben gewaltige Steuern auferlegen, die lästigsten Abgaben einführen und zu den verhasstesten Monopolen ihre Zuflucht nehmen muss? Wo die Regierung sich gezwungen sieht, den Kreis der privaten Erwerbstätigkeit immer mehr einzuengen, selber Kaufmann, Fabrikant, Bote und Professor zu werden, und nicht nur die so geleisteten Dienste teurer berechnen, sondern auch noch jede Konkurrenz, die ihren eigenen Gewinn mindern könnte, als strafbares Verbrechen brandmarken muss? Sind wir wirklich frei, wenn die Regierung unsere ganze Tätigkeit auskundschaftet, um irgend eine neue Abgabe einbringen zu können, wenn alle unsere Handlungen den Nachforschungen der Beamten unterworfen sind, wenn alle unsere Unternehmungen gelähmt, unsere Fähigkeiten gefesselt sind? Wenn die Regierung überall in den wirtschaftlichen Verkehr eingreift, sich privater Tätigkeit in den Weg stellt oder sie gar anfeindet, um schliesslich von überallher ihren Gewinn zu ziehen?[1]) „Soweit wie ich beurteilen kann, genügen die staatlichen Einrichtungen, die wir besitzen und zu denen wir auf gesetzlichem Wege gelangen können, vollkommen, um unser Vaterland auf eine hohe Stufe von Freiheit, Glück und Grösse zu bringen, wenn wir uns ihrer als aufgeklärte Männer bedienen. Da das Steuerbewilligungsrecht den Bürgern die Möglichkeit gibt, nach ihrem Gefallen das Tätigkeitsfeld der Regierung auszudehnen oder einzuengen, so nimmt die Oeffentlichkeit tatsächlich an der Verwaltung der allgemeinen Angelegenheiten Anteil. Schon durch einen klugen Gebrauch von diesem einzigen Recht können wir unseren Einfluss in jeder Richtung geltend machen.

Glauben wir, dass die Aemtergier die Quelle vieler Zwistigkeiten, Intriguen und Parteiungen ist, so hängt es einzig von uns ab, dieser verhängnisvollen Leidenschaft den Nährboden zu nehmen, indem wir Gehalt und Zahl der Beamten verringern. Durch Ver-

[1]) Diese Flugschrift bezweckte, den Kandidaten Faurie durchzubringen, hatte aber ebensowenig Erfolg wie das politische Glaubensbekenntnis Bastiats vom Jahre 1832, mit der er sich selbst als Abgeordneter empfahl und der wir hier zur Ergänzung einige Stellen entnehmen.

weigerung der Geldmittel können wir verhindern, dass der Industrie Fesseln angelegt werden, dass die Verwaltung sich zu sehr zentralisiert, dass der öffentliche Unterricht durch das Universitätsmonopol verknöchert . . . .

. . . . Sie sehen, meine Herren, dass ich niemals von einer gewaltsamen Aenderung der Form oder der Inhaber der Macht das Glück unseres Vaterlandes erwarte; vielmehr suche ich dieses Ziel einerseits dadurch zu erreichen, dass ich der Regierung auf dem ihr zukommenden Tätigkeitsgebiet treue und ehrliche Unterstützung gewähre, anderseits ihr mit Festigkeit widerstehe, falls sie diese Grenzen überschreiten sollte. Zur Erhaltung des inneren und äusseren Friedens muss die Regierung stark sein; aber sie muss der Tätigkeit der Privaten überlassen, was sich für diese eignet; nur unter dieser Bedingung sind Ordnung und Freiheit gesichert."

Für Bastiat war die Zeit allerdings noch nicht gekommen, weitere Kreise für seine politischen und ökonomischen Auffassungen zu interessieren oder sie in öffentlicher Wirksamkeit zu betätigen. Noch weitere zwölf Jahre des besten Mannesalters verbrachte er in jenem ärmlichen Winkel der Provinz, der mit seinen verräucherten Häusern, seiner einzigen öden Strasse, seiner offen zur Schau getragenen Armseligkeit und Eintönigkeit jedes höhere Streben zu ersticken drohte und der Bastiat gleichwohl ans Herz gewachsen war. Wohl war er 1832 Mitglied des Generalrates seines Departements geworden und gehörte somit einer Körperschaft an, deren politischem Verhalten man immer grosse Bedeutung beigemessen hat; ein geeignetes Feld seine mannigfaltigen Kenntnisse zu verwerten, hatte er immer noch nicht gefunden.

Verschiedene Reisen nach Bordeaux riefen in ihm den Gedanken wach, dort eine Handelsschule zu gründen.

Dieser Plan wurde jedoch in den Hintergrund gedrängt, als durch die Enquete des Handelsministers Duchâtel über die Lage der französischen Produktionsverhältnisse (1834) die Diskussion handelspolitischer Fragen in Fluss kam.

Bordeaux, Le Havre und Lyon hatten sich in einer Petition in dem Sinne ausgesprochen, dass die Zölle auf Rohstoffe aufzuheben, diejenigen auf Industrieprodukte zu belassen seien. Gegen diesen Vorschlag wendet sich Bastiat in seiner ersten volkswirtschaftlichen Schrift: „Réflexions sur les Pétitions de Bordeaux, Le Havre et Lyon, concernant les douanes. 1834."[1])

---

[1]) Auf den Inhalt dieser Schrift kommen wir bei der Kritik der Bastiatschen Werttheorie und der Darlegung des Prioritätsstreites mit Carey zurück.

Auch diese Schrift machte Bastiats Namen nicht über seine engere Heimat hinaus bekannt und gab ihm noch nicht das Selbstvertrauen, an dem wirtschaftlich-politischen Tageskampfe ferner Teil zu nehmen.

Im Jahre 1840 unternahm Bastiat eine Reise nach Spanien, sowohl um persönliche Erbschaftsangelegenheiten zu ordnen als auch um im Verein mit einigen Kapitalisten aus Bayonne dort eine Versicherungsgesellschaft zu gründen. Es sollte sich bald herausstellen, dass Spanien zu jener Zeit kein günstiges Feld für derartige Unternehmungen war.

Die alte Generation der Bankiers, mit denen Bastiat zu verhandeln hatte, war zwar mit grossen Fonds versehen, dagegen misstrauisch und allen Neuerungen abhold. Die jüngere Generation wäre wohl der Idee des Unternehmens nicht abgeneigt gewesen, bot aber nicht die genügenden Garantien für eine reelle Durchführung des Planes. Gleichwohl war diese Reise für Bastiat nicht ohne Interesse. Mit grosser Teilnahme verfolgte er die sich in jener Zeit vollziehende Säkularisation der Klöstergüter.

„Le temps des moines", schreibt er an Coudroy,[1]) „est fini partout. Leur inutilité à tort ou à raison, est généralement établie, à supposer qu'il y eût en Espagne dix mille moines intéressant autant de familles de cinq personnes chacune, cela ne ferait que deux cent mille habitants contre dix millions. Leurs immenses richesses ont pu tenter beaucoup de gens de la classe aisée; l'affranchissement d'une foule de redevances a pu tenter beaucoup de gens de la classe du peuple. Le fait est qu'on a fini avec cette puissance."

Trotz dieser Auffassung sah Bastiat wohl ein, dass nicht der Staat, der mit seinen eigenen entwerteten Schuldscheinen für die ihm zugefallenen Liegenschaften bezahlt wurde, sondern die Aufkäufer, welche die Güter zerstückelten und die Landarbeiter aussaugten, den grössten Vorteil von dieser Operation haben würden.

Von Spanien gedachte Bastiat dann nach England zu reisen und war besonders auf den Eindruck gespannt, den der Kontrast der beiden Volkscharaktere auf ihn machen würde. Dieser Plan sollte indessen nicht zur Ausführung kommen, da sein Gesundheitszustand ihn zwang, in Havre das Schiff zu verlassen. Nach einem mehrtägigen Aufenthalt in Paris, wo er verschiedene Abgeordnete vergeblich für die Interessen des Weinbaues zu erwärmen suchte, kehrte er nach Mugron zurück.

---

[1]) Oeuvres I, 34.

Bei seiner Heimkehr fand er die weinbauende Bevölkerung in grosser Aufregung.

Durch eine neue Steuer auf alkoholische Getränke wurde die Lage der Weinbauern, die ohnedies eine geradezu traurige war,[1]) erheblich geschädigt.

Bastiat wandte dieser für seine engere Heimat hochwichtigen Frage sein ungeteiltes Interesse zu. Nachdem die Bewohner der Gironde bereits viermal ohne Erfolg gegen die neuen Bestimmungen protestiert hatten, wollte Bastiat eine Agitation grösseren Stils ins Werk setzen. Sein Plan bestand darin, Vertreter aller weinbauenden Distrikte nicht nur der Gironde, sondern ganz Frankreichs nach Paris zu senden, um dort die Interessen des französischen Weinbaues energisch zu vertreten. Um die Weinbauern über ihre Interessen aufzuklären, veröffentlichte Bastiat verschiedene kleine Schriften: „Le Fisc et la Vigne" (Januar 1841) „Mémoire sur la Question vinicole" (Januar 1843) und „De la Répartition de la Con-

---

[1]) Ueber die damalige Lage des Weinbaues in Frankreich schreibt von Rochau, Geschichte Frankreichs 1858, II, 115: „Bei weitem am ungünstigsten war die Lage der Weinbauern. Bei dritthalb Millionen Menschen waren darauf angewiesen, ausschliesslich oder doch vorzugsweise von dem Weinbau zu leben, welchem über 2 Millionen Hektar oder ungefähr 1000 Quadratlieues dienten, die jährlich 40–45 Millionen Hektoliter Wein lieferten, deren Wert auf 700 Millionen geschätzt wurde. Die Erzeugungskosten waren dabei so gross, dass sie selbst im Departement Gironde, welches bekanntlich die edelsten und gesuchtesten französischen Weine liefert, weit mehr als zwei Dritteile des Rohertrages — 45 Millionen von 63 Millionen — ausmachten. Jedes Missjahr drohte, den kleinen Weinbauern zu Grunde zu richten, und belastete ihn jedenfalls mit einem kaum erträglichen Schuldendruck. Das grösste Uebel aber, unter welchem der Weinbau litt, war das französische Steuersystem. Durch Staatsabgaben und städtische Torzölle wurde der Wein und wurden namentlich die geringeren Arten desselben so sehr verteuert, dass der Absatz dadurch in hohem Grade litt. In den Städten des nördlichen Frankreich und besonders in Paris musste der Kleinbürger und der Arbeitsmann ein durchweg verfälschtes und der Gesundheit nachteiliges Getränk teuer bezahlen, während die überfüllten Keller von Bordeaux und Burgund vergebens auf Käufer für ihre vortrefflichen Weine warteten. Nicht minder wurde der Absatz der französischen Weine nach aussen wesentlich erschwert und verkürzt durch eine Zollgesetzgebung, welche durch ihren übertriebenen Tarif und ihre vielen Verbote das Ausland zur Wiedervergeltung herausforderte, die zumal von Grossbritannien zum empfindlichsten Nachteile des französischen Weinbaues in nachdrücklicher Weise geübt wurde. Während sich Frankreich gegen die englischen Manufakturwaren beinahe vollständig absperrte — alle fremden Wollen- und Baumwollwaren z. B. waren in Frankreich durchaus verboten — belegte England die französischen Naturerzeugnisse mit Zöllen, welche den Preis derselben versechsfachten und damit deren Verbrauch auf ein äusserst kleines Mass beschränkten."

tribution foncière", deren Inhalt zwar vorwiegend lokaler Natur ist, die aber doch bereits von dem höheren Gesichtspunkt der Notwendigkeit einer allgemeinen Reform der französischen Wirtschaftspolitik geschrieben sind. Diese kleinen Abhandlungen haben wegen ihres anscheinend nur lokale Interessen berührenden Inhalts von der Kritik wenig Beachtung gefunden. Gleichwohl sind sie für eine richtige Beurteilung der öffentlichen Tätigkeit Bastiats von einiger Bedeutung.

Wohl war Bastiat in den Ansichten von Say und Dunoyer aufgewachsen und verdankte einem eifrigen Studium ihrer Werke eine grosse Gewandtheit in der Behandlung wirtschaftlicher Fragen. Der eigentliche Anstoss zu öffentlicher Tätigkeit sollte jedoch von aussen kommen.

Man hat nun oft behauptet (besonders Dühring), dass die Freihandelsbewegung in England Bastiat so mächtig beeinflusst habe, dass er gewissermassen eine Wiederholung dieser Bewegung (und zwar aus rein doktrinären Gründen und unter dem Eindruck der englischen Freihandelsagitation) ins Werk setzen wollte. Es soll keineswegs geleugnet werden, dass Bastiat wie auch andere zeitgenössische Politiker die einzelnen Phasen dieses bedeutsamen wirtschaftlichen Kampfes mit Begeisterung verfolgt und in dem Gelingen dieser grossartigen Agitation nicht auch einen Ansporn für eine eigene erfolgreiche Tätigkeit gesehen hätte. Sein Buch „Cobden et la ligue" gibt die beste Kunde davon.

Den Anstoss zu Bastiats Freihandelsagitation haben wir gleichwohl nicht in seiner „Passivität" (gegenüber den Führern der englischen Freihandelsbewegung)[1]) und in dem Umstande zu suchen, dass „die zufällige Bekanntschaft mit der englischen Kornzollagitation ihn sympathisch erregt hatte",[2]) sondern in der damaligen Lage des französischen Weinbaues.[3])

---

[1]) Dühring scheint sogar aus der Fassung des Titels „Cobden et la ligue" auf Bastiats Abhängigkeit schliessen zu wollen. l. c. 446.

[2]) ibid.

[3]) Bastiat geht zunächst von der augenblicklichen Lage aus, die er mit beredten Worten schildert: Que sont devenues ces nombreuses maisons de commerce qui autrefois se livrèrent exclusivement, à Bayonne, à l'exportation de nos vins et eaux-de-vie vers la Belgique, la Hollande, la Prusse, le Danemark, la Suède et les villes Anséatiques? Qu'est devenue cette navigation intérieure que nous avons vue si active, et qui, sans doute, donna naissance à ces nombreuses agglomérations de population qui se formèrent sur la rive gauche de l'Adour? Que sont devenus ces spéculations multipliées, ces placements sur une marchandise, qui par la propriété de s'améliorer en vieillissant, doit dans un état normal des choses, acquérir de la valeur par le temps, véritable caisse d'épargne de nos pères, qui répandit l'aisance parmi les classes laborieuses de leur époque, et fut la source, bien connue

III.

War somit Bastiats wirtschaftspolitische Haltung durch seine Vorbildung und die eigentümlichen Verhältnisse seiner engeren Heimat gegeben, so sollte ihn das Studium der englischen Freihandelsbewegung aus dem engen Kreis mehr oder weniger lokaler Interessen zu einer besseren Würdigung der internationalen Bedeutung der Freihandelsidee führen. Ein merkwürdiger Zufall machte ihn mit der Kornzollagitation näher bekannt.

Bastiat, Coudory und einige Bekannte hatten sich in dem kleinen, aller sonstigen Anregung baren Mugron zu einem Cercle zusammengeschlossen, wo bald in launiger bald in ernster Weise „de omnibus rebus et quibusdam aliis" disputiert wurde. Da das

---

par la tradition de toutes les fortunes qui restent encore en Chalosse? Tout cela a disparu avec la liberté de l'industrie et des échanges. (Mémoire. Oeuvres. I, 264.) Und die Ursache des Rückganges? Der Weinbauer ist ebenso geschickt und betriebsam wie früher; die Ausdehnung des Weinbaues ist keine übermässige da, wie B. zahlenmässig nachweist, der Weinbau bei zunehmender Bevölkerung Frankreichs stationär geblieben ist, ja nicht einmal gleichen Schritt mit der Zunahme der Konsumenten gehalten hat. Die indirekte Steuer, der Torzoll und das herrschende Zollsystem tragen die Schuld an dem Uebelstand. Die indirekte Steuer hindert den allgemeinen Verkehr des Weines, der Torzoll drängt den Wein von den Bevölkerungszentren zurück. Die Hauptursache des Niederganges des Weinbaues sieht B. aber in dem régime protecteur. Die Berechtigung der Finanzzölle gibt er zu; von ihnen unterscheidet er streng die reinen Schutzzölle. Durch Schutzzölle wird die nationale Arbeit von natürlichen Tätigkeitsgebieten auf künstliche gelockt, wo sie mit geringerem Vorteil arbeitet und die Lasten dieser unnützen Mühe dem Konsumenten aufbürdet. Er preist dann den Segen internationaler Arbeitsteilung mit Bezugnahme auf England: „Pour quoi donc ce peuple si riche de fer et de feu, si riche de capitaux, si riche de facultés industrielles, dont les hommes sont actifs, persévérants, réguliers comme les rouages de leurs machines, périt-il de besoin sur des tas de houille, de fer, de tissus? Pour quoi cet autre peuple, à la terre féconde, au soleil bien faisant, succombe-t-il de détresse au milieu de ses vins, de ses soies, de ses céreales? Uniquement parce qu'une erreur économique incarnée dans le régime prohibitif leur a défendu d'échanger entre eux leurs richesses diverses (I, 276). 1841 war den Weinbauern Gelegenheit gegeben, ihre Lage zu bessern. England machte für sie sehr günstige Bedingungen. Da jedoch alle am Schutzzoll interessierten und vortrefflich organisierten Industrien die Gegenforderungen Englands schroff ablehnten, so gelang es natürlich den Weinbauern nicht, ihre Interessen zur Geltung zu bringen. Was konnten sie denn auch der unermüdlichen Agitation ihrer handelspolitischen Gegner gegenüber stellen? Hélas! à peine parvenaient-ils à présenter laborieusement quelques traces informes d'association. Quand il aurait fallu combattre, des comités se récrutaient péniblement au fond de quelque province. Sans organisation, sans ressources, sans ordre, sans organes, faut-il être surpris s'ils ont été pour la seconde fois vaincus?" I, 279. Der Versuch Bastiats, diese Organisation der Weinbauern auf breiterer Grundlage herbeizuführen, scheiterte.

französische Publikum sich zu jener Zeit lebhaft mit den englisch-französischen Beziehungen beschäftigte, so war ein ausgiebiger Stoff zur Erörterung vorhanden. Freunde und Gegner Englands suchten ihre Meinung zur Geltung zu bringen. Ein Streit mit einem der letzteren veranlasste Bastiat, auf die englische Zeitung „The Globe and Traveller" zu abonnieren. Hier fand er eine ausführliche Schilderung der englischen Freihandelsagitation, die in Frankreich bis dahin so gut wie unbeachtet geblieben war.

Bastiat ist von diesem neuen Schauspiel eines unblutigen wirtschaftspolitischen Kampfes aufs höchste begeistert; die einzelnen Phasen dieser mächtigen Bewegung stellen sich seinem Geiste mit der Deutlichkeit eines persönlichen Erlebnisses dar. Zugleich wächst seine Zuversicht in die Richtigkeit der Grundsätze, die er immer vertreten hatte. Da sieht man, was der Glaube vermag, wenn er zu handeln weiss; er versetzt Berge, ja er stürzt sie um. Also Mut!

Unter dem Eindruck des Studiums dieser Bewegung entstand die Arbeit: „De l'influence des tarifs français et anglais sur l'avenir des deux peuples." Ein glückliches Geschick wollte es, dass die Schrift des völlig unbekannten Volkswirtes vor den Augen des Chefredakteurs des „Journal des Economistes" Gnade fand. Sie erschien im Oktober 1844 und erregte einiges Aufsehen.[1])

Der Erfolg dieses Artikels und die Aufforderung der Redaktion, ihr auch fernerhin Abhandlungen über volkswirtschaftliche Gegenstände zu senden, waren für Bastiats weitere Wirksamkeit entscheidend. Bastiat kam dieser Aufforderung nach, indem er die erste Serie der „Sophismen" ausarbeitete. In diesen kleinen Abhandlungen, auf deren Inhalt wir an anderer Stelle zurückkommen werden, versuchte er, das grosse Publikum mit seiner Auffassung der Handelsfreiheit vertraut zu machen. „Die Handelsfreiheit", meint er, „wird wahrscheinlich das Schicksal aller Freiheiten haben,

---

[1]) Ueber den Eindruck dieser ersten Arbeit in Italien und Frankreich schreibt Ferrara l. c. XIV. I lettori abituali del „Giornale degli Economisti" in Italia, che forse non hanno dimenticato la loro sorpresa a trovarvi così bene colpito il lato debole del sistema economico della Francia, da uno scrittore insolito, in un momento in cui la rivoluzione del libero cambio si compiva appunto nel paese che aveva trascinato con sè tutto il mondo in tutte le follie del sistema esclusivo, comprenderanno come un' impressione ancora più forte avesse destato in Parigi, e perchè i più cospicui economisti e i più tenaci sostenitori della libertà di commercio si affrettassero ad informarsi del nuovo loro compagno, gli indirizzassero nel fondo della sua compagna le loro felicitazioni, e lo pregrassero ed entrare più francamente in iscena, ed unirsi con loro in un'opera, che era così strettamente legata al riposo ed alla prosperità della patria.

sie wird in unserer Gesetzgebung nicht zur Geltung kommen, wenn sie nicht vorher die Geister erobert hat.“[1])

In diesem Bestreben, möglichst breite Schichten der Bevölkerung für den Freihandel zu gewinnen, behandelt Bastiat zunächst ganz einfache Probleme. Er enthüllt dabei ein wunderbares Talent, das Interesse des Publikums für die trockensten Fragen der Volkswirtschaft durch einen lebhaften, glänzenden und bilderreichen Stil zu erwecken.

Den grössten Erfolg für die Verwirklichung seiner wirtschaftspolitischen Ideale versprach er sich aber von einer Darstellung der englischen Freihandelsbewegung. Diese in ihren Mitteln und Zielen durchaus eigenartige Agitation musste seiner Auffassung nach einen mächtigen Eindruck auf das französische Volk machen und es zur Nachfolge aneifern. Ohne allgemeine Phrasen von Gleichheit und Brüderlichkeit, ohne demagogische Verhetzung, ohne Blutvergiessen war hier eine Umwälzung eingeleitet worden, die die ökonomische und soziale Lage der verschiedenen Bevölkerungsklassen in ihrem gegenseitigen Verhältniss durchaus veränderte, die letzten Ursachen aller Uebelstände beseitigte und eine neue Phase der menschlichen Entwickelung bedeutete. Der Wunsch, möglichst viele und interessante Einzelheiten seinen französischen Lesern vorlegen zu können, veranlasste Bastiat sich mit Cobden direkt in Verbindung zu setzen.[2])

---

[1]) Bouchie de Belle l. c. 217.

[2]) Es sei gestattet, hier den Brief, welcher die Bekanntschaft dieser beiden grossen Agitatoren einleitete, in extenso mitzuteilen. Bastiat hat bis zu seinem Lebensende mit Cobden einen regen Briefwechsel unterhalten, der im ersten Bande der Oeuvres veröffentlicht worden ist.

Mugron, 24. November 1844. Mein Herr! In der Schule Ihres A. Smith und unseres J. B. Say vorgebildet, fing ich an zu glauben, dass diese ebenso einfache wie klare Lehre keine Aussicht hätte, in absehbarer Zeit populär zu werden. Bei uns ist diese Lehre durch die spitzfindigen „fallacies“, die sie so trefflich widerlegt haben, vollständig unterdrückt. Auch die Sekten der Fourieristen, Kommunisten u. s. w., von denen das Land sich hat augenblicklich blindlings begeistern lassen und der unselige Bund der Parteijournale mit den durch die Fabrikantenvereinigungen bezahlten Journalen tragen schuld daran.

In diesem Zustand der Mutlosigkeit abonnierte ich zufällig auf den „Globe and Traveller“ und erfuhr daraus sowohl die Existenz der Liga als auch den Kampf, den in England Handelsfreiheit und Monopol führen. Als leidenschaftlicher Bewunderer Ihres so mächtigen und so moralischen Vereins und besonders des Mannes, der ihm unter zahllosen Schwierigkeiten einen zu gleicher Zeit so energischen und so weisen Impuls verleiht, konnte ich dies Schauspiel nicht betrachten, ohne zu wünschen, auch etwas für die edle Sache der Befreiung der Arbeit und des Handels zu tun. Ihr ehrenwerter Sekretär Herr Hickin hat die Güte gehabt, mir die Zeitschrift der Liga von Anfang Januar 1844 ab und viele auf die Agitation bezüglichen Dokumente zugehen zu lassen. Versehen mit

Bastiats Schilderung der englischen Freihandelsagitation, unter dem Titel: „Cobden et la ligue, ou l'agitation pour la liberté des

---

diesen Belegen, habe ich versucht, die Aufmerksamkeit des Publikums auf Ihre proceedings, worüber die französischen Journale ein berechnetes und systematisches Schweigen beobachteten, hinzulenken. Verschiedenes habe ich in den Journalen von Bayonne und Bordeaux veröffentlicht; diese Städte sind durch ihre natürliche Lage sehr geeignet, den Ausgangspunkt der Bewegung zu bilden. Vor kurzem habe ich in das Journal des Economistes (Nr. 35, 1844) einen Artikel einrücken lassen, den ich Ihrer Aufmerksamkeit empfehle? Und die Folge? Die Pariser Zeitungen, denen unsere Gesetze das Monopol der öffentlichen Meinung geben, haben die Erörterung für gefährlicher gehalten als das Stillschweigen. Sie hüllen meine Veröffentlichung in Schweigen, in der Absicht, mich auf diese Weise unschädlich zu machen.

Ich habe es versucht, in Bordeaux einen Verein für die Befreiung des Tauschverkehres zu gründen. Mein Versuch ist gescheitert, weil man wohl Männer trifft, die ein gewisses Mass von Freiheit für wünschenswert halten, aber keine, die sie als Prinzip auffassen.

Ueberdies wirkt ein Verein nur durch die Oeffentlichkeit, wozu man der Geldmittel bedarf. Ich bin nicht reich genug, um ihn aus eigenen Kräften auszurüsten. Durch eine Bitte um Fonds wäre ein unüberwindliches Hindernis des Misstrauens geschaffen worden.

Ich habe daran gedacht, in Paris eine Zeitung herauszugeben mit dem Leitgedanken: Handelsfreiheit und Ausschliessung des Parteigeistes. Auch da bin ich auf pekuniäre und andere Hindernisse gestossen, von denen es sich nicht lohnt, sie Ihnen mitzuteilen. Ich werde es Zeit Lebens bedauern, denn ich habe die Ueberzeugung, dass ein solches Journal, das einem Bedürfnis der öffentlichem Meinung entspricht, Aussicht auf Erfolg gehabt hätte.

Endlich habe ich wissen wollen, ob ich einige Aussichten habe, zum Deputierten gewählt zu werden; ich habe die Gewissheit erlangt, dass mir meine Mitbürger ihre Stimmen geben würden, da bei den letzten Wahlen nur wenige Stimmen zur Majorität fehlten. Aber persönliche Rücksichten hindern mich, nach dieser Stellung zu streben, die ich zum Vorteil unserer Sache hätte benützen können.

Genötigt, meine Wirksamkeit einzuschränken, habe ich mich daran gemacht, die Verhandlungen Ihrer Sitzungen in Drury-Lane und Covent-Garden zu übersetzen. Im nächsten Mai werde ich diese Uebersetzung der Oeffentlichkeit übergeben. Ich erwarte davon gute Folgen.

1. Man wird in Frankreich die Existenz der englischen Agitation gegen die Monopole kennen lernen.

2. Man wird nicht mehr glauben können, dass die Freiheit nur eine Falle ist, die England den anderen Nationen stellt.

3. Die Gründe zu Gunsten der Handelsfreiheit haben vielleicht in der lebendigen und geistreichen Form Ihrer „speeches" mehr Wirkung als in den methodischen Werken der Oekonomisten.

4. Ihre nach unten auf die öffentliche Meinung, nach oben auf das Parlament gerichtete, äusserst geschickte Agitation wird uns lehren, ebenso zu verfahren und uns darüber aufzuklären, wie man sich konstitutionelle Institutionen zunutze machen kann.

5. Diese Veröffentlichung wird ein kräftiger Streich gegen die beiden Geisseln unserer Zeit sein: den Parteigeist und den Nationalhass.

échanges“[1]) war für Frankreich eine wahre Enthüllung der Bedeutung, die die Antikorngesetz-Liga in England gewonnen hatte.

---

6. Frankreich wird sehen, dass es in England zwei ganz entgegengesetzte Meinungen gibt und dass es folglich ungereimt und ein Widerspruch ist, ganz England in denselben Hass einzuschliessen.

Damit das Werk vollständig würde, hätte ich gewünscht, einige Dokumente über den Ursprung und Anfang der Liga zu besitzen. Es wäre angemessen, der Uebersetzung Ihrer Reden eine kurze Geschichte Ihrer Vereinigung vorangehen zu lassen. Ich hatte Herrn Hickin um diese Stücke gebeten, aber seine Geschäfte haben ihm ohne Zweifel nicht gestattet, mir zu antworten. Meine Dokumente gehen nur bis Januar 1843 zurück. Ich würde wenigstens die Parlamentsverhandlungen über den Tarif von 1842 und besonders die Rede nötig haben, in der Herr Peel die Wahrheit ausspricht, die in dieser Form so populär geworden ist: We must be allowed to buy in te cheapest market, u. s. w. Ich wünschte auch, dass Sie mir mitteilten, welche Ihrer Reden (bei meetings oder im Parlament) Sie am geeignetsten halten, übersetzt zu werden. Endlich wünschte ich, dass mein Buch ein oder zwei free-trade discussions des Hauses der Gemeinen enthielte, und dass Sie die Güte hätten, sie mir zu bezeichnen. Ich werde mich glücklich schätzen, wenn ich von dem Mann unserer Zeit, dem ich die lebhafteste und aufrichtigste Bewunderung zolle, einen Brief erhalte. F. B. (Oeuvres I, 106).

[1]) Die Wahl dieses Titels ist bezeichnend für die Taktik, die der französische Volkscharakter notwendig machte; der Unterschied der beiden Bewegungen kann kaum besser angedeutet als in einem Briefe Bastiats an Cobden: „Ich habe mir erlaubt, mich Ihres Namens zu bedienen und zwar aus dem Grunde, weil sich dies Werk nicht Anti-corn-law-bague betiteln konnte. Abgesehen davon, dass es für französische Ohren etwas barbarisch klingt, würde es keinen genügenden Begriff von dem Inhalt des Buches gegeben haben. Die Frage wäre so als eine rein englische hingestellt worden, während sie eine humanitäre ist und zwar die humanitärste von allen, die in unserem Jahrhundert verhandelt worden. Der einfache Titel: Die Ligue wäre zu unbestimmt gewesen und hätte den Gedanken auf eine Episode unserer nationalen Geschichte geführt. Ich habe also geglaubt, ihn präziser fassen zu müssen, indem ich den Namen des Mannes voranstellte, der als die Seele dieser Agitation bekannt ist. Sie haben es selbst anerkannt, dass die Eigennamen zuweilen nötig sind „to give point, to direct attention. — Darin liegt meine Rechtfertigung.

Die Eigennamen, die fertigen Berühmtheiten, die Mode mit einem Wort, hat so viel Einfluss bei uns, dass ich geglaubt habe, einen anderen Versuch machen zu müssen, um sie auf unsere Seite zu ziehen. Ich habe im Journal des Economistes (Februar 1845) einen Brief an Herrn Lamartine geschrieben. Dieser berühmte Schriftsteller hatte, dem Tyrannen fashion nachgebend, die Oekonomisten in der ungerechtesten und unüberlegtesten Weise (da er in derselben Schrift ihre Grundsätze zu den seinigen machte) angegriffen. Nach seiner freundlichen Erwiderung habe ich Grund zu glauben, dass er nicht abgeneigt ist, sich uns anzuschliessen, und das würde vielleicht genügend sein, um einen unerwarteten Umschwung der öffentlichen Meinung bei uns zu veranlassen. Ohne Zweifel wäre ein solcher Umschwung etwas ziemlich unsicheres, aber am Ende würde man wenig-

Um die Drucklegung seines Werkes zu überwachen, war Bastiat nach Paris gekommen und hatte bei seinen Fachgenossen eine sehr herzliche Aufnahme gefunden. Seine äussere Erscheinung erregte einiges Aufsehen in den Pariser Bekanntenkreisen. Molinari schreibt darüber: „Ich glaube ihn noch zu sehen, wie er in den Redaktionen der dem Freihandel nahestehenden Zeitungen seine Besuche abstattete. Er hatte nicht die Zeit gefunden, bei einem Pariser Schneider und Hutmacher die „Provinz" abzustreifen. Er hatte an andere Sachen zu denken! Mit seinen langen Haaren, seinem kleinen Hut, seinem weiten Rock und seinem Familienregenschirm konnte man ihn leicht für einen Bauern halten, der die Sehenswürdigkeiten der Hauptstadt bewundern will." Spätere Versuche Bastiats, sich mit der Mode auf einen vertraulicheren Fuss zu stellen, scheinen gleichfalls ungünstig verlaufen zu sein. Auch sonst fühlte Bastiat sich durchaus nicht wohl in dem lärmenden Treiben der französischen Hauptstadt. In seinen Briefen kommt oft das Gefühl der Verlassenheit und der Sehnsucht nach dem engen, aber traulichen Mugron zum Ausdruck, wo man „um neun Uhr morgens schon Nachricht von allen Freunden hatte". Was ihn in Paris zurückhielt, war nicht die Eitelkeit nach dem ersten schriftstellerischen Erfolg, sondern das Gefühl, für eine grosse Sache wirken zu können und zu müssen.

Während eines kurzen Aufenthaltes in England machte er in London und Manchester die persönliche Bekanntschaft von Cobden, Bright und anderen Leitern der Liga. Bei seiner Rückkehr nach Frankreich fand er, dass seine Schriften und besonders Cobden et la ligue grossen Eindruck gemacht hatten.[1]) Die erste Auflage des „Cobden" war bald nach dem Erscheinen vergriffen.

Die französische Akademie ehrte Bastiat dadurch, dass sie ihn zum korrespondierenden Mitglied ernannte.

Weniger glücklich war Bastiat auf politischem Gebiet, da seine Kandidaturen für die Abgeordnetenkammer (1845 und 1846) er-

---

stens vorläufig ein Publikum haben und da fehlt es uns. Was mich betrifft, so verlange ich nur, dass man sich nicht freiwillig die Ohren zuhält." Brief an Cobden vom 8. April 1845. Eine herbe Kritik!

[1]) Die englische Freihandelsbewegung war gleichzeitig von L. Faucher Études sur l'Angleterre (zwei Kapitel) und von Fonteyraud „La Ligue et les Ligueurs" in der „Revue britanique" und im „Annuaire de l'économie politique" behandelt worden; Bastiats Schrift fand wohl besonders wegen ihres glänzenden Stils und der Uebersetzung authentischer Reden der Freihandelsagitatoren die günstigste Aufnahme. Die Vorrede, sonst meist günstig beurteilt (cf. Ferrara) wird von Macleod, einem feurigen Verehrer Bastiats, aus einem nicht recht ersichtlichem Grunde für schwach und unwirksam gehalten, ja mit Entrüstung zurückgewiesen („we must pass it over, with a simple protest"), vielleicht wegen der freimütigen Kritik, mit der Bastiat englische Verhältnisse beurteilt hatte?

folglos blieben. Dagegen fand sich bald ein anderes Feld für seine Wirksamkeit.

Nachdem vorwiegend durch Bastiats schriftstellerische Tätigkeit die öffentliche Meinung Frankreichs über den Charakter und die Tragweite der englischen Bewegung aufgeklärt worden war,[1]) konnte es nicht fehlen, dass die Interessentengruppen, die am meisten unter dem Schutzsystem litten und überhaupt nicht geschützt werden konnten, frischen Mut fassten.

Sah man hier nicht, wie eine ursprünglich kleine Schar von Politikern durch eine zielbewusste Agitation die Majorität der Kammer gewonnen, einen Minister von der Bedeutung Peels zu ihren Ansichten bekehrt, und schliesslich den Sieg errungen hatte? War in Frankreich unmöglich, was in England gelungen war? Konnte Frankreich auf der Bahn des wirtschaftlichen Fortschrittes zurückbleiben, nachdem es im Jahre 1789 den anderen Völkern die Fackel politischer Freiheit vorangetragen hatte? Solche Fragen bewegten die öffentliche Meinung auf das lebhafteste.

In Bordeaux entschloss man sich zuerst zur Tat.

Am 10. Januar 1846 schlossen Handelsleute und Landwirte der Gironde sich zu einer Vereinigung für die Freiheit des Tauschverkehrs zusammen. In einer Reihe von Briefen hatte Bastiat den Gründern Ziel und Mittel eines solchen Bundes angegeben. Vor allem handle es sich darum, eine vollständige und absolute Handelsfreiheit zu erstreben (n'admettez ni transactions ni conditions, car où vous arrêteriez-vous?), jede Verquickung mit politischen Fragen sei zu vermeiden, persönliche Interessen und Streitigkeiten seien in den Hintergrund zu rücken. Geduld, Mässigung, Energie und Ruhe sind seiner Ansicht nach unerlässliche Vorbedingungen des Erfolges. „Il s'agit de savoir si nous entrerons enfin, dans les moeurs constitutionnelles .... si les Français, comme on les en accuse, trouvant trop longue la route de la légalité et de la propagande, ne savent poursuivre que par des moyens violents des réformes éphé-

---

[1]) Amé l. c. 144. „Cobden et la ligue": une véritable révélation. Quelqes hommes spéciaux savaient bien que l'Angleterre, depuis 1815 avait abaissé plusieurs articles de ses tarifs. Mais ils n'ignoraient pas non plus qu' Huskisson avait été pendu en effigie pour des réformes partielles d'une portée secondaire, et ils restaient convaincus que les intérêts de toute sorte groupés, dans la Grande Bretagne autour du régime protecteur, étaient encore trop fortement unis pourque ce régime pût être menacé d'une modification sérieuse .... la presse française avait gardé le silence sur les travaux de la ligue fondée à Manchester en 1838, ou n'y avait vu qu'une de ces agitations stériles assez fréquentes en Angleterre. Bastiat vint nous initier tout-à-coup au prodigieurs succés de Cobden et ses amis.

mères. Il s'agit de savoir s'il y a encore parmi nous du dévouement, de l'esprit public, de la vie, ou si nous sommes une société assoupie, indifférente, léthargique, incapable d'une action suivie et tout au plus animée par quelques rares et vaines convulsions."

Bastiat selbst nahm an der grossen Versammlung vom 23. Februar teil, in der unter Vorsitz des rührigen Bürgermeisters von Bordeaux, Dufour-Dubergier, die dortige Freihandelsgesellschaft sich konstituierte. In Bordeaux, wo man schon seit 50 Jahren vergeblich für Befreiung des internationalen Verkehrs plädiert hatte, fand die Freihandelsidee grosse Sympathie. Am Ende des Jahres waren bereits 52000 fr. und wenig später 100000 fr. gezeichnet worden. „Das war viel für ein Land, das an persönliche Initiative nicht gewöhnt war." In kürzester Zeit griff die Bewegung weiter um sich. Le Havre und Marseille folgten dem Beispiel Bordeaux und suchten Fühlung mit der dortigen Freihandelsgesellschaft.

Bei der Gründung der neuen Gesellschaften war der Rat Bastiats, der als Autorität in diesen Fragen galt, sehr begehrt; sehr oft war der unermüdliche Agitator bei der Gründung neuer Vereinigungen persönlich anwesend. In einer Versammlung zu Marsaille traf er mit Lamartine zusammen, der jetzt für den Freihandel gewonnen schien. Die Worte Lamartines beweisen, welches Ansehen Bastiat, der vor zwei Jahren noch völlig unbekannt war, damals bereits genoss: Ihr und eure Kinder werdet Euch dann mit Gefühlen des Dankes an diesen Sendboten des Wohlstandes erinnern, der aus solcher Ferne und mit so selbstlosem Eifer die Erkenntnis gebracht hat, deren Werkzeug er ist. „Ihr werdet den Namen Bastiat, der im Verhältnis seiner inneren Kraft an Bedeutung gewinnen wird, neben den Namen von Cobden und Fox und ihrer Freunde stellen, ihr werdet ihn unter die Apostel des Evangeliums der mündig gewordenen Arbeit reihen, deren Lehre eine Saat ohne Unkraut ist, aus der für alle Völker, gleichviel welcher Sprache und Nationalität, Freiheit, Gerechtigkeit und Friede emporblühen werden." [1])

---

[1]) So schmeichelhaft diese Worte aus dem Munde des gefeierten Schriftstellers für Bastiat auch waren, so sind sie doch wie überhaupt die ganze Haltung Lamartines zum Freihandel und zur sozialen Bewegung einem Begeisterungsbedürfnis zuzuschreiben, welches wenig Rückhalt hatte. Thureau-Dangin schreibt darüber l. c. I, 335: „Les événements de Juillet renversèrent ces princes qu'il (Lamartine) aimait, découronnèrent cette société à la quelle il avait cherché à plaire, fermèrent ces salons où il avait une tribune. Il en fut comme désorienté. De lui surtout était vrai ce que Béranger disait, en janvier 1832, à M. Napoléon Peyrat: Tous ces poëtes de la vieille monarchie et du catholicisme, Chateaubriand, Lamenais, Lamartine, Hugo, Vigny, cont comme des oiseaux

Die Freihandelsgesellschaften, die bezeichnenderweise zuerst in den grossen Hafenstädten Frankreichs gegründet worden waren, suchten naturgemäss einen Mittelpunkt für ihre Bestrebungen, um untereinander besser Fühlung zu gewinnen und geschlossener auftreten zu können. Das konnte in dem „Land der Zentralisation“ nur Paris sein. Bastiat sollte der Sekretär des in Paris zu schaffenden Zentralkomitees werden. Die Bildung dieses Organs, von Bastiat persönlich gefördert, ging allerdings nicht ohne Schwierigkeiten vor sich. Wohl waren auch in Paris viele Kaufleute und Fabrikanten für die Sache des Freihandels gewonnen worden; als es sich aber darum handelte, offen hervorzutreten, verweigerten viele ihre Beihilfe. Die Bestätigung der Regierung, die einzuholen man für nötig gefunden hatte, liess sehr lange auf sich warten. Andere Schwierigkeiten ergaben sich bei der Abfassung des Manifestes; Opportunisten und Idealisten machten ihren Standpunkt mit Energie geltend. Endlich konnte man nach mehreren vorbereitenden geheimen Sitzungen an die Abhaltung öffentlicher Versammlungen im Saal Montesquieu denken. Bastiat sprach in der ersten Versammlung nicht ohne Erfolg für den Freihandel. Er war in jener Zeit voller Hoffnung für den Erfolg seiner Bestrebungen (nous vaincrons, j'en suis sûr. Dans quelque temps, mes compatriotes pourront échanger leurs produits contre ce qu'ils désireront, la Chalosse [die engere Heimat Bastiats, wo vorwiegend Wein gebaut wurde] renaîtra à la vie). Auch das Manifest der Pariser Vereinigung war endlich zustande gekommen. Es lautete:

In dem Augenblick, wo die Unterzeichneten sich zur Verteidigung einer grossen Sache vereinigen, fühlen sie das Bedürfnis, ihr Glaubensbekenntnis darzulegen, Ziel, Grenzen, Mittel und Geist ihrer Vereinigung zu verkünden.

Der Tausch ist wie das Eigentum ein natürliches Recht. Jeder Bürger, der ein Produkt hervorgebracht oder erworben hat, muss die Wahl haben, dasselbe entweder unmittelbar für seinen Gebrauch zu verwerten oder es an jeden Bewohner der Erde abzugeben, der einwilligt, die Produkte als Entgelt dafür zu geben, die er wünscht. Beraubt man ihn dieser Fähigkeit, ohne dass er von ihr einen Gebrauch macht, der der öffentlichen Ordnung und den guten

---

dont l'arbre est tombé et qui ne savent plus où percher.“ Courtois beurteilt Lamartines Interesse für die Freihandelsbewegung mit gleicher Skepsis: „C'est à la réunion tenue à Marseille que Lamartine se détermina à prendre la parole en faveur de la liberté du commerce, accession malheureusement tout d'apparat et d'une valeur fort contestable, si on se reporte aux oscillations perpétuelles, sur tout en matière économique, de ce poète incomparable.“

Sitten zuwiderläuft, und will man auf diese Art nur einen anderen Bürger in seinem Wohlstand fördern, so rechtfertigt man die Beraubung, so verletzt man das Gesetz der Gerechtigkeit.

Aber auch der Ordnung wird Gewalt angetan. Denn welche Ordnung kann in einer Gesellschaft bestehen, wenn jede Industrie mit Hilfe des Gesetzes und der öffentlichen Gewalt ihr Fortkommen in der Unterdrückung aller anderen sucht?

Man verkennt den Gedanken der Vorsehung, der die menschlichen Geschicke leitet und sich offenbart durch die unendliche Mannigfaltigkeit der Klimas, der Jahreszeiten, der natürlichen Kräfte und Fähigkeiten, der Güter, die Gott nur darum so ungleich unter den Menschen verteilt hat, um diese durch den Tausch in allgemeiner Brüderlichkeit zu vereinigen.

Man tritt der Entwickelung des öffentlichen Wohlstandes entgegen. Wer nicht die Freiheit hat, zu tauschen mit wem er will, kann nicht seine Arbeit frei wählen und sieht sich gezwungen, seinen Anstrengungen, seinen Fähigkeiten, seiner Kapitalverwendung und den natürlichen Hilfskräften, die zu seiner Verfügung stehen, eine falsche Richtung zu geben.

Endlich stellt man den Weltfrieden in Frage, da man die Bande zerreisst, die die Völker vereinigen und die Kriege unmöglich machen werden, indem sie diese immer lästiger zur Empfindung bringen.

Die Vereinigung setzt sich also die Freiheit des Tauschverkehres zum Ziel.

Die Unterzeichneten bestreiten der Gesellschaft nicht das Recht, die Waren, die die Grenze passieren, mit Taxen zu belasten, deren Ertrag für die Bestreitung öffentlicher Ausgaben bestimmt ist, vorausgesetzt, dass allein die Bedürfnisse des Fiskus bei ihrer Festsetzung massgebend sind.

Sobald aber die Taxe den Charakter des Finanzzolles verliert und das fremde Produkt zum Schaden des Fiskus selbst verdrängen soll, um künstlich den Preis eines ähnlich gearteten nationalen Produktes zu erhöhen und so die Gemeinschaft zum Wohl einer Klasse ausbeutet, zeigt sich offenbar der Schutzzoll oder vielmehr die Beraubung. Das ist nun gerade das Prinzip, von dem unsere Vereinigung die Geister abwendig machen und das sie vollständig aus unserer Gesetzgebung entfernen will, ohne Rücksicht auf irgend eine Gegenseitigkeit und auf die Systeme, die anderswo in Geltung sind.

Aus dem Umstand, dass die Vereinigung die vollkommene Aufhebung des Schutzsystems anstrebt, folgt nicht, dass sie verlangt, dass eine derartige Reform in einem Tage und als Ergebnis einer

einzigen Abstimmung ins Werk gesetzt werde. Selbt die Rückkehr vom Uebel zum Heil, von künstlichen zu natürlichen Zuständen kann kluge Vorsichtsmassregeln erheischen. Die einzelnen Ausführungsbestimmungen zu verfügen, ist Sache des Staates; die Aufgabe der Vereinigung besteht darin, das Prinzip zu verbreiten und volkstümlich zu machen.

Bei der Wahl der Mittel wird die Vereinigung sich durchaus in den Schranken der Verfassung und des Gesetzes halten.

Zum Schluss stellt sich die Vereinigung ausserhalb aller politischen Parteien. Keiner Industrie, keiner Klasse, keinem Teil des Territoriums will sie zu Diensten sein. Sie macht die Sache der ewigen Gerechtigkeit zu der ihrigen, sie will Frieden, Einigkeit und Brüderlichkeit unter allen Menschen, sie erstrebt das allgemeine Wohl, das überall und in jeder Hinsicht mit dem Wohl des Konsumenten zusammenfällt (10. Mai 1846).

Dieses Manifest, dem man seine Entstehung durch einen Kompromiss zwischen Opportunisten und Idealisten deutlich genug anmerkt, befriedigte wenig. Auch konnte es nur eine geringe praktische Wirkung haben, da nur „ein Grundsatz verbreitet und popularisiert" werden sollte und nicht (wie von der englischen Agitation) die Befriedigung eines bestimmten materiellen Interesses in Aussicht gestellt war. Im April 1847 wurde ein bestimmteres Programm aufgestellt. Alle Prohibitionen sollten abgeschafft und die Waren je nach der Ausdehnung ihres Verbrauches verzollt werden.[1]) Kohlen und Eisen sollten ganz freigegeben, die échelle mobile für die Getreideeinfuhr abgeschafft werden.

Bastiats persönliche Tätigkeit während der 18 Monate des Bestehens der Pariser Freihandelsgesellschaft war eine geradezu aufreibende. Nicht genug, dass er als Sekretär des Komitees die Korrespondenz zwischen den einzelnen Vereinigungen zu vermitteln hatte, wohnte er allen Zusammenkünften im Saal Montesquieu bei und nahm auch an den Manifestationen der Provinz teil. Seine Haupttätigkeit lag zunächst auf organisatorischem Gebiet.[2])

Bastiat fand keine geschlossene und homogene Partei vor, die seine Ideen unterstützt hätte. Er war darum keineswegs entmutigt. „Die

---

[1]) Les objets de première nécessité paieront un droit ad valorem . . . . . de 5%
Les objets de convenance un droit ad valorem . . . de 10%
Les objets de luxe un droit ad valorem . . . . . de 20%

[2]) Brief an Coudroy vom 1. Oktober 1846. Mon ami, je ne suis pas seulement de l'association, je suis l'association toute entière, non que je n'ai de zélés et dévoués collaborateurs, mais seulement pour parler et écrire. Quant à organiser et à administrer cette vaste machine je suis seul et combien cela durera-t-il?

Elemente sind da; die Partei kann durch ihre Vereinigung geschaffen werden, wenn man diesem Bunde Leben einflösst.“ Neben diesen Bemühungen setzte er eine schriftstellerische Tätigkeit unermüdlich fort. Ende 1846 hatte er bereits dreizehn bedeutendere politische Zeitungen in Paris und in der Provinz für den Freihandel gewonnen. Doch was war das gegen England? „Wir haben weder Eisenbahnen noch Pennypost“, schrieb er an Cobden, „wir sind nicht an Geldsammlungen für gemeinnützige Zwecke gewöhnt. . . . . Wir haben keine Nationalökonomen . . . . Kommunismus und Fourierismus haben sich der Jugend bemächtigt; wir werden erst eine Menge von Aussenwerken zu zerstören haben, ehe wir die Feste selbst angreifen können.“

Polemiken, Briefe, kurze Artikel aus Bastiats Feder erschienen im „Courrier français“, im „Commerce“, im „Journal des Débats“; grössere Artikel im Journal des Economistes und in der Encyklopädie des 19. Jahrhunderts. Nachdem ihm Ende 1846 die Redaktion des „Libre-échange“, des Organs der Freihandelsgesellschaften übertragen worden war, wurde seine Arbeitskraft in noch höherem Masse in Anspruch genommen. Gleichwohl fand er noch Zeit (1847), im Saal Turenne Studierenden eine Reihe von volkswirtschaftlichen Vorlesungen zu halten, und der sozialistischen Agitation, welche die Gemüter der gebildeten Jugend zu verwirren drohte, entgegenzutreten.[1]) Man muss die unerschütterliche Pflichttreue, die geistige Elastizität Bastiats bewundern, wenn man einen Blick auf seine schriftstellerische Tätigkeit während dieser kurzen Periode wirft. Im wirtschaftspolitischen Tageskampf liess er keinen Angriff unbeantwortet; in vielen Fällen eröffnete er selbst die Polemik. Immer neue Wendungen und überraschende Ausblicke wusste er in der Entwickelung der Freihandelsidee zu finden. Obwohl seine wirtschaftspolitischen Anschauungen mit seinem innersten Wesen verwachsen waren und er durchaus frei von der Pariser Skepsis war, nahm seine Polemik gegen seine Gegner niemals einen schroffen und verletzenden Charakter an; ein gewisser gutmütiger Spott und eine grosse Loyalität nahmen ihr jegliche persönliche Schärfe.

Eine Zeit lang schien es, ols ob die Sache des Freihandels, der Bastiat sich mit solchem Eifer und so grosser Selbstverleugnung widmete, dass seine Gesundheit bedenklich darunter litt, den gleichen Erfolg haben werde wie in England. Es sollte sich indessen bald zeigen, dass die französischen Schutzzöllner über eine ganz andere Widerstandskraft verfügten als die englischen Land-

[1]) Brief an Coudroy. 13. Febr. 1848.

lords. Die Presse zeigte sich der Bewegung, als einer von England ausgehenden, zum grossen Teil durchaus feindlich. Hervorragende Vertreter des Freihandels wie Bastiat, M. Chevalier, der Herzog d'Harcourt wurden als „englische Sendlinge" gebrandmarkt, das freihändlerische „Journal des Débats" beinahe des Landesverrates angeklagt.

Die Schutzzöllner, die zunächst über die lärmende Schilderhebung gewissermassen bestürzt waren, sammelten sich bald, um die herandrängende Flut einzudämmen. Unter der Leitung von Mimerel wurde eine Gegenvereinigung gegründet; zur Vertretung der protektionistischen Interessen der „Moniteur industriel" ins Leben gerufen. Andere Vereinigungen wurden in den meisten grossen Industriezentren gegründet.[1])

Die Haltung der Regierung gegenüber diesen handelspolitischen Fragen war eine äusserst schwankende. Da die schutzzöllnerischen Forderungen die Kreise der auswärtigen Politik störten,[2]) hatte

---

[1]) Ueber die Reaktion der französischen Schutzzöllner gegen die Freihandelsbewegung cf. Levasseur l. c. II, 65: Les partisans de la protection opposèrent ligue contre ligue, formèrent le comité pour la défense du travail national et publièrent le „Moniteur industriel". Plusieurs conseils généraux, particulièrement ceux du Nord, et de la Seine-Inférieure, sonnèrent l'alarme. „Le conseil général, informé que le gouvernement a autorisé l'existence d'une association publique pour la liberté des échanges, se persuade que cette mesure n'indique en rien la tendance du pouvoir et que sa ferme volonté sera toujours de maintenir, pour le travail national, la protection, qui ne saurait lui être enlevée sans exposer le pays aux plus grands malheurs." Des comités furent organisés dans un grand nombre de villes manufacturières. Dans les ateliers furent même répandues des affiches où on lisait qu'il n'était pas besoin d'être bien malin pour s'apercevoir qu'on ne voulait que favoriser l'intérêt de l'Angleterre et ruiner la France, afinque l'Anglais pût régner sur elle; qu'il ne fallait pas cependant pour nourrir les Anglais, affamer les Français. Dans une lettre adressée au Conseil des Ministres, on demandait une manifestation du Cabinet en faveur de la protection, et les signataires terminaient par ces mots d'une audace singulière: „Ne hâtez pas, par un silence qu'aucun grave motif ne semblerait justifier, la crise qui menace; ne prolongez pas l'incertitude qui gagne tous les esprits et tend à ébranler toutes les convictions; ne faites jamais que vos ennemis soient armés par ceux qui veulent toujours contribuer avec vous à la prospérité du pays."

[2]) Le gouvernement de Juillet, qui à l'origine s'inspirait quelque peu des idées nouvelles émises sur ce sujet par l'école du Globe eût été disposé à suivre une politique moins restrictive. Mais chaque fois qu'il avait tenté de faire un pas en avant, il s'était heurté aux interêts des manufacturiers qui, sous le régime du suffrage restreint, possé daient une grande influence. Ce fait s'était produit plusieurs fois depuis l'avènement du ministère du 29. octobre 1840. C'est ainsi que. M. Guizot avait dû renoncer à conclure avec l'Angleterre un traité de commerce vers lequel il était porté par des raisons, il est vrai, plus poli-

man zuerst ein wenig mit dem Freihandel kokettiert und allerhand platonische Versicherungen gegeben (Soyez forts, nous vous soutiendrons!)

Nachdem jedoch die Freihandelsbewegung immer weiter um sich gegriffen hatte, und die industriellen Kreise sich in ihren Interessen aufs schwerste bedroht glaubten, war eine offene Stellungnahme der Regierung unvermeidlich geworden.[1])

Schon die Diskussion über den Handelsvertrag mit Belgien[2]) (April 1846) zwang die Regierung, Farbe zu bekennen und die allgemeinen Ziele ihrer Handelspolitik darzulegen.

Bei dem grossen Interesse, mit dem das französische Publikum neuerdings die englische Freihandelsbewegung verfolgte, musste der leitende Minister wohl oder übel auf die wirtschaftspolitische Umwälzung jenseits des Kanals eingehen. Guizot wies, bei aller

---

tiques qu'économiques. C'est ainsi également qu'il avait été contraint d'abandonner le projet d'une union douanière avec la Belgique . . . il nous importait politiquement que la Belgique ne fût pas tenté de rechercher le patronage d'une autre puissance. Thureau-Dangin l. c. VI, 37 ff.

[1]) In der Regierung selbst gingen die Ansichten über die einzuschlagende Handelspolitik sehr weit auseinander: „Les ministres eux-mêmes se placèrent à des points de vue différents. M Cunin-Gridaine (Handelsminister), évidemment contrarié de la pression qu'il subissait, laissa entrevoir que nous avions à nous tenir en garde contre les intentions égoistes de nos voisins. M. Guizot traita la question de plus haut. Moins pré-occupé que son collègue des rivalités industrielles, il rendit justice aux intentions élevées de Sir Robert Peel, et sans méconnaître la diversité de situation des deux pays, il déclara que tous les amis de l'humanité devaient désirer ardemment le succès des mesures du ministre anglais." Amé l. c. 198.

[2]) Nachdem der Plan, einen Zollverein mit Belgien zu bilden, gescheitert war, hatten gleichwohl weitere Verhandlungen über belgisch-französische Handelsbeziehungen stattgefunden. Im Jahre 1842 war ein Spezialabkommen für die Dauer von vier Jahren mit Belgien abgeschlossen worden. Belgien hatte für Hanfgarn und Gewebe einige Erleichterungen erlangt und Frankreich gegenüber die Zollsätze auf Seidengewebe, Salz und Wein herabgesetzt. Auch diese Abmachung wurde scharf kritisiert, um so mehr, als Preussen dieselben Vergünstigungen von Belgien erlangt hatte. Im März 1845 musste Guizot der Kammer versprechen, die Konvention nicht zu erneuern, wenn nicht Konzessionen von Bedeutung gemacht würden. Die nunmehr wieder aufgenommenen Verhandlungen fanden ihren Abschluss in einem neuen Vertrag. Auch jetzt waren wenig unmittelbare Vorteile errungen worden, wenn man von der Aufgabe einiger feindlicher Massregeln absah; der Hauptvorteil wurde französischerseits darin gesehen, dass Belgien nicht von einer anderen Macht ins Schlepptau genommen wurde. Dieser Vertrag wurde nach einer sehr geschickten Verteidigung angenommen. Cf. Amé l. c. 178. Thureau-Dangin l. c. VI, 37 ff.

Anerkennung der persönlichen Verdienste Peels, auf die Verschiedenheit der wirtschaftlichen Lage der beiden Länder hin. Eigenartige Verhältnisse, die anderswo nicht beständen, hatten in England eine Reform notwendig gemacht. Das Heilmittel war kühn, aber durch die Lage der Dinge gegeben. Eine so mächtige Industrie wie die englische konnte sich ohne Schaden dem Mittbewerb der fremdländischen Gewerbe aussetzen. Nachdem der Minister dann die Aufrechterhaltung des französischen Schutzsystems bis auf weiteres für notwendig erklärt hatte, führte er aus: „Nous entendons le (système protecteur) modifier, l'élargir, l'assouplir à mesure que des besoins nouveaux et des possibilités nouvelles se manifestent. Non seulement nous entendons le faire, mais nous l'avons toujours fait. Combien de prohibitions ont été supprimées depuis 1830! Combien de tarifs ont été abaissés! Nous sommes dans la même voie que l'Angleterre; nous y sommes plus lentement et par de bonnes raisons, mais nous y sommes."

Einige Tage später bei Gelegenheit desselben Vertrages erklärte Guizot dann wieder in der Pairskammer: „La science s'est aperçue que les intérêts de ceux qui consomment n'étaient pas suffisamment consultés, que la part accordée à ceux qui produisent était trop grande: alors elle n'a plus parlé que des intérêts des consommateurs et elle a demandé la liberté illimitée du commerce. Les gouvernements ne peuvent suivre la science dans cette voie; ils ne sont pas des écoles philosophiques, ils ne sont pas chargés de poursuivre le triomphe d'une certaine idée, d'un certain intérêt; ils ont tous les intérêts, tous les droits, tous les faits entre les mains; ils sont obligés de les consulter tous; .... c'est leur condition, condition très difficile. Celle de la science est infiniment plus commode.... Il y a ici une question d'intérêt public une de ces questions d'Etat dont les gouvernements doivent tenir grande compte. Je ne veux pas dire qu'il ne faut pas faire à la liberté commerciale une plus large part que celle qu'elle a obtenue jusque là .... Le but, c'est l'extension des relations des peuples; mais la première condition, c'est de ne pas porter une pertubation brusque, soudaine dans l'ordre des faits relatifs à la création et à la distribution des richesses."

Die Zusammensetzung der Kammer hinderte Guizot, offen für den Freihandel einzutreten.[1]) Um nicht die Majorität zu verlieren,

---

[1]) Die Schutzzöllner beobachteten sein Verhalten gleichwohl mit grossem Misstrauen. M. Grandin (Abgeordneter für Seine-Inférieure) erklärte offen: „M. le Ministre des affaires étrangères, il est vrai, ne nous parle pas encore de recevoir les marchandises anglaises: il sait bien qu' aujourd'hui il rencontrerait dans la l'hambre une forte opposition,

wäre er gezwungen gewesen, dem Beispiele Peels zu folgen und auf der Linken die Stimmen zu suchen, die ihm im Zentrum entgingen. Aber Guizot hatte nicht die Widerstandskraft, welche R. Peel seinen politischen Freunden gegenüber an den Tag legte. Die linksstehenden Parteien waren ausserdem durchaus nicht vollständig für den Freihandel gewonnen und betrachteten die Reform vielfach mit demselben Misstrauen wie die unmittelbar am Schutzsystem interessierten Gruppen. Ein Reformprogramm im Sinne des Freihandels hätte voraussichtlich dazu geführt, eine Spaltung in der damals schon sehr unbeständigen Majorität herbeizuführen und der Linken, die das Ministerium Guizot mehr verabscheute als den Freihandel herbeisehnte, die erwünschte Gelegenheit gegeben, eine Krisis herbeizuführen.[1])

Ende 1846 kam R. Cobden nach Paris, um für den Freihandel zu wirken.

Natürlich wurde er von den „Oekonomisten" sehr gefeiert. Bei seiner europäischen Berühmtheit mussten auch die offiziellen Kreise von ihm Notiz nehmen. Sein Einfluss auf die Politiker von Bedeutung war jedoch gering; er musste sich mit Gemeinplätzen und einer etwas platonischen Sympathie begnügen. Auch der König, der ihn sehr wohlwollend empfing und sich mit ihm über alle möglichen Dinge unterhielt, wusste ihm bezüglich des Freihandels nur ausweichend zu antworten „Soyons pilotes prudents sur cette mer pleine d'écueils, et louvoyons le long des côtes, sans perdre de vue l'entrée du port, empressés d'y aborder chaque fois que nous pouvons le faire sans mettre en péril ces intérêts qui sont aussi ceux de la France". (Thureau-Dangin l. c. VI, 32 ff.)

Schon damals (Ende 1846) liess sich voraussehen, dass die Freihändler gegenüber der Gleichgültigkeit des grossen Publikums, dem Misstrauen der Arbeiterklasse, dem entschlossenen Widerstand der interessierten Kreise einen harten Strauss auszufechten haben würden, wenn sie ihre Ideen verwirklichen wollten.

Zunächst allerdings gestalteten sich die Verhältnisse für die Sache des Freihandels ziemlich günstig. Die schlechte Kornernte

---

mais ces idées, je le crois bien, germent déjà dans son esprit et peut-être ne fait-il que les ajourner. Amé l. c. 199.

[1]) Wie wenig werbende Kraft man selbst in den einer Reform freundlichen Kreisen der Freihandelsidee unter den damaligen Verhältnissen zutraute, zeigt ein Brief Duchâtels an Guizot (1. Okt. 1846), Guizot Mémoires VIII, 30: Il ne faut pas trop nous lancer dans les modifications du régime commercial. Notre rôle n'est pas d'alarmer et de troubler les intérêts .... Je suis d'avis de faire quelque chose, mais avec une grande prudence et en annonçant très haut que l'on maintient la protection. Le libre-échange fera plus de bruit que de besogne."

hatte die Preise über die Grenze emporgetrieben, wo die Einfuhr durch Zölle verhindert war. Gleichwohl blieb die Kornzufuhr gering, weil eine plötzlich eintretende Baisse sie den hohen Getreidezöllen ausgesetzt hätte. Das Ministerium machte den Vorschlag, die „gleitende Skala“ für die Dauer eines Jahres aufzuheben. Die Kammer stimmte zu, allerdings mit dem ausdrücklichen Vorbehalt: „que le principe (protecteur) restait à l'abri de toute atteinte, même par voie de simple induction.“ Ein Antrag, auch die Viehzölle abzuschaffen, der in der nächsten Sitzung von Faucher und Blanqui eingebracht wurde, fand keine Zustimmung.

Das Reformprojekt des Handelsministers Cunin-Gridaine vom 31. März 1847 (bereits 1846 angekündigt, wegen der drohenden Haltung der Schutzzöllner wesentlich gemildert) bedeutete einen weiteren Vorstoss in der Richtung des Freihandels. Es ist indessen sehr zweifelhaft, ob der Minister bei seinem Vorgehen unter dem Eindruck der französischen Freihandelsagitation stand. Vielmehr lässt seine sonstige Haltung[1]) vermuten, dass seine Absicht dahin ging, die grossen Industrien unter dem Schutz der Einfuhrverbote und hohen Zollsätze zu belassen, dagegen das Schutzsystem von einer Anzahl von unpopulären Massnahmen zu befreien, die, obwohl mehr nebensächlicher Natur, eine treffliche Zielscheibe für die Angriffe der Freihändler boten.

Durch diesen Entwurf wurden 17 Prohibitionen aufgehoben und die Zölle auf Kupferzylinder, Wollgarne und Hopfen herabgesetzt. 113 Artikel sollten künftig ohne Rücksicht auf Herkunft und Flagge vom Zoll befreit werden; die gleiche Vergünstigung sollten 162 Artikel bei Einfuhr unter französischer Flagge geniessen und 13 andere, falls sie auf französischen Schiffen oder zu Lande eingeführt würden. Die Reform erstreckte sich mithin auf 298 von den 666 Positionen des französischen Zolltarifs.

Die Interessen der Reederei waren besonders berücksichtigt worden,[2]) indem das Material für Schiffsbau und Ausrüstung wie Barreneisen, Kupfer und Zink, Leinen und Hanf frei eingeführt werden sollte. Das Gegenseitigkeitsverhältnis zwischen Frankreich und Neu-Granada (Vertrag vom 28. Oktober 1844 für alle Produkte) und Frankreich und Russland (Vertrag vom 16. September 1846 für alle Produkte mit Ausnahme der Frachten aus dem Schwarzen und Azowschen Meer) sollte durch dieses Projekt besiegelt werden.

---

[1]) Vgl. die Anmerkung auf S. 23.

[2]) Ueber die Lage der Reederei: von Rochau, Geschichte Frankreichs II, 116.

Konnte der Entwurf durch die grosse Anzahl der Erleichterungen den Anschein einer wirklichen Reform erwecken, so ergab eine nähere Untersuchung, dass es sich hier weniger um ein abenteuerliches Unternehmen als um ein geschicktes Manöver handelte. Keins der Ausfuhrverbote, die jetzt in Wegfall kamen, interessierte die grossen Industrien Frankreichs. Keine der vorgeschlagenen Erleichterungen betraf wesentliche Positionen des Schutzsystems; der zu erwartende Zollausfall wurde auf nicht mehr als drei Millionen Francs berechnet.

Die Schutzzöllner brachten indessen diesem Projekt wenig Vertrauen entgegen. Ihnen genügte es, dass die Freihändler in diesem Entwurf einen wenn auch zaghaften Anlauf zu einer freieren Handelspolitik sahen, um sich beunruhigt zu fühlen. Nach einem heftigen Kampf in der Kammer wurde die Prüfung dieses Entwurfes einer Kommission überwiesen, deren Mitglieder grösstenteils Schutzzöllner waren (Thiers, Köchlin, de l'Espée, Saglio, Casimir Périer, Richond des Brus und Lanyer). Der Berichterstatter Lanyer brauchte nicht weniger als 40 Spalten des Moniteur um seine leitenden Grundsätze darzulegen.

In dieser Kommission bekam der Entwurf natürlich ein ganz anderes Antlitz. Besonders die Zollsätze auf Spiegel, chemische Produkte, Kupferzylinder und Hopfen wurden im Sinne des Schutzsystems umgeändert.

Da der Kommissionsbericht erst am 24. Juli fertiggestellt war, konnte er nicht mehr diskutiert werden; er wurde dann für den 20. Januar 1848 zur Debatte gestellt. Die Februarrevolution verhinderte aber seine Diskussion.

Bei der Begründung seines Projektes hatte Cunin-Gridaine nicht verfehlt, darauf hinzuweisen, dass er den Reformen Peels gegenüber dasselbe Verhalten einschlage, das Saint-Cricq[1]) gegenüber der Handelspolitik Huskissons gewählt hatte.

Ein eigenartiges Geschick wollte es, dass beide Entwürfe nicht zur Diskussion kamen, weil das Staatswesen in seinen Grundlagen erschüttert wurde.

Auch unter der Republik fand die Freihandelsidee keine günstige Aufnahme. Von einer Agitation konnte natürlich keine Rede mehr sein, da die öffentliche Meinung sich ausschliesslich mit dem Problem der gerechten Güterverteilung und mit den unzähligen Systemen befasste, die diese herbeiführen sollten. Die provisorische Regierung stiess auf denselben Widerstand, den die Minister der Restauration und des Julikönigtums vergeblich bekämpft hatten.

---

[1]) Gesetzentwurf vom 29. Mai 1829.

Unter der Republik ging man sogar soweit, die akademische Lehrfreiheit anzutasten und den Professoren der Volkswirtschaft, die den Freihandel befürworteten, mit Amtsentsetzung zu drohen.[1])

Bastiat hatte nicht die Genugtuung, die Idee verwirklicht zu sehen, der er sich mit solchem selbstlosen Eifer gewidmet hatte.

Das Misslingen der französischen Freihandelsagitation ist natürlich in erster Linie aus den eigenartigen sozialen und wirtschaftlichen Verhältnissen Frankreichs, dann aber auch aus der Art des Vorgehens der Freihändler selbst zu erklären.

Man kann sich wohl dem Urteil Amés anschliessen: „les réformateurs en voulant aller trop loin et trop vite compromirent les avantages de leur position."

Das starre Festhalten am Prinzip des absoluten Freihandels, von dem Bastiat sich den grössten Erfolg versprach, erweckte nicht die Begeisterung, die allein imstande gewesen wäre, das „System der Beraubung" hinwegzufegen.[2])

Das Wort „Beraubung" (spoliation), das Bastiat sehr häufig in seinen Schriften anwendet, um das Wesen des Schutzsystems zu kennzeichnen und zu brandmarken, charaktersiert den Radikalismus der Bewegung. Mochte diese Bezeichnung in manchen Einzelfällen auch einen Anschein von Berechtigung haben, so konnte sie in dieser allgemeinen Anwendung auf besonnene Poli-

---

[1]) L'économie politique, prenant la liberté pour drapeau, se trouva également en butte aux socialistes qui avaient voulu la supprimer en 1848 et aux protectionistes qui proposèrent de l'étouffer (En 49, 12 conseils généraux avaient réclamé le maintien des droits protecteurs neuf s'étaient prononcés contre. Au comité des manufactures ces derniers rédigèrent, sous forme de voeu, un acte de accusation contre les professeurs d'économie politique (damals Chevalier, Wolowski, Blanqui und Garnier) et une sommation de renoncer aux doctrines du libre-échange; ils le présentèrent au Conseil général; les professeurs s'y défendirent, mais sans espérance de triompher. „Si vous émettez ce voeu," disait M. Chevalier nous le considérerons comme une lettre morte, attendu qu'il est formellement contraire à l'art. 13 de la Constitution."

„On vous cassera aux gages!" s'écria un des membres. Le Conseil général adopta la première moitié du voeu, portant „que l'économie politique soit enseignée par les professeurs rétribués par le gouvernement, non pas au point de vue théorique du libre-échange, mais aussi et surtout au point de vue des faits et de la législation qui régit l'industrie française". Freiheit!! Gleichheit!! Brüderlichkeit!! Levasseur l. c. II, 66 ff. Saint-Chamans, Traité d'Economie publique 1852, II, 89.

[2]) Bastiat war allerdings: plus rigoureux économiste qu'adroit politique (Courtois l. c.). Bezüglich der Freihandelsbewegung schreibt er an Coudroy (25. Dez. 1846): „Pour moi je suis convaincu que nous ne pouvons réussir qu'en éveillant le sentiment de la justice, et que nous ne pourrions pas même prononcer le mot justice si nous admettions l'ombre de la protection."

tiker keinen anderen Eindruck machen als das Schlagwort „Brotwucher“ [1]) in der modernen Zolltarifagitation.[2])

Die Hoffnungen, die man auf den „Libre-échange“, das Zentralorgan der Freihandelsgesellschaften, gesetzt hatte, gingen nicht in Erfüllung. Bei den geringen Mitteln, über die man verfügte, konnte die Zeitung nur in grossen Zwischenräumen erscheinen und keinen rechten Einfluss gewinnen. Bastiat, der früher in verschiedenen grossen Tageszeitungen seine Ansichten verfochten hatte, sah sich jetzt genötigt, um dem eigenen Blatt nicht zu schaden, ausschliesslich für den kleinen Kreis der ohnedies schon überzeugten Abonnenten des „Libre-échange“ zu schreiben.

Oft war er nahe daran, seine Demission als Chefredakteur zu geben; nur die Befürchtung, das so wie so schon auf schwachen Füssen stehende Unternehmen ganz zu Grunde zu richten, hielt ihn zurück.

Eine Umkehr gab es für ihn nicht mehr. Am 10. Januar 1847 schreibt er an Cobden: „Il fallait faire ces reflexions avant; maintenant l'épée est sortie du fourreau. Elle n'y rentrera plus. Le monopol ou votre ami iront avant au Père-Lachaise.“

War R. Cobden in seinen Bestrebungen von einer ganzen Schar geistvoller, energischer und opferwilliger Freunde unterstützt worden und eigentlich nur ein primus inter pares gewesen, so stand Bastiat fast ganz allein; nur M. Chevalier unterstützte ihn in seinem Wirken. Das grosse Publikum, welches eine Zeit lang die Freihandelsmode mitgemacht hatte, zog sich immer mehr

---

[1]) Vgl. die geharnischte Erklärung Adolf Wagners: Agrar- und Industriestaat. 2. Aufl. p. 19 ff.

[2]) Eine sehr besonnene Würdigung derartiger Uebertreibungen finden wir bei Gourand. Essai sur la liberté du commerce des nations. Paris 1853, p. 364. On fait briller aux yeux du peuple l'irréalisable mirage du bonheur parfait. On lui assure que sans les douanes il serait complétement heureux. On lui représente le grand agriculteur ou le grand manufacturier qui l'emploie comme un seigneur féodal qui ne s'enrichit qu' au détriment de la félicité publique. On parle de coalition financière et industrielle conjurée, et conjurée seule, contre la venue de l'âge d'or, la vente à grands prix, l'achat à bon marché, le licenciement des armeés permanentes et le règne de la paix perpétuelle. On peint l'agent du fisc chargé, non pas seulement de faire rentrer les deniers de l'Etat, mais de poursuivre la contrebande et de maintenir l'independance du marché national, comme un espion de police entretenu aux frais de tous pour l'unique profit de quelques personnes. Enfin pour couronner l'oeuvre, on donne gravement tout cela pour les resultats de la science. Que peut-il, ou plutôt que ne peut-il pas arriver d'une conduite, pour ne rien dire de plus, aussi imprudente.

zurück;[1]) die Arbeiterklasse zeigte Misstrauen, wenn nicht gar offene Feindseligkeit.

Ohne die Bedeutung der angeführten Momente zu unterschätzen, muss man die Hauptursachen des Misslingens der französischen Freihandelsagitation doch in den wirtschaftlichen und politischen Verhältnissen Frankreichs suchen.

Wie erwähnt, hatte Bastiat bereits 1843 die weinbauenden Distrikte Frankreichs, d. h. die am meisten am Freihandel interessierten Kreise, vergeblich zu organisieren versucht. Dieser Versuch war misslungen, obwohl unmittelbare Interessen auf dem Spiele standen.

Was konnte man erwarten, wenn die Durchführung eines handelspolitischen Prinzips um seiner selbst und seiner humanitären Folgen willen unternommen werden sollte?

Auch der Hinweis auf die Entwickelung in England konnte nicht von nachhaltiger Wirkung sein. In England hatte eine wirtschaftlich erstarkte Klasse die Fesseln abgeworfen, die eine andere Klasse ihrer wirtschaftlichen und politischen Entwickelung anlegte. In Frankreich gehörten Freihändler und Schutzzöllner derselben Klasse an; die Weinbauern des Südens und die Kaufleute und Reeder der Hafenstädte rangen mit den Industriellen[2]) und korn-

---

[1]) Brief an R. Cobden (15. Febr. 1848). Mon ami, je ne vous cacherai pas que je suis effrayé du vide qui se fait autour de nous. Nos adversaires sont pleins d'audace et d'ardeur; nos amis se découragent et deviennent indifférents. Que nous sert d'avoir raison si nous ne pouvons pas nous faire entendre.

[2]) Ueber den Aufschwung, den die französische Industrie während des Julikönigtums genommen hatte. Vgl. A. von Brandt l. c. 108: „Die Zollpolitik nahm in jenen Tagen die Aufmerksamkeit der öffentlichen Meinung in hohem Masse in Anspruch, und die einschlägigen Fragen fanden eingehende Behandlung in Literatur und Presse. Diese Erscheinung erklärt er sich aus der ungeheuren Bewegung einerseits, welche in jenen Tagen in Produktion und Verkehr kam und der Rückwirkung der Reformen in England anderseits. Der Maschinenbetrieb hatte eine ganz bedeutende Entwickelung genommen, wie aus folgenden Zahlen hervorgeht:

Verbrauch in 1000 Tonnen

	Steinkohen	Roheisen	Schmiedeeisen
1831	2000	224	148
1847	7500	602	376

Im Jahre 1846 gab es 31000 mechanische Webstühle gegen 5000 im Jahr 1834. Die Zahl der Dampfmaschinen in der Industrie betrug 1847: 4853 gegen 616 im Jahre 1830. Von jeher war die handelspolitische Stellung Englands für Frankreich von der grössten Bedeutung gewesen; bei den Reformen der Restauration und Julimonarchie deutete man stets nach England hinüber, sei, es um zu beweisen, dass die französische Industrie zurückbleibe oder dass sie noch nicht konkurrenzfähig sei, sei es,

bauenden Landwirten um möglichst günstige wirtschaftliche Existenzbedingungen. Dieser Kampf, der sich in derselben Gesellschaftsklasse abspielte und in dem nicht einmal der Gegensatz zwischen Nord und Süd, zwischen Stadt und Land scharf hervortrat, konnte unmöglich die Intensität gewinnen, die bei der Verschiebung sozialer Machtverhältnisse unter verschiedenen Klassen sich von selbst ergibt.

Dass die Regierung nicht imstande war, gegen den Willen der schutzzöllnerischen Mehrheit eine einschneidende Handelsreform durchzuführen, ist schon verschiedentlich betont worden.[1])

Mit gewissen Einschränkungen kann man das Urteil Hillebrands über das Regime der Bourgeoisie unter Louis Philippe gelten lassen: Furchtsam in allen Massregeln, welche die Erleichterung des Verkehres bezwecken sollten, wie Eisenbahnbauten und Postreformen, kurzsichtig und ängstlich zugleich in der Gewerbegesetzgebung, selbstsüchtig und verstockt in Fragen der Handelsfreiheit, hielt der herrschende Stand achtzehn Jahre lang das Land gewaltsam von der Teilnahme an der grossen europäischen Interessenbewegung zurück und hemmte damit auch diese, welche die Teilnahme eines solchen Landes nicht entbehren kann. Frankreich sollte diese absichtliche und unabsichtliche Unwissenheit bitter büssen: die furchtbaren Krisen, welche die Februarrevolution in ihrem Gefolge hatte, waren fast ausschliesslich der ökonomischen Ignoranz und der Selbsucht der regierenden Klassen zu verdanken, und am Ende musste, wie fast immer auf dem Festland, der Fortschritt auch auf diesem Gebiet von oben dekretiert und der Nation aufgezwungen werden ohne Vorbereitung (l. c. 209).

---

um die günstigen Folgen der Schutzzölle zu zeigen oder um darzutun, wie man sich nach und nach derselben entledigen müsse.

[1]) Auch eine weniger abhängige Regierung hätte nach dem Urteil gemässigter Freihändler eine so radikale Reform, wie sie Bastiat befürwortete, nicht ohne grossen Schaden für Frankreichs wirtschaftliche Entwickelung durchführen können. Cf. Amé l. c. 256. „Le passé ne nous appartient pas. Deux siècles de protection ont créé des situations qu'on ne peut ni méconnaître ni répudier. On ne supprimera pas l'Angleterre et sa prépondérance manufacturière. Le progrès industriel étant l'un des principaux éléments de la puissance des grandes nations modernes, on ne fera pas que les unes consentent à rester exclusivement agricoles pour alimenter les ateliers des autres. Il a surgi partout, sous l'empire du régime prohibitif des intérêts dont il faut tenir compte. En France particulièrement, d'immenses capitaux sont engagés dans les fabrications moins fortements constitués que les fabrications rivales de quelques peuples étrangers, et l'on peut d'autant moins songer à les livrer aux hasards d'expériences radicales, qu'elles ont répondu par des succès réels aux faveurs dont elles ont été l'objet."

In den schweren Zeiten, die jetzt für Frankreich anbrachen, bekundete Bastiat dieselbe Selbstlosigkeit, dieselbe Energie in der Verfechtung seiner Anschauungen, die er im Kampf für den Freihandel betätigt hatte.

Seine Stellungnahme in den sozialen Kämpfen war durch seine Vergangenheit gegeben.

Nicht in demagogischer Absicht hatte er das Schutzsystem eine „Beraubung" genannt, sondern weil jeglicher staatlicher Eingriff in wirtschaftliche Angelegenheiten ihm als eine Beeinträchtigung des Eigentumsrechtes und eine Unterdrückung der wirtschaftlichen Freiheit erschien. Protektionismus und Kommunismus stellte er so ziemlich auf eine Stufe; das Schutzsystem musste seiner Auffassung nach notgedrungen zum Sozialismus führen.

IV.

Die zunehmende Zahl und Verbesserung der Verkehrsmittel, die sich daran schliessende ungeheure Vermehrung und Ausbreitung des Güterverkehres hatte die Mittelklassen vor die Frage gestellt, ob eine Harmonie der internationalen Interessen bestände und der wirtschaftliche Verkehr der Völker eine Reform bedürfe. Diese schwierige und sicher nicht (wie Bastiat es wollte) von einem einzigen Gesichtspunkt[1]) aus zu lösende Frage wird noch heute mit grosser Leidenschaft erörtert, ohne eine entgültige Lösung in dem einen oder anderen Sinne gefunden zu haben.

Durch die Februarrevolution wurden dann die handelspolitischen Erörterungen vollständig in den Hintergrund gedrängt; der stark sozialistische Charakter dieser Umwälzung überraschte das Bürgertum im höchsten Grade.[2])

---

[1]) Vgl. Neckers schöne Worte über die Gefahr der Schlagworte: „Il faut se défier de certains mots généraux; plus leur sens est étendu, plus on est facilement induit en erreur, parce qu'on ne peut se résoudre à leur imposer une exception; tant on aime à classer toutes ses idées sous des rapports simples, tant on aime à trouver le repos à côté de l'effort, et tant il est aisé de faire des prosélytes, lors qu'on peut leur promettre qu'à l'aide de deux ou trois principes ils seront initiés à l'intelligence des matières les plus abstraits; mais l'architecture sociale se refuse à cette unité des moyens et à cette simplicité de conception si précieuse à notre paresse. En même temps que les idées les plus chères aux hommes sont attachées aux mots de propriété et liberté, c'est à l'abus de ces mots qu'on peut attribuer les plus grands malheurs. „Sur la législation et le commerce des Grains." Oeuvr. compl. I. Paris 1820.

[2]) A vrai dire, dans la bourgeoisie, on ne croyait pas au danger. Le travail, parce qu'il se faisait sous terre, échappait aux regards distraits. Le suffrage restreint avait cette conséquence qu'il ne laissait de place à aucune manifestation électorale ou parlementaire des idées qui fermen-

Wohl hatte die mit dem Wachsen der Industrie ständig zunehmende Klasse der industriellen Arbeiter[1]) und ihre oft traurige Lage ein romantisch-sentimentales Interesse in den gebildeten Kreisen erregt;[2]) über ein gewisses, allerdings sehr gefährliches Kokettieren

---

taient dans les masses ouvrières. On devait arriver ainsi jusqu'à la chute de la monarchie sans avoir jamais sérieusement pensé au danger du socialisme. Rien du reste ne donne mieux l'idée de cette étonnante sécurité, de cette inattention obstinée, de ce prodigieux aveuglément, que la stupeur épouvantée de la bourgeoisie quand le 24. février 1848, le socialisme surgissant tout armé des barricades, vint exiger sa place, à l'Hôtel de Ville, parmi les maîtres de la France. Thureau-Dangin l. c. VI, 148.

[1]) Ueber das Anwachsen der industriellen Bevölkerung und die Bildung der Industriezentren in Frankreich vgl. Du Cellier, Histoire des classes laborieuses en France 1860, S. 360: De 1815 à 1830, la France devint de plus en plus une nation industrielle, et cette révolution économique ne put s'accomplir sans amener de graves perturbations dans la situation de toutes les classes de la société. Son premier résultat fut de donner à la classe ouvrière une importance toute nouvelle. L'acroissement régulier de la population qui se fit sentir dès 1815 et ne se ralentit qu'après 1846, porta principalement sur cette classe. Non-seulement dans toutes les grandes villes à l'exemple de la capitale, l'élément ouvrier grandit au point que la majorité numérique cessa d'appartenir à la bourgeoisie; mais des centres industriels où la classe moyenne ne formait qu'une imperceptible minorité se constituèrent dans des localités à peine connues en 1815, Tourcoing, Roubaix, Mulhouse. Chaque année, le nombre des hommes qui comptaient sur leurs bras pour vivre devenait plus considérable. Malheureusement la somme de travail à repartir ne s'accroissait pas dans la même proportion. Aussi tandisque, sous l'ancien régime par le fait des lois, sous l'Empire par suite des guerres, la rareté des bras rendait souvent l'ouvrier maître du marché, désormais ce fut presque toujours à lui de subir les conditions des entrepreneurs. En même temps, grâce à la liberté du travail, les ouvriers proprement dits qui formaient, avant 89, une sorte d'aristocratie au dessus des prolétaires, avaient perdu leurs privilèges et se confondaient avec les couches inférieures de la société, dont ils étaient séparés sous l'ancien régime.

[2]) Besonders Lamartine, Sue, G. Sand und Lamenais taten sich dabei hervor. Thureau-Dangin VI, 142 ff. Von Lamenais heisst es: Sa rhétorique, si étrangement mélangée de colère et de pitié se plaisait à peindre la misère et la servitude du prolétaire; il avait déjà commencé dans les „Paroles d'un croyant"; il continua dans une série de plus en plus véhéments: „Peuple, peuple, s'écriait il, réveille toi enfin! Esclaves, levez-vous, rompez vos fers ....“ Voudriez-vous qu'un jour, meurtris par les fers que vous leur aurez légués, vos enfants disent: „Nos pères ont été plus lâches que les esclaves romains; parmi eux il ne s'est pas rencontré un Spartacus! Par une inconséquence singulière l'auteur se défendait de vouloir la violence, et s'interrompait par moments pour prêcher la justice à ceux dont il venait d'irriter longuement les convoitises et les ressentiments. Naturellement, ses excitations enflammées étaient mieux entendues que ses conseils de sagesse.“ „J'ai vu des ouvriers écrivait Proudhon, qui après la lecture du dernier ouvrage de Lamenais, demandaient des fusils et

mit dieser „interessanten Bevölkerungsschicht“ [1]) war man aber nicht hinausgekommen; an eine unmittelbare Gefahr dachte niemand.

Die bestellten „Hüter der Ordnung“, die Advokaten, Bureaukraten und Administratoren waren durch den eindrucksvollen und glänzenden Redeschwall der Sozialisten ganz aus der Fassung gebracht und „standen der neuen Taktik ebenso hilflos gegenüber wie die Mexikaner der Artillerie eines Ferdinand Cortez“. (Paillotet.)

Von den „Oekonomisten“ hat Bastiat am entschiedensten die verschiedenen Systeme der „pétrisseurs d'argile humaine“, wie er die Sozialisten treffend bezeichnete, bekämpft. [2])

Bastiat hat persönlich an der Revolution nicht teilgenommen. [3])

Wie schon erwähnt, sah er das Wohl eines Volkes nicht so sehr durch eine bestimmte äussere Form der Regierung gewährleistet als durch eine weise Begrenzung des Umfanges ihrer Wirksamkeit. Die Beschränkung des Wahlrechtes auf einen zu engen Kreis der Volksangehörigen war nach Bastiat das Grundübel der bisherigen Volksvertretung. Nur diesem System war es zuzuschreiben, dass der wirtschaftliche Egoismus allen Reformen einen so mächtigen Widerstand entgegenstellen konnte, dass die Stimme der leidenden Bevölkerungsklassen sich nur durch Umwälzungen Gehör zu verschaffen wusste. [4])

---

voulaient marcher à l'instant.“ (Correspondance de Proudhon I, 169.) Vgl. dazu S. 17, Anm. dieser Arbeit.

[1]) Ueber den „demokratischen“ Geist der Bourgeoisie unter dem Julikönigtum vgl. Du Cellier l. c. 395: „Pendant que l'on revendiquait l'égalité civile comme un des titres de la France nouvelle l'esprit démocratique s'altérait à ce point que, dix ans après 1830, on parlait officiellement de la classe si intéressante des ouvriers, à peu près comme l'auraient pu faire les aristocrates philantropes de l'ancien régime, et que l'on blâmait l'égalité des patrons et des salariés dans les sociétés de secours mutuel comme nuisant à la légitime prépondérance des premiers.“

[2]) Bastiats Urteil über die sozialistisch-kommunistischen Systeme deckt sich hier vollkommen mit der Auffassung, der Proudhon so drastischen Ausdruck gegeben hat. „Man kann sich leicht denken, dass ich (Proudhon) nicht willens war, mich in den politisch-sozialistischen Kot zu werfen, wo Herr von Lamartine in poetische Prosa die Gemeinplätze der Diplomatie übersetzte; wo man davon sprach, allen Handel, alle Industrie und bald auch den Ackerbau durch Assoziationen und durch Verwaltung des Staates treiben zu lassen; alles Eigentum anzukaufen und auf administrative Weise zu nutzen, Kapitalien und Kapazitäten in den Händen des Staates zu zentralisieren; dann den Völkern Europas an der Spitze unserer triumphierenden Armeen dieses Regierungssystem zu bringen. (Müllberger, Kapital und Zins, 1896, p. 9.)

[3]) Gelegentlich der Füsilladen befand er sich beim Hotel der Kapuziner und pflegte die Verwundeten.

[4]) Vgl. S. 32, Anm. 2.

Bei aller Zuversicht zu den heilsamen Wirkungen eines allgemeinen Wahlrechtes konnte Bastiat sich die Gefahren nicht verhehlen, die aus den allgemein verbreiteten kommunistischen und sozialistischen Irrtümern für die Massen entstehen mussten, sobald sie plötzlich berufen wurden, sich selbst zu regieren.

Es charakterisiert Bastiats ganzes Verhalten zu ökonomischen und sozialen Fragen, dass er wie im Kampfe gegen das Schutzsystem so auch hier alles Heil von der Aufklärung erwartete und einen Appell an den guten Willen der in ihren Tiefen aufgewühlten Volksschichten für genügend hielt, alle durch den Despotismus der Massen zu befürchtenden Experimente auf dem Gebiet der Güterproduktion und -verteilung zu verhindern.

Bastiats Auffassung der durch die Februarrevolution geschaffenen Lage und seine Stellungnahme zu den durch sie angeregten Problemen finden wir ausführlich in einem unmittelbar nach Ausbruch der Revolution an Coudroy gerichteten Briefe vom 29. Februar 1848:

„Die Februarrevolution ist sicher heroischer gewesen als die Julirevolution; der Mut, die Ordnung, die Ruhe und Mässigung der Pariser Bevölkerung waren bewunderungswürdig. Aber was wird die Folge sein? Seit zehn Jahren erhalten stark in Verbreitung gekommene Irrlehren die arbeitenden Klassen in abgeschmackten Illusionen. Diese Bevölkerungsschichten sind jetzt überzeugt, dass der Staat verpflichtet ist, aller Welt Brot, Arbeit und Unterricht zu gewähren. Die provisorische Regierung hat das feierliche Versprechen gegeben; sie wird also gezwungen sein, alle Steuern zu erhöhen, um diesen Verpflichtungen nachkommen zu können und trotzdem nicht dazu imstande sein. Ich brauche nicht darauf hinzuweisen, was für eine Zukunft auf diese Art heraufbeschworen wird.

Das einzige Rettungsmittel wäre, den Irrtum selbst zu bekämpfen; aber diese Aufgabe ist so unpopulär, dass man sie nicht ohne Gefahr auf sich nehmen kann. Gleichwohl werde ich mich ihr unterziehen, wenn das Land mich in die Nationalversammlung wählt.

Es ist klar, dass alle Versprechungen schliesslich darauf hinauslaufen, die Provinz zu ruinieren, um die Pariser Bevölkerung zufrieden zu stellen; die Regierung wird nicht die Aufgabe auf sich nehmen, alle Pächter, Arbeiter und Handwerker der Departements und noch viel weniger des flachen Landes zu ernähren. . . .

Wie soll man aber eine Schule bekämpfen, die die Macht in Händen hat und aller Welt den Himmel auf Erden verspricht?

Würde man mir prophezeien, dass ich heute meine Idee zur Geltung bringen und morgen unbekannt in einem Winkel sterben würde, so würde ich keinen Augenblick zögern; aber welche harte Aufgabe, ohne Aussicht auf Erfolg, ja nur auf Gehör zu kämpfen.

Das ist aber noch nicht alles. Da Ordnung und Vertrauen für den Augenblick von allergrösstem Werte sind, so muss man sich jeder Kritik enthalten und die provisorische Regierung um jeden Preis unterstützen, indem man schonend mit ihr umgeht, selbst wenn sie sich auf Irrwegen befindet.

Diese Pflicht zwingt mich zu unendlicher Rücksichtnahme."

Den Zusammenhang von Protektionismus und Sozialismus erörtert Bastiat in einem Brief, den er unmittelbar nach den blutigen Junitagen an R. Cobden richtete: „Meiner Ansicht nach sind die Ursachen der Revolution ausschliesslich im Sozialismus zu suchen. Seit langer Zeit haben unsere Regierungen, so weit es in ihren Kräften stand, die Verbreitung wirtschaftlicher Kenntnisse zu hindern gesucht.[1]) Sie haben mehr getan. Indem sie die Geister in Unkenntnis hielten, haben sie sie für die Irrtümer des Sozialismus und des falschen Republikanertums vorbereitet; dies ist nämlich das offenbare Endziel, welches die klassische Erziehung, wie sie auf unseren Universitäten gehandhabt wird,[2]) anstrebt.

---

[1]) Für den Hochschulunterricht in der politischen Oekonomie wurde in Frankreich um jene Zeit allerdings sehr wenig getan. Schreibt doch noch Dameth im Jahre 1859, Le Juste et l'utile p. 12: Tandisqu'en Angleterre l'enseignement de l'économie politique est organisé sur la plus large échelle, qu'en Allemagne même (sic!) il n'est pas aujourd'hui une université qui ne possède sa chaire d'économie politique, croirait-on qu'en France il n'y ait pas une seule chaise d'économie politique dans tous les départements? A Paris on en compte trois, une au collège de France, une au Conservatoire des Arts et des Métiers et une à l'Ecole des Ponts-et-Chaussées; mais il n'y en a ni à la Sorbonne, où se trouve jusqu'à une chaire d'hébreu, ni à l'Ecole normale ni dans aucun Lycée! Or l'économie politique ne saurait s'apprendre par des articles de journaux, elle exige une étude régulière.

[2]) Diesen Gedanken hat Bastiat in einer kleinen, von Uebertreibungen nicht ganz freien Schrift: Baccalauréat et socialisme weiter ausgeführt. Es heisst da u. a.: Vous êtes très-convaincus (messieurs les réglementaires) qu'au point de vue social et moral le beau idéal est dans le passé. Moi, je le vois dans l'avenir: „Osons le dire à un siècle orgueilleux de lui-même, disait M. Thiers, l'antiquité est ce qu'il y a de plus beau au monde." Pour moi j'ai le bonheur de ne pas partager cette opinion désolante. Je dis désolante, car elle implique que, par une loi fatale l'humanité va se détériorant sans cesse. Vous placez la perfection à l'origine des temps, je la mets à la fin. Vous croyez la société rétrograde, je la crois progressive. Vous croyez que nos opinions, nos idées, nos moeurs doivent, autant que possible, être jetées dans le moule antique; j'ai beau étudier l'ordre social de Sparte et de Rome, je n'y vois que violences, injustices, impostures, guerres perpétuelles, esclavage, turpitudes, fausse politique, fausse morale, fausse religion. Ce que vous admirez je l'abhorre. Mais enfin, gardez votre jugement et laissez moi le mien. Nous ne sommes pas ici des avocats plaidant l'un pour l'enseignement classique, l'autre contre, devant une assemblée chargée de décider en violentant ma con-

Die Nation hat an der Idee, dass man auf dem Wege der Gesetzgebung zur Brüderlichkeit gelangen könne, Geschmack gefunden. Man hat vom Staat verlangt, dass er unmittelbar für das Wohl seiner Bürger Sorge trage.

Wie ist es aber gekommen? Jeder hat, den natürlichen Neigungen des menschlichen Herzens folgend, vom Staat immer grössere Vergünstigungen verlangt, d. h. der Staat oder die öffentlichen Kassen sind geplündert worden. Alle Klassen haben vom Staat Existenzmittel verlangt, als wenn sie ein Recht darauf hätten.

Die Bemühungen des Staates, diesen Forderungen nachzukommen, haben nur zu Steuern, künstlichen Hemmungen und zur Vermehrung des Elends geführt, worauf die Forderungen des Volkes nur noch gebieterischer wurden. Meiner Ansicht nach trat diese Unordnung zuerst im Schutzsystem zutage. Grundeigentümer, Ackerbauer, Industrielle und Schiffsbauer riefen die Vermittelung des Gesetzes an, um ihren Reichtum zu vermehren. Das Gesetz konnte sie nur zufriedenstellen, indem es die anderen Klassen und besonders die Arbeiter in eine missliche Lage brachte. Dann haben die Arbeiter ihre Ansprüche geltend gemacht und an Stelle der Aufhebung des Beraubungssystemes ihrerseits Vorteile aus ihm ziehen wollen.[1])

---

science ou la vôtre. Je ne demande à l'Etat que sa neutralité. Je demande la liberté pour vous comme pour moi. Oeuvres IV, 481. Auch Rousseaus soziale Anschauungen, die Bastiat immer aufs lebhafteste bekämpft, betrachtet er als eine Frucht klassischer Studien. „Celui qui ose entreprendre d'instituer un peuple a écrit Rousseau, doit se sentir en état de changer pour ainsi dire la nature humaine de transformer chaque individu qui par lui même est un tout parfait et solitaire, une partie d'un plus grand tout, dont cet individu reçoit en quelque sorte sa vie et son être, d'altérer la constitution physique de l'homme pour la renforcer. . . . Le législateur est le mécanicien qui invente la machine.

Die übermächtige Stellung, welche dem Gesetzgeber hier und auch von den sozialistischen Systemen angewiesen wird, fand bei Bastiat naturgemäss die entschiedenste Missbilligung. An diese Anschauungen dachte er, wenn er die Sozialisten „pétrisseurs de l'argile humaine" nannte. „Lykurg und Platon, welche bei Gründung und Leitung der Gesellschaft mit Gütern und Personen eigenmächtig und souverän schalteten, hatten Rousseau und seinen modernen Nachfolgern die Beispiele für ihre übertriebenen Forderungen gegeben. Dem klassischen Unterricht verdankte man es, wenn das Volk in dem Staat ein Mittel sah, durch das alle Welt auf Kosten von aller Welt leben könne."

[1]) Bouchié de Belle l. c. 169 erinnert anlässlich dieses Briefes an verschiedene Fälle, wo Vertreter der Arbeiterinteressen sich dieser Argumentation bedient hatten: En écrivant ces lignes, Bastiat se souvenait qu'à la tribune M. Billaut avait soutenu le droit au travail en invoquant les doctrines du régime protecteur et qu'il avait dit: Vous accordez les faveurs aux uns, accordez-en à tous. Vous enrichissez les manufacturiers,

Die Beraubung ist allgemein geworden, sie hat den Untergang aller Industrien herbeigeführt. Die Arbeiter, unglücklicher als je, haben gedacht, dass das Dogma der Brüderlichkeit nicht für sie gelte, und haben die Waffen ergriffen. Das Uebrige wissen Sie . . . Es scheint mir, dass ich der einzige in der Nationalversammlung bin, der die Ursache des Uebels und folglich auch das Heilmittel kennt. Aber ich bin gezwungen zu schweigen, denn wozu sprechen, wenn man nicht begriffen wird.

Mit einem Wort, ich verlange den Sieg der harmonischen und einfachen Gesetze der Vorsehung. Kann man wohl annehmen, dass sie sich getäuscht hat?"

Die aufgeregten Zeiten der Februarrevolution nahmen den Anhängern des Freihandels die Hoffnung, weitere Kreise für ihre Anschauungen zu gewinnen. Die letzte öffentliche Sitzung der Pariser Freihandelsgesellschaft wurde am 15. März 1848 abgehalten. Am nächsten Tag wandten die Mitglieder des Komitees sich an die provisorische Regierung, um im Interesse der arbeitslosen und notleidenden Klassen eine Aufhebung der Getreide- und Fleisch-Zölle zu erlangen. Auch diese letzte Wirksamkeit der Freihändler sollte ohne Erfolg bleiben; sie wurden mit Phrasen abgespeist, obwohl Armand Marrast sich für den Freihandel erklärt hatte.

Obwohl Bastiat von den schweren und aufreibenden Arbeiten, die während der 18 Monate der Freihandelsagitation auf ihm gelastet hatten, sehr erschöpft und in seiner Gesundheit schwer geschädigt war, hielt er es doch für seine Pflicht, das Ansehen, das er bei Freund und Feind besass, zum Heil seines Vaterlandes geltend zu machen. Zunächst suchte er durch die Zeitung auf die öffentliche Meinung einzuwirken. Mit Hippolyte Castille und Molinari gründete er die Zeitung „La république française"; diese nur auf einer Seite bedruckte Zeitung erschien bis zum 6. März; ihm folgte der „Jacques Bonhomme", der ungefähr die gleiche Lebensdauer hatte.[1])

---

avait ajouté M. Crémieux, enrichissez aussi les prolétaires. Ne refusez pas de faire pour les classes souffrantes ce que vous faites pour les classes privilégiés, avait dit M. Nadaud.

[1]) Molinari gibt ein anziehendes Bild der gemeinsamen journalistischen Tätigkeit. Bastiat hatte zunächst streng gesetzlich die Erlaubnis zum Druck der Zeitung bei der Regierung nachzusuchen versucht. Da die Schar der nach Amt und Würden strebenden Republikaner aber zu gross war, so war es ihm nicht gelungen, zu den massgebenden Persönlichkeiten durchzudringen. „Bastiat reconnait alors de bonne grâce que le gouvernement est trop occupé de lui-même pour s'occuper de nous et il consent à publier révolutionnairement la République. Nous nous dirigeons en toute hâte vers l'imprimerie Chaix, Rue Bergère, pour délivrer le bon à tirer; mais, ô déception, ô stupeur, voici qu'au coin du Fau-

Bald sollte ihm eine bessere Gelegenheit geboten werden, sich in diesen kritischen Zeiten öffentlich zu betätigen. Bastiat hatte sich anfänglich, wohl in Erinnerung der früheren Misserfolge, enthalten, seine Kandidatur für die konstituierende Versammlung aufzustellen. Endlich gab er den dringenden Bitten eines Lokalkomitees nach und liess sich herbei, auf der Kandidatenliste des Département des Landes zu figurieren. Bastiat wurde infolge der Unterstützung durch die konservativen Elemente mit grosser Mehrheit gewählt.

In der konstituierenden Versammlung ergriff er nur einmal das Wort und zwar bei der Diskussion der Frage, ob die Ernennung von Volksvertretern zu Staatsbeamten zulässig sei. Nach der Verfassung war die Bekleidung eines öffentlichen Amtes mit der Annahme eines Abgeordnetenmandats unvereinbar. Der zur Beratung stehende Artikel 79 des Wahlgesetzes sollte den Volksvertretern die Möglichkeit gewähren, während der Sitzungsperiode zu Ministern, Unterstaatssekretären und anderen bedeutenden Posten ernannt zu werden. Bastiat sah hierin einen schweren Irrtum. Zwar hielt er die Wahl einer grossen Anzahl von Beamten in die Kammer durchaus nicht für wünschenswert, doch glaubte er, dass die Entscheidung hierüber dem freien Ermessen der Wähler zufalle und dass dem Beamten, wenn er während der Sitzungsperiode sein Amt niederlege, das Recht der Wählbarkeit nicht verkümmert wer-

---

bourg Montmartre nous voyons déboucher au galop un gamin chargé d'un gros paquet de feuilles volantes, qui crie à tue-tête: La République! un sou, la République du citoyen Bareste, achetez la République! Nous sommes distancés, notre titre est pris. Que faire? C'est bien simple: il n'y a qu'un adjéctif à ajouter: au lieu d'être la République tout court, nous serons la République française. Une heure après la République française se criait sur le boulevard, il s'en vendait 5000 exemplaires, autant qu'on avait pu en tirer, car il n'était pas facile ce jour-là de retenir les ouvriers dans les imprimeries. Ce numéro et les suivants portaient nos trois signatures et Bastiat y publia quelques articles frappés au coin de son bon sens lumineux pour engager les ouvriers a reprendre paisiblement le chemin de l'atelier; mais le bon sens n'etait pas précisément à l'ordre du jour et les barricades obstruaient le chemin de l'atelier. La République française n'etait décidément pas à la hauteur des événements, elle vécut peu, et ses rares numéros, s'il en reste, doivent faire prime chez les collectionneurs. De ses cendres naquit une feuille populaire „Jacques Bonhomme", publiée avec le concours de Bastiat par Ch. Coquelin, A. Fonteyraud, que le choléra allait bientôt nous enlever dans la fleur de l'âge, notre ami J. Garnier et nous deux survivants sur cinq! A la veille de l'insurrection de juin Bastiat nous envoyait un article véhément, intitulé: Dissolvez les ateliers nationaux! qui parut en tête du dernier numéro de „Jacques Bonhomme". A la suite des ces terribles journées, il y eut une razzia de feuilles volantes, et la pureté de ses doctrines, son horreur du socialisme et de la démagogie ne réussirent point à sauver „Jacques Bonhomme", Journal des Econ. 1878, Juli.

den dürfe. Mit grosser Entschiedenheit sprach er sich aber gegen die Berufung von Abgeordneten zu hervorragenden Aemtern der Exekutive und besonders zu Ministerstellen aus.[1])

Der Vorschlag Bastiats, die Wählbarkeit der Beamten bei temporärer Amtsenthebung während der Sitzungsperioden der Kammer zu beschliessen, kam zu spät und hätte eine Aenderung der Verfassung erfordert. Dagegen war die Kammer nahe daran, den Vorschlag Bastiats, dass kein Abgeordneter zum Minister ernannt werden dürfe, anzunehmen. Bastiats Rede hatte Eindruck gemacht; „die Versammlung war eine Zeit lang unentschlossen". Der Antrag wäre durchgegangen, wenn man am selben Tage abgestimmt hätte; „aber über Nacht hatten die Abgeordneten, der Stoff aus dem man Minister macht, sich die Sache beschlafen".

Das Debüt Bastiats in der Kammer war nicht gerade entmutigend; dennoch gelangte er bald zur Ueberzeugung, dass er für seine Anschauungen besser durch die Feder als von der Tribüne wirken könne. Seine Stimme hatte durch eine Krankheit so sehr gelitten, dass er sich nur mit Mühe verständlich machen konnte.[2])

---

[1]) Bastiat hat in einer kleinen Abhandlung „Incompatibilités parlementaires" die verderblichen Wirkungen dieses Systemes, besonders auf die politische Moral, näher erörtert. Die Parlamentsgeschichte des modernen Frankreichs hat diese Ausführungen vollkommen bestätigt. Vgl. besonders die Stelle: L'opposition telle qu'elle est, résultat infaillible de l'admissibilité des députés au pouvoir, c'est l'effort désordonné des ambitions. Elle attaque violemment les hommes et mollement les abus, c'est tout simple, puisque les abus composent la plus grande part de l'héritage qu'elle s'efforce de recueillir. Elle ne songe pas à circonscrire le domaine administratif. Elle se donnerait bien garde de supprimer quelques rouages à la vaste machine dont elle convoite la direction. L'opposition, telle que je la conçois c'est la vigilance du public. Elle est calme, impartiale, mais permanente comme la réaction du ressort sous la main qui la presse. Pour que l'équilibre ne soit pas rompu, ne faut-il pas que la force résistante des administrés soit égale à la force expansive des administrateurs? Elle n'en veut point aux hommes, elle n'a que faire de les déplacer, elle les aide même dans le cercle de leurs légitimes fonctions mais elle les y renferme sans pitié. Diese sachliche Opposition ist natürlich mehr gefürchtet als die persönliche. Das Wesen der Ministerstürzerei in den lateinischen Ländern wird dann trefflich charakterisiert: „Renversez-moi si vous pouvez, dit le ministre; je vous renverserai à votre tour; seulement ayons soin que l'enjeu reste sur le bureau, sous forme d'un budget de quinze cents millions."

[2]) Bastiat war tief unglücklich über seinen Zustand. Brief an Coudroy, 26. November 1848: „Les erreurs, les systèmes les plus étranges et les plus menaçants sont venus s'étaler à la tribune comme pour dresser un piédestal à l'économie politique et faire ombre à sa lumière. J'étais là,

Auch war Bastiat kein eigentlicher Redner; seinen Bewegungen fehlte die Lebhaftigkeit, seiner Betonung die Sicherheit, zudem liess er sich durch Zwischenrufe leicht verwirren.

War Bastiat durch widrige Umstände verhindert, in dem wirren Durcheinander der Anträge und Resolutionen seine Ansicht von der Tribüne aus zur Geltung zu bringen, so konnte er, nachdem er zum Vizepräsident des Finanzkomitees gewählt war, doch einen heilsamen Einfluss ausüben. In diesen kritischen Zeiten galt es, den Geldbeutel Frankreichs zu verteidigen, aus dem alle Welt schöpfen und den keiner füllen wollte.[1])

Den verschiedenen politischen Parteien gegenüber bewahrte Bastiat seine vollständige Unabhängigkeit.[2])

Sein Grundsatz war: Man muss nicht darauf sehen, mit wem, sondern für was man stimmt.[3])

An einer anderen Stelle sagt er: J'ai voté avec la droite contre la gauche, quand il s'est agi de résister au débordement de fausses idées populaires. J'ai voté avec la gauche contre la droite, quand les griefs légitimes de la classe pauvre et souffrante ont été méconnus.

In zwei Abstimmungen trat Bastiats von keiner Parteischablone abhängige politische Haltung klar zutage. Er stimmte für einen Antrag, der die geheimen politischen Klubs beseitigen sollte. Anderseits weigerte er sich, seine Zustimmung zur Ermächtigung

---

témoin cloué sur mon banc, je sentais en moi ce qu'il fallait pour rallier les intelligences et même les coeurs sincères et ma misérable sante me condamnait au silence."

[1]) Bastiat an Coudroy, 9. Juni 1848: Le comité de finances résiste naturellement, sa mission le rend économe et économiste; aussi il est tombé dans l'impopularité: „Vous défendez le capital! Avec ce mot on nous tue, car il faut savoir que le capital passe ici pour un monstre dévorant.

[2]) Gelegentlich der Einweihung des Denkmales Bastiats, die am 23. Mai 1878 in Mugron gefeiert wurde, berührte Léon Say in der Festrede auch diese politische Isolierung Bastiats: „Dans le gouvernement parlementaire, qui n'est autre chose que le gouvernement du pays par les partis, il est impossible d'avoir une action sérieuse sur les affaires quand on ne subit pas jusqu'à un certain point la discipline du parti dont on veut faire triompher les idées et dont on veut réaliser le programme."

[3]) Interessant ist Cobdens Aeusserung über diesen Punkt; er sagt von Gladstone: Ich habe ihn im Verdacht, dass er ein Gewissen hat, das ist ein unbequemer Kamerad für einen Minister. Ich habe noch nicht zu meiner völligen Zufriedenheit die Frage lösen können, bis zu welchem Grade ein Mann, der sich nützlich machen will, mit einem Kabinett gemeinsame Sache machen kann und bis zu welchem Punkt er seine Individualität aufrecht erhalten muss. Cf. Courtois l. c.

einer Anklage gegen Louis Blanc zu geben, dem man das Mandat entziehen wollte, weil er an dem Einbruch in die Nationalversammlung (15. Mai 1848) teilgenommen haben sollte.

Bastiats Haltung verstimmte die Wähler sehr. In der Provinz hatte man in der Verfolgung L. Blancs einen Protest gegen die Unruhen gesehen, die nur allzulange gedauert hatten. Seine Abstimmung fasste man als eine offene Kundgebung für den revolutionären Sozialismus auf. Bastiats ganze frühere Tätigkeit war vergessen; selbst seine Freunde wagten ihn nicht zu verteidigen. Bastiat gab seine Entlassung als conseiller général und richtete einen sehr würdigen Brief an seine Wähler, indem es unter anderem heisst: „J'ai la conscience d'avoir été fidèle à mes engagements, logique, impartial, juste, prudent, maître de moi-même. Ceux qui m'accusent se sentent sans doute, la force de mieux faire. S'il est ainsi, que le pays les nomme à ma place. Je m'efforcerai d'oublier que j'ai perdu sa confiance, en me rappelant, que je l'ai obtenue une fois et ce n'est pas un leger froissement d'amour propre qui effacera la profonde reconnaissance que je lui dois.“ Bei den Neuwahlen wurde Bastiat nicht wieder gewählt; als indessen nach einigen Wochen sein Nachfolger gestorben war, hatten sich die Gemüter schon wieder soweit beruhigt, dass man ihn aufs neue in die Kammer schickte.

In der gesetzgebenden Versammlung hielt er nur zwei Reden; die erste anlässlich des Antrages, den Arbeitern Koalitionsfreiheit zu gewähren. Bastiat sprach den Arbeitern ebensogut wie den Unternehmern das Recht zu, friedliche Vereinigungen bilden zu können, wenn sie es ihren Interessen zuträglich erachteten, vorausgesetzt, dass kein Zwang irgendwelcher Art ausgeübt würde. Die Kammer verwarf den Antrag, der dann unter Kaiserreich (1864) oktroyiert wurde.

Die zweite Rede hielt Bastiat gelegentlich der Getränkesteuer.[1]) Bastiat ergreift die Gelegenheit, die indirekten Steuern einer scharfen Kritik zu unterziehen. Eine einzige und proportionelle Einkommensteuer sollte nach Bastiat die indirekten Steuern ersetzen, der

---

[1]) Vgl. hierzu S. 8, Anm. 1. In einem Brief an Coudroy vom 1. Januar 1849 gibt Bastiat die Grundlinien seines Programmes: Réformer la poste, le sel et les boissons; de là déficit dans le budget des recettes qui sera réduit à 12 ou 1300 millions, exiger du pouvoir qu'il y conforme le budget des dépenses; lui déclarer que nous n'entendons pas qu'il dépense une obole de plus; le forcer ainsi à rénoncer, au dehors, à toute intervention, au dedans, à toutes les utopies; en un mot exiger ces deux principes, les obtenir de la nécessité, puisque nous n'avons pu les obtenir de la raison publique.

Ausgabeetat demgemäss sehr beschränkt werden; er wollte eine Republik à bon marché.

Das Schwergewicht der Wirksamkeit Bastiats lag in dieser Zeit wegen seines körperlichen Leidens in seiner schriftstellerischen Tätigkeit. Eine ganze Reihe von Schriften (unter dem Titel Petits Pamphlets im V. Bd. der Ges. Werke) richtete er gegen die sozialistischen Schulen. Bastiat schreibt über seine Tätigkeit an Coudroy: „Es gibt keine brennende Frage, auf die ich nicht mit einer Broschüre geantwortet hätte. Es ist wahr, dass ich weniger die praktische als die theoretische Seite der Fragen behandelte. Ich folgte darin der Natur meines Geistes, der den Quellen der Irrtümer nachgeht; jeder macht sich auf seine Art nützlich. Inmitten der entfesselten Leidenschaften konnte ich die Wirkungen nicht beeinflussen; ich habe auf die Ursachen hingewiesen. Bin ich untätig geblieben?"

Der allgemeine Plan und die Einzelheiten dieser Pamphlete sind sehr einfach.

Bastiat sah den gemeinsamen Fehler der sozialistischen Schulen in dem Umstand, dass sie an die Stelle einer historisch gegebenen Zivilisation Phantasieprodukte ihres Geistes setzen wollten. Sein Streben ging dahin, nachzuweisen, dass diese Luftgebilde eine gründliche Prüfung nicht vertrügen und nicht nur einander selbst, sondern der menschlichen Natur und ihren Gefühlen widersprächen. Ausserdem brauche man die Phantasie mit Erfindung neuer Systeme nicht anzustrengen, weil die „natürliche Gliederung der Gesellschaft ganz andere Hilfsquellen darbiete als die künstlichen Systeme".[1])

In den Schriften „Justice et fraternité" und „Propriété et loi" wendete er sich gegen L. Blanc und Pierre Leroux. Die Lehre Considérants bekämpfte er in der Broschüre „Propriété et spoliation", die zunächst im Journal des Débats erschien. Gegen Proudhon war die Schrift „Capital et rente" gerichtet. Seine Diskussion mit Proudhon über die Berechtigung des Kapitalzinses

[1]) Cf. Bastiat, Oeuvres I, 409. „La méthode inventive (Sozialisten!) devait de toute nécessité amener l'anarchie des intelligences, parce qu'il y a l'infini à parier contre un qu'une infinité de rêveurs ne feront pas le même rêve. Aussi voyons nous, que pour se mettre à l'aise dans leur monde imaginaire, l'un en a banni la propriété, l'autre l'hérédité, celui-ci la famille, celui-là la liberté; en voici qui ne tiennent aucun compte de la loi de la population, en voilà qui font abstraction du principe de la solidarité humaine, car il fallait mettre en oeuvre des êtres chimériques pour faire une société chimérique. Ainsi la première école (économistes) observe l'arrangement naturel des choses et sa conclusion est liberté. La seconde arrange une société artificielle et son point de départ est contrainte."

LIBRARY OF THE UNIVERSITY

in der „Voix du peuple“ erregte seinerzeit grosses Aufsehen und findet jetzt noch Beachtung.

Nachdem Bastiat in jahrelanger Polemik zunächst gegen den Protektionismus und später gegen den Sozialismus seine Ideen verfochten hatte, empfand er das lebhafte Bedürfnis, sie über den Tageskampf emporzuheben und in einer zusammenhängenden Darstellung vorzubringen.

Als einen ersten Versuch in dieser Richtung kann man die Schrift „Ce qu'on voit et ce qu'on ne voit pas“ bezeichnen. In dieser kleinen, in dem glänzenden und geistreichen Stil der „Sophismen“ geschriebenen Abhandlung gibt Bastiat einen kurzen Abriss der Volkswirtschaftslehre (l'économie politique en une leçon, wie er scherzend sagt) und zwar von dem Gesichtspunkt aus, dass bei volkswirtschaftlichen Fragen nicht die zunächst liegenden Folgen einer Massnahme ihre Beurteilung bestimmen, sondern auch die ferneren und oft den unmittelbaren Ergebnissen widersprechenden Wirkungen berücksichtigt werden sollen.

Der ganze Unterschied zwischen einem schlechten und guten Volkswirt ist hierin zu suchen: der eine hält sich an der sichtbaren Wirkung, der andere berücksichtigt sowohl die sichtbare Wirkung als auch die Folgeerscheinung, die man voraussehen muss. Dieser Unterschied ist aber von ungeheurer Tragweite, denn es trifft sich fast immer, dass die unmittelbare Wirkung günstig ist, während die sich daran schliessenden nicht gefallen und umgekehrt. So erklärt sich auch die schmerzensvolle Entwickelung der Menschheit. Die Unwissenheit steht an ihrer Wiege; darum lässt sich die Menschheit in ihren Handlungen durch die unmittelbaren Wirkungen leiten. Erst sehr spät lernt sie die anderen würdigen. Zwei sehr verschiedene Lehrmeister bringen sie schliesslich dahin: Die Erfahrung und die Voraussicht. Die Erfahrung erteilt sehr wirksame, aber sehr brutale Lehren. Sie lässt uns alle Folgen unserer Handlungen fühlen und wir erfahren schliesslich notgedrungen, dass das Feuer brennt, wenn wir uns genügend oft verbrannt haben.

An die Stelle dieses rauhen Lehrmeisters möchte Bastiat einen milderen setzen: die Voraussicht. Von diesem Gesichtspunkt behandelt er die Wirkung von Massnahmen auf dem Gebiet des Handels und Gewerbes, des Kreditwesens, der Kolonialpolitik, die Wirkung der Sparsamkeit und des Luxus, das Recht auf Arbeit und auf Profit und hält dabei die Wirkungen, welche man sieht, denen gegenüber, welche man nicht sieht.

Weitaus grössere Bedeutung, ja eine europäische Berühmtheit erlangte Bastiats letztes Werk: die „Volkswirtschaftlichen Harmonien“.

Im Verlauf seiner langen Fehde mit Schutzzöllnern und Sozialisten war Bastiat zu der Auffassung gelangt, den Hauptirrtum seiner Gegner in der Anschauung zu suchen, dass sich selbst überlassene menschliche Interessen notwendigerweise einander bekämpfen und gesellschaftsfeindlich wirken müssten (Ausbeutung der Arbeit durch das Kapital, Ruin des Landbaues durch die Industrie, Uebervorteilung des Einheimischen durch den Fremden, des Konsumenten durch den Produzenten u. s. w.). Die Annahme gesellschaftlicher Antagonismen musste aber ebenso naturgemäss zu Zwangsmassregeln führen wie der Glaube an eine natürliche Harmonie der menschlichen Interessen die Freiheit verbürgte. Es galt also, diese Harmonie in den menschlichen Beziehungen zu zeigen.

Für Bastiat selbst ist der Nachweis der natürlichen Harmonie allerdings nicht nötig; für ihn ist sie ebenso „evident" wie den Physiokraten ihr „ordre naturel". Wo andere nur Zwietracht, Gegensätze und Feindseligkeit sehen, sieht Bastiat Harmonie. Ja er geht noch weiter. „Indem ich behaupte, dass die Gesetze der Volkswirtschaft harmonisch sind, habe ich nicht nur sagen wollen, dass sie untereinander harmonieren, sondern auch mit den Gesetzen der Politik, der Moral und selbst der Religion, wenn man von den besonderen Formen absieht, die jeder Religion eigen sind."[1]) Nach Bastiat ist die Wirkung dieser Harmonie eine ständige Annäherung aller Klassen an das gleiche physische, intellektuelle und sittliche Niveau, verbunden mit der ununterbrochenen Hebung dieses Niveaus selbst.[2]) „Démontrer cette vérité, mettre en lumière le règne de l'harmonie, c'est justifier l'oeuvre de Dieu". Durch eine eigene Werttheorie, auf die später zurückzukommen sein wird, glaubte Bastiat diesen Nachweis führen zu können. Besonders die Sozialisten hoffte Bastiat zu gewinnen. „Durch eine schlechte Definition des Wertes", sagt er, „hat die Volkswirtschaftslehre die Logik auf die Seite der Kommunisten gebracht. Diese schreckliche Waffe werde ich in ihren Händen zerbrechen, oder vielmehr sie werden sie mir mit Freuden ausliefern."[3])

Bei der grossen Bedeutung, die Bastiat somit seiner Theorie beilegte, bei seinem Vertrauen auf die Macht der Ueberzeugung

---

[1]) Brief an C. Cheuvreux vom 14. Juli 1850.

[2]) Oeuvres VI, 49.

[3]) Zur Erreichung dieses Zieles genügt es, der Betätigung des Selbstinteresses keine Schranken zu setzen. „L'intérêt personnel tend à la perfectibilité des individus et par conséquence des masses, qui ne se composent que d'individus. Vainement dira-t-on que intérêt d'un homme est en opposition avec celui d'un autre; selon moi c'est une erreur grave et antisocial."

darf man es nicht eitler Selbstüberhebung zurechnen, wenn Bastiat, der seine Kräfte immer mehr schwinden fühlte, nur noch von dem einen Wunsch beseelt war, die „Harmonien" vor seinem Ende abzuschliessen.[1])

Die „Harmonien", die seit Anfang 1848 im Journal des Economistes erschienen, sind nicht vollendet worden. Es muss indessen gesagt werden, dass die Vollendung dieses die Lebenstätigkeit Bastiats zusammenfassenden und abschliessenden Werkes nicht nur durch die körperliche Schwäche Bastiats verhindert worden ist.

Der Grundgedanke einer Gesamtharmonie, die erhaben über den Wirrnissen der Einzeldinge waltet, führte Bastiat weiter als er selbst beabsichtigt hatte. Hatte er sich zunächst nur gegen die Wirtschaftstheoretiker gewendet, welche die gesellschaftlichen Gegensätze betonten, und ihnen vorgeworfen, dass sie nicht den allgemeinen Zusammenhang der sozialen Erscheinungen und die ausgleichenden Gesetze betrachteten, sondern sich in der Hervorhebung und Uebertreibung von Einzelheiten gefielen, so wurde er bald weiter geführt. Je mehr er in seinem Forschen vorwärts rückte, desto grössere Ausblicke enthüllten sich ihm. Nicht nur die wirtschaftliche Tätigkeit, das ganze Wesen des Menschen beschäftigte seinen Geist. Vor allem die Hauptfrage nach dem Verhältnis zwischen Volkswirtschaft und Ethik kehrt in seinen Betrachtungen immer wieder.[2])

Diese Weiterführung des Harmonismus über den Rahmen des Wirtschaftslebens hinaus war bei der tief religiösen Natur Bastiats durchaus erklärlich, schadete aber der Ordnung und der straffen Zusammenhaltung des Stoffes. So glänzend verschiedene Kapitel geschrieben sind (Rodbertus rühmt besonders den Abschnitt über den Tausch), so sehr lassen sie das verknüpfende Band vermissen. Eine Umarbeitung und Erweiterung des Werkes hätte den „Har-

---

[1]) Anfang 1850 schreibt er an Condroy: Maintenant je demanderais au ciel de m'accorder un an pour faire le second volume qui n'est pas même commencé après quoi je chanterai le „Nunc dimittis".

[2]) Seine Auffassung dieses Verhältnisses, wenngleich schärfer formuliert, finden wir bei Dameth wieder: Le Juste et l'Utile, 1859, p. 29: Comment pourrait-il en effet arriver, ou bien que les intérêts fussent conciliables s'il y avait inconciliabilité entre les intérêts et la justice, qui est une partie intégrante de la vertu; ou bien que les intérêts demeurassent hostiles entre eux et voués à une éternelle injustice, si l'intérêt pouvait être mis d'accord avec la morale? Il ne peut y avoir lieu de chercher la loi d'accord des intérêts entre eux par la justice, qu'autant que l'intérêt et la justice seraient démontrés harmonisables.

monien" kaum grösseren Wert gegeben und die Mängel der „Argumentation", wenn man eine solche überhaupt gelten lassen will, wohl noch deutlicher zutage treten lassen.

Die grossen Schwächen des Hauptwerkes Bastiats sind doppelt bedauerlich, wenn man erwägt, dass die „Harmonien" in der Regel als einzige Grundlage für die kritische Würdigung Bastiats dienen.

Dem Biographen aber kann es nicht versagt werden, auch das persönliche Moment hervorzuheben;[1]) er wird den Sozialisten, die in den Theorien Bastiats vom Wert und von der Bodenrente nur heuchlerische Spiegelfechtereien sehen, auf die Aufrichtigkeit und den Ernst des Forschens verweisen, die Bastiat während seines ganzen Lebens bekundet hat und die auch von erbitterten Gegnern nie angezweifelt worden sind; den Kritikern, welche in den „Harmonien" nur einen „hochkomischen Dithyrambus"[2]) sehen, wird er entgegenhalten, dass die Begeisterung, die in diesem Werk sich offenbart, Bastiat die Kraft gegeben hat, in aufreibender, selbstloser Tätigkeit Gesundheit und Leben für die Durchführung seiner Ideen zu opfern.

Besonders schmerzlich war es für Bastiat, dass sein Lieblingswerk in den ihm nahestehenden volkswirtschaftlichen Kreisen keine Zustimmung fand. Im Journal des Economistes (1850, Juli) erschien eine Kritik der Harmonien von A. Clément, die zwei Hauptthesen Bastiats, die Unschädlichkeit einer zunehmenden Volksvermehrung (la densité croissante de population équivant à une facilité croissante de production) und die Rechtfertigung des Grundeigentums aus der auf die Grundstücke verwandten Arbeit (le concours gratuit des agents naturels dans la production) entschieden angriff.

Noch peinlicher war es für Bastiat, dass die Priorität der grundlegenden Ideen der „Harmonien" von dem nordamerikanischen Nationalökonomen Carey in Anspruch genommen wurde. Wie weit Bastiats Antwort (geschrieben 16 Tage vor seinem Tode) und die

---

[1]) Cf. Bouchié de Belle l. c. 13. „Madame Auguste Craven a dit que l'objet le plus digne d'être montré aux hommes est une âme humaine; à l'intérêt scientifique et philosophique des „Harmonies" s'ajoutera le spectacle d'une âme qui souffre et qui dans sa pureté n'a que des paroles de douceur et d'abnégation. Le deuil y côtoie la science, et cet esprit charmant qui a égrené tant de perles dans ses opuscules, cette noble intelligence prend une teinte grave et mélancolique. Des lignes ponctuées, des lacunes trahissent une main défaillante, et l'on est invinciblement attiré vers ce philosophe, vers cet honnête homme qui succombe pour ainsi dire sous nos yeux."

[2]) v. Treitschke, Der Sozialismus und seine Gönner. Preuss. Jahrb. 1874, Bd. 34, S. 100 ff.

Verteidigung seitens seiner Freunde geeignet waren, alle Zweifel über diesen Punkt zu zerstreuen, soll weiter unten erörtert werden.

Die „Harmonien“ sind zum Teil in Butard bei Versailles abgefasst worden, wo M. Piscatore ihm ein gastliches Heim geboten hatte. Dieser ländliche Aufenthalt, von dem Bastiats Freunde eine wesentliche Besserung seines Gesundheitszustandes erhofften, hatte nicht den gewünschten Erfolg, da Bastiat, von dem einzigen Wunsch beseelt, sein Werk zu vollenden, sich wenig Ruhe gönnte. Während er im Frühjahr 1850 an dem zweiten Bande der „Harmonien“ arbeitete, der die Störungen und Dissonanzen behandeln sollte, durch die der Mensch von jeher die natürliche Wirtschaftsordnung getrübt hat, machte eine Verschlimmerung seines Zustandes jede zusammenhängende Arbeit unmöglich. Ein kurzer Aufenthalt in den Pyrenäen brachte ihm keine Erleichterung. Seine Stimme erlosch fast vollkommen; Atmen und Nahrungsaufnahme waren nur unter grossen Schmerzen möglich. Schliesslich dachte er in Italien, wenn auch keine Heilung so doch Linderung seiner Schmerzen zu finden.

Eine traurige Reise! Schon in Pisa las er in französischen Zeitungen, dass „der berühmte Bastiat, der grosse Schriftsteller, gestorben sei“; die zugleich mitgeteilten Einzelheiten über die Natur seiner Krankheit raubten ihm die letzte Illusion. Gleichwohl setzte er seine Reise in geduldiger Fassung fort. Das Ziel war Rom, wohin ihn seine künstlerischen Neigungen zogen. Jedoch nur kurze Zeit erlaubten ihm seine schwindenden Kräfte, die Kunstschätze der ewigen Stadt zu bewundern. Gegen Ende des Jahres 1850 konnte er das Bett nicht mehr verlassen; er fühlte sein Ende nahen und bereitete sich als guter Katholik auf den Tod vor. Sein Vetter der Abbé de Monclar stand ihm in den letzten Stunden mit geistlichem Zuspruch zur Seite; am 24. Dezember 1850 verschied er. Sein letztes Wort war: „la vérité“.

„Goethe verlangte mehr Licht, Bastiat grüsste die Wahrheit. Fassten sie in diesem letzten Augenblick das Streben ihres ganzen Lebens zusammen oder verkündeten sie die Erreichung ihres Zieles? War es das letzte Wort der Frage oder das erste der Antwort, der Abschied von einem Traum oder der Gruss an die Wirklichkeit, welche sich endlich offenbart?“ [1])

---

[1]) Oeuvres I, XXXIV (Fontenay).

Bastiats Schriften.

Bereits in der Biographie Bastiats ist darauf hingewiesen worden, dass der äussere Anlass seiner Wirksamkeit für den Freihandel in der damaligen Lage des französischen Weinbaues zu suchen ist. Die ersten Schriften tragen demgemäss einen mehr lokalen Charakter; aber auch schon in ihnen tritt das Bestreben Bastiats deutlich hervor, die wirtschaftspolitischen Fragen aus dem engen Kreis spezieller Interessen emporzuheben und sie im Zusammenhang mit der Wirtschafts- und Finanzpolitik des Landes zu behandeln.

Naturrechtliche Forderungen und Anschauungen sind es, von welchen ausgehend Bastiat den höheren Standpunkt gegenüber den Tagesfragen gewinnt. Es ist klar, dass wirtschaftliche Erörterungen in Ton und Richtung einen wesentlich verschiedenen Charakter annehmen, je nachdem ihnen Zweckmässigkeitserwägungen oder Forderungen des „ungeschriebenen Rechtes“ zu Grunde liegen.[1])

---

[1]) Das Naturrecht findet auch in der neueren Zeit noch immer seine Verteidiger. Allerdings lässt die Argumentation oft zu wünschen übrig. Vgl. E. Villey, Le droit naturel et l'économie politique in der Revue d'Économie politique I, 124: „Le droit naturel existe-t-il? Non nous a dit M. Courcelle-Seneuil et „s'il y a quelque chose d'établi et de démontré au temps où nous vivons, c'est la non-existence de ce droit“. Démontré par qui et comment? On peut, avec une fraction de la science contemporaine refuser de tenir compte de tout ce qui n'est pas susceptible d'une démonstration privée. Nous craignons fort qu'une science sociale, construite sur une base aussi étroite sous prétexte de lui donner plus de solidité ne soit singulièrement fausse. Nous comprenons mal que l'on prétende raisonner sur un être complexe, matériel et moral, comme est l'homme, en refusant de tenir compte des phénomènes moraux parce qu'ils ne sont pas susceptibles d'une démonstration en règle. Mais au moins voulons-nous qu'on nous concède que, à supposer que l'existence du droit naturel ne puisse pas être démontrée d'une manière positive, sa non-existence n'est pas plus susceptible d'une semblable démonstration (!!). Der Hauptbeweis (preuve irréfutable!) beruht auf einer Beweisführung von der gleichen Stärke, nur dass noch eine weitere Hypothese eingeschoben ist: L'homme est naturellement libre, parce que tous les hommes sont naturellement égaux. Je me sens le droit de développer dans ma sphère ma libre activité, par cela seul

Da diese Anschauungen für die Beurteilung der agitatorischen und literarischen Tätigkeit Bastiats von Bedeutung sind, so mögen sie an dieser Stelle nähere Berücksichtigung finden.[1])

Die natürliche Freiheit, das uneingeschränkte Selbstbestimmungsrecht bildet den Mittelpunkt dieser Lebensanschauung, welche sich aus der physischen und moralischen Natur des Menschen ableitet.

Der Mensch ist mannigfaltigen Bedürfnissen unterworfen, von deren Befriedigung seine Existenz abhängt. Da er zu seiner Erhaltung mit verschiedenen Fähigkeiten ausgerüstet ist, so ist er für seine Existenz verantwortlich; allerdings nur unter der Bedingung, dass er von seinen Fähigkeiten freien Gebrauch machen kann. Freiheit und Verantwortlichkeit bedingen einander. Aus der freien Betätigung aller Fähigkeiten folgt naturgemäss das Eigentumsrecht und Erbrecht, die unbeschränkte und ausschliessliche Herrschaft über die Dinge, welche der Mensch durch seine Arbeit erworben hat. Die freie Verfügungsgewalt über die Sachgüter bedingt ferner den freien Tauschverkehr. Der Produzent muss die Freiheit haben, seine Erzeugnisse abzusetzen, wo er will; der Konsument muss die für seine Existenz notwendigen Sachgüter sich dort verschaffen können, wo ihm die besten Kaufsbedingungen und grössten Vorteile geboten werden. Mit gleicher Notwendigkeit geht die Freiheit der einzelnen, sich zu Erwerbsgesellschaften zusammenzuschliessen, und die Koalitionsfreiheit aus der ursprünglichen Freiheit hervor.

Das gemeinsame Wirken zum Zwecke der Produktion und des Erwerbes ist nur eine höhere und wirksamere Form der Einzeltätigkeit und braucht darum keine besondere Begründung. Ebenso muss es jedem freistehen, seine Fähigkeiten und ihre Verwertung

---

que je ne rencontre chez aucun de mes semblables un titre pour opprimer la liberté. Dira-t-on que la difficulté n'est que déplacée et qu'il s'agit de démontrer le principe de l'égalité naturelle? Nous pourrions répondre que l'évidence ne se démontre pas; mais nous pouvons répondre encore que l'égalité naturelle des hommes est démontrée par l'impossibilité absolue de faire la preuve contraire. Pour que les hommes ne fussent pas égaux en droits, il faudrait que quelques-uns fussent investis de droits supérieurs leur donnant qualité pour commander aux autres; or suivant une règle de droit, qui est aussi une règle de bon sens il faudrait faire la preuve de ces droits supérieurs; et comme cette preuve est impossible, l'égalité naturelle des hommes se trouve par cela même établie sur une base inébranlable. Si donc les hommes sont naturellement égaux en droit, il en résulte manifestement que chacun est naturellement libre dans sa sphère et en tant qu'il n'empiète pas sur la liberté d'autrui."

[1]) Der absolute und intransigente Charakter der Freihandelsagitation Bastiats ist nicht zum mindesten den naturrechtlichen Anschauungen zuzuschreiben, welche ihn ganz beherrschten.

zu den ihm zusagenden Bedingungen zur Verfügung zu stellen. Mit welchem Recht kann man also den Bürgern verbieten, sich zu vereinigen, um gemeinsam das zu erzielen, was jedem einzelnen zusteht: die Erlangung möglichst günstiger Arbeitsbedingungen?

„Die Gesellschaft selbst ist nichts anderes als die Vereinigung der einzelnen. Nun kann aber keine Gemeinschaft als solche mehr Rechte haben als die Elemente besitzen, aus denen sie sich zusammensetzt. Der einzelne darf aber nur in dem Fall gesetzmässiger Verteidigung von der Gewalt Gebrauch machen; folglich kann die Gesamtheit der Individuen, die Gesellschaft, der Staat (was dasselbe ist) kein anderes Recht haben als die Bestrafung der Gewalttätigkeit und des Betruges, da der Staat hier die einzige Anwendung von seiner Gewalt macht, die man als gesetzmässige Verteidigung ansehen kann." (Bastiat.)

Diese enge Umgrenzung der Wirksamkeit des Staates wird später näher erörtert werden. An dieser Stelle genüge es, darauf hinzuweisen, dass diese schroffe Auffassung sich folgerichtig aus einem System ergeben muss, in dessen Mittelpunkt nicht das Wohl aller, sondern die Freiheit des einzelnen steht.[1])

Die Geschlossenheit dieser Anschauungen bildet das Band, das die verschiedenartigen Aeusserungen der literarischen Tätigkeit

---

[1]) Diese Auffassung der Gesellschaft kann wohl kaum besser kritisiert werden als es von Rodbertus geschehen ist. Rodbertus-Jagetzows Sozialökonomische Ansichten, dargestellt von Th. Kozak, 1882, p. 73. Der soziale Individualismus ist nichts als eine allgemeine Negation. Er negiert bisherige Gesellschaftsformen, die wie alle Formen den sozialen Verhältnissen Mass und Halt gewährten, und negiert diese Formen auf allen gesellschaftlichen Gebieten, auf dem des Glaubens und Wissens, der Sitte und des Rechtes, der Arbeit und des Verkehres. Aber er ist dabei keine absolute Negation. Er will keineswegs bis zur Auflösung aller sozialen Bande vorgehen, will durchaus nicht zu einem nackten, egoistischen Naturzustand, einem Hobbes'schen bellum omnium contra omnes zurückkehren. Er nimmt vielmehr auf allen sozialen Lebensgebieten noch einen bestimmten bindenden historischen Kern und Bestand an, gleichsam ein aufgehäuftes Kapital, das er schlechterdings in seine Freiheit mit hinübernehmen will: auf dem des Glaubens und Wissens immer noch Religion und einen über jede Anzweiflung erhabenen Wissensschatz: auf dem der Sitte und des Rechtes immer noch gewisse, allgemeine moralische Grundsätze, sowie den staatlichen Schutz der Person und des Eigentums: auf dem der Arbeit und des Verkehres immer noch einen bestimmt verteilten Vermögens- und Besitzstand. Erst von hier an sollen keine weiteren Schranken bestehen dürfen, soll das Reich der individualistischen Freiheit angehen, soll jeder seiner „Gewissensfreiheit" und individualistischen Forschung, seiner eigenen Moral und seinem beliebigen kontraktlichen Recht, endlich seiner ungehinderten freien Erwerbstätigkeit nachgehen dürfen.

Bastiats miteinander verknüpft, sie erhebt sie zugleich über die vergänglichen Erzeugnisse des politischen Journalismus.

Die glänzende Formulierung und rücksichtslose Durchführung des Grundgedanken sichern Bastiat eine eigenartige Stellung auf einem Gebiete, wo nach vielen und grossen Vorgängern eine eigentliche Originalität der Gedanken so gut wie ausgeschlossen war.

Schriften für den Freihandel.

Der Artikel „Ueber den Einfluss des französischen und englischen Tarifs auf die Zukunft der beiden Nationen" machte, wie bereits erwähnt, Bastiats Namen in weiteren Kreisen bekannt und verdient darum besondere Beachtung.[1])

Indem Bastiat seinen Feldzug gegen das Schutzsystem mit einem Appell an die nationale Eifersucht der Franzosen einleitete, bekundete er eine genaue Kenntnis der Schwächen des französischen Nationalcharakters.

Hatte die Scheelsucht zu den schlimmsten Ausschreitungen des Protektionismus geführt, so konnte sie ebenfalls Frankreichs Handelspolitik in neue Bahnen lenken. In der Annahme des Schutzsystemes war Frankreich dem englischen Vorbild gefolgt, warum sollte also ein Hinweis auf die inzwischen eingetretene radikale Aenderung der englischen Handelspolitik die öffentliche Meinung nicht für eine freiere Gestaltung der internationalen Handelsbeziehungen günstig stimmen? Denn gerade in dem Umstand, dass die öffentliche Meinung Frankreichs ganz und gar von schutzzöllnerischen Gedanken beherrscht wurde, sah Bastiat das Haupthindernis einer freiheitlichen Entwickelung des Handels.[2])

---

[1]) Der Gedankengang der kleinen Schriften Bastiats, welche diesem Artikel vorangingen, zum Teil bereits dargelegt (cf. S. 8 und 9 Anm. 3), wird bei der Kritik der Bastiatschen Wertteorie nähere Berücksichtigung finden.

[2]) Es ist von Interesse, über diesen Punkt die Meinung eines Mitkämpfers Bastiats zu hören. In der Réunion internationale des économistes vom 20./21. Juli 1900 gedachte der greise G. de Molinari voller Resignation jener Zeiten: „J'ai eu l'honneur d'assister le 18 août 1846, il y a 54 ans au banquet que la Société d'Economie politique offrait à Richard Cobden, et j'ai encore présente à la mémoire sa réponse éloquente et spirituelle au toast qui lui était porté par M. le duc d'Harcourt, président de l'Association pour la liberté des échanges. „Le libre échange disait-il, est un article de plus ajouté à la grande charte de la liberté humaine."

Molinari findet später folgende Erklärung für die Reaktion gegen die freihändlerische Handelspolitik, welche Napoleon III. inauguriert hatte: en France la liberté commerciale a été imposée à une nation, qui avait été de tous temps et qui était demeurée protectionniste. Auch der gegenwärtige Stand der öffentlichen Meinung lässt nach ihm wenig Hoffnung

Da die verschiedenen Regierungen nur dem Druck der öffentlichen Meinung nachgaben, so konnte man sie nicht für die falsche Handelspolitik verantwortlich machen. Ackerbauer, Grundbesitzer, Industrielle, Kapitalisten, Pächter und Reeder, kurz jede Gruppe der nationalen Wirtschaft schloss bereitwillig die Augen über die Privilegien der anderen, wenn ihr nur ihre eigenen gewahrt blieben. Alle glaubten durch dieses System gewinnen zu können, was bei der notwendigerweise stattfindenden Ausgleichung doch unmöglich war; keiner dachte daran, welches Unheil auf diesem Wege über das Land heraufbeschworen wurde.

Stand die öffentliche Meinung Frankreichs demnach unter dem Bann einer durchaus irrigen, auf die Dauer höchst unheilvollen Anschauung, so hatte man, wie die Geschichte der neueren Zeit bewies, sich in England von derartigen rückständigen Anschauungen freigemacht und somit auch der Regierung die Möglichkeit gegeben, eine liberale Handelspolitik einzuschlagen, ohne Rücksicht darauf, ob andere Nationen ihr auf diesem Wege folgten.

Bastiat prüft sodann die Folgen, welche sich aus diesen beiden handelspolitischen Systemen für die Zukunft der beiden Länder notwendig ergeben müssen.

England verfügt über ungeheure Kapitalien, es hat Steinkohlen, Eisen, Häfen, gute Verkehrsmittel, kühne Unternehmer, zahlreiche, in allen Industriezweigen geschickte Arbeiter und eine starke Regierung. Der Freihandel wird ihm den einzigen Vorzug in der Produktion verschaffen, der ihm bisher fehlte: die billige Arbeitskraft. Der Freihandel wird es dem englischen Arbeiter ermöglichen, mit einem Lohn auszukommen, der nicht höher ist als der auf dem Festland übliche.

Frankreich dagegen wird einer traurigen Zukunft entgegengehen, wenn es am Schutzsystem festhält. Das Wesen des Schutzsystemes besteht darin, nur die Interessen der Produzenten zu berücksichtigen, mit anderen Worten eine Verminderung und Verteuerung der Sachgüter anzustreben und demgemäss zu einer Erschwerung des Lebensunterhaltes zu führen. Der zunehmenden Verbilligung der englischen Arbeitskraft wird also eine gleichzeitige Lohnsteigerung in Frankreich entsprechen. Zwar wird man diesen Unterschied durch Erhöhung der Zollschranken auszugleichen suchen,

---

auf Besserung übrig. Aujourd'hui nous avons tout à recommencer. Nous nous trouvons dans la même situation où nous étions il y a cinquante ans. Nous avons à lutter contre les mêmes préjugés et les mêmes sophismes qui fournissaient à Bastiat la matière de son petit chef d'oeuvre: les sophismes économiques.' Journal des Economistes, 1900 (43), S. 279.

aber auch dieser Schutzwall wird die nationale Arbeit nicht auf die Dauer zu schützen vermögen; man wird das Uebel nur verschlimmern. Die erhöhten Tarife können den französischen Produzenten das eigene Land als Absatzgebiet sichern; auf den ausländischen Märkten aber stehen sie den Engländern wehrlos gegenüber. Einschränkung der gewerblichen Tätigkeit, Arbeiterentlassungen und allgemeines Elend werden die schliesslichen Folgen dieses verderblichen Systemes sein.

Nicht minder unheilvolle Folgen werden sich auf politischem Gebiet bemerkbar machen.

Die Kolonialpolitik, wie sie jetzt gehandhabt wird, steht in engem Zusammenhang mit dem Schutzsystem. Auch für sie, und für sie ganz besonders gelten Ausbeutung des Konsumenten und Ausschliessung des ausländischen Mitbewerbes als leitende Grundsätze. Ihr Ziel ist nicht die Wohlfart des Mutterlandes, sondern seine äussere Machtstellung.

Auch auf diesem Gebiet zeigt sich England in der neuesten Zeit als ein Träger des Fortschrittes, indem es seinen Kolonien grössere Freiheit gibt, ihren wirtschaftlichen Verkehr nach den eigenen Bedürfnissen zu gestalten. Die engherzige Ausbeutung der Kolonien und das fortwährende Streben nach einer Vergrösserung des Kolonialgebietes führte notgedrungen zu Misstrauen, Hass, Feindseligkeiten und blutigen Kriegen; je mehr man sich daher von der alten Politik entfernen wird, je enger das Netz und je grösser die Bedeutung der internationalen wirtschaftlichen Beziehungen sein wird, desto schädlicher und darum um so seltener werden die Kriege werden. Wenn England die Produkte der eigenen Industrie gegen die Produkte Russlands, Preussens, Amerikas austauscht, wenn dieser wirtschaftliche Verkehr auf beiden Seiten als ein unentbehrliches Lebensbedürfnis empfunden wird, wird es der französischen Diplomatie nicht gelingen, ein so eng geschlungenes Band zu lösen, und Frankreich wird im Falle eines Krieges allein stehen und sich vergeblich nach Verbündeten umsehen.

Wirtschaftlicher Ruin und politische Isolierung sind die notwendigen Folgen des französischen Schutzsystemes.

So lange das auf irrigen Voraussetzungen beruhende Schutzsystem von allen Völkern angenommen wurde, machten sich die üblen Folgen, welche es notwendig mit sich führt, nicht so sehr bemerkbar. Als absolutes Uebel brachte es in den gegenseitigen Machtverhältnissen der verschiedenen Völker keine Verschiebung hervor. Heute aber bricht eine neue Aera an; eine der fortgeschrittensten Nationen wendet sich von dem alten System ab. Diese Tatsache ist geeignet, das alte Gleichgewicht vollständig zu

zerstören und Umwälzungen hervorzurufen, deren Tragweite in keinem Verhältnis zu der Gleichgültigkeit steht, mit der das Publikum diese Fragen bis jetzt behandelt.

Das hochwichtige Moment der Gestaltung der internationalen Beziehungen unter der Herrschaft des Freihandels tritt in den übrigen Schriften Bastiats weniger deutlich hervor.[1])

Seine Auffassung ist aber immer eine äusserst optimistische;[2]) seine Prophezeiungen auf diesem Gebiet, von denen er sogar den Wert seiner Theorie abhängig macht, sind nicht eingetroffen.[3]) Sein unbegrenztes Vertrauen in die nur von der „reinen Freihandelsidee" erfüllten, englischen Staatsmänner hat sich als unberechtigt erwiesen; gerade England hat in der neuesten Zeit gezeigt, dass trotz einer allerdings schon stark ins Wanken geratenen Freihandelspolitik Expansionsgelüste auf eine Weise befriedigt werden können, wie zu den Zeiten des finstersten Merkantilismus.[4])

---

[1]) In dem kleinen Artikel De l'avenir du commerce des vins entre la France et la Grande Bretagne (1845) finden sich noch einige interessante Bemerkungen über aristokratischen und demokratischen Verkehr der Völker. Cf. O. c. I, 391.

[2]) Cf. Rede vom 23. Februar 1846 zu Bordeaux (O. c. II, 236). Pour moi Messieurs, je tiens autant qu'un autre au développement du bien-être matériel de mon pays; mais si je ne voyais clairement l'intime connexité qui existe entre ces trois choses: liberté commerciale, prospérité, paix universelle, je ne serais pas sorti de ma solitude pour venir prendre à ce grand mouvement la part que votre bienveillance m'a assignée. Vgl. ausserdem O. c. II, 270, 306; VI, 507.

[3]) Cf. O. c. II, 271. „England wird innerhalb eines Zeitraumes von 7 Jahren die Hälfte seiner maritimen Kräfte abrüsten!" Ja diese Anschauungen verdichteten sich zu positiven Vorschlägen an die Adresse Cobdens: England solle, um zu zeigen, dass es ihm Ernst mit dem Freihandel sei, die Navigationsakte und das Kolonialmonopol abschaffen, die Zölle auf Wein herabsetzen und ihn so zum Volksgetränk machen, vor allem aber auf die übermässige Rüstung zur See verzichten, welche für Frankreich eine stete Bedrohung und für beide Länder eine Ursache des Ruins sei. Reybaud fügt hinzu l. c.: „Cobden verstand diese Ratschläge wohl zu würdigen (?), aber er konnte sich auch überzeugen, dass England die Sorge für sein politisches Uebergewicht höher stellte als die für seine Interessen."

[4]) Wie eine blutige Ironie empfindet man die flammenden Worte, welche Bastiat gegen die Eroberungsgelüste von solchen Regierungen richtet, welche noch von merkantilistischen Vorurteilen befangen sind, wenn man an den letzten Burenkrieg denkt. Fast jedes Wort trifft wie ein Peitschenschlag! O. c. I, 385. Quoi de plus déplorable et de plus abject à la fois que cet effort dépravé, auquel on voit quelque fois un peuple se soumettre, pour s'inoculer à lui-même des instincts haineux, sous le voile d'un faux patriotisme afin de justifier à ses propres yeux des entreprises et des agressions, dont au fond il ne peut méconnaitre l'injustice? On verra ces nations envahir des tribus pai-

In neuerer Zeit ist man von der Auffassung zurückgekommen, in der „Interessenverquickung“ ein unfehlbares Mittel gegen internationale Verwickelungen zu erblicken. Es fehlt nicht an Stimmen, welche geradezu eine Vermehrung der Kriegsgefahr von ihr erwarten,[1]) andere geben zu, dass „die Punkte möglicher Reibung der Zahl nach vermehrt werden, trösten sich aber mit dem Gedanken, dass die Wahrscheinlichkeit, dass aus solchen Reibungen Funken entstehen, abnehme“.[2])

Wenn Bastiat ferner in der Verbilligung der Arbeitskraft in England durch die Freihandelspolitik ein Moment für den wirtschaftlichen Ruin Frankreichs erblickt, da Frankreich wegen des Schutzsystemes nur unter ungünstigeren Bedingungen (höhere Warenpreise, höhere Löhne) produzieren könne, so gerät er nicht nur mit seinen handelspolitischen Freunden jenseits des Kanals (Cobden, Bright u. s. w.) sondern auch mit seinen eigenen Ausführungen in Widerspruch.

Allerdings hat die schwierige Frage, wie die Handelspolitik eines Landes auf die Lohnbildung einwirkt, auch in England von freihändlerischer Seite eine durchaus verschiedene Beurteilung gefunden.[3])

---

sibles, sous le prétexte le plus frivole, porter le fer et le feu dans les pays dont elles veulent s'emparer, brûler les maisons, couper les arbres, ravir les propriétés, violer les lois, les usages, les moeurs et la religion des habitants; on les verra chercher à corrompre avec de l'or, ceux que le fer n'aura pas abattus; décerner des récompenses et des honneurs à ceux de leurs ennemis qui auront trahi la patrie, et vouer une haine implacable à ceux qui, pour la défendre, se dévouent à toutes les horreurs d'une lutte sanglante et inégale. Quelle école! Quelle morale! Quelle appréciation des hommes et des choses! et se peut il qu'au XIX siècle un tel exemple soit donné, dans l'Inde et en Afrique par les deux peuples qui se prétendent les dépositaires de la loi évangélique et les gardiens du feu sacré de la civilisation?

[1]) Cf. Lehr l. c. 56. Der Freihandel befördert die Tendenz zur Zentralisation der Industrie und Handelsmacht; er schafft auf die Länge der Zeit eine grössere Verschiedenheit unter den Kapitalien der Nationen und infolgedessen eine grössere Verschiedenheit ihrer wechselseitigen Machtverhältnisse. Zentralisation und Ungleichheit der Macht haben aber von jeher den Krieg zwischen den Völkern erzeugt . . . Der Freihandel mit seiner nach aussen gerichteten Tendenz ist genötigt, nach immer neuen Absatzwegen in vorher unerschlossenen Gebieten zu suchen, und das ihm innewohnende Expansionsprinzip drängt mit innerer Notwendigkeit dazu, die im Wege stehenden Hindernisse mit Gewalt hinweg zu räumen (Stöpel). Vgl. auch Gouraud, Essai, S. 78.

[2]) Graf Bülow (Januar 1902). Bei Dietzel, Das Produzenteninteresse der Arbeiter und die Handelsfreiheit. G. Fischer, 1903, S. 24.

[3]) In der bekannten „Rede über den Freihandel“ vom 9. Januar 1849 in Brüssel hat K. Marx sich über diese verschiedenen Auffassungen weid-

Ricardo vertritt im Einklang mit seinem Lohngesetz den Standpunkt, dass die Getreidepreise in engem Zusammenhang mit den Löhnen stehen, dass bei steigendem Kornpreise auch die Arbeitslöhne steigen und dass bei fallenden Lebensmittelpreisen der nominelle Lohn zurückgeht. Der Arbeiter selbst wurde indessen nach seiner Lehre vom Existenzminimum durch schwankende Preise der Lebensmittel (um die es sich bei Bewertung der Handelspolitik doch zunächst handelte), in seinen Interessen nicht berührt. Der nominelle (Geld-) Lohn mochte schwanken, der Reallohn (der notwendige Lebensunterhalt) blieb unter allen Umständen gesichert. „Wenn die Handelspolitik die Preise der Agrarprodukte oder die der Industrieerzeugnisse künstlich zu erhöhen sucht, so ist das ausschliesslich ein häuslicher Streit zwischen dem Kapitalprofit und der Grundrente, ein Streit um die Wertteilung des Produktionsüberschusses, nachdem das reale Einkommen, der notwendige Lebensunterhalt der Arbeiter, vorher als gleichgebliebene Menge — wenn auch in wechselndem Preisausdruck — vom Gesamtprodukt in Abzug gekommen ist.“ Schippel, Grundzüge der Handelspolitik, 1902, S. 324 f.

Selbst eine aus diesem Streit sich ergebende Erhöhung des Kapitalgewinnes, eine aus dieser hervorgehende grössere Ansammlung von Kapitalien und lebhaftere Nachfrage nach Arbeit kann nach dieser Anschauung die Lage des Arbeiters nicht dauernd bessern, da die bekannten Gegentendenzen den Lohn bald wieder auf das alte Niveau herabdrücken.[1])

---

lich lustig gemacht. „Die Antikorngesetz-Liga hatte Geldpreise für die drei besten Schriften über die heilsame Wirkung der Abschaffung der Korngesetze ausgesetzt. In ergötzlicher Weise zeigt Marx, dass von drei preisgekrönten Schriften jede eine andere Argumentation enthält, welche derjenigen der beiden anderen Schriften widerspricht. Das schadet nichts, denn das Publikum, das man gewinnen will, ist ein vielgeartetes. Was dem einen Teil missfällt, gefällt dafür dem anderen desto besser.“ Onken. „Was sagt die Nationalökonomie als Wissenschaft über die Bedeutung hoher und niedriger Getreidepreise?“ Berlin 1901, S. 76.

[1]) Diehl, „Kornzoll und Sozialreform“, Jena, Gustav Fischer, 1901, führt S. 21 ein Zitat aus der Abhandlung Ricardos „Essay on the influence of a low price of corn of the profits of stock“ an, wo merkwürdigerweise nur die günstigen Folgen der Kapitalansammlung für die Steigerung der Nachfrage nach Arbeit hervorgehoben und die Gegentendenzen gar nicht erwähnt sind. Diehl bemerkt hiezu: „Aber nur höchst sporadisch finden sich bei Ricardo solche Aeusserungen im Sinne der Konträrtheorie: sie können nur eine sekundäre Rolle bei ihm spielen, weil er immer wieder auf den eigentlichen Kern und Mittelpunkt seiner volkswirtschaftlichen Lehre zurückkommt, dass die Getreidepreise im engsten direkten Zusammenhang mit den Löhnen stehen und zwar in paralleler Bewegung. Nur also für vorübergehende Schwankungen der Preise und

Der Grundgedanke der Ausführungen Ricardos, dass das allgemeine Volkswohl mit hohem Kapitalgewinn parallel laufe und darum niedriger Arbeitslohn und niedrige Getreidepreise anzustreben seien, eignete sich allerdings für eine auf weitere Kreise berechnete Agitation sehr wenig.

So mag es sich erklären, dass die Führer der englischen Freihandelspartei die Parole ausgaben „cheap bread, dear labour, dear bread, cheap labour“. (Billiges Brot, teure Arbeit, teures Brot, billige Arbeit.)

„Besonders war es Cobden, der Hauptführer der englischen Freihandelspartei, der bei seiner Agitation für die Aufhebung der englischen Getreidezölle fortwährend auf die Schädigung der Arbeiterinteressen durch die Zölle hinwies. In einem Brief vom 21. Oktober 1836 an W. C. Hunt über die Frage des Zehnstundengesetzes erklärt er sich für gesetzlichen Kinderschutz, will aber keinerlei gesetzliche Beschränkungen der Arbeitszeit für erwachsene Arbeiter eingeführt wissen, die sich vielmehr selbst helfen sollten. — Dieser ganze Arbeiterschutz sei jedoch illusorisch, wenn in anderer Weise durch Zölle den Arbeitern wieder die Wohltaten dieser Errungenschaften genommen würden; so spottete er bei anderer Gelegenheit über die heuchlerische Philanthropie der Tory-Grundherren, die so lebhaftes Interesse am Wohlergehen der Fabrikarbeiterbevölkerung nähmen, und doch die kleinste Abschwächung der Kornzölle nicht zugestehen wollten, obgleich diese durch Verdoppelung des Preises der Lebensmittel und Verminderung der Arbeitsgelegenheit mehr für Herabdrückung und Verarmung der arbeitenden Klassen täten, als irgend ein anderes Uebel, worüber sie Klage führten.“ (Diehl l. c. 22 ff., dort auch weitere Belege.) Man sieht den durchaus verschiedenen Standpunkt, den Cobden und Bastiat in dieser Frage einnehmen. Es ist um so auffallender, dass Bastiat an dieser Stelle eine zunehmende Verbilligung der englischen Arbeitskraft ankündigte, als er gerade die englische Freihandelsagitation mit grossem Eifer verfolgt hatte und sonst sich durchaus den Ausführungen der englischen Agitatoren anschloss.

Während seiner journalistischen Tätigkeit fand Bastiat verschiedentlich Gelegenheit, die Einwirkung des Freihandels auf die Lage der arbeitenden Klassen zu besprechen.

Die sozialistische Presse („La Ruche populaire“, „La Démocratie pacifique“, „L'Atelier“, „Le Courrier de Vasconie“) bereitete

---

Löhne sind Tendenzen im Sinne der Konträrtheorie möglich: in der Hauptsache sei der Satz zutreffend: „cheap bread, cheap labour, dear bread, dear labour.“ (Billiges Brot, billige Arbeit, teures Brot, teure Arbeit.)

der französischen Agitation ähnliche Schwierigkeiten wie die Chartisten den free traders; nur wurden die freihändlerischen Bestrebungen in Frankreich nicht allein als antisozial, sondern auch als antinational gebrandmarkt.

Die Haltung dieser Presse war bei ihrem grossen Einfluss auf die Massen und bei der Bedeutung, welche diese durch die politischen Ereignisse erlangten, durchaus nicht gleichgültig für das Geschick der französischen Freihandelsagitation, zumal da Bastiat und seine Freunde das ganze Schutzsystem vornehmlich durch eine grosse volkstümliche Bewegung hinwegzufegen hofften.

Die verschiedenen (meist im Libre Echange erschienenen) Ausführungen Bastiats über die sozialen Wirkungen des Freihandels lassen sich folgendermassen zusammenfassen.

Der Freihandel ist zwar kein Allheilmittel für soziale Schäden, trägt aber wesentlich dazu bei, die Lage der arbeitenden Klassen zu erleichtern.

Das Schutzsystem vermag nicht die Kapitalien eines Landes zu vermehren, sondern führt durch eine unnatürliche Verteilung der Kapitalien und eine widersinnige Arbeitsteilung nur zu wirtschaftlichen Verlusten. Wer trägt nun diese Verluste? Vielleicht der Industrielle, der die Zölle eingeführt hat und der sie mit so grossem Eifer verteidigt? Muss man nicht vielmehr annehmen: is fecit cui prodest? Lasten die Zölle nicht auf der grossen Masse des Volkes, während die „geschützten Industrien" die Arbeitskräfte auf dem Markt zu denselben Bedingungen vorfinden wie die ungeschützten Erwerbszweige? Verhindert man vielleicht die Einwanderung ausländischer Arbeiter, um die nationale Arbeit zu schützen (IV, 179)? Wenn der Schutzzöllner behauptet, dass ein hoher Preis seiner Produkte es ihm ermöglicht, mehr Arbeiter zu beschäftigen, so handelt es sich dabei nicht um eine Vermehrung, sondern um eine Verschiebung der Arbeitsgelegenheit.

Diese Behauptung wäre begründet, „wenn der durch die hohen Preise hervorgerufene Produktionsüberschuss mit vom Monde gefallenen Kapitalien erzielt würde. Wenn sie aber die Kapitalien nur einer Industrie entziehen können, um sie einer anderen zuzuführen, so kann von einer Lohnerhöhung nicht die Rede sein". (II, 455.)[1])

[1]) Diese Beweisführung steht auf sehr schwachen Füssen. Die einfache Tatsache, dass bei der Aussicht auf genügenden Gewinn Kapitalien, die vorher im Ausland oder in Rententiteln angelegt waren, der heimischen Industrie wieder zufliessen, wendet diesen Satz gegen Bastiat selbst. Warum sollten übrigens durch Aussicht auf hohen Gewinn nicht auch fremde Kapitalien angelockt werden? Alles das hat sich doch oft ereignet.

Den Einwurf, dass die Segnungen des Freihandels doch nicht von irgend welcher Dauer für die arbeitende Klasse sein könnten, da diese durch die aus der besseren Lage sich ergebende natürliche Vermehrung bald wieder in das alte Elend geraten werde, sucht Bastiat auf folgende Weise abzuschwächen: „Zunächst ist das nicht sicher; es ist möglich, dass das Kapital während dieser 20 Jahre ebenso schnell zunimmt wie die Bevölkerung. Dann darf man aber auch nicht ausser acht lassen, dass 20 Jahre relativen Wohlstandes die Voraussicht in Gedanken und Gewohnheiten vermehren. Die Schwäche dieses Einwurfes tritt aber auch zutage, wenn man die Richtigkeit dieses verhängnisvollen Gesetzes annimmt. Bedeuten 20 Jahre des Wohlstandes denn gar nichts? Ist ein solcher Erfolg gering zu bewerten? Schreitet nicht gerade die Gesellschaft auf diesem Wege vorwärts, dass sie in 20 Jahren eine andere Errungenschaft aufzuweisen hat, die ihr das Fortbestehen des Wohlstandes für weitere 20 Jahre sichert?“

Diese Ausführungen vermochten jedoch die Sozialisten ebensowenig für die Freihandelsidee zu gewinnen, wie ein historischer Nachweis, durch den dargetan werden sollte, dass das Schutzsystem in demselben Masse an Umfang gewonnen habe, wie sich durch das immer mehr eingeengte Wahlrecht die Volksvertretung aus einer volkstümlichen (1795) zu einer reinen Klassenvertretung entwickelt hatte (1822).

Zwar erkannten einige Führer des Sozialismus die Richtigkeit der Freihandelsidee im Prinzip an, liessen sich aber dadurch nicht abhalten, sich der Bewegung fortwährend entgegenzustellen und sie mit ihren Sarkasmen zu überschütten.

Bastiat ist über diese zweideutige Haltung entrüstet. Er begreift, dass man in gutem Glauben Schutzzöllner sein kann, versteht aber dieses Doppelspiel nicht. (IV, 94, 96, 100.)

Diese eigentümliche Stellungnahme wird vielleicht durch eine Stelle aus der bekannten Freihandelsrede von Karl Marx (Brüssel 9. 1. 1849) begreiflicher. Nach einer scharfen Kritik und bitteren Verspottung des Freihandels empfiehlt Marx seine Annahme mit folgenden Worten: „Glauben Sie nicht, meine Herren, dass, wenn wir die Handelsfreiheit kritisieren, wir die Absicht haben, das Schutzzollsystem zu verteidigen. Man kann den Konstitutionalismus bekämpfen, ohne deshalb Freund des Absolutismus zu sein . . . Im allgemeinen ist heutzutage das Schutzzollsystem konservativ, während das Freihandelssystem zerstörend wirkt. Er zersetzt die früheren Nationalitäten und treibt den Gegensatz zwischen Proletariat und Bourgeoisie auf die Spitze. Mit einem Worte: Das System der Handelsfreiheit beschleunigt die soziale Re-

volution. Und nur in diesem revolutionären Sinne, meine Herren, stimme ich für den Freihandel.“ (Schluss der Rede.)

Anmerkung. Die Wandlungen, die sich bei dem allmählichen Aufgeben der Verelendungstheorie in den Anschauungen namhafter Sozialistenführer vollzogen haben, werden am besten durch die S. 96 f. zitierten Ausführungen Schippels, in denen allerdings immer noch das Donnerblech grollt, und besonders durch die Rede Auers auf dem Stuttgarter Parteitag 1898 beleuchtet. Schippel l. c. 350.

„Wir erkennen an, dass es eine Anzahl Fälle geben kann, wo es geboten ist, der heimischen Industrie einen Schutz durch Zölle zu gewähren. Diese Fälle sind die folgenden: Erstens, wenn es sich handelt um eine sich entwickelnde und zu guter Hoffnung berechtigende Industrie, wenn also die Industrie noch im eigenen Lande zurückgeblieben ist gegenüber den gleichen Industrien im Auslande, aber die Bedingungen vorhanden sind, sie konkurrenzfähig zu machen gegenüber dem Auslande. In solchen Fällen würden wir die vorübergehende Erhebung eines Schutzzolles für gerechtfertigt anerkennen. In einem anderen Falle, wenn nämlich die Beseitigung eines bestehenden Schutzzolles einen vernichtenden Einfluss auf die Industrie im eigenen Lande ausüben würde, würden wir auch anerkennen, dass es sich hier rechtfertigt, den bisherigen Schutz weiter zu behalten. Es handelt sich da um die Lage der Arbeiter .... Ich betone dem Abgeordneten Hirsch gegenüber, dass wir sehr wohl die Harmonie der Interessen zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern anerkennen, wo sie vorhanden ist, dass wir es aber nicht für recht halten, wenn man eine Harmonie da findet, wo keine ist. Ein letzter Fall, in welchem wir gegen einen Schutzzoll uns nicht feindselig verhalten würden, ist folgender: wenn durch Reformen auf gewerblichem Gebiet eine ungünstigere Stellung der heimischen Industrie gegenüber der des Auslandes Platz greifen sollte.

In den Sophismes économiques, die ins Deutsche, Englische, Spanische und Italienische übersetzt wurden, hat Bastiat sich ein literarisches Denkmal gesetzt.

Leichtverständliche Problemstellung, hinreissende Verve, gutmütiger Spott, ein gewisser (allerdings etwas philiströser) „gesunder Menschenverstand“ vereinigen sich, um den kleinen Aufsätzen einen eigenen Zauber zu geben. (Vgl. den Anhang.)

Ueber diese literarischen Vorzüge darf man jedoch die Schattenseiten nicht vergessen, die eine allzu „geistvolle“ und auf glänzenden Effekt berechnete Darstellung notwendigerweise mit sich bringt. Lehr scheint vorwiegend die „Sophismen“ im Auge zu haben, wenn er schreibt:[1]) „Paradox formulierte und dadurch blendende Sätze, falsche, aber leicht bestechende Analogien und Bilder kommen bei verschiedenen Protektionisten wie bei einzelnen ihrer Gegner häufig vor. Unbedeutenden Argumenten wird bisweilen in beiden Lagern ein zu grosses Gewicht beigemessen, während über Begründungen

---

[1]) J. Lehr, Schutzzoll und Freihandel, 1877, S. 130.

der Gegner leicht hinweggegangen wird. Echte Scheingründe, die Fehlschlüsse cum hoc, ergo propter hoc; post hoc, ergo propter hoc finden wir sowohl bei Freihändlern wie bei Schutzzöllnern und bei beiden stossen wir auf verkehrte Generalisationen und Abstraktionen, die weil sie nur einzelne Faktoren, wie sie in Wirklichkeit vorkommen, berücksichtigen, andere aber unbeachtet lassen, in der Tat wenig geeignet sind, als brauchbare Fundamente einer wissenschaftlichen, zur praktischen Verwertung bestimmten Theorie zu dienen." (Vgl. hiezu Proudhon über Bastiats Sophismen. Syst. des Contradictions II, 25.)

Wegen der häufigen Wiederholungen ist eine Besprechung der einzelnen, unter dem Titel „Sophismes économiques" in zwei Serien zusammengefassten Schriften ausgeschlossen und eine Anordnung des Stoffes nach sachlichen Gesichtspunkten geboten.

Den Vorwurf, dass die Lehre der Freihändler eine rein theoretische sei und in Widerspruch mit der Praxis stehe, sucht Bastiat durch den Hinweis zu entkräften, dass in der Praxis jeder einzelne, auch der Schutzzöllner auf dem Wege des Tausches möglichst billig zu Genussgütern zu kommen sucht; der Bauer macht seine Kleider nicht selber, der Schneider baut kein Getreide. Die Freihändler, deren Lehre sich auf diese Erfahrung des täglichen Lebens stützt, sind also Männer der Praxis, die Schutzzöllner, die die natürliche Güterversorgung durch Verbote hindern müssen, und sich dann auf diese Verbote als auf eine Regierungspraxis berufen, sind in Wahrheit Theoretiker. Und der Wert dieser Theorie?

„Wie Ihr selbst gesteht, habt Ihr niemals wollen können, dass die Menschen jedes soziale Band zerreissen und die Individuen sich wie die Schnecken absperren sollen. Aber Ihr könnt eure Theorie der Absperrung nicht einmal auf die Familien, Gemeinden, Departements und Provinzen ausdehnen; nach eurem eigenen Geständnis bezieht sie sich nur auf die internationalen Beziehungen". (IV, 85.) Was folgt daraus? „Die Prinzipien haben nichts Absolutes. Was für das Individuum, die Familie, die Gemeinde, die Provinz gut ist, ist schlecht für die Nation. Was im einzelnen gut ist (nämlich lieber kaufen als produzieren, wenn der Kauf vorteilhafter ist als die Produktion), ist im grossen schlecht. Die Volkswirtschaft der Individuen ist nicht die der Völker." (IV, 86.)

In dem letzten ironisch gemeinten, aber tatsächlich als wahr anzusehenden Satz liegt der Schlüssel zur Lösung dieses scheinbaren Widerspruches.

In der Tat liegt, wie Evert ausführlich nachweist, „das *πρῶτον ψεῦδος* der ganzen Freihandelslehre in der Verwechselung gewisser

Unternehmerinteressen mit dem Gesamtinteresse".[1]) Gegenüber Brentano, der dieses Freihandelsargument neu belebt hatte, zeigt Evert, dass diese Auffassung tatsächlich noch hinter A. Smith zurückführt. „Dieser nahm zwar an, dass unter den Verhältnissen seinerzeit die für den Unternehmer rentabelste Anlage in der Regel auch die volkswirtschaftlich nützlichste sein werde; aber er wusste sehr wohl, dass dies nicht notwendig der Fall ist und dass privatwirtschaftlich gleich rentable Anlagen für die Gesamtheit von sehr verschiedenem Nutzen sein können. Brentano (und wie oben gezeigt auch Bastiat, v. L.) aber konfundiert die Begriffe „Unternehmerinteresse" und Gesamtinteresse von vornherein und denkt offenbar gar nicht an die Möglichkeit eines Widerspruches zwischen beiden bei freiem Handel. Nun sehen wir aber, dass diejenige Verwendung der nationalen Produktivkräfte, welche den Unternehmern „den grösstmöglichen Ueberschuss über die aufgewendeten Produktionskosten abwirft", nicht immer zugleich diejenige ist, welche der nationalen Arbeit den grössten Entgelt, dem nationalen Kapital den grössten Gewinn sichert, zur grösstmöglichen Zunahme des nationalen Reichtumes führt, dass bei solchen Annahmen immer übersehen wird, wie der „Ueberschuss über die aufgewendeten Produktionskosten" für die Unternehmer nur in dem eigenen Nettoeinkommen, für die Gesamtheit aber in dem Nettoeinkommen der Unternehmer, Grundbesitzer, Kapitalisten und Arbeiter besteht, und dass dieses Nettoeinkommen im Einzelbetriebe wie in der ganzen Volkswirtschaft sich mindern kann, während zugleich dasjenige der Unternehmer steigt." Evert l. c. 47.

Wie skeptisch übrigens der Wert „absoluter Prinzipien" (siehe oben) für die Behandlung praktischer Fragen beurteilt werden kann, hat Fürst Bismarck in einer Rede vom 28. März 1881 gezeigt. Cf. Poschinger, Fürst Bismarck als Volkswirt I, 50. „Es handelt sich nicht um exakte Wissenschaft, sondern um Behandlung von Organisationen, um lebendige Körperschaften, deren Wesen ebensowenig von den Menschen seziert und ergründet worden ist, wie das des einzelnen menschlichen Körpers von den gelehrtesten Aerzten."

Wenn Bastiat ferner wegen der zweifellos günstigen Wirkungen der Aufhebung der inneren Zollschranken eines politischen Gebietes gleiche Hoffnungen auf die Einführung eines schrankenlosen internationalen Güterverkehres setzt, so muss die Schlussfolgerung sehr gewagt erscheinen.

---

[1]) Evert, Reichspolitik oder Freihandelsargument, 1902, S. 5, 9, 14, 47. Vgl. auch List, Nationales System der politischen Oekonomie, Kap. XIV.

Solange die Nationen durch Abstammung, Sprache, Rechtsanschauung und gemeinsame geschichtliche Tradition der Mehrzahl ihrer Volksangehörigen das Recht auf eine gesonderte Existenz nicht aufgeben können, wird ein internationales Gefühl der wirtschaftlichen Solidarität sich nur schwach entwickeln und höchstens zu vorübergehenden Gruppierungen einzelner Staaten führen können.

Tatsächlich hat denn auch bekanntlich die Bildung einheitlicher Zollgebiete innerhalb der politischen Landesgrenzen keineswegs die Neigung zu freierem Verkehr mit anderen Nationen gefördert, sondern eher zu nationaler Abschliessung und Autarkie geführt (Frankreich, Deutschland). In Anlehnung an eine Aeusserung Dunoyers, der schon in der Begünstigung der eigenen Nation durch die Regierung einen feindlichen Akt sah, nennt Proudhon den Freihandel treffend einen „humanitären Chauvinismus".[1])

Auf ähnlichen Anschauungen beruht Bastiats Abneigung gegen Handelsverträge. „Die Handelsverträge sind immer und notgedrungen unvereinbar mit den unverfälschten Doktrinen, weil allen der Gedanke zu Grunde liegt, dass die Einfuhr an und für sich verhängnisvoll ist. Wenn man sie für nützlich hielte, würde man die Tore öffnen und alles wäre erledigt." (Oeuvr. II, 82.)[2])

Da der Begriff des wirtschaftlichen Kampfes für Bastiat nicht existiert (IV, 269), so kann er sich nicht vorstellen, dass ein Land das andere durch seine wirtschaftliche Ueberlegenheit zu seinem Vasallen machen kann. Im Gegenteil. Nach Bastiat kann das vorgeschrittenere Land seine Produkte so billig liefern, wie es mag (um so billiger, desto besser); es wird seinen Nachbarn nur zu einer besseren Arbeitsteilung veranlassen.[3])

---

[1]) P. J. Proudhon, Système des Contradictions 1846, II, 63. C'est comme si l'on disait que la fameuse maxime: Chacun chez soi, chacun pour soi, est une déclaration de guerre.

[2]) Noch in der Réunion internationale des économistes (20./21. Juli 1900) sprach Yves Guyot ähnliche Ansichten aus: Le défaut des traités de commerce, c'est d'être basés sur le préjugé de la réciprocité. Cependant c'est à leur égard que j'admets une concession: Ils ne sont pas le libre échange mais ils sont une transaction. Journ. d. Econ., 1900 (43), S. 289. Auch hier wird Proudhons Kritik des radikalen Freihandels wohl das Richtige treffen: Les économistes sans exception s'imaginent que comme de la prohibition absolue à la liberté sous caution (Differentialzölle!) il s'est effectué un progrès qui a eu d'heureux résultats, ces résultats ne feront que s'accroitre, lorsque par un nouveau progrés, tous les droits auront été levés, et que le commerce, c'est à dire le monopole, sera délivré de toutes ses entraves. Syst. des Contradict. II, 90.

[3]) IV, 271. „Que les Belges et les Anglais baissent le prix de leur fer, s'ils le peuvent, qu'ils le baissent encore et toujours, jusqu'à l'ané antir. Ils peuvent bien par là éteindre un de nos hauts fourneaux, tuer,

Die Ueberlegenheit des fremden Landes wird sich in den billigen Preisen seiner Produkte ausdrücken, den Konsumenten Vorteil bringen und die Entwickelung der eigenen Industrie fördern. „Man überlege nur das eine. Wenn die Engländer einen grossen Aufwand von Betriebsamkeit, Arbeitskräften, Kapitalien, Intelligenz und Naturkräften machen, so geschieht das nicht um unserer schönen Augen willen. Sie wollen sicherlich wenigstens ebensoviel empfangen als sie hingeben und sie stellen zu Hause die Bezahlung für die Dinge her, die sie anderswo kaufen. Wenn sie uns also mit Produkten überfluten, so geschieht es, weil sie von den unsrigen überflutet werden wollen. In diesem Fall können wir, um unsererseits möglichst viel Produkte zu erlangen, nur frei wählen zwischen unmittelbarer und mittelbarer Produktion. Der ganze englische Machiavellismus wird uns nicht zu einer falschen Wahl veranlassen können." (IV, 270.)

Diesen Ausführungen Bastiats liegt die zuerst von Say vorgebrachte Theorie zu Grunde: Produkte werden gegen Produkte getauscht, Waren nur mit Waren bezahlt.[1])

Da die Edelmetalle nichts anderes sind als Arbeitsprodukte und Waren wie Steinkohle, Industrieprodukte u. s. w. und jede Einfuhr durch eine entsprechende Ausfuhr bezahlt werden muss, so ist es abgeschmackt, anzunehmen, dass ein Unterschied besteht, ob die Bezahlung in Metallgeld oder auf andere Art erfolgt. Es sind sogar andere Produkte dem Metallgeld vorzuziehen, da dieses nur zu Tauschzwecken dienen kann und jene zu unmittelbarer Verwendung bereit sind.

In der kleinen Schrift „maudit argent" (V, 64) versichert Bastiat, es sei ganz gleichgültig, ob viel oder wenig Geld in der Welt sei. Wenn viel Geld vorhanden sei, werde auch viel benützt, wenn wenig, so brauche man wenig. Es sei ein grosser Irrtum der Menschheit, dass sie annehme, dass Geld Reichtum sei, da der wahre Reichtum vielmehr in dem Ueberfluss an den Gegenständen gesucht werden müsse, die geeignet seien, unsere Bedürfnisse und unseren Geschmack zu befriedigen, nicht aber in dem Vermittler dieser Gegenstände.

So bedeutungsvoll diese Theorie war, als es sich darum handelte, die merkantilistischen Anschauungen über die Bedeutung des Geldes

---

un de nos soldats (wirtschaftliche Kämpfer!); mais je défie d'empêcher qu'aussitôt, et par une conséquence nécessaire de ce bon marché lui même, mille autres industries ne ressuscitent, ne se développent; plus profitables que l'industrie mise hors de combat."

[1]) Say, Traité d'économie politique 1841, 141, 144, 145.

und den Wert der Handelsbilanz richtig zu stellen, so wenig darf ihre Tragweite überschätzt werden, da sie eben in das andere Extrem verfällt.

Lassalle (Bastiat-Schulze 153) wendet sich gegen die Herabsetzung des Geldes mit folgenden Worten: „In der Wirklichkeit tauschen sich Produkte nie gegen Produkte, sondern immer gegen Geld. Solange diese Produkte den „Salto Mortale" ins Geld nicht gemacht haben, für wen sollten sie Kapital sein? Für ihre Besitzer, in deren Verkaufsmagazinen sie lagern? Man frage doch die Kaufleute aller Art, vom grossen Cotton- und Seidenfabrikanten bis zum kleinen Buchbinder herab, der mit Portefeuilles, Briefpapier und Portemonnaies handelt, ob sie ihre Wechsel mit ihren Produkten bezahlen können, und wenn sie sich noch so sehr auf J. B. Say berufen wollten, dass diese „Kapital" seien! Man sehe doch, mit welchen Opfern häufig der kleine Handelsmann, wenn der Verfalltag seiner Wechsel naht, vom Geldwucherer oder in welcher Form es sei, sich Kapital beschaffen muss, obgleich ihm Laden und Magazine von den Say'schen Kapitalien, den unabgesetzten Produkten strotzen. Für ihre Verkäufer sind also die Produkte keine Kapitalien. Für wen sind sie es denn sonst? Sie können in der Hand eines Dritten zu weiterer Produktion verwendet werden und somit als Kapital (i. e. S.) auftreten. Aber somit müssen sie, um für diesen als Kapital zu dienen, immer erst gekauft werden, immer erst durch das Geld durchgesprungen sein, sich immer erst zu Gelde gemacht haben."[1])

Aus der eingehenden Kritik, die Carey Bastiats Auffassung vom Gelde widmet, wollen wir nur folgende Stelle hervorheben:[2]) „Das Schiff, die Eisenbahn, die Fabrik und das Geld sind sämtlich Teile der Tauschmaschinerie, die der Mensch braucht; und unter denselben ist keines, das so viele Dienste um so billigen Preis leistet wie das letztere, keines, dessen Besitz so wesentlich ist zum Behufe jener Tätigkeit, welche die Zivilisation von der Barbarei unterscheidet; daher kommt es auch, dass unser Autor (Bastiat) Gelegenheit hatte, soviel Irrtum, wie er glaubte, in der gewöhnlichen Denkungsweise über dasselbe zu entdecken. In dem ganzen Gemein-

---

[1]) Cf. hiezu Proudhons treffenden Vergleich l. c. 27. „Le détenteur de l'argent est dans le commerce comme celui qui au jeu d'hombre tient les atouts. On peut bien soutenir que toutes les cartes ont entre elles une valeur de position et une valeur relative; on peut même ajouter que le jeu ne peut s'effectuer que par l'échange de toutes les cartes les unes contre les autres: cela n'empêche pas que l'atout ne prenne les autres couleurs et parmi les atouts que les premiers n'enlèvent les autres."

[2]) Carey, Prinzipien (Adler), 1864, II, 626 ff.

wesen, für das er schrieb, hätte er keinen einzigen Menschen finden können, der nicht den Begriff vermehrten Lebens, gesteigerter Tätigkeit und Bewegung, mit der erhöhten Leichtigkeit, Geld zu erhalten, verknüpft hätte; und die Bewegung ist die Ursache der Kraft oder der Macht. Jeder Landwirt in Frankreich weiss wohl, dass, wenn viel Geld vorhanden ist, seine Produkte rasch von der Hand gehen und dass es ihm dadurch möglich wird, ohne Verzug Kleider, Dünger und Ackergerätschaften zu kaufen, welche geeignet sind, seine Kräfte und die Kräfte seines Feldes zu erhöhen. Ebensogut weiss und fühlt er, dass er, wenn das Geld selten ist, auf Käufer warten muss und dass dann auch der Kleiderhändler, der Düngerverkäufer und der Verfertiger der Pflüge auf ihn warten müssen. Jeder Arbeiter weiss, dass er seine Zeit leichter verkaufen und ein guter Kunde des Landwirtes sein kann, wenn das Geld reichlich zirkuliert, dass er dagegen viel Zeit vergeuden muss, wenn es selten ist, dass dann seine Familie an Nahrungsmangel leidet, während der Landwirt an einem Markt leidet."

Aus dem Gesagten erhellt, dass das Geld nicht ohne weiteres in die Reihe der übrigen Arbeitsprodukte und Marktwaren einzustellen ist und dass es im Leben des sozialen Körpers die Rolle „eines ganz besonderen Saftes" spielt. Ohne in eine merkantilistische Ueberschätzung des Geldes zurückzufallen, wird sich der Staatsmann darum nicht ohne weiteres auf die Richtigkeit der freihändlerischen Lehre verlassen, dass die Arbeitsbedingungen der verschiedenen Länder weit besser durch absolute Handelsfreiheit als durch künstlich ausgeklügelte Zolltarife ausgeglichen werden. Der unbefangene Beobachter wird bei einer durch fremden Warenimport notwendig gewordenen grösseren Geldausfuhr sich nicht mit dem Satz trösten, dass infolge der so entstandenen Hausse das Geld von selbst zurückströmen wird, sondern er wird sich fragen, unter welchen Bedingungen das fremde Kapital zurückkehrt und ob nicht gerade mit dieser Rückkehr das wirtschaftliche, und im Anschluss daran das politische Vasallentum beginnt.[1])

---

[1]) Cf. Proudhon l. c. 32 und 45. Lors donc que les économistes, confondant toutes ces notions, disent que si l'argent est rare dans un pays, il y revient appelé par la hausse, je réponds que c'est précisément la preuve que le pays s'aliène, que c'est en cela que consiste la désertion de son capital. Et lors qu'ils ajoutent que les capitaux métalliques accumulés sur un point par une exportation supérieure, sont forcés de s'expatrier ensuite et de revenir sur les points vides afin d'y chercher de l'emploi, je réplique que ce retour est justement le signe de la déchéance des peuples, et l'annonce de la royauté financière qu'ils ont attirée sur eux.

Hat sich nicht ein solcher Prozess zwischen England und Portugal tatsächlich vollzogen?[1])

Wenn Bastiat die billigen Preise der Auslandsprodukte nicht fürchtet (um so billiger, desto besser), so fragt es sich, ob diese niedrigen Preise aufrecht erhalten werden, wenn durch sie die lästige Konkurrenz einmal vernichtet ist. Auch der Schütze entfernt beim Spannen des Bogens den Pfeil zunächst vom Ziel, um ihn nachher mit um so grösserer Wucht abzuschnellen.[2])

In der kleinen Abhandlung Abondance, Disette (o. c. IV, 7) beleuchtet Bastiat das Verhältnis des Produzenten zum Konsumenten und ihre beiderseitige Stellung zum Freihandel.

„Der Mensch produziert, um zu konsumieren, er ist zugleich Produzent und Konsument. . . . Wenn wir also unser persönliches Interesse befragen, so erkennen wir deutlich, dass es ein doppeltes ist. Als Verkäufer haben wir ein Interesse an hohen Preisen und folglich an der Seltenheit der Güter, als Käufer das gleiche Interesse an niederen Preisen oder, was auf dasselbe hinauskommt, an dem Ueberfluss der Güter." Wenn die Menschen ohne Tauschverkehr lebten und arbeiteten, würde die Theorie des Mangels niemals Gehör gefunden haben. Aber durch den Tausch wird die Wahrheit verdunkelt. Nur so ist es zu erklären, dass der Produzent wünscht, dass seine Arbeit teuer und selten sei und ihr Preis ein hoher. Dieses Streben ist aber mit dem allgemeinen Wohl nicht vereinbar. Wenn die Wünsche der Produzenten in Erfüllung gingen, würde die Welt bald wieder in Barbarei verfallen. Das Segel würde die Kohle, das Ruder das Segel, der Landtransport das Ruder und der Packträger den Wagen verdrängen. Als Konsument hingegen strebt der Mensch immer nach Ueberfluss und Billigkeit; dieses Streben kann noch so chimärisch sein, es wird immer mit dem allgemeinen Wohl im Einklang bleiben.

Prüfen wir jetzt, ob der von Bastiat behauptete Gegensatz zwischen Produzenten und Konsumenten vorhanden ist und ob gerade Bastiat berechtigt war, seine freihändlerischen Bestrebungen mit dem „Konsumenteninteresse" in Verbindung zu bringen.

Schon eine rein formelle Betrachtung ergibt, dass dieser behauptete Gegensatz zwischen dem Konsumenten und Produzenten

---

[1]) Cf. Gouraud, Essai, 92. „M. Methuen parvint, en 1703, à persuader au gouvernement portugais de renoncer, pour le bonheur commun des deux nations, au système protecteur. On en revint de Portugais à l'Anglais et d'Anglais à Portugais aux douceurs de la loi naturelle. Vous savez le reste: les revenus publics et jusqu'au sol même du Portugal sont hypothéqués à l'Angleterre." Vgl. auch List l. c. 110 f.

[2]) List l. c. p. 219.

auf einer Abstraktion beruhen muss, da kein Mensch zwei einander widersprechende Interessen vertreten kann. Der ideale Konsument (im Sinne Bastiats) müsste als eine wirtschaftliche Persönlichkeit gedacht werden, deren Existenz und Einkommen von der sie umgebenden Volkswirtschaft vollkommen unabhängig wäre. Tatsächlich ist aber der weitaus grösste Teil der Bevölkerung an der Produktion unmittelbar beteiligt und bezieht ein Einkommen, nur weil er an ihr hat teilnehmen können, während das Einkommen des geradezu verschwindenden Restes mittelbar von dem Ergebnis der Produktion abhängt. Die grosse Mehrheit der Bevölkerung muss jedenfalls zunächst darauf sehen, Produzenten zu sein, ehe sie zu Konsumenten werden können.[1])

Jetzt zur persönlichen Frage. War gerade Bastiat berechtigt, die Freihandelsidee vom Standpunkt des „Konsumenteninteresses" zu verteidigen?

Es ist gezeigt worden, dass er durch die traurige Lage des Weinbaues veranlasst wurde, seine handelspolitische Agitation aufzunehmen. Bastiats Bestreben ging dahin, den Absatz der französischen Weine zu vergrössern; der Wein sollte ein Volksgetränk der Engländer werden.

Vertrat somit aber nicht auch er das „antisoziale Produzenteninteresse"? Strebte nicht auch er nach Seltenheit und Verteuerung der Güter auf Kosten des „Konsumenten"? Diesem konnte es wahrlich gleichgültig sein, ob die Güter durch Einfuhrzölle oder durch gesteigerte Ausfuhr verteuert wurden. Das „Konsumenteninteresse" hätte sich nicht nur, wie Bastiat es wünschte, für Aufhebung der Einfuhrzölle, sondern in diesem Fall auch für Einführung der Ausfuhrzölle erklären müssen. Es kommt noch hinzu, dass der Weinkonsum in Frankreich eine ganz andere Rolle spielt als in anderen Ländern.[2])

---

[1]) Vgl. dazu Schippel l. c. 338. So selten man heute sozialistischerseits noch behaupten hört: „der Arbeiter habe gar keinen Anlass, auch als Konsument seine Interessen zu wahren — so wenig wird man verkennen dürfen, dass die ausschlaggebenden Faktoren für die Lebenshaltung und die ganze politisch-soziale Stellung der Arbeiterklasse auf dem Gebiete der Produktion liegen".

[2]) Cf. Proudhon l. c. 53. „La France ne craint aucune concurrence pour ses vins: le monde entier les appelle. Sous ce rapport le Bordelais, le Champenois, le Bourguignon, ne peuvent que gagner à la liberté du commerce; je conviens même que, notre industrie vinicole occupant un cinquième de la population du pays, la suppression totale des barrières se présente pour nous avec une grande apparence d'avantage. Les vignerons serons donc satisfaits: le libre commerce n'aura pas pour effet de faire baisser le prix de leurs vins; tout au contraire, ce sera de les faire enchérir. Mais que penseront de cet enchérissement les laboureurs et

Zum Schluss sei noch auf ein Argument hingewiesen, das von Bastiat in einer ganzen Reihe von Schriften (Obstacle, cause, 1. Série (II); in der zweiten Serie: les deux hâches (III), contechinois (VII), la main droite, la main gauche (XVI), ausserdem in dem „Antrag der Kerzenfabrikanten" u. s. w. (cf. Anhang) behandelt wird.

Bastiat belegt die Theorie der Schutzzöllner mit der Bezeichnung Sisyphismus, weil unter ihrer Herrschaft Güter mit grossen Unkosten hergestellt werden, die vom Ausland billiger durch den Handel erworben werden können. Das isoliert lebende Individuum ebensowohl wie die Gesellschaft als Ganzes haben ein Interesse, dass die Zahl der Hindernisse, die sich der Bedürfnisbefriedigung entgegenstellen, eine möglichst geringe sei. Der in der Verkehrswirtschaft produzierende Mensch hingegen sieht in dem Hindernis, dessen Ueberwindung ihm durch die Arbeitsteilung zugefallen ist, die unmittelbare Ursache seines Wohlstandes. Je grösser dieses Hindernis ist oder je höher es bewertet wird, desto besser werden ihn seine Genossen entlohnen, desto grösseren Reichtum wird er erlangen. Auf diese Weise entsteht die Täuschung, dass die Arbeit kein Mittel, sondern ein Zweck sei. Anstatt danach zu streben, dass die Anstrengung möglichst = 0 und das Ergebnis = ∞ werde, suchte der Schutzzöllner den Fortschritt darin, durch Massregeln, die einem „Verbot ökonomischer Fortschritte" gleichkommen, das Verhältnis von Arbeit und Ergebnis immer ungünstiger zu gestalten.

Diesen Ausführungen liegen zwei irrige Voraussetzungen zu Grunde.

Zunächst liegt in der Annahme, dass die Gesellschaft (wie der isoliert lebende einzelne) nur nach Verminderung der Hindernisse zu streben habe, wieder eine Vermengung privatwirtschaftlicher und volkswirtschaftlicher Anschauungen vor. List hat durch seine Gegenüberstellung der „produktiven Kräfte" und der Tauschwerte den Unterschied zwischen den beiden Auffassungen hervorgehoben.[1])

Er hat den Nachweis erbracht, dass, während in der Privatwirtschaft ein Haushalten mit der Produktivkraft angebracht ist, dies darum noch lange nicht unbedingt auf die Volkswirtschaft zu-

---

les industriels? La consommation par tête qui n'est déjà que de 95 litres à Paris, descendra à 60: on prendra le vin, comme on prend le café par demi tasses et petits verres. Ce sera horrible pour des Français: nos vins précisément parce qu'ils croissent sur le même sol que nous, nos vins nous sont plus nécessaires qu'à d'autres: le débouché extérieur va nous les enlever."

[1]) Wie? die Weisheit der Privatökonomie sei auch Weisheit in der Nationalökonomie? Liegt es in der Natur des Individuums, auf die Bedürfnisse künftiger Jahrhunderte Bedacht zu nehmen, wie es in der Natur der Nation und des Staates liegt? l. c. 248.

trifft, wo oft gerade ein augenblicklicher Verlust an Tauschwerten durch den dauernden Gewinn neuer Produktivkräfte mehr als aufgewogen wird. Der jeweilige Zustand der Volkswirtschaft wird die Richtschnur für die gebotenen Massnahmen geben. „Für den Privatwirt, den Unternehmer, ist es unter allen Umständen vorteilhaft, möglichst wenig Produktivkräfte zu verbrauchen, weil die Auslagen dafür für ihn zu den Unkosten gehören. Für den Volkswirt gilt das Gleiche, wenn die freigewordenen Kräfte noch ein hinreichendes Feld für ihre Betätigung finden. Ist das aber nicht der Fall, so wird die Wohltat zur Plage. Das „Haushalten mit der Produktivkraft" führt dann zu deren Brachlegung oder Zerstörung. Das Gesamtinteresse fordert hier nicht Schonung, sondern Verwendung der Kräfte. Es ist klar, dass je nach dem allgemeinen Zustande der Volkswirtschaft bald der „Schonungszweck", bald der Verwendungszweck zutage treten kann . . . ., ist ein Land bereits sowohl mit Kapitalien wie mit Arbeitskräften gesättigt, so wird es gerade umgekehrt verfahren müssen wie ein in beider Hinsicht noch wenig entwickeltes Land. Hier wird ein zu weitgehendes „Haushalten mit den Produktivkräften" viele von diesen zur völligen Unfruchtbarkeit verdammen." S. Evert l. c. 25, 26.

Wenn Bastiat dann den spöttischen Rat gibt, bei der Arbeit sich der linken Hand statt der rechten, des ungeschliffenen Beiles statt des geschliffenen zu bedienen, um einen grösseren Aufwand an nationaler Arbeit zu erzeugen, und dann die Folgen dieser Massnahmen mit den Wirkungen der Schutzzölle auf die gleiche Stufe stellt, so liegt auch hier eine Vermengung grundverschiedener Gesichtspunkte vor.[1])

Brentano hat diesen Gedanken seiner Schrift „Das Freihandelsargument" zu Grunde gelegt und nachzuweisen gesucht, dass der Schutz gegen auswärtige Konkurrenz auf eine „Begünstigung ökonomisch minderwertiger heimischer auf Kosten gesunder heimischer Betriebe" hinauskomme.[2])

---

[1]) Cf. O. c. IV, 100. „Briser les machines, — repousser les marchandises étrangères, — ce sont deux actes qui procèdent de la même doctrine. On voit des hommes qui battent les mains quand une grande invention se révèle au monde, — et qui néansmoins adhèrent au régime protecteur. — Ces hommes sont bien inconséquents."

[2]) Cf. l. c. 7. „Genau so wie mit dem Verbot der Dreschmaschine, dem Ersäufen des Erfinders der Bandmühle und dem Zerschlagen des Dampfschiffes Papin verhält es sich, wenn es z. B. infolge des Ausbaues des Verkehrsnetzes möglich wird, den fruchtbaren Ländern entfernter Gegenden der Erde die Ernährung der heimischen Bevölkerung dienstbar zu machen, und die Benutzung dieser Verkehrsfortschritte durch Tarife und Zölle verhindert wird, damit auch unsere unfruchtbaren Ländereien mit Getreide bestellt werden können."

Auf das Rechenexempel, das Brentano zur Stütze seiner Ausführungen vorgebracht hat und dessen Unrichtigkeit von G. v. Mayr (Zolltarif und Wissenschaft, 1901, S. 76 ff.) und Evert („Reichspolitik oder Freihandelsargument", 1902, S. 50 ff.) nachgewiesen ist, näher einzugehen, ist hier nicht der Ort. Es genüge, auf das entscheidende Moment hinzuweisen, wie es von v. Mayr hervorgehoben ist, l. c. 78. „Bei dem Verbot der Dreschmaschine handelt es sich um eine Verschlechterung der Technik der Produktion, um eine Minderung des technischen Produktionserfolges und um eine hiedurch ohne entsprechenden Vorteil des Produzenten verminderte Verschlechterung der Lage des Konsumenten. Bei der Zollbelegung eines Produktes handelt es sich aber nicht im mindesten um Verschlechterung der Technik und um Minderung des technischen Produktionserfolges, sondern um Erhaltung gerade dieses Erfolges und um einen kräftigen Ansporn für weitere Besserung desselben, vor allem aber überhaupt um etwas anderes als um den technischen Erfolg, nämlich um den wirtschaftlichen Produktionserfolg."

War nun Bastiats Parallele zwischen den Wirkungen des Schutzsystemes und einer absichtlichen Verschlechterung der Produktionstechnik im Hinblick auf die französischen Wirtschaftsverhältnisse (namentlich der Industrie) gerechtfertigt? Wollte man wirklich das Bessere durch das Schlechtere ersetzen oder handelte es sich darum, sich mit einer Lage abzufinden, die durch die napoleonischen Kriege und die Kontinentalsperre ohne Zutun der Schutzzöllner geschaffen worden war? Bastiats Kritik war doch wohl nur insoweit gerechtfertigt, als sie sich gegen besondere Vergünstigungen richtete, die sich aus der politischen Machtstellung der Bevorzugten ergaben. Auf Grund dieser ungerechten Bevorzugungen aber die völlige Aufhebung aller Zollschranken fordern, hiess, das Kind mit dem Bade ausschütten und eine emporblühende Industrie mit dem Ruin bedrohen.

Ueber die Grenzen der Staatswirksamkeit.

An anderer Stelle ist schon auf den Zusammenhang hingewiesen worden, in dem Bastiats Auffassung vom Wesen des Staates und seine auf der Freiheit des Individuums basierenden naturrechtlichen Anschauungen stehen. Für Bastiat ist der Staat nichts anderes als die Summe der Individuen (vgl. den Anhang: „Das Gesetz"). Seine Rechte überschreiten darum auch nicht die Rechte des Individuums; von seiner Gewalt kann er nur Gebrauch machen, wenn die Sicherheit aller durch Betrug oder offene Gewalttätigkeit gefährdet ist.[1])

[1]) Folgerichtiger ist Molinari, der auch die Sorge für die öffentliche Sicherheit den Privaten überlassen wollte, so dass nicht einmal der „Nachtwächterstaat" übrig bliebe. Cf. Ferrara l. c. LX, Anmerkung.

Dieses Misstrauen gegen jegliches Eingreifen des Staates, das Bastiat mit vielen französischen Wirtschaftstheoretikern auch der neueren Zeit teilt, wird verständlicher, wenn man einen Blick auf die Entwickelung des Zentralisationsprinzipes in Frankreich wirft, die natürlich mit der Ausdehnung der staatlichen Befugnisse parallel läuft.[1])

Zwar könnte es auf den ersten Blick scheinen, als ob der Individualismus, der im Jahre 1789 unter dem Schlachtruf „Freiheit", „Gleichheit" und „Brüderlichkeit" das ancien régime mit seinem Absolutismus,[2]) seinen Ständen und Zünften und anderen hemmenden Schranken zu Fall brachte, der persönlichen Initiative freie Bahn geschaffen hätte. Dem war aber nicht so.

---

[1]) „Die französischen Nationalökonomen widersetzen sich den unaufhörlichen Usurpationen des modernen Staates, weil diese die Steuerschraube fester anziehen, den Preis aller Produkte und die Kosten der Lebenshaltung erhöhen. Nebenbei drängen sie Motive anderer Art, die Hoffnung auf die staatliche Allmacht aufzugeben. Der Staat selbst, jenes impersonelle, unverantwortliche Wesen, das den Inbegriff der höchsten Tugenden und insbesondere der vorsichtigsten Ersparnisse darstellen soll, hat seit einigen Jahrzehnten sein möglichstes getan, um seine Lobredner eines Besseren zu belehren. In eigentümlichem Lichte erschien die hohe staatliche Vormundschaft, als man die parlamentarische Ohnmacht, die sterilen Parteirivalitäten, das skandalöse Treiben der Verwaltungsbehörden, besonders aber die finanziellen Verschwendungen vieler Regierungen in konkreten Beispielen vor Augen sah. Endlich fing man an, einzusehen, in welche Abgründe die öffentlichen Finanzen geraten würden, wenn durch die immer anwachsenden Befugnisse des Staates immer grössere Ansprüche an die steuerzahlenden Bürger gemacht werden müssten." Cf. Die französische Nationalökonomie der Gegenwart von A. Béchaux, übersetzt von G. Wampach, Berlin 1903, S. 80. Diese Ausführungen haben um so grösseren Wert, als sie die Lehren der modernen französischen Nationalökonomie gewissermassen programmatisch darlegen.

[2]) Auch die liberalsten Theoretiker des ancier régime, die Physiokraten, waren dem Absolutismus durchaus nicht abhold. Cf. Taine Les Origines de la France contemporaire 1876 I, 321.

En fait, le roi, souverain, père et tuteur universel, conduit par ses délégués les affaires locales, et intervient par ses lettres de cachet ou par ses grâces jusque dans les affaires privées. Sur cet exemple et dans cette voie, les imaginations s'échauffent depuis un demi-siècle. Rien de plus commode qu'un tel instrument pour faire des réformes en grand et d'un seul coup. C'est pourquoi bien loin de restreindre le pouvoir central, les économistes ont voulu l'étendre. Au lieu de lui opposer des digues nouvelles, ils ont songé à détruire les vieux digues qui le genaient encore. „Dans un gouvernement, disent Quesnay et ses disciples, le système des contre-forces est une idée funeste. . . . Les spéculations d'après les quelles on a imaginé le système des contrepoids sont chimériques. . . . Que l'Etat comprenne bien ses devoirs, et alors qu'on le laisse libre. . . . Il faut que l'Etat gouverne selon les règles de l'ordre essentiel, et, quand il en est ainsi, il faut qu'il soit

An die Stelle des absoluten Herrschers trat das souveräne Volk,[1]) das den einzelnen Personen und Landesteilen[2]) die letzten kümmerlichen Reste von Selbstbestimmung und Unabhängigkeit nahm, die ihnen unter der Form von Privilegien noch geblieben waren.

Unter dem Kaiserreich wurden die Zügel noch straffer angezogen. Dem Kaiser genügte nicht die unmittelbare Macht, die er über Beamte und Staatsangestellte aller Art (darunter auch die Tabaksverkäufer und Pulverfabrikanten) naturgemäss ausübte. Die alten Körperschaften der Metzger, Schlächter, Makler, Wechselagenten, Notare wurden mit geringen Aenderungen wieder neu belebt und ihre Mitgliederzahl auf eine bestimmte Zahl festgesetzt.[3])

Die Bourbonen waren bei ihrer Rückkehr froh, einen so trefflich funktionierenden Verwaltungsmechanismus vorzufinden und brachten ihrer prinzipiellen Abneigung gegen alles, was mit dem Kaiserreich zusammenhing, ein Opfer, indem sie die napoleonischen Verwaltungsmaximen sich zu eigen machten. (Cf. Levasseur I, 389.)

---

tout-puissant. Aux approches de la révolution, la même doctrine reparaît, sauf un nom remplacé par un autre. A la souveraineté du roi, le „Contrat social" substitue la souveraineté du peuple. Mais la seconde est encore plus absolue que la première, et, dans le couvent démocratique que Rousseau construit sur le modèle de Sparte et Rome, l'individu n'est rien, l'Etat est tout.

[1]) Cf. Dunoyer op. cit. I, 279. Malheureusement les obstacles (des ancien régime) devaient être remplacés par d'autres d'une nature fort grave encore, et il était dans la nature des choses qu'un despotisme des corporations et des ordres succédât à celui d'une autorité centrale dont les attributions seraient déplorablement exagérées.

[2]) Ibid. Les provinces et les villes vinrent par l'organe de leurs députés, déposer aux pieds de l'Assemblée nationale leurs franchises' leurs chartes, leur capitulations (nuit du 4 août 1789) sans distinguer dans ces privilèges ce qu'il y avait de pouvoirs sociaux qui devaient faire retour à l'Etat de ce qu'il y avait de pouvoirs locaux qui devaient leur rester, en se généralisant seulement davantage. Aucune portion du territoire national ne fut dispensée de cette subordination. Pour la gestion de leurs affaires les plus personnelles, comme pour l'exécution des lois générales de l'Etat, les municipalités furent subordonnées aux districts, les districts aux départements, les départements à l'autorité centrale. S. 282 ff.

[3]) Cf. Dunoyer l. c. 285. Il n'y eut point, même dans le nombre de celles qui furent laissées à l'activité générale que le gouvernement ne soumit à des restrictions, à des gênes, à des mesures préventives, à des censures préalables, à des tutelles variées. Les règlements arbitraires qu'il n'avait faits anciennement que sauf les droits des privilégiés ou dans l'intérêt de leurs priviléges, il les faisait maintenant sans égard pour ces droits abolis, mais dans l'intérêt de son autorité et pour son propre compte. Ce qui avait été affaire de corps devint affaire de gouvernement ou d'administration. C'était la substitution d'un despotisme central à l'ancien despotisme disséminé des corporations et ordres.

Dagegen scheiterten verschiedene Versuche, die Zünfte in ihrer alten Form wieder einzuführen, an dem Widerspruch der Handelskammern.

Auch unter dem Julikönigtum zeigten die massgebenden Kreise keine Neigung, den Eingriffen des Staates in die Sphäre der privaten Erwerbstätigkeit und der hieraus sich ergebenden Zentralisation energisch entgegenzutreten.

Es braucht ferner kaum darauf hingewiesen zu werden, dass die meisten der in jener Zeit auftauchenden sozialistischen Gesellschaftssysteme auf dem Boden einer strengen Bevormundung der Individuen durch die Staatsgewalt standen. (Schon damals sprach man allerdings lieber von der „Gesellschaft" als vom „Staat"!)

Eine derartig ausgesprochene Tendenz zur Zentralisierung aller nationalen Kräfte, eine derartige Verkürzung des wirtschaftlichen Selbstbestimmungsrechtes musste naturgemäss bei allen Theoretikern, die ihren Ausführungen die Freiheit des Individuums zu Grunde legten, einen lebhaften Widerspruch erfahren.

Bastiats radikale Auffassung vom Wesen des Staates und seiner Wirksamkeit erklärt sich so als eine natürliche Reaktion gegen bereits vollzogene und mehr noch gegen in Aussicht stehende Uebergriffe des Staates in die private Erwerbstätigkeit.[1])

In der Vertretung dieser Auffassung zeigt sich Bastiat als Schüler J. B. Says und Dunoyers. Es gelingt ihm sogar, diese unerbittlichen Gegner aller staatlichen Reglementierung noch zu übertrumpfen.[2])

Bei dieser Haltung Bastiats ist es um so auffallender, wenn er bei der Besprechung des sehr allgemein gehaltenen Manifestes der Pariser Freihandelsgesellschaft es ablehnt, positive Angaben über die Einzelnheiten der seiner Ansicht nach notwendigen Reform der französischen Wirtschaftspolitik zu geben und zwar unter der Begründung: „Wir sind keine Gesetzgeber, wir sind nicht die Regierung." (Vgl. Oeuvres II, 19; bezüglich des Manifestes vgl. S. 82; auch der spätere präzisere Vorschlag S. 20, Anm. konnte keine praktische Bedeutung beanspruchen.)

---

[1]) Cf. Economist, 1852, S. 534. Taking the facts that were continually passing before him for his text, and alarmed, as every rational man might well be at the prodigious number of demands made by the French on the State, and convinced as he was, that the bulk of those demands were the necessary consequence of the gigantic assumptions of the State, M. Bastiat was the most consistent and the sturdiest opponent of Government action who has appeared in our time, or perhaps, has ever appeared in the world.

[2]) Beide liessen in ihrer scharfen Bekämpfung staatlicher Eingriffe doch noch eine Ausnahme bezüglich der Forste zu. Cf. J. B. Say, Traité d'Economie politique I, 14. Ch. Dunoyer, Liberté du travail Livre VIII, ch. 5.

Hier oder nie war Gelegenheit geboten, die Ueberlegenheit der vom wohlverstandenem Selbstinteresse geleiteten privaten Initiative, über die schwerfällige und den wahren Interessen der französischen Volkswirtschaft verständnislos gegenüber stehende Regierung in praxi zu zeigen. Hic Rhodus, hic salta!

In dem Masse, als die Sozialisten bemüht waren, die Machtfülle des Staates zu vergrössern, suchten die Oekonomisten und unter ihnen besonders Bastiat seine Wirksamkeit einzuschränken.

J. Garnier wollte dem Staat jede aktive Rolle bei der Herstellung und Emission des Geldes nehmen.

Charakteristisch ist auch der Vorschlag Molinaris, durch das Mittel der freien Konkurrenz diejenige Regierungsform auszusuchen, die mit den wenigsten Zwangsmitteln auskommen könne.

Bastiat selbst stellte in seiner Schrift l'Etat (1849) den Staat als die grosse Fiktion dar, „durch den alle Welt sich bemühe, auf Kosten von aller Welt zu leben".

Der Staat! Welchen Begriff haben denn eigentlich alle diese Leute von ihm, die an ihn mit Forderungen herantreten? Sie müssen sich ihn als ein stets in Anspruch genommenes und geschäftiges geheimnisvolles Wesen vorstellen, das von aller Welt um Rat gefragt und beraten, um Hilfe angefleht und angeklagt wird.

In Frankreich verlangt man von ihm Organisation der Arbeit und der Arbeiter, Vernichtung des Egoismus, Schutz gegen den Uebermut und die Tyrannei des Kapitales, technische Experimente, Bau von Eisenbahnen, Bewässerung der Ebenen, Aufforstung der Höhenzüge, Errichtung von Musteranstalten, Erziehung der Jugend und Unterstützung des Alters, Entvölkerung der Städte, Hebung der Pferdezucht, Heranbildung von Sängerinnen und Ballettänzerinnen, die Kolonisation Algiers, die Emanzipation Italiens, Polens und Ungarns.

Und was bietet man dem Staat als Entgelt für alle diese Leistungen?

Man verlangt die Aufhebung der Salzsteuer, der Getränkesteuer, der übrigen Konsumsteuern, des Briefportos, der Patentgebühren u. s. w. Der Staat muss also ein geheimnisvolles Wesen sein, das neben der Gesamtheit der Bürger existiert, ein „Frankreich", das, wie die Verfassung von 1848 besagt, die Aufgabe hat, die „Franzosen auf eine immer höhere Stufe der Moral, der Intelligenz und des Wohlstandes zu führen".

Solange die Schutzzölle einem Teil der Bevölkerung erlaubten, auf Kosten des anderen sich zu bereichern, herrschte die Ungerechtigkeit, jetzt, wo alle Welt auf Kosten von aller Welt leben will, die pure Abgeschmacktheit.

Was für ein Wunderwesen ist denn dieser Staat, was für ein Phönix, da bisher noch alles, was als „Staat“ auftrat, umgestürzt worden ist?[1])

Auch die erste Auflage des „Dictionnaire d'Economie politique“ (1852) schliesst sich den Ausführungen Bastiats an und entschuldigt sich gewissermassen bei dem Leser „pour l'avoir entretenu d'une erreur grossière et dangéreuse dont les manifestations sont déjà si loin de nous, qu'elles paraissent appartenir à d'autres temps“.

„Alle Monopole des Staates sind verdammenswert, das schlimmste von allen aber ist das Monopol der Erziehung.“

Gelegentlich des Antrages Falloux (April 1850), der den Kampf zwischen Universität und Klerus aufs neue entfachte, fand Bastiat Gelegenheit, für die Freiheit der Erziehung einzutreten. Bastiat schrieb bei der Gelegenheit die kleine Schrift „Baccalaureat und Sozialismus“ und versuchte nachzuweisen, dass der klassische Unterricht, der sowohl vom Staat als vom Klerus als einzige Grundlage der Bildung betrachtet wurde, die Gemüter der Jugend von den Realitäten des modernen Lebens abwendig mache, dass die übermässige Bewunderung von Völkern, deren wirtschaftliche Lebensbedingungen in keiner Weise mit denen der modernen Zeiten zu vergleichen sind, den Utopien Tür und Tor öffne.

In einer anderen kleinen Schrift Bastiats „Maudit argent“ heisst es in Bezug auf diesen Punkt: „Bemerken Sie wohl, dass die römische Gesellschaft gerade das Gegenteil von dem ist, was die unsrige ist oder sein soll. In jenen Zeiten lebte man vom Krieg, wir müssen ihn verabscheuen; sie hassten die Arbeit, wir müssen von ihr leben. Ihre Existenzmittel wurden durch Sklaverei und Raub erworben, wir haben die freie Industrie. Die römische Gesellschaft hatte sich im Einklang mit ihren Prinzipien organisiert. Sie musste das bewundern, was zu ihrem Wohlergehen beitrug; gemäss ihrer Anschauungsweise musste man das Tugend nennen, was wir als Laster bezeichnen; ihre Dichter und Geschichtsschreiber mussten Taten feiern, die wir verachten müssen. Dieselben Worte: Freiheit, Ordnung, Gerechtigkeit, Volk, Ehre, Einfluss u. s. w. konnten in Rom nicht dieselbe Bedeutung haben, die sie bei uns in Paris haben müssen.

Wie wollen Sie nun, dass alle diese Jünglinge, mögen sie nun aus Schulen der Universität oder aus Klosteranstalten hervorgehen, nachdem sie Titus Livius und Quintus Curtius als Kate-

---

[1]) In dieser offenkundigen Verwischung der Begriffe „Staat“ und „Regierungsform“ macht Bastiat sich selber der Sophistik schuldig, die er seinen Gegnern fortwährend vorwirft.

chismus verehrt haben, die Freiheit nicht nach Art der Gracchen, die Tugend nach dem Vorbild Catos und den Patriotismus wie Caesar auffassen? Wie wollen Sie verhindern, dass sie sich am Parteiwesen beteiligen, dass sie kriegerische Neigungen zeigen? Wie wollen Sie bewirken, dass sie auch nur das geringste Interesse für unsere gesellschaftliche Ordnung bekunden? Glauben Sie, dass die jungen Leute gut vorbereitet sind, sie zu verstehen? Müssen sie sich nicht zuerst von dem ganzen Wust der früheren Eindrücke befreien, um für die neuen empfänglich zu sein?

Aber (wird man mich fragen) was schliessen Sie aus alledem? Folgendes: Wir legen keinen Wert darauf, dass der Staat die Erziehung übernimmt, wohl aber darauf, dass er anderen die Unterrichtsfreiheit lässt. Alle Monopole sind zu verwerfen, das schlimmste von allen ist aber das Monopol des Unterrichtes.

Der Antrag Mortimer Ternaux, der die Ausgabe von 300000 fr. für Gymnasien und höhere Schulen des Staates in Wegfall bringen wollte, gab Bastiat Gelegenheit, seinen Standpunkt energisch zu vertreten. Bastiat schrieb am Tage nach der Abstimmung: „Jedes Jahr erreichen 300000 Kinder das zwölfte Lebensjahr. Von diesen besuchen ungefähr 10000 die Gymnasien und höheren Schulen des Staates. Sind ihre Eltern reich? Ich weiss es nicht; jedenfalls kann ich behaupten, dass sie den wohlhabendsten Ständen der Nation angehören. Naturgemäss sollten sie die Kosten dieser Erziehung tragen; da sie aber die Ausgabe zu hoch fanden, haben sie verlangt und auch durchgesetzt, dass die Salzsteuer von 200000 armen Familien das Geld nähme, um damit den reichen Familienvätern unter der Bezeichnung Gratifikation, Ermutigung, Schadloshaltung, Subvention zu Hilfe zu kommen. Herr Mortimer Ternaux hat verlangt, dass diese Ungeheuerlichkeit aufhöre, aber seine Bemühungen sind gescheitert. Gestern hat die Versammlung erklärt, dass die Armen die Kosten bezahlen sollen, um den Reichen Unterstützung zu gewähren. Mit welcher Stirn will man jetzt Steuern zurückweisen, die die Reichen zu Gunsten der Armen belasten? Was mich angeht, so halte ich mich an mein den Wählern gebebenes Versprechen. Ich habe sie gefragt, ob sie ein Regierungssystem billigen, das ihnen selbst die Verantwortlichkeit für ihre Existenz überlässt, ob sie mit eigener Arbeit, mit eigener Kraft und Energie für ihre Nahrung, Kleidung, Wohnung, für den Unterricht ihrer Kinder sorgen wollen, um so zu Wohlstand, vielleicht sogar zu Vermögen gelangen; ich habe sie gefragt, ob sie ein Regierungssystem billigen, dass ihnen nur Schutz gegen Unordnung und ungerechten Angriff gewährt, und ob sie gewillt seien, die hiefür nötigen mässigen Lasten zu tragen. Einstimmig haben sie geantwortet, dass sie

nichts Besseres verlangen könnten. Und jetzt sollte ich vor diese armen Arbeiter, vor diese biederen Handwerker hintreten und ihnen erklären: Eure Steuern sind viel höher, als ich Euch hoffen liess; Eure Freiheit ist geringer. Auch ich trage Schuld daran, weil ich mich von dem Programm entfernt habe, das ich Euch versprochen habe; ich habe in der Sitzung vom 1. April einer Vermehrung der Salz- und Getränkesteuer zugestimmt, um jener kleinen Zahl unserer Mitbürger zu helfen, die ihre Kinder in die Staatsgymnasien schicken! Komme was mag, ich will mich nicht in die traurige Lage bringen, diese Sprache Männern gegenüber zu führen, die ihr Vertrauen in mich gesetzt haben."

Weit mehr als die Schulfrage beschäftigte das „Recht auf Arbeit" in jener Zeit die öffentliche Meinung. J. Garnier hat die Reden, die über diese Frage in der Nationalversammlung gehalten wurden, in einem stattlichen Band gesammelt und ihnen auch eine Zuschrift Bastiats beigefügt.[1]) Nach Bastiat kann die „bizarre These", derzufolge ein Individuum das Recht haben soll, vom Staat Arbeit und Unterhalt zu verlangen, in keiner Beziehung vor einer ernstlichen Prüfung bestehen. Da der Staat nichts ist als eine Vereinigung von Individuen, und darum kein grösseres Recht hat als jedes einzelne Individuum, so kann er Peter nicht ermächtigen, von Paul Beschäftigung und Lohn zu erpressen. Da beide auf gemeinsame Kosten die Staatsgewalt eingeführt haben, so kann unter keinen Umständen daraus folgen, dass Peter sich dieser Macht bedienen kann, um sie gegen Paul zu wenden.

Die von allen gebilligte und unterhaltene Staatsgewalt kann füglich dem einen nicht das Recht auf Arbeit zusprechen und dadurch dem anderen sein Eigentumsrecht verkümmern. Diese Beschränkung des Eigentumsrechtes findet tatsächlich statt, mag auch durch den Umstand, dass der Staat zunächst dem einen Bürger nimmt, um dann dem anderen zu geben, die Verletzung dieses Grundrechtes weniger offenkundig sein als im Fall einer unmittelbaren Beraubung. Wird aber das Eigentumsrecht nicht gebührend geschützt, so ist die Kapitalbildung ausgeschlossen; ohne Kapitalbildung gibt es aber keine Arbeitsgelegenheit. „An dem Tage, wo man dieses „Recht" zur Diskussion gestellt hat, hat die Arbeitsgelegenheit für die Arbeiter in einem ungeheuren Grade abgenommen, an dem Tage, wo man es feierlich verkündigen würde, würde es nur noch Arbeit für die kurze Zeit geben, die der Staat zur Vernichtung aller Kapitalien benötigte."

---

[1]) J. Garnier, Le droit au travail à l'Assemblée nationale 1848, p. 378.

Diese Ausführung kennzeichnet sich sowohl durch die atomistische Auffassung des Staates als auch durch die starre Auslegung des Eigentumsrechtes als ein echtes Produkt des „Manchestertums". Dieselben Argumente, die hier einer undurchführbaren Idee entgegengehalten werden, könnten mit gleichem Rechte jeder noch so wohltätigen Sozialreform entgegengehalten werden. In unseren Tagen braucht kaum hervorgehoben zu werden, dass der Staat doch etwas mehr ist als ein Konglomerat von Individuen und schon aus diesem Grunde übergreifende Rechte hat, und dass anderseits ein Eigentumsrecht, wie es Bastiat seinen Ausführungen zu Grunde legt, in dieser Unumschränktheit nie bestanden hat, dass der „Eigentumsbegriff kein absoluter ist, sondern ein historisch-rechtlich relativer" (A. Wagner).

Trotz der radikalen und durchaus unhaltbaren Formulierung, die Bastiat seiner Theorie vom Staate gibt, muss gesagt werden, dass er sich bei der Behandlung dieser Fragen weniger von der Wirklichkeit entfernt hat, als bei Gegenständen, die ihm näher zu liegen schienen. Während die ganze Behandlung der Freihandelsfrage einen doktrinären, weltfremden Charakter trägt (Forderung des absoluten Freihandels; unbegrenztes Vertrauen in die humanitären Motive der englischen Handelspolitik, Prophezeiung der englischen Abrüstung u. s. w.), lehrt uns ein Blick in die moderne politische Presse Frankreichs, dass die Uebelstände, die Bastiat auf innerpolitischem Gebiet mit so grosser Energie bekämpft hat (übermässiges Vertrauen in die Staatshilfe, mangelnde Initiative, Ueberschätzung der gelehrten Studien, übermässige Zentralisation der Verwaltung, übergrosse Beamtenzahl, Behandlung politischer Fragen aus rein persönlichen Gesichtspunkten), immer noch bestehen und mit Waffen aus Bastiats Arsenal bekämpft werden müssen.

Ueber die Rechtmässigkeit des Zinses.

Die Angriffe der Sozialisten waren naturgemäss vorwiegend gegen die „Tyrannei des Kapitales" gerichtet.[1])

---

[1]) Proudhon hatte in dem manifeste électoral du peuple erklärt, dass die Fähigkeit des Kapitales, sich zu regenerieren, welche das Christentum schon als Wucher verurteilt hatte, die wahre Ursache des Elendes wäre, dass durch sie das Proletariat gebildet und die Errichtung der Republik auf immer verhindert würde. Eine volkstümliche Zeitung „La Ruche populaire" schrieb: „Vor allen Dingen muss die Ausübung der Arbeit frei sein, d. h. die Arbeit muss so geregelt werden, dass man den Geldleuten, den Arbeitgebern, den Meistern nicht mehr dieses Recht auf Arbeit bezahlen muss, das die Ausbeuter so hoch schätzen. Die Revolution wird immer umsonst gewesen sein, sagte der berühmte Sozialist Thoré,

Um ihnen entgegenzutreten, veröffentlichte Bastiat im Februar 1849 unter dem Titel „Kapital und Rente“ eine seiner kleinen, im populären Ton gehaltenen Streitschriften. Bastiat wollte den Nachweis liefern, dass der Zins natürlich, gerechtfertigt und sowohl für den Geber als auch für den Empfänger nützlich wäre.

„Mag es auch auf den ersten Blick auffallend scheinen, dass das Kapital eine dauernde Entschädigung beansprucht, so ist es doch ungerecht, wenn die Person, die die Werkzeuge hervorgebracht und die Rohstoffe und Unterhaltsmittel herbeigeschafft hat, ohne Entgelt bleiben soll. Unter solchen Bedingungen wird keiner mehr sparen und jeder seine Produkte sofort aufbrauchen. Da kein genügendes Interesse vorliegt, ist jegliche Kapitalbildung ausgeschlossen; die Arbeit selbst wird so ihres wichtigsten Hilfsmittels beraubt.“

Bastiat wendet sich sodann gegen die Identifizierung des Kapitales mit dem Geld und zeigt, dass es schon vor der Geldwirtschaft Kapitalisten gegeben hat. Nur bestanden die Kapitalien damals aus Rohstoffen, d. h. Gegenständen, welche der Nutzbarmachung durch die Arbeit harrten, aus Werkzeugen und aus Vorräten für den Unterhalt während der Arbeit.

Wer in jenen Zeiten eines dieser drei Dinge auslieh, gab damit dem Entlehner das Mittel, neue Werte herzustellen und leistete ihm so einen Dienst, für den er einen gleichwertigen Dienst mit Recht erwarten durfte, da er ja nicht mehr die Möglichkeit hatte, selbst zu produzieren. Die Lage hat sich durch die Verwendung des Geldes nicht geändert. In der Geldwirtschaft kann nach J. B. Say jeder Tausch in zwei Faktoren zerlegt werden, in den Verkauf und Kauf. Die Vereinigung dieser beiden Faktoren stellt den vollkommenen Tausch dar. Das Geld ist nur die vorübergehende Form, in die die Menschen andere Werte und zwar reelle Gebrauchswerte wie Werkzeuge, Rohstoffe und Unterhaltsmittel hüllen. Für diese Dinge, die zu weiterer Produktion dienen können, zahlt der Entlehner in Wirklichkeit den Zins.

---

solange man nur auf die Folgen einwirken will, ohne die Logik und den Mut zu haben, den Grund des Uebels selbst abzuschaffen. Dieses Urübel ist das Kapital, das falsche Eigentum, die Rente, der Wucher, mit dem das ancien régime die Arbeit bedrückt. An dem Tage, als die Aristokraten die unglaubliche Fiktion aufgestellt haben, dass das Kapital die Eigenschaft habe, sich von selbst zu regenerieren, sind die Arbeiter in die Gewalt der Müssiggänger gegeben worden. Oder findet Ihr vielleicht nach Verlauf eines Jahres in einem Sack von 100 fr. ein Fünffrankstück mehr? Beginnen wir mit dieser verhängnisvollen Vorstellung aufzuräumen.“ Cf. Bouchié de Belle l. c. 172. Vgl. L. Blanc, Organisation du travail, S. 154.

Er hat ein Interesse, den Zins zu zahlen, da ohne die erwähnten Dinge die menschliche Arbeit fast ganz erfolglos sein würde. Tatsächlich wird also der Kreditnehmer durch den Zins nicht geschädigt. Im Gegenteil! Kapitalien werden nur gebildet mit Rücksicht auf einen zu erwartenden Gewinn. Dieser Gewinn ist umso höher, je weniger Kapital vorhanden ist. Die Sozialisten bewirken also durch ihre Agitation gegen die Berechtigung des Zinses und durch das Verlangen nach unentgeltlichem Kredit eine Verminderung der Kapitalbildung und somit eine Erhöhung des Zinsfusses.

Der Zins ist also als eine rechtmässige Dienstleistung für vom Kapitalbesitzer geleistete Dienste anzusehen, immer vorausgesetzt, dass durch die Freiheit des Vertrages die volle Gegenseitigkeit gewahrt ist. Die Musse des Zinsenempfängers, eine Frucht früherer Tätigkeit und Sparsamkeit, ist also durchaus gerechtfertigt.

Ausserdem würde die Menschheit ohne diese Musse weder Kunst noch Wissenschaft kennen, sondern in dumpfer Unwissenheit dahindämmern. Die Arbeit selbst verliert überdies durch das Kapital immer mehr von ihrem rauhen und abstossenden Charakter.

Die Sparsamkeit muss also auf jede Art begünstigt werden. Da vorwiegend durch sie die Kapitalbildung erfolgt, werden nicht nur die Besitzenden, sondern auch die Kreditnehmer von der Natur unabhängiger und ihrer eigentlichen geistigen Bestimmung zugeführt.

Proudhon hat auf das Gesetz des ständig abnehmenden Zinsfusses nun folgende Betrachtung gegründet: Da der Zins mit steigender Kultur immer niedriger wird, so wird er gleich Null sein, wenn die Gesellschaft ihre höchste Vollkommenheit erreicht hat. Schaffen wir also den Zins ab und das Ziel ist erreicht!

Bastiat erklärt, dass der Zins mit zunehmender Kapitalmenge allerdings immer mehr abnehmen wird, dass man aber nie zur vollen Unentgeltlichkeit gelangen wird, da Darlehen und Zins untrennbar miteinander verknüpft seien.[1]) An dem Tage, wo der Zins

---

[1]) Zur Erklärung gibt Bastiat folgendes Beispiel. O. c. V, 57. „Es scheint paradox, aber in Wirklichkeit weiss jeder Mathematiker genau, dass man von einem bestimmten Gewicht während der ganzen Ewigkeit Bruchteile fortnehmen kann, ohne jedoch die Existenz des Gewichtes vollkommen aufzuheben. Es genügt, dass jeder später fortgenommene Teil kleiner als der vorhergehende ist und zwar in einem bestimmten und regelmässigen Verhältnis. Es gibt Länder, wo man es sich zur Aufgabe macht, möglichst grosse Pferde oder Schafe mit möglichst kleinem Kopf zu züchten. Nun kann niemand behaupten, das grösste Pferd oder den kleinsten Hammelskopf, den es jemals geben wird, gesehen zu haben. Aber man kann sagen, dass die Grösse der Pferde niemals die Unendlichkeit erreichen wird und ebensowenig dass die Hammelsköpfe das Nichts er-

nicht mehr gezahlt wird, werden sich die Kapitalien verflüchtigen, da kein Grund zum Sparen mehr vorhanden ist.

Die Unentgeltlichkeit des Kredites ist also ein Traum. Anstatt solchen Utopien Gehör zu schenken, täten die Proletarier besser, sich um die günstigste Bildungsweise der Kapitalien zu kümmern und sich für Frieden, Ordnung, Sicherheit, für ein erträgliches Verhältnis der verschiedenen Klassen, für Wirtschaftlichkeit und alles, was die Sparsamkeit fördern kann, zu begeistern.

„Wenn ihr Arbeiter und Proletarier, ergebene und leidende Klassen, euer Los verbessern wollt, so werdet ihr euer Ziel nicht durch Kampf, Aufstand, Hass und Irrtum erreichen. Drei Dinge aber gibt es, die, da sie dem ganzen Gemeinwesen förderlich sind, auch Euch ihrer Segnungen teilhaftig lassen werden: Friede, Freiheit, Sicherheit."

Diese Ausführungen Bastiats erregten einiges Aufsehen. Der männliche Ton der festen Ueberzeugung, der besonders diese Schrift kennzeichnet, machte einen gewissen Eindruck auf die sozialistischen Kreise. Man durfte eine Darlegung aus der Feder eines so populären und allgemein geachteten Schriftstellers nicht ohne Entgegnung lassen.

Bereits im Oktober begann in der „Voix du peuple" der Feldzug gegen Bastiat. Herr Chevé begann die Kritik der Schrift, indem er Bastiat vorwarf, keinen Unterschied zwischen dem Eigentum einer Sache und ihrer Benutzung gemacht zu haben. Der Leiher sei nicht berechtigt, sich als Entgelt für die Benutzung einer gewissen Summe zum Eigentümer einer anderen Summe zu machen, da Benutzung und Eigentum zwei grundverschiedene Dinge seien und nicht miteinander verglichen werden dürften.

Bastiat erbat sich die Erlaubnis, in derselben Zeitung auf diesen Artikel antworten zu dürfen.[1])

---

reichen werden. Ebenso kann keiner sagen, bis wohin der Kapitalzins sinken wird; aber wenn man die Dinge kennt, kann man behaupten, dass der Zins niemals gleich Null sein wird, denn Arbeit und Kapital können ohne Lohn nicht leben, ebensowenig wie ein Hammel ohne Kopf.

Proudhons Beweisführung läuft also auf folgendes hinaus: Da die klügsten Landwirte diejenigen sind, welche den Kopf der Hämmel auf ein möglichst kleines Mass beschränkt haben, werden wir den Gipfel der Viehzucht erreicht haben, wenn die Hämmel kopflos sein werden. Um also die Vollkommenheit selbst herbeizuführen, brauchen wir ihnen nur den Hals abzuschneiden."

[1]) Es ist bezeichnend für die Anschauungen der damaligen Zeit, dass dieses Vorgehen Bastiats von seinen Wählern sehr ungünstig aufgenommen wurde. Diese Diskussion in der sozialistischen „Voix du peuple" erschütterte den Glauben in die Gesinnungstüchtigkeit Bastiats und hätte neben anderen Momenten (vgl. S. 42) fast zur Mandatsniederlegung geführt.

Es ward ihm unter der Bedingung gestattet, dass Proudhon an Stelle des Herrn Chevé die Diskussion weiter führen könnte. In der Tat war der Angriff des Herrn Chevé so schwächlich, dass er der „guten Sache“ eher schadete als nützte. „Proudhon selbst“, schreibt Molinari, „übernahm es, dem Unbesonnenen, der sich in die Höhle des Löwen gewagt hatte, im Handumdrehen den Garaus zu machen. Aber bis dahin hatte er nur mit Sophisten seines Schlages zu tun gehabt (Considérant, Blanc, Leroux); es war ihm eine Kleinigkeit, auf einen Trugschluss mit einem anderen zu antworten; es mangelte ihm nicht daran. Diesmal aber stand ihm ein Mann der Wissenschaft gegenüber, dessen klarer und gesunder Menschenverstand wie gepanzert mit diamantener Rüstung die schärfsten Pfeile abwehrte.“ [1]) Mit der Antwort Bastiats auf den Artikel Chevés begann nun diese hochinteressante Debatte.[2])

Bastiat hatte keine Schwierigkeit, die Bedeutungslosigkeit der Unterscheidung zwischen Nutzung und Eigentum zu zeigen. Die Erlaubnis zur Nutzung einer Sache oder das Leihen einer Geldsumme ist nach ihm ein Dienst, der ein Anrecht auf einen gleichwertigen Dienst gibt. Es ist durchaus nicht notwendig, dass der geleistete Dienst und sein Entgelt gleicher Natur sind, wenn nur beide den gleichen Wert haben. Ohne Bewertung der gegenseitigen Dienste wird jeder wirtschaftliche Verkehr gelähmt und der Tausch ebensowohl unterdrückt wie der Kredit. Bastiat tritt dann der Behauptung entgegen, dass der Kapitalzins auf Kosten der Arbeit erhoben werde. Das Gegenteil ist wahr. „Stellen wir uns an den Ausgangspunkt der Menschheit, gehen wir in jene Zeiten zurück, wo wir annehmen dürfen, dass noch kein Kapital existierte. Was war damals der nach der Arbeit bemessene Wert irgend eines Gegenstandes, eines Gerätes? Ich trage kein Bedenken, zu behaupten, dass er unendlich gross war. Dergleichen Gegenstände waren der Menschheit vollständig unzugänglich. Nehmen wir an, es handle sich um ein Paar baumwollene Strümpfe. Kein Mensch

---

[1]) Molinari l. c.

[2]) Der in der „Voix du peuple“ allwöchentlich veröffentlichte Briefwechsel begann im November 1849 und wurde erst im Februar 1850 durch Proudhon unter den wildesten Schmähungen abgebrochen (Proudhon sprach unter anderem Bastiat sogar die Menschenwürde ab!). Proudhon veröffentlichte diese Diskussion unter dem Titel „Intérêt et principal“; Bastiat sammelte die Briefe unter dem Titel „Gratuité du crédit“. In der von Bastiat veranstalteten Ausgabe findet man in dem vierzehnten Brief noch die Antwort auf Proudhons letzten Brief und eine kurze Zusammenfassung der ganzen Diskussion. In's Deutsche wurde der Briefwechsel übersetzt von Müllberger unter dem Titel Kapital und Zins. Jena, Gustav Fischer. 1896.

hätte sie herstellen können, nicht in 100, nicht in 1000 Arbeitstagen. Woher kommt es nun, dass heute in Frankreich kein Arbeiter so schlecht gestellt ist, dass er sich nicht ein Paar Strümpfe mit der Arbeit eines einzigen Tages verschaffen könnte? Eben daher, weil das Kapital bei der Erzeugung dieses Produktes mitwirkt. Das Menschengeschlecht hat Werkzeuge erfunden, die die Natur zu einer unentgeltlichen Mitarbeit zwingen. Die Theorie (des unentgeltlichen Kredites) widerstreitet darum ebensosehr der Gerechtigkeit, dem allgemeinen Wohl, dem Interesse des Arbeiters selbst wie der Praxis aller Zeiten und Orte."

In seiner Antwort gibt Proudhon der Diskussion sofort eine andere Wendung. Auch für ihn ist das Darlehen ein Dienst, nur kann er dieser Dienstleistung kein Entgelt zusprechen, weil auf seiten des Kreditgebers kein Opfer vorliegt. Der Kapitalbesitzer leiht sein Geld nur aus, weil er selbst keinen Gewinn daraus ziehen kann, und im Zins ein Mittel findet, ein müssiges Leben zu führen. Die Fortschritte, welche die Industrie gemacht hat, sind nicht dem Kapital selbst, sondern seiner leichteren Zirkulation zuzuschreiben. Proudhon sieht im Zins nur eine historische Kategorie, die früher wohl berechtigt sein mochte, dagegen bei der heutigen demokratischen Organisation des Kredites und der grösseren Umlaufsfähigkeit der Kapitalien keine Existenzberechtigung mehr hat. Als Ursprung des Zinses nennt er das foenus nauticum, das Schiffsdarlehen. Diese Form des Zinses sei wegen des grossen Risikos, das der Kreditgeber auf sich nahm, gerechtfertigt gewesen. Von dem Augenblick an, wo die Rückgabe des Kapitales gesichert sei, habe der Zins durchaus keine Berechtigung mehr und diene nur dazu, die Kreditnehmer und mit ihnen die Arbeiter und in letzter Linie die Konsumenten auszubeuten. Nur der Ueberschätzung des Goldes einerseits und dem bösen Willen oder der Unerfahrenheit der Gesellschaft anderseits sei die Existenz des Zinses in den modernen Zeiten zuzuschreiben.

Wie könnte man sonst wohl eine Einrichtung aufrecht erhalten, die sich auf einer Ausnützung der Zwangslage des Kreditnehmers durch die Macht des Kreditgebers gründe und unter den heutigen Verhältnissen nichts als eine Beraubung, also einen Diebstahl bedeute?

Die Folgen des Zinssystemes seien ja geradezu verhängnisvoll. Auf der einen Seite führe der Kapitalist, ohne zu arbeiten, ein sorgenloses Leben, auf der anderen Seite könne der Arbeiter nicht einmal Produkte im gleichen Wert des Erzeugnisses seiner Hände zurückkaufen, da alle Waren durch den Zins erheblich verteuert seien.

Der Kreditgeber könne ausserdem durch die Verfügungsgewalt, die er über sein Kapital besitze, den Umlauf der Kapitalien und damit die Arbeitsgelegenheit nach Belieben erschweren oder der Produktion eine ganz andere Richtung geben, indem er z. B. anbaufähiges Land in Weide verwandle.

Im weiteren Verlauf der Diskussion richtet Proudhon seinen Angriff gegen die Bank von Frankreich, um die ganze Schändlichkeit des Zinssystemes zu brandmarken.

Bei einem Grundkapital von 90000000 fr. und dem gesetzlichen Zinsfuss von 4% sollten ihre jährlichen Einnahmen 3600000 Franken nicht übersteigen. In Wirklichkeit sind diese aber mehr als dreimal so gross; das Kapital der Bank rentiert sich nicht, als ob es 90000000 fr., sondern 450000000 betrüge. Das Hauptgeschäft macht die Bank nach Proudhon durch die Ausgabe nicht vollständig metallisch gedeckter Banknoten, die durch Handelswerte des Bankportefeuille gestützt sind und darum das gleiche Vertrauen wie Metallgeld geniessen.

Da das Vertrauen so gross ist, meint er, könne man im Notfall die Metalldeckung ganz entbehren. In diesem Fall würden die Handelswerte des Bankportefeuille die einzige Garantie für die Inhaber der Banknoten bilden. Der Geschäftsverkehr der Bank hätte dann nicht mehr den Kredit der Bank, sondern den öffentlichen Kredit zur Grundlage. Der Diskontosatz sollte in dem Verhältnis der metallisch nicht gedeckten Noten sinken, da der öffentliche Kredit in der Tat öffentliches Eigentum ist, von dem das ganze Publikum Nutzen ziehen soll. Dadurch, das die Bank den Diskontosatz hoch hält, lässt sie ihren Aktionären einen Gewinn zukommen, der dem Publikum gehört; sie stiehlt also.

Falls durch ein Dekret der Nationalversammlung die Aktien der Bank von Frankreich eingelöst würden und sie in eine von allen französischen Bürgern kommanditierte Nationalbank umgewandelt würde, würde nur einer Tatsache offener Ausdruck gegeben, die sich schon lange vollzogen habe: dem Aufgehen der privaten Gesellschaft in der Nation.

Diese neue Bank würde ihren Zinsfuss beträchtlich herabzusetzen haben und allein dadurch zum Vorteil von Industrie und Handel eine Umwälzung von ungeheurer Tragweite herbeiführen. Die Privatbankiers, die Notare, die Kapitalisten würden durch diese Konkurrenz gezwungen, den Zinsfuss in demselben Masse herabzusetzen.

Auf diese Weise würde die Arbeiterklasse von dem Joch des Zinses befreit und in der Lage sein, ihre Produktion und ihr Wohlleben zu verdoppeln. Ein Dekret der Nationalversammlung würde

genügen, um alles das ins Werk zu setzen. Mit Hilfe der Nationalbank würde der Arbeiter fast unentgeltlich Vorschüsse auf sein künftiges Arbeitsprodukt erhalten können. Dieses Produkt würde der Bank als Pfand dienen. Die von der Bank erhaltenen Vorschüsse würde er gegen fertige Produkte umtauschen (Produktionsmittel für die eigene Produktion). Der Tausch fände in diesem Fall statt zwischen Produkten d. h. zwischen Dienstleistungen. Der Arbeiter allein würde aus seinem Produkt Vorteil ziehen, da er nicht mehr gezwungen sei, das Erzeugnis seiner Arbeit teurer wieder zu kaufen, als er es selber verkauft habe; Konsumtion und Produktion und schliesslich das allgemeine Wohl würde durch die gesteigerte Kaufkraft der Arbeiterklasse einen ungeheuren Aufschwung nehmen.

Welche Antwort fand Bastiat auf derartige Anklagen und Vorschläge?

Auf den Einwand Proudhons, dass der Kapitalist sich nicht beraube und darum kein Entgelt für sein Darlehen beanspruchen dürfe, antwortet Bastiat, dass der Kapitalist sein Kapital gerade zu dem Zweck angesammelt habe, um es auszuleihen.

Wolle man sagen, dass der Kapitalist kein Entgelt beanspruchen dürfe, weil er nicht in eigener Person sein Geld nutzbar machen könne, so könne man ebensogut behaupten, der Hutmacher dürfe nichts für seine Hüte verlangen, weil er sie doch nicht alle tragen könne und sie darum nicht „entbehre“, wenn er sie verkaufe.

Der Einwurf Proudhons richtet sich also ebensogut gegen den Verkauf, er steht im Widerspruch mit der Arbeitsteilung, der Grundlage des wirtschaftlichen Verkehres. Proudhon hat Wirkung und Ursache verwechselt, wenn er die dem Kapital zugeschriebenen Fortschritte der Industrie nicht aus der Mitwirkung des Kapitales selbst, sondern aus der Erleichterung der Zirkulation des Kapitales erklärt.

Damit Kapitalien zirkulieren können, müssen sie zunächst da sein, und damit sie entstehen können, muss der Anreiz zu ihrer Bildung vorhanden sein, d. h. sie müssen gegen Entgelt verliehen werden können. Dieser Entgelt ist gerecht, da durch ihn die Arbeit, der Verzicht, die Sparsamkeit dessen belohnt wird, der das Kapital gebildet hat. Uebrigens hat nicht nur der Kapitalbesitzer, da er dank seiner wirtschaftlichen Tugenden leben kann ohne zu arbeiten, Vorteil vom Zins, sondern bis zu einem gewissen Grade wird allen durch die Bildung reichlichen Kapitales die Last der Arbeit erleichtert.

Bastiat wendet sich dann gegen Proudhons Auffassung vom Zins als einer historischen Kategorie, deren Bestehen von dem

Willen der Gesellschaft abhänge, und prüft dann Proudhons Projekt einer Nationalbank.

Zunächst betont er den Widerspruch, in den Proudhon persönlich gerät, wenn er das Eingreifen der Gesellschaft fordert, nachdem er die staatliche Einmischung in den Systemen von Louis Blanc und Piere Leroux so energisch angegriffen hat. Von welchem Wert könnte denn auch die Hilfe der Gesellschaft sein? Sie verfügt über keine anderen Kapitalien als über diejenigen, welche sich in den Händen der grossen und kleinen Kapitalisten befinden und kann sich ihrer nur auf dem Wege der Gewalt bemächtigen.

In der Kritik des praktischen Vorschlages Proudhons weist Bastiat dann nach, dass das ganze Projekt auf eine neue allgemeine Einführung des Papiergeldes abzielt.

Bei früheren derartigen Versuchen (Law, Assignaten) nahm man sich wenigstens noch die Mühe, dem Papiergeld einige Garantien seiner Einlösung zu geben, so z. B. den nationalen Boden, die Güter der Emigranten, die Reichtümer des Mississippi. Man sah in den Papierscheinen nur ein Versprechen und empfand das Bedürfnis, sie des Vertrauens würdig zu machen, um sie gegen reelle Werte umtauschen zu können. Diese Notwendigkeit macht Proudhon keine grossen Sorgen. Er hat sich eine Bank ausgedacht, wo jeder leihen kann, wenn er verspricht, mit dem Erzeugnis seiner zukünftigen Arbeit das Darlehen zurückzuerstatten. Auf dieses Versprechen hin erhält er Banknoten, für welche er alles kauft, was er zur Produktion bedarf. Welche Sicherheit aber bieten diese Scheine? Welches Vertrauen werden sie einflössen? Wird die Bank genügend reelle Werte haben, um all diesen Emissionen das Gegengewicht zu halten? Wer wird die reellen Werte liefern, da jeder Zins verweigert wird? Proudhon sieht sich also genötigt, die Unentgeltlichkeit des Kredites vorauszusetzen, die er doch erst durchführen will.

Wer will weiter die Verantwortung übernehmen, dass die Kreditnehmer ihr Darlehen auch der Bank getreulich zurückerstatten?

Wenn unter diesen Leuten jetzt Faulenzer, Verschwender, Projektenmacher sind, wie sollen sie den entnommenen Betrag zurückerstatten?

Glaubt Proudhon denn, dass die Bank alle bösen Anlagen der menschlichen Natur umwandeln wird? Proudhon will beim Kreditgeben vorsichtig vorgehen. Wenn er aber vorsichtig ist und Garantien verlangt, ist die Bank nicht für alle da und wenn er keine Garantien verlangt, ist sie in kurzer Zeit bankerott. Was will man machen, wenn die Banknoten kein Vertrauen einflössen? Dann ist der Zwangskurs unvermeidlich; der Preis der Waren wird

steigen und die segensreichen Wirkungen, die man von der Bank erwartete, im Keime ersticken.

Oder will man das Maximum wieder einführen?[1])

Hat man vielleich die Folgen dieser revolutionären Massnahme schon vergessen?

An Klienten wird es der Bank natürlich nicht fehlen; alle Schuldner werden die schöne Gelegenheit benutzen, sich ihrer Verpflichtungen zu entledigen. Für die gewagtesten Unternehmungen, die verrücktesten Projekte werden die Mittel der Bank entnommen werden. Mindestens 50 Milliarden wären notwendig, um alle diese Ansprüche zu befriedigen. Als nächste Folge wird sich ein gewaltiges Missverhältnis zwischen Nachfrage und Angebot der Kapitalien ergeben; alle Preise werden in die Höhe schnellen, bis schliesslich die vollkommene Zersetzung der Gesellschaft eintritt. Die Bank wird nicht zur Unentgeltlichkeit, sondern zur Vernichtung des Kredites führen.

Kredit geben heisst Zeit bewilligen und „Zeit ist Geld". Die Zeit ist der Stoff, aus dem das Leben gemacht ist. Zeit bewilligen heisst, ein Opfer darbringen, welches Entgelt heischt. Als Beweis dient der Diskonto der Bank von Frankreich. Allerdings zieht diese Bank Vorteil aus dem Zins der Werte, welche sie für ihre Noten erhält, ohne dafür ein Aequivalent zu geben. Dieser Missbrauch entspringt der Monopolstellung der Bank, er wird mit der Freiheit schwinden.

Uebrigens begreift Bastiat nicht, wie Proudhon die Bank von Frankreich in die Diskussion ziehen konnte. „Was hat denn in unserem Streite das Privileg der französischen Bank zu tun? Wann hätte ich jemals ein Privileg verteidigt? Vielleicht aber finden wir gerade in dieser Hinsicht einen Vereinigungspunkt, nämlich in der Weise, dass wir energisch die Freiheit aller Geschäfte verlangen, sowohl derjenigen, die sich auf die Kapitalien, als derjenigen, die sich auf das Geld, die Banknoten und alles andere beziehen. Ich wollte, dass man überall ebenso ungehindert Geld- und Wechselbuden und Kreditinstitute eröffnen könne, wie man Schuhläden

---

[1]) „Mit dem Dekret vom 29. September 1793 verfügte der Konvent, dass der Preis der wichtigsten Waren und Dienstleistungen (Nahrungsmittel, Bekleidung, Metalle, gewöhnliche Lohnarbeit) durch die Organe der Republik bestimmt werden solle und zwar sollte derselbe für jedes Departement in Ansehung der Waren 1 1/3 des Marktpreises im Jahre 1790, in betreff der Dienstleistungen 1 1/2 dieses Preises betragen. Personen, welche mehr als das Maximum annahmen, wurden nicht nur mit einer empfindlichen Strafe bedroht, sondern sie sollten auch auf die Liste der verdächtigen Personen gesetzt und als solche behandelt werden." Die Herrschaft des Maximums dauerte vom 21. März 1794 bis 24. Dezember 1794. Menger, Recht auf den vollen Arbeitsertrag, 1886, S. 89.

und Spezereiläden eröffnet. Sie sind für die Unentgeltlichkeit des Kredites, ich glaube nicht daran; aber was macht das, wenn wir darüber einig sind, dass die Kreditgeschäfte frei sein müssen?"

An einer anderen Stelle heisst es:

„O Proudhon! Warum hat Ihre feurige Beredsamkeit nicht diese Richtung genommen? Verlangen Sie nicht in jeder anderen Hinsicht die Freiheit? Verlangen Sie nicht die Freiheit für Verkäufe und Käufe? Und was ist denn das Darlehen anderes als ein Verkauf eines Gebrauches, als der Verkauf von Zeit? Warum soll gerade dieses Geschäft vom Staat geregelt werden? Wenn es möglich und gut ist, dass der Kredit jemals unentgeltlich sei, so wird die freie Menschheit dies sicherer vollbringen als Ihre Bank. Im Namen des Rechtes, im Namen der Gerechtigkeit, bei Ihrem Glauben an die menschliche Bestimmung, im Interesse des Einklanges Ihrer ganzen öffentlichen Wirksamkeit beschwöre ich Sie: Setzen Sie auf Ihre Fahne statt der Worte: Unentgeltlichkeit des Kredites die Freiheit des Kredites."

Die Kritik der späteren Nationalökonomen hat Bastiat den Sieg in diesem hochinteressanten Kampfe zugesprochen.

Diesem Urteil kann man sich indessen nur mit gewissen Einschränkungen anschliessen. Gewiss hat Bastiat seinem Gegner viele Irrtümer und Widersprüche nachgewiesen und besonders die Tauschbank Proudhons treffend als Utopie gekennzeichnet; der eigentlichen Frage, der Begründung des ursprünglichen Zinses, ist er aber aus dem Wege gegangen.

Bastiat verlässt während der ganzen Diskussion fast nie den privatwirtschaftlichen Standpunkt, da er so am besten den Angriffen Proudhons auf den privaten Zinsenbezug begegnen zu können glaubt. Der Zins ist nach ihm ein Entgelt für einen „Dienst" des Kreditgebers. „Wenn ich jemand 1000 fr. oder ein Werkzeug etc. für ein Jahr leihe, so entbehre ich während dieses Jahres die Vorteile, die ich aus den 1000 fr., dem Werkzeug etc. hätte ziehen können, für diese Entbehrung kann ich aber eine Entschädigung verlangen." Dass man für einen entgangenen Gewinn ein Entgelt verlangen kann, ist selbstverständlich, damit ist aber die Entstehung dieses Gewinnes nicht erklärt.

Dieses hartnäckige Beharren Bastiats auf dem privatwirtschaftlichen Standpunkt war entschieden nicht berechtigt und besonders nicht geeignet, die Diskussion in einer fruchtbringenden Weise zu Ende zu führen.

Nach der Erklärung Proudhons: „Der Zins ist gerecht, wenn er ein Dienst ist", den der Bürger dem Bürger leistet, er hört auf, gerecht zu sein, sobald die Gesellschaft die Macht hat, den Kredit

unentgeltlich für jedermann zu organisieren", war es Bastiats Aufgabe, nachzuweisen, dass der Zins in jeder Gesellschaftsform, möge sie auf dem Boden des privaten Eigentumes oder des Gemeinbesitzes beruhen, seine Existenzberechtigung habe und mit dem Kapital untrennbar verbunden sei. Nicht das Kapital als historisch-rechtliche Kategorie war in den Vordergrund zu stellen, sondern es galt nachzuweisen, dass die ökonomisch-technische Natur des Kapitales den Zins bedinge.

Auch Proudhon sah sehr wohl ein, dass man auf diese Art zu keinem Ergebnis komme. „Die Erklärung, dass der Zins ein Dienst sei, ohne in Erörterungen einzugehen, ob denn dieser Dienst nicht umsonst geleistet werden könne, ist doch keine Antwort. Wir danken für Eure Dienste, wir können untereinander uns selbst diese Dienste leisten."

In taktischer Hinsicht war allerdings für Bastiat viel gewonnen, als Proudhon das onus probandi auf sich nahm und mit dem Projekt seiner Tauschbank herausrückte; Bastiat hatte keine grosse Mühe, dieses Luftgebilde zu zerstreuen, das auch von entschiedenen Gegnern des privaten Zinsenbezuges wie Louis Blanc und zwar mit denselben Gründen, die Bastiat vorgebracht hatte, zurückgewiesen wurde.[1])

Louis Blanc fand, dass in der Polemik zwischen Bastiat und Proudhon die „gute" Sache einen schlechten Verteidiger gefunden habe,[2]) und griff nun seinerseits Bastiat an.

Wie Proudhon stellt er den Satz auf, dass der Kapitalzins grundsätzlich nicht zu rechtfertigen sei, dagegen gibt er zu, dass an eine Abschaffung des Zinses nicht zu denken ist, solange der Individualismus und das System der freien Konkurrenz noch zu Recht besteht.

Die Unentgeltlichkeit des Kredites ist nach ihm nur nur denkbar, nachdem mit Hilfe des Staatskredites Produktivassoziationen geschaffen sind.

Auch Louis Blanc kritisiert in der Besprechung der Ausführungen Bastiats die Auffassung, dass der Kredit als eine Dienstleistung anzusehen sei. Der Kern der Frage liegt nach ihm nicht darin, nachzuweisen, dass ein Dienst geleistet wird, sondern zu erklären, woher es kommt, dass die einen die Fähigkeit haben, diesen Dienst zu leisten und die anderen schlechterdings gezwungen sind, ihn zu erbitten.

---

[1]) Cf. Louis Blanc, Organisation du travail, 9. Ausgabe, Paris 1850, IV, S. 165, 173.

[2]) L. Blanc l. c. 154. Mais la bonne cause a-t-elle été convenablement plaidée? Non, selon moi. Or en un point de cette importance, laisser la victoire à l'erreur serait crime de contrerévolution.

Bastiats Auffassung, dass das Kapital als angehäufte Arbeit, der Zins darum als ein Entgelt dieser Arbeit anzusehen sei, ist in dieser Allgemeinheit nicht richtig. Wieviel Kapitalien werden nicht durch Börsenschwindel, Spekulation, Spiel oder gar Betrug erworben?

„Es kann wohl kaum bestritten werden, dass die Berechtigung des Zinses von der Person des Kapitalbesitzers und der Art der Entstehung des Kapitales abhängt.[1])

„Oder soll sich der jeweilige Kapitalbesitzer hinter dem Kapital verstecken dürfen? Dann ist ja der Vorwurf der Sozialisten berechtigt, dass die Oekonomisten sich nur mit den Dingen und nicht mit den Personen beschäftigen, dass die Nationalökonomie eine herzlose Wissenschaft sei; dann hat es keinen Sinn, Moral zu predigen und den Zins als billig und rechtmässig zu verteidigen."

Mit diesem Satz wendet sich Louis Blanc von der Zurückweisung der Legitimität des bedungenen Zinses zu der Untersuchung des ursprünglichen Zinses.[2])

Blanc spricht dem Kapital diese physische Produktivität zu,[3]) will aber, dass sie allen zugute komme.

Ausserdem dürfe man diese Produktivität und ihre segensreichen Wirkungen nicht mit dem Gewinn verwechseln, den der Kapitalist aus der blossen Tatsache der Aneignung des Kapitales und der Ausschliessung anderer ziehe.[4])

---

[1]) Quant au capitaliste devenu tel grâce à son industrie, le seul dont on puisse dire qu'il a formé son capital, le récompenser, l'encourager c'est justice. Mais ce qui est à récompenser, à encourager en lui, c'est le travailleur et non le capitaliste.

[2]) L. c. 160. Mais j'allais oublier .... Est-ce que le capital n'est pas la plus bien faisante des divinités? Est-ce que ce n'est pas de son accouplement fècond avec le travail que résulte la réproduction de la richesse? Est-ce qu'en décomposant le prix d'un produit quelconque, d'une paire de bas de coton, par exemple, la nécessité et les bienfaits du capital n'éclateront pas dans l'analyse de ce qui revient, et au squatter qui a défriché la terre de la Caroline et à la voile qui pousse le navire de New-York au Havre, et à la machine qui fait tourner dix mille broches: Est-ce que ce n'est point grâce à la l'intervention du capital sous forme de char, de chevaux, de rails de locomotive que tel ouvrier peut faire en un jour ce qu'il n'aurait pas fait sans cela dans deux mois? Est-ce que ce n'est pas au capital en un mot, que l'espèce humaine est redevable de la collaboration de la nature?

[3]) Hier trennt sich Blanc völlig von Proudhon, der den „Fundamentalsatz" aufstellte: Arbeiten heisst produzieren aus Nichts. Cf. Diehl, Proudhon II, 206.

[4]) Voici une route qui est la propriété d'une compagnie de spéculateurs, d'où cette conséquence qu'il faut payer pour s'en servir: est-ce à cause du tarif qu'elle est utile?

Louis Blanc führt weiter aus, dass man sich wohl eine Entlohnung der Arbeit vorstellen könne, da Arbeit und Arbeiter in sehr enger Beziehung stünden. Dieser enge Zusammenhang besteht aber nicht zwischen dem Kapital und dem Kapitalisten. Wenn der Arbeiter stirbt, hört die Arbeit auf, wenn der Kapitalist stirbt, bleibt das Kapital zurück und mit ihm das Recht auf Zinsenbezug.

Die Kritik Louis Blancs zeigt gegenüber den Ausführungen Proudhons mancherlei Vorzüge.

Proudhon hält Roh- und Reinzins nicht auseinander, wenn er mit dem Hinweis auf das Schiffsdarlehen den Zins unter die historischen Kategorien reihen will.[1])

Blanc lässt dieses Argument Proudhons ganz fallen und bahnt dagegen die Lösung der schwierigen Fragen dadurch an, dass er schärfer als Bastiat das Kapital und den Kapitalisten auseinander hält. In der Anerkennung der physischen Produktivität des Kapitales gibt er ein Entstehungsmoment (wie Diehl will den Entstehungsgrund)[2]) des natürlichen Zinses, ohne allerdings die sich daraus ergebenden Folgerungen zu ziehen.

---

[1]) Diese Auffassung ist von Diehl, Proudhon II, 202 ff. zurückgewiesen. „Das foenus nauticum ist der Ursprung der Seeversicherungs- und damit des Versicherungsgeschäftes überhaupt, nicht aber der Ursprung des Zinses. Dass im Rohzins häufig eine Gefahrprämie für den Fall der Nichtrückerstattung des Kapitales mit enthalten ist, ist ein Umstand, der bei der Frage nach dem Reinzins gar nicht in Betracht kommt; um den Reinzins handelt es sich aber in dem Streit zwischen Bastiat und Proudhon, d. h. um die Frage, ob es gerechtfertigt sei, ausser der Rückgabe des Kapitales noch eine Vergütung für den Gebrauch des Kapitales zu verlangen, und zwar auch dann, wenn die Rückgabe ganz sicher ist. Zinzsätze von 10, 15, 20 und mehr Prozent sind meist im aleatorischen Charakter dieser Darlehne begründet; es kommt dann noch eine feste Zahlung zum reinen Zinse hinzu, diesen letzteren aber auf einen Zuschlag zurückführen zu wollen, der nur unter gewissen Umständen auftritt, ist natürlich unmöglich."

[2]) „Wenn eine Maschine von 100jähriger Dauer in der Produktion investiert wird, wenn ein Lederwarenfabrikant aus einem Ledervorrat Waren produziert und diese Waren erst nach einem Jahre erhält, wenn in einer Fabrik ein Zentner Kohle unter die Maschine geworfen wird, überall ist es Folge der technischen Produktion, des Kapitales, dass die Betreffenden, die den Produktionsmittelvorrat benutzen, ein Mehr an Gütern erhalten gegenüber denen, die nur ihre Arbeit einsetzen.

Auch eine kommunistische Gemeinde muss mit Kapitalerträgnissen rechnen; wenn in einer solchen Organisation zwei Arbeiter dieselbe Arbeit verrichten, der eine aber mit einer Maschine, der andere ohne solche, so würde es sehr ungerecht sein, wollte man beiden Arbeitern ihren vollen Arbeitsertrag geben, sondern dem einen muss ein Teil der von ihm hergestellten Produkte auf Rechnung der Mitwirkung des Kapitales gesetzt werden. Der natürliche Zins, wie er sich aus der Produktionstechnik ergibt, ist die Ursache des ausbedungenen Zinses, des Darlehenzinses." Diehl l. c. II, 225.

Als einen Fortschritt gegenüber Proudhon muss man es bezeichnen, wenn Louis Blanc die These aufstellt und verteidigt, dass innerhalb der heutigen Wirtschaftsordnung an eine Abschaffung des Zinses nicht zu denken sei.[1]) Damit ist das Reich der Utopien verlassen und die Zweckmässigkeitsfrage gestellt: Verkehrswirtschaft oder kommunistische Gesellschaft?

Im übrigen bewegt auch Blanc sich vollständig in dem Gedankengange Bastiats und verteidigt eigentlich nur den Entlehner (d. h. den Unternehmer) gegen den Kapitalbesitzer, ohne zu untersuchen, wie Unternehmer und Arbeiter sich miteinander abfinden. Dieser Punkt wurde von Rodbertus zuerst in voller Schärfe hervorgehoben.[2])

Rodbertus' Kritik der Bastiat'schen Zinstheorie befindet sich: „Dritter sozialer Brief an v. Kirchmann, Berlin 1851, p. 102 und lautet:

Bastiat gründet das Recht der Verzinsung auf die „Gleichheit gegenseitiger Dienstleistungen". Tauschen zwei — deduziert er — Zug um Zug einen gleichen Wert, so ist Gleichheit gegenseitiger Dienstleistungen vorhanden, das Geschäft ein gerechtes, keinen der Kontrahenten verletzendes. Will aber der eine von beiden für den sofort empfangenen Wert den gleichen Wert erst nach Jahren geben und einstweilen allein einen Vorteil vom erhaltenen Wert ziehen, so wird die Gleichheit gegenseitiger Dienstleistungen nur dann aufrecht erhalten und bleibt das Geschäft nur dann noch ein gerechtes, keinen der Kontrahierenden verletzendes, wenn derjenige, der den Wert sofort empfängt, dem anderen, der ihn erst nach Jahren erhalten soll, unterdessen aus den Vorteilen, die er von dem erhaltenen Werte zieht, noch eine Vergütung zukommen lässt, wenn er für die neu hinzugekommene besondere Dienstleistung des „Borgens" von seiten des anderen seinerseits die neue Dienstleistung der Verzinsung eintreten lässt. Jakob — erläutert Bastiat —, ein

---

[1]) L. Blanc, Organisation du travail, 154. Dans le régime d'individualisme et de concurrence supprimer l'intérêt des capitaux est impossible.

[2]) Rodbertus, Dritter sozialer Brief an v. Kirschmann, Berlin 1851, p. 102. „Bemerken Sie also wohl, mein verehrter Freund, dass die Grundbesitzer oder Kapitalisten rechtlich in der Lage sind, Pacht oder Zinsen fordern zu können und die Unternehmer sie bezahlen müssen; wenn ich also damit die rechtliche Begründung der Pacht oder Zinsen behaupte, so handelt es sich dabei nur von dem Verhältnis zwischen Besitzern und Unternehmern, nicht von dem Verhältnis beider einerseits zu den Arbeitern anderseits, so handelt es sich nur von Pacht und Zinsen, nicht von Grundrente und Kapitalgewinn. Die Unrechtmässigkeit lässt sich nach natürlichem Recht so wenig bezweifeln, als, wenn Grundrente und Kapitalgewinn als rechtmässig vorausgesetzt werden, die Rechtmässigkeit der Zinsen und der Pacht."

armer Tischler und ursprünglich ohne Werkzeuge, der 300 Tage im Jahr arbeitet, beschliesst 10 Tage davon zur Herstellung eines Hobels zu verwenden, mit dem er in den übrigen 290 Tagen mehr Möbel machen kann als vorher in den 300 Tagen. Die Arbeit gelingt. Wilhelm, ein benachbarter Tischler, hat keinen Hobel, weiss aber die Vorteile dieses Instrumentes zu würdigen. Angesteckt von sozialistischen Verbrüderungsgrundsätzen, denen Verzinsung ein Dorn im Auge ist, macht er Jakob den Vorschlag, ihm ein Jahr den Hobel umsonst zu leihen. Wird Jakob nicht antworten können, er kenne keine Brüderlichkeit, die gebiete, dass der eine nur die Arbeit, der andere nur den Nutzen haben solle? Würde es mit der Gerechtigkeit verträglich sein, dass die Vorteile des Hobels nicht ihm, der ihn produziert, sondern Wilhelm, der keine Mühe daran gehabt, zuflössen? So einfache und wahre Vorstellungen finden selbst bei Wilhelm Eingang, und dieser überzeugt sich, dass wenn er ein Jahr geniessen will, es nur mit der Gerechtigkeit verträglich ist, wenn er am Ende des Jahres Jakob nicht bloss einen ebenso brauchbaren Hobel oder dessen vollen Wert, sondern auch einen Teil der Jakob entzogenen und ihm selbst zugeflossenen Nutzungen des Hobels zurückgibt, wenn er nicht bloss das Kapital zurückzahlt, sondern es auch für die Zeit des Gebrauches „verzinst". Gegen diese Auffassung Bastiats lässt sich in der Tat nichts einwenden, — als dass sie gar nicht zur Schilderung des heutigen sozialen Streites passt, dass sie diesen verdunkelt, anstatt ihn ins rechte Licht zu stellen, dass sie ihn zwischen den Parteien verdeckt, zwischen denen er wirklich geführt wird, und zwischen denen fingiert, die sich gar nicht feindlich gegenüberstehen. — Ist in dieser Erzählung Jakob denn ein anderer als der Kapitalbesitzer, und Wilhelm ein anderer als der Anleiher oder Unternehmer?

Aber zwischen Kapitalisten und Unternehmern herrscht heute kein Streit, sondern zwischen diesen zusammen einerseits und den Arbeitern anderseits. Die Unternehmer sind es nicht, die sich weigern, den Kapitalbesitzern Zinsen zu zahlen, wohl aber behaupten die Arbeiter, dass das, was Unternehmer und Kapitalbesitzer ziehen, dass Gewinn und Zins ihnen den gerechten Arbeitslohn schmälern. Vom Standpunkt des heutigen sozialen Streites sind nicht sowohl Jakob und Wilhelm getrennte Personen, als vielmehr der Hobelverfertiger und der Hobelbesitzer und ferner der Hobelanleiher und der Hobelgebraucher!

Lassen Sie mich also die Parabel vervollständigen. — Auch heute mag Jakob in 10 Tagen den Hobel produzieren, aber er ist weit entfernt, deshalb Besitzer des Hobels zu werden. Er für seine Person bekommt nicht den Hobel, sondern nur einen kümmerlichen

Lohn für 10 Tage Arbeit, denselben Lohn, den er auch bekam, als er unproduktivere Gegenstände schuf als einen Hobel. Einen anderen, den wir Rapax nennen wollen, und dem Jakob, um nicht zu verhungern, genötigt war, die Arbeitskraft, welche der Hobel schuf, auf 10 Tage für ein Stück Brot zu verkaufen, fällt das Produkt der Arbeit Jakobs zu. Nun verleiht nicht Jakob mehr den Hobel an Wilhelm, und beansprucht von diesem die Zinsen, sondern Rapax. Aber auch Wilhelm gebraucht nicht selbst den Hobel, sondern wiederholt den Vertrag, den Rapax mit Jakob geschlossen hatte, mit Johann, der in derselben Lage wie Jakob ist, und der deshalb, mag auch seine Arbeitskraft durch den Hobel noch so sehr gesteigert sein, sie immer noch für dasselbe Stück Brot an Wilhelm verkaufen muss.

Knies (Geld und Kredit, 1879, II, 2 S. 74) glaubt nicht, dass Rodbertus Bastiat mit dieser Ausführung widerlegt habe. „Wie man sieht, erklärt Rodbertus ausdrücklich, „dass gegen die Auffassung Bastiats sich in der Tat nichts einwenden lässt, als dass sie — etwa so wie sie stehe, unwahr sei? — nein! nur dass sie gar nicht zur Schilderung des heutigen sozialen Streites passt, dass sie diesen verdunkelt“ und was dann weiter folgt. Dieser ins rechte Licht zu stellende Streit sei die Behauptung der Arbeiter, dass das, was Unternehmer und Kapitalbesitzer ziehen, dass Gewinn und Zins ihnen den gerechten Arbeitslohn schmälern.“

„Brillant ausgeführt ist hier doch nur die kühne, den Gegner vielleicht verblüffende Frontveränderung, die gleichwohl Rodbertus nur mit dem Ergebnis vollzieht, dass sein Gegner eingestandenermassen als Sieger dasjenige Schlachtfeld behauptete, um welches es sich in dem Streit über die sachliche Gerechtigkeit des Kapitalzinses handelt.“

Die „Ausbeutungstheorie“, wie sie Rodbertus aufstellt, steht und fällt natürlich mit der Arbeits- und Mehrwerttheorie der Sozialisten, auf die hier nicht näher einzugehen ist.[1])

Dass aber auch die sozialistischen Anschauungen über den Kapitalismus grosse Wandlungen durchgemacht haben, zeigt folgende (gesperrt gedruckte Stelle) bei Schippel, Grundzüge der Handelspolitik, 1902, S. 342: „Entscheidet sich also die Arbeiterklasse eines Landes für den Freihandel, so wird ihre Stellungnahme nur dann richtig und auf die Dauer haltbar sein, wenn sie erfolgt ist im Hinblick auf die Produktion und den Arbeitsmarkt, nicht aber in oberflächlicher Konsumentenschwärmerei für niedrigen

[1]) Die Unhaltbarkeit der „Ausbeutungstheorie“ wurde besonders eingehend dargelegt von G. Adler, Rodbertus 1884, 21 ff.

Preisstand. Und umgekehrt: trotz des eintretenden höheren Preisniveaus würde man sich für den Schutzzoll entscheiden müssen, wenn eine allgemeine dauernde Vermehrung und Beflügelung der Produktionskräfte eines Volkes oder eines Völkerkreises in sicherer Aussicht stände und bei Freihandel nicht zu erzielen wäre. Und selbst wenn man der Meinung ist, dass gerade die kapitalistische Entfaltung der Produktionskräfte in ihrem weiteren Fortschreiten jeden Erfolg der Arbeiter wiederum zunichte machte durch stetige Vervollkommnung des sachlichen Produktionsfaktors und eine ebenso stetige Zurückdrängung des lebendigen persönlichen Produktionsfaktors des Arbeiters selber — selbst dann noch würde eine über die Aengste und Enge des Tages hinausblickende zielklare Klassenpolitik der Arbeiter diese Entfaltung wünschen müssen, weil diese die unentbehrliche Vorstufe zu einer höheren Organisation der Produktion ist, wie sie der Arbeiterbewegung der letzten Generation stets als Zukunftsideal vorgeschwebt hat.

So selbstverständlich es ist, dass der Arbeiter in den Zeiten der Stockung und Krise die Ueberspannung des Produktionsaufschwunges beklagt, so zweifellos ist es, dass die moderne kapitalistische Produktion in ihrer räumlichen Ausdehnung und inneren Ausreifung noch viel zu rückständig ist, um für die Aufhebung der Lohnarbeit irgendwie und irgendwo schon eine genügend zahlreiche und mächtige Lohnarbeiterklasse und einen genügend hohen Stand der sachlichen Produktionskräfte geschaffen zu haben. Noch immer ist darum gerade im Hinblick auf die kommende Emanzipation „die günstigste Bedingung für den Arbeiter das Anwachsen des Kapitales“. Hier den Stillstand zu wünschen, heisst für die Arbeiterklasse: „die eigene Ohnmacht verewigen und damit auf alle Zukunftsziele endgültig verzichten zu wollen“.

Diese in mehr als einer Beziehung bemerkenswerte Ausführung, die durch den Hinweis auf das „Endziel“ genügend charakterisiert ist, enthält zwei bedeutungsvolle Zugeständnisse.

I. Die Vervollkommnung der kapitalistischen Produktion wird (wie auch nicht wohl anders möglich) als Haupthebel des Fortschrittes angesehen.

II. Die Bildung und Konzentration grösserer Kapitalien in der „neuen Gesellschaft“ wird indirekt mit grosser Skepsis beurteilt. Man zieht es vor, durch „Expropriation“ lachender Erbe der kapitalistischen Gesellschaft zu werden.

Gegenüber der Tatsache, dass viele Glieder der Gesellschaft ein durchaus unverdientes, arbeitsloses Einkommen geniessen, während anderseits (nach Mill) das Einkommen eines Menschen um so geringer ist, je mehr er sich abmühen und eine je unangenehmere

Arbeit er verrichten muss, lässt sich das Gerechtigkeitsprinzip in der Ausdehnung, wie es von Bastiat vertreten wurde, nicht aufrecht erhalten.

Es ist bezeichnend, dass bei der Lösung dieser überaus wichtigen Frage der wirtschaftliche Individualismus die Antwort versagt, die sich aus der sozialen Auffassung der Volkswirtschaft zwanglos ergibt.

Die moderne Auffassung (A. Wagner, G. Adler) „will durchaus nicht den Begriff der Gerechtigkeit aus der Gesellschaft verbannen, sondern ihn nur dem Zweck der Menschheit unterordnen". „Als solcher erscheint uns das grösstmögliche Glück der grösstmöglichen Anzahl. Ihm sollen alle gesellschaftlichen Einrichtungen dienen: der Staat, die öffentlichen Körper und die gesamte wirtschaftliche Ordnung. Legen wir diesen Massstab an das Privateigentum an Produktionsmitteln, so hängt das Urteil über dieses von der Entscheidung der Vorfrage ab, ob jene Institution durch irgend eine andere gesellschaftliche Organisation genügend ersetzt werden kann. Solange das letztere nicht der Fall ist, muss das Privateigentum mit allen seinen Folgen, also vor allem mit dem privaten Rentenbezug, wohl oder übel in Kauf genommen, ja als zweckentsprechend, wohltätig und glückbringend anerkannt werden. Wir vermögen daher nicht Rodbertus beizustimmen, wenn er das Grund- und Kapitaleigentum ein Unrecht nennt und trotzdem dasselbe für die heutige Zeit notwendig hält; wenn er nicht glaubt, dass der freie Wille der Gesellschaft heute schon stark genug sei, um den Zwang zur Arbeit, den jene Institution übe, unnötig zu machen; wenn er ausdrücklich erklärt, dass die sittliche Kraft der Gesellschaft noch nicht gross genug sei, um das gelobte Land der Erlösung von Grund- und Kapitaleigentum durch freie Arbeit erwerben und behaupten zu können." [1])

Die ökonomischen Harmonien.

In dem Sturmjahre 1848 musste eine Schrift, die sich „Oekonomische Harmonien" betitelte und einen so angesehenen Polemiker wie Bastiat zum Verfasser hatte, grosses Aufsehen erregen.

Die Beurteilung war jedoch eine höchst verschiedene. Neben begeisterten Bewunderern fanden sich gerade in dem Kreise, der Bastiat nahe stand, Kritiker, die die „Harmonien" mit unverhohlenem Misstrauen aufnahmen.

---

[1]) G. Adler, Rodbertus, 1884, 42 ff.

Viele Oekonomisten waren durchaus nicht gewillt, einen so kühnen Vorstoss mitzumachen und den sozialistischen Gegnern das Zugeständnis zu machen, sich mit ihnen auf den Boden derselben Rechtsanschauung zu stellen.

Die Sozialisten wiederum sahen in Bastiats Werttheorie nur eine Spiegelfechterei, einzig dazu bestimmt, das arbeitslose Einkommen zu rechtfertigen.

Schon der Titel führte zu Missdeutungen.

In dem letzten Brief seiner Diskussion mit Bastiat über den Kredit[1]) spricht Proudhon die Vermutung aus, dass die „Harmonien" nur ein Gegenstück zu den eigenen „Contradictions économiques" darstellen.

Dühring teilt diese Auffassung[2]) und gelangt so von vornherein zu einer ungerechten Beurteilung der „Harmonien": „Proudhon hatte, durch eines päter von ihm selbst als unhaltbar eingestandene Karikatur von Logik verleitet, überall Widersprüche gesucht und seinem Hauptwerk von 1846 den Titel „Contradictions économiques" gegeben. Die Bastiat'schen „Harmonies économiques" sollten hiezu ein Widerspiel sein und überall den Einklang der ökonomischen Verhältnisse nachweisen. Die äusserliche Wendung, mit welcher der ökonomische Harmoniker sich auf diese Weise einführte, kennzeichnet sich daher als sekundäre Welle. Sie war ein Geschöpf des Gegensatzes und man kann sicher sein, dass derartige Geistesvorgänge stets nur von zweiter Ordnung sein werden."

Nun schreibt aber Bastiat bereits am 5. Juni 1845 an Coudroy: „Wenn meine kleine Schrift (die „Sophismen") Erfolg hat, so können wir ihr eine andere mit dem Titel „Soziale Harmonien" folgen lassen. Sie würde von grösstem Nutzen sein können, weil sie einer Neigung unserer Zeit, durch Organisationen künstliche Harmonien anzustreben, entgegentreten würde; ihr gegenüber müsste man die Schönheit, die Ordnung und den Geist des Fortschrittes in den natürlichen von der Vorsehung gewollten Harmonien nachweisen."[3])

Da Proudhons Contradictions erst 1846 erschienen, so ist die Theorie des „Widerspieles" und die sich aus ihr ergebende ungünstige Beurteilung der „Harmonien" natürlich hinfällig. Wie Bastiat später an Cobden schrieb (25. Juni 1846), sollten die „Harmonien" eine Art positive Ergänzung der kritisch-negativen „Sophismen" bilden.

---

[1]) Bastiat, Oeuvres V, 311.
[2]) Krit. Gesch. 448.
[3]) Bastiat, Oeuvres I, 57.

Man braucht übrigens nicht gerade sehr genau mit Bastiats Leben und Korrespondenz vertraut zu sein, um es verständlich zu finden, dass ein Schriftsteller, der Jahre lang eine lebhafte, freihändlerische Agitation betrieben hat, seinen Ausführungen den Grundgedanken der wirtschaftlichen Harmonie zu Grunde legt.

Schon vor Bastiat hatte eine ganze Reihe von volkswirtschaftlichen Schriftstellern den Zusammenhang zwischen dem Prinzip des Freihandels und der wirtschaftlichen Harmonie der Länder und der Individuen ausgesprochen.

So z. B. Boisguillebert († 1714), der von Kautz[1]) geradezu ein Vorläufer Bastiats genannt wird.[2])

Von seinen Vorgängern unterscheidet sich Bastiat nur insofern, als er vornehmlich durch eine neue Werttheorie harmonische Grundgesetze wissenschaftlich nachweisen und so seinen freiheitlichen Anschauungen eine sichere Grundlage geben wollte.

Die Physiokraten, die Bastiat am nächsten stehenden Theoretiker, hielten eben die Vorteile des ordre naturel für evident („L'ordre naturel évidemment le plus avantageux aux hommes réunis en société", Quesnay) und sahen die Harmonie aller Beziehungen in der Allgüte des Schöpfers begründet, der nicht wollen könne, dass seine Geschöpfe Leiden erduldeten.[3])

Den Nachweis zu liefern, wie Bastiat es unternahm, „dass Interessen, welche sich selbst überlassen werden, einander nicht widerstreiten", wäre ihnen als ein überflüssiges, wenn nicht gar als ein gottloses Unternehmen erschienen.

Aber auch Bastiats Stellungnahme zu dem Problem ist eine so eigenartige, dass man sich versucht fühlen kann, seiner Argumentation den Charakter eines wissenschaftlichen Nachweises überhaupt abzusprechen.

Was soll man zu Bekenntnissen wie folgenden sagen? „Was mich angeht, so gestehe ich, dass ich in meinen ökonomischen Studien so oft zu dem Schluss gekommen bin: Was Gott tut, das ist wohl getan, dass ich nicht umhin kann, meiner Logik zu misstrauen, wenn sie mich zu einer abweichenden Folgerung führt. Ich erkenne wohl, dass in diesem Glauben an Endzwecke eine Gefahr für den Geist liegt." (Oeuvres VI, 448.)

An einer anderen Stelle heisst es: „Den Nachweis dieser

---

[1]) Kautz I, 325.

[2]) Vgl. hiezu auch Hasbach, Die allgemeinen philosophischen Grundlagen der von F. Quesnay und A. Smith begründeten politischen Oekonomie. Leipzig 1890, S. 158.

[3]) Dupont de Nemours, Origine et progrès d'une science nouvelle.

Wahrheit zu führen, das Reich der Harmonie in das rechte Licht setzen, heisst Gottes Werk rechtfertigen.“ (VI, 43.)

In diesem Bestreben konnte er allerdings einem von ihm wiederholt ausgesprochenen Prinzip nicht treu bleiben: „Die Wissenschaft kann nicht an die Lösung eines Problems herantreten mit der vorgefassten Absicht eine tröstende Lösung zu finden. Was sollte man von einem Mann denken, der die Physiologie studieren würde und von vornherein entschlossen wäre, den Nachweis zu bringen, dass es nicht in Gottes Willen liegen konnte, den Menschen mit Krankheiten zu quälen?“

Von diesem Prinzip voraussetzungslosen Forschens hat Bastiat sich leider sehr wenig leiten lassen; aus dem Darleger einer Wissenschaft wurde er zum Verteidiger eines Systemes.

Aber Bastiat begnügte sich nicht damit, die Tatsachen von einem ganz bestimmten Gesichtspunkt aus zu gruppieren, er wollte sie auch rechtfertigen.

Nicht nur der Verstand sollte bei den ökonomischen Erwägungen vorwalten, auch das Gerechtigkeitsgefühl sollte sich mit den grundlegenden Einrichtungen der modernen Gesellschaft: Privateigentum, Gewerbefreiheit, Vertragsfreiheit und Handelsfreiheit aussöhnen.

Auch hier muss man eine, wohl unter dem Druck der literarischen und sozialistischen Deklamationen gegen die Volkswirtschaftslehre entstandene Abweichung von früheren Ansichten feststellen. In der Vorrede zu „Cobden et la ligue“ heisst es noch: „Die politische Oekonomie ist keine Kunst, sondern eine Wissenschaft. Sie stellt keine Anforderungen, sie erteilt nicht einmal Ratschläge; sie beschreibt, wie der Reichtum erzeugt und verteilt wird, ebenso wie die Physiologie das Spiel unserer Organe beschreibt. Es ist ebenso ungerecht, der einen Wissenschaft die Leiden der Gesellschaft vorzuwerfen, wie es töricht wäre, der anderen die Krankheiten zum Vorwurf zu machen, von denen das menschliche Geschlecht geplagt wird.“ (III, 8.)

Anmerkung. In der französischen Literatur selbst der neuesten Zeit finden sich sehr häufig Klagen über die Verständnislosigkeit des Publikums in volkswirtschaftlichen Dingen und besonders in Bezug auf den Wert der politischen Oekonomie als Wissenschaft. Solche Auffassungen treten in politisch erregten Zeiten natürlich viel schärfer hervor. Ueber diese Verhältnisse zur Zeit der Februarrevolution schreibt Dameth, Le juste et l'utile 1859, p. 10. On n'écouta que légèrement la voix des économistes français, héritiers des traditions de la vieille école nationale pour les aspirations, mais disciples de l'école anglaise pour la méthode d'observation et pour la plupart des faits et des principes acquis à la science. Ce fut en vain que J. B. Say, Ch. Comte, Destutt de Tracy etc. méritèrent l'accusation d'idéologues et professèrent un libéralisme décidé ardent.

L'économie politique était débordée. Le public de sentiment: les poëtes, les littérateurs, la jeunesse et la multitude des hommes voués aux luttes et aux illusions de la politique révolutionnaire passèrent outre. Il fut convenu que la science de Turgot, de Smith et de J. B. Say était entachée d'étroitesse, de matérialisme, d'indifférence politique, morale, sociale; qu'elle ne faisait que décrire, enregistrer et classer les faits existants, sans chercher à les améliorer ou sans savoir comment y parvenir; qu'elle manquait, en un mot et d'idéal et de solidité. Vgl. ausserdem ibid. p. 12, Molinari l. c., Proudhon, De la justice dans la révolution et dans l'église. Ausgabe 1860, I, 13.

Diese Erweiterung des Problems durch Vermengung wirtschaftlicher und moralischer Fragen stellte ausserdem eine entschiedene Abkehr von der englischen Theorie zur französischen Tradition, zum Standpunkt der Physiokraten dar.

Fontenay, der gerade hierin das grosse Verdienst Bastiats sieht, gibt folgende Erklärung für diese bedeutsame Wandlung.

Es heisst in der Vorrede zu Bastiats Werken (I, XXVI):

„Von ihrem Ursprung an hat die politische Oekonomie in Frankreich den Charakter einer höheren Moral gehabt. Die Physiokraten gaben ihr als Tätigkeitsfeld das Glück der Menschheit; sie nannten sie die Wissenschaft vom Naturrecht.

Der englische Geist, seinem Wesen nach positiv und praktisch, begann sofort, dieses ehrgeizige Streben zu zügeln und setzte an die Stelle der Betrachtung des Glückes diejenige des Reichtumes; er prüfte die Tatsachen, bevor er nach Rechten spähte. A. Smith schloss die Wissenschaft in Grenzen ein, die zweifellos grössere Sicherheit boten, aber unbestreitbar enger waren.

Nur fühlte Smith als genialer Mann sich nicht veranlasst, die Grenzen, die er selbst gezogen hatte, sklavisch zu beobachten; bei jedem Schritt erhob sich sein Gedanke von den Tatsachen zu der Idee des allgemeinen Wohles oder der Gerechtigkeit, zu politischen und moralischen Erwägungen. Seine Nachfolger hingegen betrachteten die Dinge nicht von einem so hohen Standpunkt; so kam es, dass unter ihnen die Wissenschaft ihr Gebiet immer mehr einschränkte und dem Stofflichen immer grössere Bedeutung beilegte. Besonders bei Ricardo und seinen unmittelbaren Schülern ist von dem Gerechtigkeitsgedanken so gut wie nichts mehr zu spüren. Von dieser Richtung der Schule hat man sagen können, dass sie den Produzenten geringer schätze als die Produktion, dass sie den Menschen den Dingen unterwerfe. So begreift man die Lebhaftigkeit, mit der der alte Dupont de Nemours gegen diese Erniedrigung der politischen Oekonomie protestierte: „Warum", sagte er zu J. B. Say, „beschränkt ihr die Wissenschaft auf die Lehre vom Reichtum? Verlassen Sie das Comptoir . . ., lassen

Sie sich nicht von den Ideen und der Sprache der Engländer gefangen nehmen, dieses schmutzigen Volkes, welches glaubt, dass ein Mensch nur Wert hat, wenn er Geld hat . . ., die von ihrer Landschaft (country) sprechen und noch nicht einmal gesagt haben, dass sie ein Vaterland besitzen". Dupont de Nemours war ein wenig streng gegen J. B. Say, dessen ökonomische Lehre von einem viel weiterem und höherem Standpunkt zeugte als die damals in England in Aufnahme gekommenen Theorien.

Aber obwohl Say philosophische und moralische Fragen anschneidet, wenn ihn der Gegenstand dazu veranlasst, so betrachtet er doch diese Ausführungen als ausserhalb des eigentlichen Gebietes der Volkswirtschaft liegend. Nach ihm ist die politische Oekonomie eine Wissenschaft der Tatsachen und nichts weiter; sie sagt was ist, sie hat nicht zu suchen, was sein sollte. . . .

Von dem Augenblick an, als die politische Oekonomie diese bedeutende Position unbesetzt liess, war es klar, dass ein Rivale sich dort festsetzen und dass einmal den Tatsachen die Idee des Rechtes drohend entgegen gehalten würde. Der Sozialismus war es, der im Einklang mit der französischen Denkungsart und der nationalen Tradition gegen diese Auffassung der politischen Oekonomie protestierte. . . .

Was war nun in dieser Situation zu tun, um die Versöhnung der Geister herbeizuführen? Offenbar musste man die beiden Anschauungsweisen vereinigen und verschmelzen; man musste zur Formel der Physiokraten zurückkehren, zu der Wissenschaft der Tatsachen vom Gesichtspunkt des natürlichen Rechtes; die Praxis musste durch den Gerechtigkeitsgedanken kontrolliert werden; es handelte sich darum, einen gelehrten und gewissenhaften („savant et consciencieux") Sozialismus zu befürworten, den Nachweis zu führen, dass das, was ist, seinem ganzen Wesen und seinen Entwickelungstendenzen nach den Wünschen und Bestrebungen des allgemeinen Gewissens entspricht. Diese Aufgabe hat Bastiat sich gestellt und auch gelöst, soweit es in einem unvollendeten Buch möglich war."

Diese Ausführungen Fontenays geben die Erwägungen, von denen Bastiat bei der Behandlung des Problemes sich hat leiten lassen, wohl ziemlich getreu wieder, kennzeichnen aber zugleich einen Tiefstand wissenschaftlichen Denkens, der überraschen muss.

Der Biograph Bastiats legt sich nicht einmal die Frage vor, ob eine derartige „Verschmelzung" des naturrechtlichen und ökonomischen Standpunktes überhaupt zu brauchbaren Ergebnissen führen kann. Es genügt ihm, dass das praktische Bedürfnis dieser Verschmelzung zur gegebenen Zeit vorliegt!

Cairnes hat die ganze Unhaltbarkeit dieses Standpunktes treffend nachgewiesen und gerade in dieser Vermengung mit Recht die Hauptschwäche der „Harmonien“ erblickt: „Die Fragen, was ist und was sein soll, sind verschiedene Fragen. Die Antworten auf diese Fragen können übereinstimmen, nämlich dass das, was ist, auch das ist, was sein sollte; dann muss aber der Nachweis geliefert werden und diese Uebereinstimmung nicht als feststehend angenommen werden. Es kann aber nur nachgewiesen werden, wenn man jedes Problem unabhängig für sich behandelt. Sonst läuft die Untersuchung auf eine petitio principii hinaus.

Anstatt so vorzugehen, „verschmilzt“ Bastiat beide Probleme in eines. Verschmelzung in der Fragestellung zieht Verschmelzung in der Antwort von selbst nach sich. Solche Art der Betrachtung kann offenbar nur auf eine Art durchgeführt werden, nämlich mit Hilfe von Ausdrücken, welche im Notfall zweierlei Bedeutung haben können, die zugleich eine Tatsache ausdrücken und ein Urteil über diese Tatsache abgeben können. In dieser Art geht Bastiat nun wirklich vor. Indem er sich des doppelten Sinnes solcher „Gefühlsbegriffe“ wie Prinzip, Tauschwert, Dienst u. s. w. bedient, liefert er eine Theorie, welche beide Lösungen anstrebt, die Tatsachen sowohl erklären als rechtfertigen will. Leider eignen sich die in der Volkswirtschaftslehre gebrauchten Ausdrücke nur zu gut zu einem solchen theoretischen Vorgehen; nur wenige Schriftsteller haben sich vor der Illusion, die sich aus dieser Sachlage ergibt, bewahrt. Bastiat zeichnet sich dadurch aus, dass er eine Methode ersonnen hat, das Problem der politischen Oekonomie so zu stellen, dass man nur zu zweideutigen Antworten gelangen kann.“

Bastiats Voreingenommenheit gegenüber wichtigen ökonomischen und sozialen Fragen findet in seiner journalistischen und agitatorischen Vergangenheit eine gewisse Erklärung. Auch die zwar glänzende, aber unruhige und nichts weniger als systematische Behandlung des Stoffes, die häufig zu Wiederholungen und Widersprüchen führt, ist nicht allein der eiligen Abfassung des Werkes zuzuschreiben.

Der prickelnde Stil, der Bastiats kleinere Schriften so grossen Reiz verleiht, war für das Hauptwerk schwerlich angebracht. Nicht mit Unrecht hält darum Reybaud der allzu lebhaften und bunt schillernden Darstellungsweise Bastiats den methodischen, eleganten und knappen Stil Rossis gegenüber.

Trotz der erwähnten offenkundigen Mängel übten die „Harmonien“ eine Zeitlang einen nicht zu unterschätzenden Einfluss aus. Die volkstümliche, geist- und gemütvolle Darstellung, die alle Schwierigkeiten gewandt zu umgehen wusste, nicht zum mindesten aber ein

„überzeugter Optimismus", der mit einem lebendigen Gerechtigkeitsgefühl nicht in Widerspruch zu geraten schien, sicherten Bastiat in weiteren Kreisen des französischen Publikums eine Popularität, die auch jetzt noch nicht verloren gegangen ist.[1])

Im Ausland legten einzelne Gelehrte Bastiats Theorie sogar eine Bedeutung bei, die ihr in Frankreich selbst nicht zugesprochen wurde. Nachdem die „Harmonien" in die Hauptsprachen Europas übersetzt worden waren (englische Uebersetzung von Dr. Stirling, italienische von Ferrara l. c., deutsche Uebersetzung von Prince Smith), fehlte es im Ausland nicht an begeisterten Bewunderern. Zu diesen sind besonders zu rechnen in England der Nationalökonom Macleod, in Italien der Volkswirt Gerolamo Boccardo, in Deutschland Max Wirth und H. Ahrens; Boccardo und Wirth bekannten sich zu Bastiats Werttheorie.[2])

Die unmittelbare Abhängigkeit der Anschauungen Schulze-Delitzsch' von der Theorie Bastiats ist durch die bekannte Streitschrift Lassalles auch weiteren Kreisen bekannt geworden.

Zum Schluss sei noch die Vierteljahresschrift für Volkswirtschaft und Kulturgeschichte (1863—1883) erwähnt, deren Ausführungen grosse Verwandschaft mit den Gedankengängen Bastiats bekundeten.

Darlegender Teil.

Der vorurteilsfreien, wissbegierigen und begeisterungsfähigen Jugend hat Bastiat seine „Harmonien" gewidmet.

Die Jugend will er von der Wahrheit des Satzes überzeugen: „Alle rechtmässigen Interessen sind harmonisch." Wer von dieser Wahrheit durchdrungen ist, wird soziale Fragen auf eine ganz andere Weise behandeln wie derjenige, der an den notwendigen Widerstreit der Interessen glaubt.

Jener wird in der vollen Freiheit die Lösung suchen, dieser wird zu irgendwelchen Zwangsmassregeln greifen müssen.

Rein äusserlich betrachtet stellt sich schon hier der Standpunkt des Vertreters der Freiheit als ein besonders günstiger dar.

---

[1]) Nombre de gens qui seraient fort en peine de dire ce qu'est au juste l'économie politique, connaissent pourtant le nom de Bastiat, et dans les examens de droit c'est le seul nom qui vienne de lui même sur les lèvres du candidat malheureux qui n'en connait point d'autres. Cf. Gide l. c. 249.

[2]) Vgl. dazu Macleod, Dictionary of Political Economy, London 1863, I, 263 ff.; weiter H. v. Schullern-Schrattenhofer, Die theoretische Nationalökonomie Italiens in neuester Zeit, S. 9, 10, 92; A. Wagner, Grundlegung, 3. Aufl., 1892, I, 322; H. Ahrens, Naturrecht, Wien 1870, I, 207.

Alle Vertreter der Anschauung, dass die wahren Interessen einander nicht widerstreiten, sind auch in der praktischen Behandlung der Probleme einig; sie enthalten sich einfach jeder Bevormundung, jeder Beeinflussung fremder Interessen.

Die Freiheit hat nur eine Form, der Zwang hat tausend, zwischen denen gewählt werden muss. Kann man überhaupt die Menschheit veranlassen, eine bestimmte Form des Zwanges anzuerkennen?

Und wenn diese Form sich überlebt?

Wenn später eine höhere Form der Organisation auftaucht; muss die Menschheit auch diese über sich ergehen lassen?

Gibt es überhaupt irgend eine Kraft, die diesen Antagonismus, von dem man annimmt, dass er das Wesen der menschlichen Beziehungen ausmacht, überwältigen kann? Sind die Reformatoren nicht auch Menschen, demselben Gesetz unterworfen?

Wer von der Prämisse ausgeht, „die Interessen sind einander feindlich", kann logischerweise kein Anhänger der Freiheit sein, ausser wenn er sich einem finsteren Pessimismus hingibt.

Ricardo und Malthus haben durch ihre Grundrententheorie und Bevölkerungslehre den Antagonismus auf den Schild erhoben und damit den Sozialisten eine Waffe in die Hände geliefert, die Bastiat seinen Gegnern durch den Nachweis, dass die Interessen harmonisch sind, entwinden will.

Diese Theorie der Interessenharmonie ist nach Bastiat einfach, versöhnend, tröstend, praktisch und im Einklang mit der Religion. Sehen wir nun, wie er nachweisen will, dass sie wahr ist.

Zunächst wirft Bastiat die Frage auf, ob neben den geschriebenen Gesetzen überhaupt Gesetze bestehen, nach denen sich der soziale Mechanismus bewegt.

Er glaubt die Existenz einer natürlichen Organisation der Arbeit und des Verkehres am besten durch den Hinweis auf die Tatsache erhärten zu können, dass auch das ärmste Mitglied der Gesellschaft grössere Vorteile aus ihr zieht, als es mit Rücksicht auf seine persönliche Wirksamkeit beanspruchen könnte. „Der soziale Mechanismus muss also sehr weise eingerichtet und sehr mächtig sein, weil er zu dem merkwürdigen Ergebnis führt, dass selbst der, dem das Schicksal die niedrigste Stellung angewiesen hat, über mehr Genussbietungen an einem Tage verfügt, als er in mehreren Jahrhunderten hervorbringen könnte." (VI, 25.)

Diese Wirkungen entgehen zwar dem Alltagsmenschen, weil nach Rousseau „sehr viel Philosophie dazu gehört, die Dinge zu beobachten, die uns allzu nahe gerückt sind".

In diesem wunderbaren Mechanismus sind die Räder durch Menschen dargestellt, d. h. durch Wesen, die fähig sind zu lernen, nachzudenken, zu folgern, sich zu täuschen und zu bessern und folglich auf die Verbesserung oder Verschlechterung des Mechanismus selbst einwirken können. Da sie für Genuss und Schmerz empfindlich sind und den einen suchen und den anderen zu meiden streben, so sind sie nicht nur Rädern, sondern auch Triebfedern eines Mechanismus zu vergleichen. Mehr noch als das sind sie Gegenstand und Zweck des ganzen Getriebes, da alles schliesslich auf individuelle Genüsse und Leiden hinausläuft.

Dieses ungeheure, auf zeitlicher und örtlicher Arbeitsteilung und -zusammenfassung beruhende Getriebe, dessen Haupttriebfeder das persönliche Interesse ist, bildet den Gegenstand, mit dem sich die politische Oekonomie beschäftigt.

Aus der traurigen, aber nicht wegzuleugnenden Tatsache, dass der soziale Lebens- und Entwickelungsprozess für eine grosse Anzahl menschlicher Wesen von unverdienten Härten begleitet ist, haben viele edelmütige Menschen geschlossen, dass die Schuld an dem Mechanismus selbst liege.

Sie haben darum den Vorschlag gemacht, die Gesellschaft nach einem neuen Plan zu organisieren, in dem weder Ungerechtigkeit, noch Leiden, noch Irrtum zu finden sei.

Bei dem Uebergang von der natürlichen Organisation zur künstlichen müssen aber diese Reformer zunächst das persönliche Interesse verurteilen, da gerade in ihm die Ursache dieser Leiden zu suchen ist.

Nun ist aber mit Recht zu vermuten, dass dieses mit der menschlichen Natur so unauflöslich verbundene Streben nicht ohne weiteres auszurotten sein wird und auch in der künstlichen Organisation sein Wesen treiben wird; mit dem Unterschied, dass es hier noch freier schalten kann und nicht den Fortschritt, sondern die allgemeine Versumpfung zur Folge hat.

Wie wollen denn übrigens die Reformatoren auf die Gesellschaft einwirken, um sie zu veranlassen, die jetzige Ordnung wie ein altes Gewand abzulegen?

Da die Gewalt ausgeschlossen ist und von der Ueberzeugung bei der grossen Meinungsverschiedenheit der Reformatoren untereinander auch nicht viel zu erwarten ist, so bleibt nur noch das Mittel übrig, das Rousseau so zart umschrieben hat. „Da der Gesetzgeber weder durch Gewalt noch durch Ueberzeugung wirken kann, so sieht er sich genötigt, eine anders geartete Autorität auszuüben, die fortreissen kann, ohne Gewalt auszuüben und überreden, ohne zu überzeugen.“

Aber die Versuche gerade der neueren Zeit (Fourier, St. Simon) haben gezeigt, dass es heutzutage nicht mehr so leicht ist, den von göttlichen Eingebungen erleuchteten Gesetzgeber und Führer des Volkes zu spielen. Der Prophetenglaube ist bei dem grossen Publikum, den Gesinnungsgenossen — und den Propheten selbst erloschen.

Die Hoffnung, durch eine künstliche Organisation die sozialen Uebel aus der Welt zu schaffen, indem man die Gesamtheit dem Willen einiger unterwirft, ist aus den angegebenen Gründen chimärisch zu nennen.

Bedürfnis, Anstrengung, Befriedigung! In diesem Dreiklang spielt sich die ganze wirtschaftliche Existenz des Menschen ab. Bedürfnis und Befriedigung sind notwendigerweise Regungen ein und derselben Persönlichkeit. Man kann sie sich unmöglich getrennt vorstellen, dass z. B. das Bedürfnis sich in der einen Person rege macht und die Befriedigung in der anderen zutage tritt.

Diese Gefühle führen den Menschen also nicht über sich hinaus. Anders ist es mit der Anstrengung. Sie ist übertragbar. Es geschieht sehr häufig, dass das Bedürfnis eines Menschen durch die Anstrengung eines anderen seine Befriedigung befindet. Die Anstrengung stellt somit das soziale Prinzip dar, das den Menschen aus seiner Vereinzelung erlöst, in ihr haben wir den Ursprung der politischen Oekonomie zu suchen.

Eine Anstrengung auf sich nehmen, um das Bedürfnis eines anderen zu befriedigen, heisst aber ihm einen Dienst leisten.

Wenn ein Gegendienst als Entgelt ausgemacht ist, so haben wir einen Austausch von Diensten. Da dies der gewöhnlichste Fall ist, kann die politische Oekonomie auch als Theorie des Tausches definiert werden.

Wie gross nun auch bei der einen der vertragschliessenden Parteien die Lebhaftigkeit des Bedürfnisses, bei der anderen die Intensität der Anstrengung sein möge, so sind die beiden ausgetauschten Dienste einander wert, wenn der Tausch frei ist. Der Wert besteht also in der vergleichsweisen Schätzung der gegenseitigen Dienste und man kann so auch sagen, dass die politische Oekonomie die Theorie des Wertes ist.

Diese Theorie bedarf allerdings noch einer höchst wichtigen Ergänzung.

Zwischen Bedürfnis und Befriedigung schiebt sich nicht immer und nicht immer in demselben Masse die Anstrengung. Zuweilen erfolgt die Befriedigung von selbst. Es gibt natürliche Reichtümer wie die Luft, das Licht, das Wasser, welche zu keiner

Anstrengung, zu keinem Dienst und zu keinem Tauschverkehr Veranlassung geben und aus diesem Grunde den sozialen Reichtümern gegenüber gestellt werden. Man könnte sie sogar ohne Bedenken ganz unberücksichtigt lassen, wenn die unentgeltliche Nutzbarkeit, die in ihnen verkörpert ist, eine feste und unveränderliche Grösse und immer von der mit Anstrengung errungenen Nutzbarkeit getrennt wäre.

Das ist nun nicht der Fall. Beide mischen sich fortwährend und stehen in den einzelnen Gütern immer im umgekehrten Verhältnis zueinander. Das Schema des Wirtschaftsprozesses würde sich demnach folgendermassen gestalten:

$$\text{Bedürfnis} — \frac{\text{unentgeltliche}}{\text{mühevoll errungene}} \text{ Nutzbarkeit} — \text{Befriedigung.}$$

Der menschliche Fortschritt besteht nun darin, die eine Nutzbarkeit durch die andere zu ersetzen, d. h. mit Hilfe der natürlichen und unentgeltlichen Kräfte die gleichen Resultate mit geringeren Anstrengungen zu erreichen.

Der Wind, die Wärme, die Elastizität der Gase müssen die Arbeit verrichten, die vorher von menschlicher Muskelkraft ausgeführt wurde. Die Anstrengung wird also bei gleichbleibendem Ergebnisse immer geringer. Geringere Anstrengung schliesst geringeren Dienst, geringerer Dienst geringeren Wert in sich. Jeder Fortschritt bedeutet also Wertvernichtung. Man darf eben nie vergessen, dass der Wert ein Hindernis der Bedürfnisbefriedigung, also ein Uebel ist, während das „Gute“ in der Nutzbarkeit liegt, so dass das Zunehmen unseres Wohlbefindens seinem Wesen nach an den Ueberfluss und das Zunehmen der unentgeltlichen Nutzbarkeiten und an die Abnahme der Werte gebunden ist.

Die Gesamtsumme der Werte nimmt dabei nicht ab, da die durch die Verwendung der Naturkräfte ersparte menschliche Arbeitskraft sich unter dem Ansporn des persönlichen Interesses sofort wieder an andere Aufgaben macht. Es nimmt in den einzelnen Gütern nur der Teil ab, der als Erzeugnis menschlicher Anstrengung bewertet wird, während die Beihilfe der Naturkräfte unter allen Umständen unentgeltlich ist.

Diese im einzelnen noch weiter auszuführende Werttheorie zeigt bedeutende Abweichungen von den bisher üblichen Auffassungen.

Bei der grossen Bedeutung, die Bastiat mit Recht der richtigen Erfassung des Wertbegriffes für die Erkenntnis gesellschaftlicher Gesetze beimisst („Die Werttheorie ist für die politische Oekonomie das, was das Zählen für die Arithmetik ist.“ VI, 215), prüft er die Theorien seiner Vorgänger sehr eingehend und kommt zu dem

Schluss, dass man bisher den Ursprung des Wertes in Umständen gesucht habe, die zu seiner Vergrösserung oder Verminderung beitragen, u. a. in der Stofflichkeit, Dauer, Nutzbarkeit, Seltenheit, Arbeit, Schwierigkeit des Erlangens und im Urteil, die aber sein Wesen nicht ausmachen. Diese Auffassung gibt dem Forschen von Anfang an eine falsche Richtung, denn das Moment, welches auf eine Erscheinung einwirkt, ist nicht die Erscheinung selbst.

Bastiat behauptet darum auch nicht, dass diese Theorien auf Irrtum beruhen, er glaubt nur, dass sie einseitig sind und nicht die ganze Wahrheit erfassen.

So sehr übrigens die verschiedenen Theorien (besonders die englische Arbeitswerttheorie und die französische Nutzwerttheorie) voneinander abweichen, so haben sie doch eine irrige Grundanschauung gemeinsam; beide verlegen den Wert in die Materie. (VI, 136.)

Ob man von der Arbeitstheorie ausgeht und den Wert in der Arbeit der Natur oder in der Arbeit, die sich an der Materie betätigt,[1]) oder mit der Nutzwerttheorie ihn in den physischen Eigenschaften der Materie sucht, immer kommt man zu dem Ergebnis, dass die Naturkräfte den Wert teilweise oder ganz geschaffen haben, „wir legen also einer Sache Wert bei, welche ihrem Wesen nach unentgeltlich und gemeinsam ist".

Aus dieser Auffassung würden sich aber bedenkliche Konsequenzen ergeben. Da diese von der Natur geschaffenen Werte in grösserem oder geringerem Betrag in aller Hände sich befinden, so wären die Menschen und besonders die Grundeigentümer Eigentümer von Reichtümern, auf die sie als Geschenke der Natur keinen rechtlichen Anspruch hätten; man könnte ihnen mit Recht vorwerfen, „Gottes Gaben zu unterschlagen". Ein solches Ergebnis aber wäre ungeheuerlich; das Eigentumsrecht wäre „ebensowenig zu rechtfertigen wie zu verstehen". Das darf nicht sein, also kann es nicht sein. Die Mitwirkung der Natur ist für alle unentgeltlich; die Natur hat keinen grösseren Wert in den Diamanten gelegt als in ein Getreidekorn oder in ein Getreidekorn als in einen Tropfen Wasser.

Diese Dinge haben nur Wert, weil menschliche Anstrengung sich an ihnen betätigt hat.

Wenn der Wert im Stofflichen zu suchen wäre, so gäbe es ausserhalb der materiellen Sachgüter keine Werte.

Diese Auffassung müsste aber geradezu zu einer Verstümmelung der politischen Oekonomie führen. Auf diese Weise gelangten

---

[1]) Smith, Common Wealth. (Asher) I, 322.

die Physiokraten dazu, „drei Viertel der Bevölkerung (Gelehrte, Geistliche, Aerzte, Beamte, Musiker, Schauspieler, Dienstboten u. s. w.) zu den sterilen Klassen zu rechnen"; Smith nennt sie mit einer Milderung des Ausdruckes unproduktive Klassen.

Da demnach Bastiat sich weder der Arbeitswerttheorie der Smith-Ricardo'schen Schule noch der Nutzwerttheorie der französischen Theoretiker ganz anschliessen kann, sucht er beide Theorien zu vereinigen.

Der Wert ist nach ihm allein in der Anstrengung (effort) zu suchen, die nötig ist, ein Befriedigungsmittel zu erlangen und ist so aller stofflichen Hülle entkleidet. In Dienstleistungen oder Sachgütern werden, da die Mitwirkung der Naturkräfte unentgeltlich ist, nur menschliche Anstrengungen gegeneinander ausgetauscht; nur sie sind fähig, untereinander verglichen zu werden, da sie sich in äusseren Wirkungen zeigen; Bedürfnisse und Befriedigungen der verschiedenen Individuen hingegen sind inkommensurabel und können nicht Grundlage des Tauschverkehres bilden.

Es könnte nun scheinen, als ob die ganze Neuerung in Bastiats Theorie darin bestände, dass an die Stelle des Wortes Arbeit der Ausdruck „Anstrengung" gesetzt worden wäre. Dem ist aber nicht so.[1])

Obwohl Bastiat in seinem Streben, alle wirtschaftlichen Beziehungen mit den Forderungen der Gerechtigkeit in Einklang zu bringen, sich der Auffassung der Arbeitswerttheoretiker häufig sehr nähert,[2]) kann er sich ihnen aus verschiedenen Gründen doch nicht anschliessen.

Man kann nicht mit Smith und Ricardo sagen, dass der Wert sich allein auf die Arbeit gründet. Die Arbeit ist um so notwendiger, je weniger freigebig die Natur mit ihren Gaben war. Wenn der Wert nach unseren Anstrengungen sich bemessen würde, müssten wir dann nicht folgern, dass wir um so reicher sind, je karger sich die Natur uns gegenüber gezeigt hat?

Ausserdem musste Ricardo bei der Aufstellung seiner Theorie, die die Güter nach der aufgewendeten Arbeit bemisst, für gewisse seltene (nicht beliebig vermehrbare) Dinge eine Ausnahme machen.

---

[1]) Bastiat hat den Ausdruck „Anstrengung" dem der Arbeit vorgezogen, „weil er allgemeiner ist und die ganze Sphäre der menschlichen Tätigkeit umfasst". (Gegensatz zu Smith s. oben.)

[2]) „Unter Menschen gibt es und kann es nur eine Ungleichheit geben, und zwar die Ungleichheit, die sich aus der Verschiedenheit der Anstrengungen ergibt und auch von dem radikalsten Kommunisten zugegeben wird. Diese Anstrengungen werden nach verabredetem Preise untereinander ausgetauscht."

Obwohl nun Ricardo selbst diesen seltenen, praktisch ziemlich belanglosen Fällen keine besondere Bedeutung beimisst, kann Bastiat ein „Gesetz“ nicht gelten lassen, das solche Lücken zeigt; er will nur eine Theorie anerkennen, die sich „ebensogut auf den Diamanten wie auf die Luft anwenden lässt“.

Eine weitere Schwierigkeit bei der Annahme der Arbeitstheorie sieht Bastiat in dem Umstand, dass bei dem fortwährenden Wechsel des Wertes aller Güter, die in diesen einmal verkörperte Arbeit die späteren Schwankungen natürlich nicht mehr mitmachen kann.[1])

Wie hilft sich nun Bastiat in diesem Dilemma, da er weder die Arbeit noch die Nutzbarkeit als Wertquellen völlig anerkennen noch völlig verwerfen kann.

Die Schwierigkeit, die er nicht lösen kann, bringt er wenigstens (nach eigenem Geständnis) zum Verschwinden (cf. VI, 159) und zwar auf eine originelle Weise.

Er erklärt (VI, 136): Weit entfernt, dass der Wert in einem unmittelbaren Verhältnis zu der Arbeit steht, die derjenige auf sich genommen hat, der den Dienst leistet, kann man vielmehr sagen, dass er der Arbeit entspricht, die demjenigen erspart ist, der ihn empfängt.

„Das ist übrigens das Wertgesetz, dieses allgemeine Gesetz, das, soviel ich weiss, von den Theoretikern nicht beachtet wurde, obwohl die allgemeine Praxis sich von ihm leiten lässt. Später wollen wir zeigen, durch welch einen wunderbaren Mechanismus der Wert in ein richtiges Verhältnis zur Arbeit zu gelangen strebt. Nichtsdestoweniger ist es wahr, dass der Wert weniger seinen Ursprung in der Anstrengung hat, die derjenige auf sich nimmt, der den Dienst leistet, als in derjenigen, die dem Empfänger des Dienstes erspart wird.“

Jemandem Arbeit ersparen heisst aber ihm einen Dienst leisten.

Da anderseits jeder Dienst einen Entgelt beanspruchen darf, so ist die Gerechtigkeit gerettet; die Harmonie besteht, da auch das Eigentum sich nur aus lauter früheren oder gegenwärtigen Dienstleistungen zusammensetzt.

Der Wert ist also das Verhältnis zweier ausgetauschter Dienstleistungen.

Mit dem Wort Dienstleistung glaubt Bastiat den Schlüssel zur Wertfrage gefunden zu haben.

Seine Theorie enthält alle Wahrheiten der früheren Theorien, ohne ihre Irrtümer zu teilen. (VI, 171.)

---

[1]) La valeur dans ce cas, devrait être immuable, car le travail passé n'est plus susceptible de plus ou de moins. VI, 307.

Das Wort „service“, das von jetzt ab den Angelpunkt seiner Ausführungen bildet, berücksichtigt den Nutzwert (utilité). Servir ist sogar die Uebersetzung des lateinischen Wortes uti.

Der Wert muss mit einer Anstrengung in Verbindung gebracht werden; die Dienstleistung schliesst diese immer in sich.

Der Wert setzt die Vergleichung ausgetauschter oder wenigstens austauschbarer Anstrengungen voraus; in der Dienstleistung sind die Begriffe geben und empfangen enthalten.

Der Wert steht tatsächlich nicht in einem direkten Verhältnis zur Intensität der Anstrengungen; auch die Dienstleistung schliesst dieses Verhältnis nicht notwendig in sich.

Eine Menge von äusseren Momenten beeinflusst den Wert, ohne der Wert selbst zu sein. Das Wort Dienstleistung berücksichtigt diese Momente in angemessener Weise.

Stofflichkeit. Bei dem Tauschverkehr materieller Güter kann man, dem Sprachgebrauch des täglichen Lebens folgend, in übertragener Bedeutung ruhig sagen: „diese Sache hat Wert“; wenn man nur den Dingen nicht den Wert beilegt, der der Dienstleistung (in der Ueberlassung) zukommt.

Aufbewahrungsfähigkeit. Der Wert, ob er nun Materie ist oder nicht, wird bis zur Befriedigung eines Bedürfnisses aufbewahrt und nicht länger. Er ändert sein Wesen nicht, je nachdem der Genuss der Anstrengung näher oder ferner liegt, ob nun der Dienst ein persönlicher ist oder sich in Sachgütern ausdrückt.

Ansammlungsfähigkeit. Was die Sparsamkeit dem wirtschaftlichen Umlauf entzieht, ist nicht die Materie, sondern der Wert oder die Dienstleistungen.

Nutzwert. Mit Say wird zugegeben, dass der Nutzwert den Grund des Wertes bildet, wenn man sich darüber klar ist, dass es sich dabei keineswegs um einen etwa den Dingen innewohnenden Nutzwert handelt, sondern um die relative Nützlichkeit der Dienste.

Arbeit. Mit Ricardo wird zugegeben, dass die Arbeit der Grund des Wertes ist, vorausgesetzt, dass man zunächst das Wort Arbeit im allgemeinsten Sinn nimmt, und zweitens, das man nicht eine Verhältnismässigkeit annimmt, die den Tatsachen widersprechen würde.

Seltenheit. Mit Senior wird der Einfluss der Seltenheit auf den Wert angenommen, weil durch sie die Dienstleistung wertvoller wird.

Urteil. Mit Storch wird angenommen, dass der Wert das Ergebnis eines Urteiles ist, eines Urteiles, das sich nicht auf die Nützlichkeit der Dinge, sondern der Dienstleistungen bezieht.

„Sozialisten, Oekonomisten, Egalitäre, Fraternitäre", ruft Bastiat aus, „ich fordere Euch auf, auch nur den geringsten Einwurf gegen die rechtmässige Gegenseitigkeit der freiwilligen Dienstleistungen und folglich gegen das Eigentum zu erheben, wie ich es definiert habe und wie es in der gegenwärtigen Gesellschaftsform besteht."

Durch seine Werttheorie hatte Bastiat nachweisen wollen, dass die Grundgesetze des wirtschaftlichen Verkehres, soweit dieser sich ohne äussere Beeinflussung vollzieht, die Menschheit nicht von vornherein und unabänderlich der Ungerechtigkeit anheimgeben.[1])

Gibt es nicht aber in dem Austausch der Dienstleistungen neben dem persönlichen Faktor auch noch einen sachlichen Faktor, und kann nicht gerade durch diesen eine ungerechte Verteilung herbeigeführt werden?

Ist das Gesetz, nachdem die Grundrente und das Kapitalseinkommen sich regeln, in dieser Hinsicht nicht ebenso wichtig wie das Wertgesetz?

Gerade in der Grundrente und besonders in der Art, wie sie sich nach Ricardos Auffassung bildet, hatten die Sozialisten den schwächsten Punkt der bestehenden Ordnung gesehen, gerade hier war nach ihnen die Ungerechtigkeit des herrschenden Systemes am schärfsten hervorgetreten.

Die Grundbesitzer hatten die „Gaben Gottes" an sich gebracht und verfügten so über ein Eigentum, das seinem Entstehungsgrund nach nicht zu rechtfertigen war. Noch dazu musste die so entstandene Ungleichheit sich immer mehr verschärfen, da die natürliche Zunahme der Bevölkerung die Bebauung immer weniger fruchtbarer Landstriche notwendig machte und die Rente der ersten Ansiedler ohne ihr Zutun immer mehr steigerte.

Die Beschlagnahme von Grund und Boden zeigte dies Missverhältnis am deutlichsten, aber auch die Verwendung anderer Naturkräfte: der Wärme, der Elektrizität, schliesslich die Verwendung eines jeden sachlichen Produktionsmittels stellten, soweit die Ausschliessung Dritter in der Benutzung möglich war, eine Aneignung dar, die ein arbeitsloses Einkommen abwarf.

Um diesen Einwürfen gegenüber seine Theorie aufrecht zu erhalten, dass Dienste nur gegen Dienste ausgetauscht werden, be-

---

[1]) Dass Bastiat selbst diesen Nachweis durch seine Theorie nicht für voll erbracht hielt, zeigt seine Lehre von der Konkurrenz. Die Konkurrenz ist nach ihm das beste Mittel, allen Ausschreitungen des persönlichen Interesses entgegenzuwirken und diesen mächtigen Hebel dem Fortschritt und einer immer wachsenden Harmonie dienstbar zu machen.

hauptet Bastiat, dass die Gaben der Natur unentgeltlich sind. Dieser Satz ist für ihn ohne weiteres einleuchtend; er kann ausserdem nicht begreifen, dass die Gaben der Natur unentgeltlich und nicht zu gleicher Zeit gemeinsam sein sollen. „Wer", fragt er, „kann die Kühnheit haben, sich für diese Dinge bezahlen zu lassen?"

Er erinnert dann an Blanquis Ausspruch: „Wenn Gottes Arbeit bezahlt würde, wieviel menschliche Arbeit müssten wir hergeben, um einen gleichen Gegenwert darzubieten. Wer könnte den Wert eines einzigen Tropfen Wassers, der jetzt nichts kostet, oder eines Stückchen Landes, das jetzt nur einen Dollar kostet, auch nur ermessen?" (VI, 283.)

Wenn gleichwohl Oekonomisten, Sozialisten und Kommunisten das Grundeigentum als ein usurpiertes Privilegium ansahen und mehr oder minder scharf verurteilten, so lag das nach Bastiat in dem Umstand, dass alle von der gleichen falschen Prämisse ausgingen, dass die Natur Werte schaffe. In dieser Anschauung lag der Kern des Irrtumes, mochten die praktischen Forderungen auch noch so weit auseinander gehen und die Oekonomisten das Grundeigentum als ein notwendiges Uebel behalten, die Sozialisten es durch das Recht auf Arbeit kompensieren und die Kommunisten es wie alles andere Eigentum als Diebstahl abschaffen wollen.

Diesen Theoretikern hält Bastiat seine These entgegen (VI, 269): „Das Eigentum ist kein Privilegium. Eure gemeinsame Prämisse ist falsch und mit ihr die Folgerungen, die Ihr aus ihr zieht."

Der Wert des Bodens beruht vielmehr einzig und allein in der Aufwendung von Arbeit und Kapital, die nötig war, ihn urbar zu machen und ertragsfähig zu erhalten. Die Grundrente stellt sich also nicht als ein Entgelt für die „natürlichen und unzerstörbaren Naturkräfte", sondern als eine Verzinsung der auf den Boden verwendeten Kapitals- und Arbeitsmengen dar.

Für die Nutzung der natürlichen Kräfte kann übrigens tatsächlich auch kein Entgelt verlangt werden, da jede Forderung dieser Art damit zurückgewiesen werden kann, dass Stoffe und Kräfte in unbegrenzter Menge jedem zur Verfügung stehen, der die Mühe nicht scheut, sie für seine Zwecke auszunützen.

Aber auch da, wo wie in Frankreich der gesamte Boden angeeignet ist, kann der Grundbesitzer seines Monopoles nicht froh werden. (VI, 310.) „Wer behauptet, dass der Boden einen übertriebenen Wert erlangen kann, hat zweifellos niemals an die ungeheure Menge von Arbeit gedacht, die die anbaufähigen Grundstücke verschlungen haben. Ich wage die Behauptung aufzustellen, dass es in Frankreich keinen Acker gibt, der augenblicklich soviel wert ist, als er gekostet hat, der gegen soviel Arbeit ausgetauscht

werden könnte, wie er beansprucht hat, um die augenblickliche Ertragsfähigkeit zu erlangen.“

Ja die einfache Verzinsung der Arbeits- und Kapitalsanlagen lässt sich oft nicht einmal durchführen, da für den Preis des Ackerlandes nicht die zur Zeit der Urbarmachung entstandenen Kosten, sondern die möglicherweise und (bei dem Fortschritt der Technik) sogar wahrscheinlicherweise bedeutend geringeren Kosten ins Gewicht fallen werden, die die Urbarmachung im Moment der Bewertung verursachen würde.

Wie stellt sich nun aber Bastiat zu der Tatsache, dass natürliche Fruchtbarkeit, besonders günstige Lage, kurz Umstände, die mit Arbeits- und Kapitalsaufwand nichts zu tun haben, den Preis des Bodens bedeutend beeinflussen?

Bastiat macht sich selbst den Einwurf (VI, 305): „Jedermann, der ein Stück Land kauft, prüft seine Beschaffenheit und zahlt dementsprechend. Wenn nun von zwei Grundstücken, welche nebeneinander liegen, das eine fruchtbares, angeschwemmtes Land ist und das andere aus Triebsand besteht, so ist das erste zweifellos von höherem Wert als das zweite, obwohl auf beide vielleicht dasselbe Kapital gewendet wurde. Dieser Umstand kümmert den Käufer gar nicht. Ihn interessiert es nicht, was das Land gekostet hat, wohl aber, was es einbringen wird und er weiss, dass der Ertrag sich nach der Fruchtbarkeit bemessen wird. Also hat die Fruchtbarkeit einen inneren Wert, der von keiner menschlichen Arbeit abhängt.“

Die Antwort auf diesen Einwurf findet Bastiat in seiner Werttheorie.

„Ich sagte dort, dass der Wert seinem Wesen nach nicht Arbeit in sich schliesst, noch weniger steht er notwendigerweise in einem unmittelbaren Verhältnis zur aufgewendeten Arbeit. Ich habe gezeigt, dass die Begründung des Wertes nicht so sehr in der aufgewendeten Mühe dessen, der den Wert überträgt, als in der ersparten Mühe dessen, der den Wert erhält, zu suchen ist. Aus diesem Grunde habe ich das Wesen des Wertes in den Dienst gelegt, der diese beiden Elemente umfasst. Ich habe gesagt, dass eine Person einen grossen Dienst mit einer kleinen Anstrengung verrichten kann, und dass mit einer grossen Anstrengung ein sehr kleiner Dienst geleistet werden kann. Das Ergebnis ist, dass die Arbeit nicht notwendigerweise ein Entgelt erhält, das ihrer Intensität entspricht; dies gilt für die isolierte Wirtschaft ebensogut wie für den Gesellschaftszustand.“

Wenn also in Frankreich bebautes Land tatsächlich mit 100—6000 fr. für den Morgen bezahlt wird, ohne dass man den

Unterschied in diesen Summen durch geringere oder grössere Kulturkosten erklären kann, so ist daraus nicht zu folgern, dass die natürlichen Kräfte an und für sich Wert haben, sondern dass die menschliche Dienstleistung in den verschiedenen Grundstücken mehr oder weniger gut entlohnt worden ist und zwar je nach den verschiedenen Umständen, welche übrigens andere Werte ebenso gut beeinflussen wie die Bodenwerte. Diese Ungleichheit wird übrigens durch die Konkurrenz behoben und so eine übergrosse Wertsteigerung unmöglich gemacht.

Auf diese Weise hält Bastiat den Beweis für erbracht, dass der Grundeigentümer kein natürliches Privilegium geniesst, dass also kein Konsument gezwungen ist, in den Bodenprodukten die natürlichen und unzerstörbaren Naturkräfte zu bezahlen.

Da in dem Güterverkehr demnach nur ein Austausch von Dienstleistungen zu sehen ist und die Konkurrenz jede Ungleichheit wieder beseitigt, „wenn ein grösserer Dienst mit einer geringeren Anstrengung geleistet worden ist", so ist auch in diesem Fall die Harmonie der berechtigten Interessen gerettet.

Man sieht ohne weiteres die grosse formelle Hilfe, die der sehr vage Ausdruck „Dienstleistung" hier wieder einmal gewähren muss. Ohne Mühe begreift man, dass die Oekonomisten sich diese Beweisführung (nach Bastiat die einzige Rechtfertigung des Grundeigentumes) nicht zu eigen machen konnten und eine derartige „Verteidigung" des Eigentumes für höchst bedenklich hielten. (Vgl. die Kritik der Harmonien durch A. Clément, Journal des Economistes, Juli 1850.)

Die Grundrente gibt nach den obigen Ausführungen Bastiats zu keiner Ungerechtigkeit in der Güterverteilung Anlass, da in ihr nur frühere oder gegenwärtige Arbeitsleistungen oder Kapitalaufwendungen vergütet werden.

Wie steht es aber mit dem Kapitaleinkommen?

Bastiats Auffassung über die Berechtigung des Zinses, wie er sie Proudhon gegenüber vertrat, ist an anderer Stelle schon des näheren behandelt worden. Hier genüge es, noch einmal darauf hinzuweisen, dass Bastiat die Entstehung des Kapitales aus Anstrengungen und Enthaltsamkeit erklärt, dass ein Entgelt für seine Ueberlassung somit durchaus gerechtfertigt ist.

„Das Kapital abtreten, heisst sich des gesuchten Vorteiles berauben; diesen Vorteil anderen überlassen, heisst Dienst leisten. Nun muss man aber entweder die einfachsten Grundsätze der Gerechtigkeit aufgeben, man muss selbst aufhören, billig zu denken, oder anerkennen, dass jedermann vollkommen berechtigt ist, eine

derartige Abtretung nur gegen einen frei verabredeten und aus freien Stücken bewilligten Dienst zu vollziehen.“ (VI, 207.)

Worin besteht nun dieser Dienst?

Er besteht im Genussaufschub, erklärt Bastiat. „Der Aufschub an sich allein ist ein besonderer Dienst, da er dem, der ihn gewährt, ein Opfer auferlegt und dem, der ihn begehrt, Vorteil bringt.“ (VI, 210.)

Andererseits ruht die Last des Zinses nicht nur unmittelbar auf dem Entlehner. (VI, 213.)

„Nur schlechte Volkswirte glauben, dass die Kapitalien allein beim Darlehen verzinst werden. Die allgemeine, auf Gerechtigkeit gegründete Regel ist, dass der Empfänger einer Befriedigung alle Lasten ihrer Erzeugung mit Einschluss der Zahlungsfrist trage, gleichviel, ob er sich den Dienst selbst leistet oder von einem anderen leisten lässt.“

Der isolierte Mensch, der mit niemandem im Verkehr steht, würde jedes Hindernis, ein Jahr lang seine Waffen zu gebrauchen, als lästig betrachten. Warum soll nun ein ähnlicher Umstand nicht auch im Zusammenleben als lästig gelten? Und wenn ein Mensch zum Vorteil eines anderen gegen das freiwillige Versprechen einer Belohnung sich dieser Last unterwirft, was liegt in einer Belohnung dafür Unrechtmässiges? (VI, 213.)[1])

Neben dem Genussaufschub ist aber nach Bastiat noch ein anderes Moment für die Erklärung des Zinses zu berücksichtigen.

„Jede Industrie ist ein Ganzes von Anstrengungen. Aber man muss zwischen diesen Anstrengungen wesentlich unterscheiden. Die einen beziehen sich auf augenblicklich auszuführende Leistungen, die anderen auf eine unendliche Reihe analoger Leistungen.“ (VI, 214.)

Die Mühe, welche der Wasserträger einen Tag lang auf sich nimmt, muss ihm von denjenigen bezahlt werden, die aus dieser Mühe Vorteil ziehen. Aber die auf die Anfertigung des Wagens und der Tonne verwendete Mühe muss, um ein Entgelt zu finden, auf eine unendliche Zahl von Konsumenten verteilt werden. In gleicher Weise betrifft das Säen, Jäten, Ackern, Eggen, Mähen und Dreschen nur die gegenwärtige Ernte, aber Umzäunungen, Ausrodungen, Entwässerungen und Bauten betreffen und erleichtern eine unendliche Reihe späterer Ernten.

Nach dem allgemeinen Gesetze: Dienst für Dienst haben diejenigen, welche die Befriedigung geniessen, die hiefür von anderen

[1]) Indem Bastiat den Aufschub als Erklärung des Zinses anführt und das Moment der Zeit mehr als in seiner Diskussion mit Proudhon hervorhebt, verlässt er das Gebiet des bedungenen Zinses und unternimmt die Erklärung des ursprünglichen Zinses. Vgl. hiezu S. 89.

aufgewendeten Anstrengungen zu vergüten. Bei den Anstrengungen der ersteren Kategorie ist dies nicht schwierig. Sie werden behandelt und abgeschätzt zwischen dem, der sie auf sich nimmt, und dem, der sie benutzt. Aber wie sind die Leistungen der zweiten Kategorie abzuschätzen, wie soll eine gerechte Verteilung der bleibenden Vorschüsse, allgemeinen Unkosten, des eisernen Kapitales, wie es die Volkswirte nennen, auf die ganze Reihe der Befriedigungen erfolgen, welche sie bewirken sollen? Wie will man die Last auf billige Weise allen Wasserkäufern auflegen, bis der Karren abgenutzt ist, allen Getreidekäufern so lange das Feld trägt?

Der Produzent würde eine Ungerechtigkeit begehen, wenn er sich dieses „fixe Kapital" von dem ersten Kunden zurückerstatten liesse, da dann der Erste für die Letzten zahlen müsste. Sodann müsste ein Zeitpunkt kommen, wo der Eigentümer gleichzeitig Kapital und Verbesserung besessen hätte, was ebenso ungerecht wäre.

Da die Zahl der Kunden, die aus dem Produktionsmittel Vorteil ziehen werden, dem Produzenten nicht bekannt ist, so wäre es unmöglich, eine Repartition vorzunehmen, wenn nicht der gesellschaftliche Mechanismus durch die Verzinsung das Mittel gegeben hätte.

„Hierin, in dieser Verteilung eines Vorschusses auf die Gesamtheit der Produkte liegt das Prinzip und das Wesen der Verzinsung." (VI, 205.)

Wie vollzieht sich nun diese Verzinsung?

Man nehme an, dass tausend Franken auf Bodenverbesserung verwendet werden, dass der Zinsfuss 5% und die mittlere Ernte 50 hl betrage. Hienach muss jeder Hektoliter mit einem Frank belastet werden.

Dieser Frank ist offenbar die gerechte Belohnung für eine wirkliche Leistung des Eigentümers (den man Arbeiter nennen könnte), und die sowohl demjenigen zugute kommt, der einen Hektoliter Getreide in zehn Jahren als dem, der es heute kauft. Das Gesetz der strengsten Gerechtigkeit ist also beobachtet.

Ebenso muss, wenn die Dauer der Bodenverbesserung oder des Karrens oder des Fasses sich nur annäherungsweise schätzen lässt, zur Verzinsung die Tilgung hinzutreten, damit der Eigentümer, ohne Schaden zu leiden, neue Unternehmungen beginnen könne.

Man darf übrigens nicht glauben, dass der Frank Zinsen, mit dem jeder Hektoliter belastet ist, unveränderlich sei. Er stellt vielmehr einen Wert dar und unterliegt dem Wertgesetz. Er steigt und fällt nach dem Wechsel in Angebot und Nachfrage, d. h. nach den Bedürfnissen der Zeit und dem Wohle der Gesellschaft. „Wir wollen also anerkennen, dass der natürliche soziale Zustand sehr

sinnreich ist, und wir nicht nötig haben, einen künstlichen an seine Stelle zu setzen.“ (VI, 216.)

Den Sozialisten gegenüber, die im Zins nur eine unrechtmässige Verteuerung aller Produkte und somit eine Ausbeutung des Volkes sehen, hält Bastiat dann folgendes Paradoxon entgegen:

„Von allen Bestandteilen, welche den Gesamtwert irgend eines Produktes bilden, müssen wir am liebsten gerade denjenigen bezahlen, den man Zins oder Vorschüsse des Kapitales nennt.“ (VI, 219.) Die Aufgabe des Kapitales geht nämlich dahin, durch die Natur das ausführen zu lassen, was bisher durch menschliche Arbeit geschah.

„Man denke sich einen bescheidenen Handwerker, der täglich vier Franken verdient. Mit zwei Franken, d. h. mit der Arbeit eines halben Tages, kauft er ein Paar baumwollene Strümpfe. Wollte er sich diese Strümpfe unmittelbar und durch eigene Arbeit verschaffen, so würde vielleicht sein ganzes Leben nicht ausreichen. Wie kommt es nun, dass ein halber Tag alle ihm bei dieser Gelegenheit geleisteten menschlichen Dienste bezahlt? Wäre er nicht nach dem Gesetze: Dienst für Dienst verpflichtet, mehrere Jahre Arbeit zu liefern? Aber dieses Paar Strümpfe ist das Resultat menschlicher Dienste, welche die mitwirkenden Naturkräfte durch die Einmischung des Kapitales verhältnismässig ungeheuer vermindert haben.“ (VI, 219.)

Der Fortschritt der Menschheit hält somit gleichen Schritt mit der schnellen Bildung der Kapitalien; denn wenn man sagt, dass neue Kapitalien sich bilden, so spricht man mit anderen Worten aus, dass Hindernisse, die sonst mühsam durch Arbeit überwunden werden mussten, jetzt mühelos durch die Natur überwunden werden und zwar nicht allein zum Vorteil der Kapitalisten, sondern zum Vorteil aller.

Wird nun aber nicht der beständig fortschreitende Ersatz menschlicher Arbeit durch die Naturkräfte der arbeitenden Klasse und besonders denen schaden, die vom Taglohn leben?

Wenn das der Fall wäre, gäbe es in der Tat einen Misston in der gesellschaftlichen Harmonie. Bastiat begegnet diesem Einwurf:

Bei zunehmender Verwendung stellt das Kapital nicht nur eine gewisse Menge menschlicher Tätigkeit zu Verfügung, sondern auch eine entsprechende Menge Belohnung, so dass diese beiden Elemente sich wieder finden und sich gegenseitige Befriedigung verschaffen. Die Arbeit wird nicht zur Untätigkeit verdammt; wird sie auch bei einem besonderen Werk durch unentgeltliche Kraft ersetzt, so wendet sie sich anderen Hindernissen am allgemeinen

Werke des Fortschrittes um so unfehlbarer zu, als ihre Belohnung schon im Schosse der Gesellschaft bereit liegt.

So führt jedes Wachstum des Kapitales ein notwendiges Wachstum des allgemeinen Wohles herbei.

In Bezug auf die Verteilung dieses Wohlstandes stellt Bastiat nun folgenden Satz „als unerschütterlich fest“ (VI, 223):

„In dem Masse, als die Kapitalien wachsen, vermehrt sich der absolute Anteil der Kapitalisten an den Gesamt-Erzeugnissen und vermindert sich ihr relativer Anteil. Der Anteil der Arbeiter nimmt in beiden Beziehungen zu.“

Zahlen werden die Sache veranschaulichen: Wir wollen die Gesamt-Produkte der Gesellschaft durch aufeinander folgende Zahlen: 1000, 2000, 3000, 4000 u. s. w. darstellen. Ich behaupte, dass der Anteil des Kapitales allmählich von 50% auf 45, 40, 30% herabgehen und der der Arbeit demzufolge von 50% auf 55, 60, 70% steigen wird. So zwar, dass der absolute Anteil des Kapitales in jedem Zeitabschnitt wächst, während sein relativer Anteil sich verringert.

	Gesamterzeugnis	Anteil des Kapitales	Anteil der Arbeit
Erste Periode	1000	500	500
Zweite „	2000	800	1200
Dritte „	3000	1050	1950
Vierte „	4000	1200	2800

Dies ist das grosse, wunderbare, tröstende, notwendige, unbeugsame Gesetz des Kapitales. Den Nachweis dieses „Gesetzes“ unternimmt Bastiat auf folgende Art:

Die Vertreter der abweichendsten Theorien erkennen die Wahrheit des Satzes an, dass der Zinsfuss um so mehr sinkt, je mehr Kapitalien vorhanden sind. Diese unbestreitbare und unbestrittene Tatsache lehrt nicht nur die Wissenschaft, sondern auch der Augenschein.

Was bedeutet dies für die vorliegende Frage?

Wenn der Zinsfuss von 20% auf 15, 10, 8, 6, 5, $4^1/_2$, 4, $3^1/_2$, 3% herabgeht, so bedeutet es, dass das Kapital sich für seine Mitwirkung in der Industrie, bei der Verwirklichung des Wohlstandes mit einem im Verhältnis zu seinem Wachstum allmählich verringertem Anteil begnügt, oder, wenn man will, begnügen muss. Der relative Anteil des Kapitales an der Güterwelt verringert sich, der Anteil der Arbeiter wächst folglich in demselben Verhältnis.

Die Tatsache des abnehmenden Zinsfusses liefert aber auch den Beweis für die Behauptung, dass der absolute Anteil des Kapitales fortwährend wächst.

Der Zins zeigt die Tendenz, abzunehmen, gerade weil das Kapital sich mehrt. Es ist also sehr wohl möglich, dass das Gesamteinkommen wächst, obgleich der Zinsfuss sich verringert. Ein Mensch hat mehr Einkommen mit 200000 fr. zu 4% als mit 100000 fr. zu 5%, obgleich er im ersteren Fall sich von den Arbeitern den Gebrauch des Kapitales weniger teuer bezahlen lässt.

Der Zinsfuss kann aber seine Tendenz zum Sinken anderseits nicht so beschleunigen, dass die Totalsumme an Zinsen zur Zeit des Kapitalüberflusses weniger als zur Zeit des Kapitalmangels beträgt. Denn wenn z. B. bei einer Erhöhung des Kapitales von 100 auf 200 der Zins gleichzeitig von 5% auf etwa 2% herabgedrückt würde, so käme man zu dem widersprechenden Resultat, dass der Kapitalist, der mit 100000 fr. 5000 fr. Rente hatte, mit 200000 fr. nur noch 4000 fr. Rente haben würde.

Danach würde ein Tag kommen, wo das Kapital sich dergestalt entwickelt hätte, dass es seinen Eigentümern nichts mehr gewährt. Man beruhige sich, vor jener Zeit werden die letzteren sich beeilen, Kapital zu vertun, um das Einkommen wieder hervorzurufen. Die Verbindung der zwei Tatsachen: Wachstum des Kapitales und Sinken des Zinsfusses geschieht also notwendig so, dass das Gesamterzeugnis unaufhörlich wächst.

„Sonach ist das grosse Gesetz der Teilnahme von Kapital und Arbeit an den Erzeugnissen ihres Zusammenwirkens abgeschlossen. Jedes von ihnen hat einen mehr und mehr steigenden absoluten Anteil, aber der verhältnismässige Anteil des Kapitales verringert sich unaufhörlich im Vergleich zu dem der Arbeit."

Schon bei Aufstellung des Wertgesetzes hatte Bastiat auf den wunderbaren Mechanismus hingewiesen, „durch den der Wert in ein richtiges Verhältnis zur Arbeit zu gelangen strebt".

Es lag in diesem Hinweis das Eingeständnis, dass er durch seine Werttheorie eine volle Harmonie zwischen der wirtschaftlichen Tätigkeit und dem Gerechtigkeitsgefühl nicht erbracht zu haben glaubte.

Wo bleibt in der Tat die Gerechtigkeit, wenn man einen grossen Dienst mit sehr geringer Anstrengung und einen mittelmässigen Dienst mit grosser Anstrengung leisten kann und die Bezahlung sich nur nach der Arbeit bemisst, die dem Empfänger der Dienstleistung erspart worden ist? Bastiat hat es mit knappen Worten ausgesprochen, dass „die Verhältnismässigkeit niemals zum Wesen des Wertes selbst gehört, weil sie sich nur unter dem Einfluss eines äusseren Umstandes bildet". (VI, 307.)

Durch diese Erklärung gibt Bastiat aber die Existenz einer Rente zu, die er doch sonst so energisch zurückweist.

Auch für die Bildung der Bodenwerte, die er durch die Arbeitsaufwendungen erklären und rechtfertigen will, muss er ein weiteres Moment anerkennen. „Der Wert des Bodens oder vielmehr des im Boden angelegten Kapitales hat nicht bloss ein Element, es hat deren zwei. Er hängt nicht nur von der verwendeten Arbeit sondern auch von der Fähigkeit der Gesellschaft, diese Arbeit zu bezahlen, von der Nachfrage sowohl als vom Angebot ab.“ (VI, 308.)

Hier macht das Grundeigentum sich als Privileg geltend, da die Einwirkung des sozialen Milieus von Bastiat zugegeben werden muss. Bastiat versucht allerdings diese für die Harmonie bedenkliche Erklärung durch den Hinweis abzuschwächen, dass andere Werte durch die gleichen Umstände ebensogut beeinflusst werden wie die Bodenwerte, unterlässt es aber, die Rechtfertigung für die unmittelbare Gleichstellung so verschiedener Werte zu erbringen.

Hätte also Bastiat mit einem so grossen Aufwand von dialektischer Gewandtheit dem Grundeigentum den Charakter eines natürlichen Privilegiums zu nehmen gesucht, nur um nachher seine aus sozialen Verhältnissen hervorgehende Macht zugeben zu müssen? Gäbe es also doch Privilegien?

Zwar hat Bastiat nie die absolute Harmonie der gesellschaftlichen Verhältnisse ausgesprochen; er hat weder das Uebel noch seine Bestimmung geleugnet. „Ich glaubte aussprechen zu dürfen, dass, da jeder Mensch seinen freien Willen hat, man den Namen der Harmonie nicht auf eine ganz von allen Uebeln befreite Ordnung beschränken müsse, denn der freie Wille schliesst den Irrtum wenigstens als möglich in sich, und der Irrtum ist das Uebel. Die gesellschaftliche Harmonie ist wie alles, was den Menschen betrifft, relativ; das Uebel ist eines seiner notwendigsten Räderwerke, bestimmt, den Irrtum, die Unwissenheit und die Ungerechtigkeit zu besiegen, indem es zwei grosse Gesetze der Natur in Tätigkeit setzt: die Verantwortlichkeit und die Solidarität.“ (VI, 334.)

Neben diesen moralischen Mächten wirkt aber noch eine andere mächtige Triebfeder daraufhin, die oben erwähnten Privilegien und Ungleichheiten beim Tausch der Dienstleistungen zu vernichten: die Konkurrenz.

„Das persönliche Interesse ist jene unbezwingbare Gewalt des Individuums, die uns von einem Fortschritt zum anderen treibt, zugleich aber auch dazu, ihn für uns allein auszubeuten. Die Konkurrenz dagegen ist jene andere, nicht weniger unvertilgbare Kraft, die sich jedes Fortschrittes bemächtigt, um ihn aus dem Besitztum des einzelnen zum gemeinsamen Gut der ganzen Menschheit zu

machen. Diese beiden Kräfte kann man jede für sich bekritteln, in ihrem Zusammenwirken aber begründen sie die Harmonie der Gesellschaft.“ (VI, 320.)

Wie wirkt jetzt die Konkurrenz?

„Die Einwirkung ist folgende: Ein Dienst oder ein Wert wird gegen einen anderen ausgetauscht. Wenn ein Mensch, oder eine Klasse von Menschen sich einer Naturkraft oder eines einfacheren Verfahrens bemächtigen, so bestimmt sich ihre Forderung nicht nach ihrer eigenen Mühe, sondern nach der, welche sie anderen ersparen; sie kann sie bis zur äussersten Grenze treiben, ohne doch je die Lage anderer dadurch zu verschlechtern. Sie gibt ihren Diensten den grösstmöglichen Wert. Aber allmälich durch die Wirkung der Konkurrenz strebt dieser Wert danach, sich in ein gerades Verhältnis zu der dabei übernommenen Müheleistung zu setzen, so dass die Entwickelung vollendet ist, wenn gleiche Müheleistungen gegeneinander ausgetauscht worden, wobei zugleich jede als Vehikel für eine immer wachsende Masse unentgeltlicher Brauchbarkeit zum Vorteil der ganzen Gemeinschaft dient.“

Bastiat legt gerade auf den Umstand besonderen Wert, dass durch die Konkurrenz die Naturkräfte und die Verfahrungsarten, durch die man sich ihrer bemächtigt, zum unentgeltlichen Gemeingut werden.

Er gelangt so zu dem Satz:

„Jeder Mensch geniesst umsonst alle von der Natur dargebotenen Brauchbarkeiten unter der Bedingung, dass er sich die Mühe gibt, sie zu sammeln, oder dass er denen, welche ihm diesen Dienst erweisen, einen gleichen Gegendienst leistet.“

Hieraus folgt dann weiter, dass die Menschen im Verhältnis zueinander nur Eigentümer von Werten sind, dass die Werte nur verglichene und freigeleistete und empfangene Dienste darstellen.

„Dank dem natürlichen Fortschritt und der ausgleichenden Kraft der Konkurrenz bezahlen wir, wenn wir ein Stück Brot kaufen, nichts für die Wirkung der Sonne, für den Regen, für die Wirkung der chemischen Gesetze, für die eigentümliche Wirkung des Bodens, nichts für das Gesetz der Schwerkraft, das der Müller nutzbar macht, nichts für das Gesetz des Verbrennungsprozesses, welches der Bäcker anwendet, nichts für die tierischen Kräfte, die der Fuhrmann gebraucht; wir bezahlen nur die von den Menschen dabei geleisteten Dienste und übernommenen Mühen.“

So ergänzen sich die beiden Reiche des Eigentumes und der Gemeinschaft auf das Vollkommenste und viel besser als eine ausgeklügelte künstliche Organisation nach kommunistischen Plänen es bewerkstelligen könnte.

Wenn Bastiat so eine Art Kommunismus in den Gaben Gottes lehrt, so weist er zugleich mit Nachdruck auf das Moment hin, das ihn von dem landläufigen Kommunismus trennt.

Zwischen der Gemeinschaft Bastiats und dem Kommunismus liegt nicht nur das Eigentum sondern auch das Recht, die Freiheit, die Gerechtigkeit und selbst die menschliche Persönlichkeit.

Die Gemeinschaft bezieht sich auf Güter, die wir gemeinsam geniessen, weil ihre Anwendung zu unserem Gebrauch keine Anstrengung erfordert, sie also auch keine Veranlassung zu irgend einem Dienst, einem Tausch oder einem Eigentum geben können. Das Eigentum gründet sich auf das Recht, das wir alle haben, uns selbst oder anderen für Gegendienste Dienste zu erweisen.

Der Kommunismus will dagegen nicht das unentgeltliche Geschenk der Natur, sondern die menschliche Anstrengung, den Dienst zum Gemeingut machen. Er verlangt, dass alle die Frucht ihrer Arbeit in eine Masse zusammenwerfen, und er beauftragt dann die Behörde mit der gleichmässigen Verteilung dieser Masse.

„Diese Verteilung wird entweder nach dem Verhältnis der Beiträge stattfinden oder nach irgend einem anderen. In dem ersten Fall will der Kommunismus dem Resultat nach das bewirken, was die gegenwärtige Ordnung der Dinge tut, nur mit dem Unterschied, dass er die Willkür eines einzigen an die Stelle der Freiheit aller setzt. In dem zweiten Fall fragt es sich, welches die Grundlage der Verteilung sein wird. Der Kommunismus antwortet: die Gleichheit. Wie? Die Gleichheit, ganz abgesehen von den Müheleistungen? Man wird gleichviel bekommen, man mag sechs oder zwölf Stunden, maschinenmässig oder mit Verstand gearbeitet haben? Aber das ist die abscheulichste aller Ungleichheiten, noch mehr, die Zerstörung aller Tätigkeit, Freiheit, Würde, alles Scharfsinnes. Ihr wollt die Konkurrenz töten; aber hütet Euch, dass Ihr sie nicht bloss umwandelt. Jetzt wetteifert man, wer am besten und meisten arbeiten wird; unter Eurer Herrschaft wird man wetteifern, wer am wenigsten und am schlechtesten arbeitet.“

Haben nun nicht aber gerade die Arbeiter am meisten unter der „schrankenlosen“, „anarchischen Konkurrenz“ zu leiden?

Es entspricht doch der Wahrheit, dass ihre Lage sehr unsicher ist; da sie ihren Lohn Tag für Tag empfangen, so leben sie auch nur von einem Tage zum anderen. Bei der Verhandlung, welche unter der Herrschaft der Konkurrenz einer jeden Uebereinkunft vorhergeht, können sie nicht warten; sie müssen für jeden folgenden Tag, und wäre es auch unter den schlechtesten Bedingungen, Arbeit finden, wenn sie nicht verhungern wollen; und wenn dies nicht

wörtlich bei allen zutrifft, so doch bei vielen, und das genügt, um die ganze Klasse herunterzudrücken. Gerade die Bedrängtesten gehen zuerst auf die vorgeschlagenen Bedingungen ein, und bestimmen so die allgemeine Lohntaxe. Daher kommt es, dass der Lohn sich ins Gleichgewicht mit dem zu setzen sucht, was zum Leben unumgänglich notwendig ist, und deshalb ist das Eintreten auch nur des allergeringsten Uebermasses von Konkurrenz unter den Arbeitern ein wahres Unglück; denn es handelt sich für sie nicht um eine Verminderung des Wohlstandes, sondern geradezu um die Möglichkeit des Lebens.

Bastiat leugnet durchaus nicht die schweren Uebelstände, die mit übermässiger Arbeit, ungenügendem Lohn, Ungewissheit der Zukunft, niedriger sozialer Stellung verknüpft sind.

Als wirksamstes Heilmittel dieser sozialen Schäden betrachtet Bastiat die Unterstützungskassen mit dem Prinzip der Gegenseitigkeit (société de secours mutuel).

Der Erfolg der Unterstützungskassen beruht darauf, dass sie die Verantwortlichkeit bestehen lassen und durch gegenseitige Ueberwachung ihrer Mitglieder verhindern, dass die fleissigen Arbeiter von den faulen Kassenmitgliedern ausgebeutet werden.

Die gegenseitige Ueberwachung sichert übrigens nicht nur den Fortbestand der Kasse, sondern wirkt insofern auch moralisch ein, als durch sie das Gefühl der Verantwortlichkeit, das durch den Zusammenschluss der Gesellschaftsglieder an Schärfe verloren hatte, wieder seine ursprüngliche Lebhaftigkeit gewinnt.

Diese wohltätigen Folgen treten jedoch nur unter der Voraussetzung zutage, dass diese Gesellschaften frei sind, und der Staat sich nicht einmischt. Hilfskassen, die aus Steuerbeträgen errichtet werden, deren Bestand nur durch eine schwerfällige und kostspielige Bureaukratie gesichert werden kann, führen nur zu dem Ergebnis, dass der Staat eine Verantwortlichkeit auf sich nimmt, der er nicht gerecht werden kann, und dass das Volk sich immer mehr daran gewöhnt, alles Heil von der Regierung zu erwarten. Schliesslich verdunkeln sich alle Begriffe von Recht, Eigentum, Freiheit und Gerechtigkeit, bis sie völlig verloren gehen.

So ist denn das Heilmittel für die Ausschreitungen der Freiheit wiederum allein in Organen zu suchen, deren Grundprinzip die Freiheit ist; der Kreis ist geschlossen.

Der Gegensatz zu den Sozialisten wird scharf hervorgehoben: „Die Konkurrenz ist die Freiheit. Wer die Freiheit zu handeln vernichtet, der vernichtet die Fähigkeit zu wählen, zu urteilen, zu vergleichen, er tötet die Intelligenz, den Gedanken, mit einem Wort den Menschen. Darauf laufen alle Pläne unserer modernen Welt-

verbesserer hinaus, von wo sie auch ausgehen mögen. Um die Gesellschaft zu verbessern, fangen sie damit an, das Individuum zu vernichten, unter dem Vorwande, dass aus ihm alle Uebel entspringen, als ob es nicht auch Quelle alles Guten wäre.“ (VI, 315.)

Bevölkerungslehre.

Die bisherigen Ausführungen Bastiats legen den Schluss nahe, dass der wirtschaftliche Fortschritt, das Ergebnis des persönlichen Interesses und der immer wirksameren Mitwirkung des Kapitales, durch den natürlichen Mechanismus der Konkurrenz seine Segnungen in immer höherem Masse der ganzen Menschheit zukommen lasse.

Die Richtigkeit der Theorien Bastiats vorausgesetzt, müsste der allgemeine Wohlstand der Bevölkerung immer mehr zunehmen und die verschiedenen Gesellschaftsklassen einander zu gleicher Zeit immer näher rücken.

Wie kommt es nun, dass diese Entwickelung sich so langsam vollzieht, dass es in der Welt noch so viele Unglückliche gibt, die keine Schuld an ihrem Geschick haben.

Gibt es neben den „Störungen“, welche aus der Unvollkommenheit der menschlichen Natur hervorgehen und die man, so verschiedene Namen sie auch tragen (Krieg, Sklaverei, Privilegien, Monopole u. s. w.) alle unter der Bezeichnung Beraubung oder Ungerechtigkeit zusammenfassen kann, natürliche Gesetze, die die Menschen zu ewigem Elend verdammen?

Gibt es wirklich ein Bevölkerungsgesetz, das seinen unheilvollen Einfluss in dem Sinn ausübt, dass jede Vermehrung der Volksmenge dadurch, dass sie die Konkurrenz unter den Arbeitern verschärft, diese immer mehr der Uebermacht des Kapitales ausliefert und sie in die traurige Lage bringt, als Entgelt für eine Arbeit von 12—16 Stunden einen Lohn zu empfangen, der gerade hinreicht, die Güter zu beschaffen, die zur Existenz unerlässlich notwendig sind?

Demgegenüber stellt Bastiat die Thesen auf: Die Zunahme der Bevölkerung bildet keine Gefahr.

Die Bevölkerung ist an und für sich für die Menschheit ein Element des Fortschrittes und des Wohlstandes.

In dem Kapitel über die Bevölkerung unternimmt es Bastiat, den Nachweis für die erste dieser beiden durchaus voneinander abweichenden Auffassungen zu bringen. Gelegentliche Ausführungen in anderen Teilen der „Harmonien“ sowie eine vom Herausgeber beigefügte Ausarbeitung deuten daraufhin, dass Bastiat in späteren Jahren über den Wert der Bevölkerungszunahme bedeutend opti-

mistischer dachte als in der Anfangsperiode seiner ökonomischen Schriftstellerlaufbahn. (Vgl. besonders die kleine Schrift Sur l'impôt foncier dans les Landes (1844) Oeuvres I, 313, die durchaus auf malthusianische Auffassungen zurückgeht.)

Indem Bastiat den Satz aufstellt: „die Bevölkerungszunahme ist keine Gefahr", will er zunächst die Entstellungen,[1]) die die Lehre Malthus' durch die sozialistischen Gegner erlitten hatte, zurückweisen und der Theorie durch verschiedene Erweiterungen ihre Härte nehmen.

Er verlässt dabei nicht eigentlich den Gedankenkreis des englischen Theoretikers; er meint nur, „dass Malthus allzusehr die finstere Seite der Bevölkerungsfrage ins Auge gefasst habe".

Malthus war im Laufe seines Lebens zu der Ueberzeugung gelangt, „dass Gott grosse Sorge getragen habe, die Gattung zu erhalten, dass das Wohl der einzelnen ihm aber sehr wenig am Herzen läge". Die Lebewesen zeichnen sich alle durch eine so ungeheure Fortpflanzungskraft aus, dass die Keime sich nicht alle entwickeln können und dass viele Geschöpfe leiden und vor der Zeit sterben müssen.

Auch der Mensch ist diesem Gesetz unterworfen, soweit seine physiologischen Funktionen in Frage kommen. Mit gleicher Fortpflanzungskraft und -lust begabt, müsste er notwendig dahin ge-

---

[1]) In einer Sitzung der Académie des sciences morales et politiques hat Ch. Comte sich über die Gegner Malthus' wie folgt ausgesprochen: „Il existe peu d'ouvrages aussi célèbres que l'Essai sur le principe de population; il en est peu dont on ait parlé davantage, et sur lesquels des gens qui ne sont pas sans instruction aient porté et portent encore tous les jours plus de jugements erronés. Les fausses idées qu'en donnèrent, il y a plus de trente ans, des écrivains populaires qui se croyaient intéressés à le déprécier, se sont repandues dans le monde, et sont devenues chez un certain nombre de personnes des préjugés invétérés. Souvent on entend avec surprise des hommes qui, ne l'ayant jamais lu, et ne connaissant aucune des critiques, qui l'assaillirent au moment où il parut, répètent avec assurance, comme des vérités universellement admises, les accusations les plus mal fondées dont il fut alors l'objet." Garnier du principe de population 1857, p. 7. Eine merkwürdige Bestätigung dieser Behauptung findet sich bei Dühring, Kritische Grundlegung, 1866) S. 182. „Mit Unrecht hat man einzelnen Schriftstellern den Vorwurf gemacht, Malthus zu bekämpfen, ohne in seinem Buch mehr als geblättert zu haben. Liegt nicht die Meinung von Malthus klar zutage, sobald man seine Hauptsätze kennt? Ist es nötig, mehr zu wissen, als was überall in seinem Sinne gelehrt wird? Im Gegenteil: in der Hauptsache ist es gar nicht nötig zu wissen, was Malthus gedacht, sondern was er gewollt hat. Gegen seine Bestrebungen und gegen seine Gesinnung richtet sich das Ressentiment der Menschheit und würde sich gegen dieselben auch empören, wenn sein Gesetz völlig wahr wäre."

langen, sich weit über die Grenzen zu vermehren, die ihm durch die Fruchtbarkeit der Erde gesteckt sind, wenn er nicht mit der Gabe der Voraussicht ausgestattet wäre und sich so den ihm wie allen Lebewesen drohenden Gefahren und Leiden entzöge.

Der Wille allein, der sich in der moralischen Enthaltsamkeit („moral restraint") betätigt,[1]) wenn für die Nachkommenschaft nicht genügend gesorgt werden kann, vermag zu verhindern, dass nicht das Laster, das Elend oder der Tod das Gleichgewicht zwischen der Bevölkerung und den Nahrungsmitteln wieder herstellen müssen.

Da es indessen mehr als zweifelhaft ist, dass ein irgendwie nennenswerter Teil der Bevölkerung sich zum „moral restraint" wird bekehren lassen, so versagt dieses „präventive" Mittel und die „repressiven" Kräfte (Laster, Elend, Tod) müssen wieder ihre unheilvolle Wirkung ausüben, wenn das von Malthus aufgestellte „Gesetz" richtig ist, nach dem sich die Bevölkerung in geometrischer, die Gesamtmenge der verfügbaren Nahrungsmittel aber nur in arithmetischer Progression vermehrt.

Wie stellt sich nun Bastiat zu dem Problem?

Zunächst räumt er ein, dass die Bevölkerungsfrage neben vielen anderen deutlich zeigt, dass der Mensch nur die Wahl des Uebels hat. Die Harmonie liegt eben nicht in der völligen Abwesenheit des Uebels, sondern darin, dass das Uebel selbst zu seiner allmählichen Abschaffung beiträgt. Gott hat uns den freien Willen gegeben. Nur wenn wir unsere Handlungen von unseren Erfahrungen bestimmen lassen, werden die Leiden immer mehr abnehmen, ohne dass wir jemals völlig von ihnen befreit würden, da wir, je mehr wir dem Uebel der Repression entrinnen, desto mehr dem der Prävention anheimfallen.

Die völlige Uebereinstimmung in den Anschauungen der beiden Theoretiker beschränkt sich auf die Anerkennung der Tatsache, dass die physiologischen Funktionen des Menschen diesen zu einer Vermehrung antreiben, die in Widerspruch mit der Ernährungsmöglichkeit steht.

Aber schon die scharfe mathematische Formulierung, die Malthus seinem Gesetz gegeben hatte, wird von Bastiat zurückgewiesen. Nach ihm lässt sich die Bevölkerungsfrage wegen der vielen sich

[1]) Wenn Malthus von moral restraint spricht, so fasst er die Moral im engeren Sinne des Wortes. „Ich verstehe darunter Enthaltsamkeit der Heirat, sei es immerhin aus Gründen der Klugheit, verbunden mit völlig reinem Wandel während der Periode der Enthaltsamkeit." Malthus' Versuch über die Bedingung und die Folgen der Volksvermehrung, deutsch von Hegewisch, 1807, I, 19.

geltend machenden Momente überhaupt nicht in eine starre Formel zwängen. „Eine etwas weitschweifige Genauigkeit ist einer trügerischen Knappheit vorzuziehen.“

Ein anderer Fehler durchaus formeller Art hat nach Bastiat zu grossen Irrtümern und Entstellungen Anlass gegeben.

Bei einer Untersuchung, in welcher Zeit die Bevölkerung eines Landes sich verdoppeln könne, wenn die Befriedigung aller Bedürfnisse ohne irgend welche Hindernisse erfolgt, hat Malthus eine Periode von 25 Jahren angenommen und auf die Entwickelung der Vereinigten Staaten hingewiesen. In dem Bestreben, seinen Ausführungen alle Uebertreibung zu nehmen, hat er sich auf Tatsachen stützen wollen. Er hat nicht beachtet, dass er, indem er so das Virtuelle und Reelle mischte und dem Gesetz der Vervielfältigung, das an sich natürlich keine Beschränkungen zulassen darf, eine Periode als Mass zu Grunde legte, die sich als Ergebnis zweier Gesetze darstellt (des Gesetzes der Vervielfältigung und der Beschränkung), Gefahr lief, missverstanden zu werden.

So ist denn der Irrtum entstanden. „Man hat sich über seine geometrischen und arithmetischen Progressionen lustig gemacht; man hat ihm den Vorwurf gemacht, dass er die Vereinigten Staaten als Typus für die ganze Welt gelten lassen wolle; man hat die Vermengung der beiden Gesetze der Vervielfältigung und Beschränkung dazu benutzt, um die Gültigkeit des einen durch den Hinweis auf das andere zu bestreiten.

Nach Bastiat hat Malthus ausserdem die „vorbeugenden Hemmnisse“ nicht genügend gewürdigt, wenn er sich auf den „moral restraint“ (in der oben gegebenen Fassung) beschränkt. Wirken in der Tat kindliche Naivität und die Achtung vor ihr, jungfräuliche Scham, öffentliche Meinung und Gesetzgebung nicht als moralische vorbeugende Hemmnisse?“

Auch konnte Malthus, indem er die „vorbeugenden Hemmnisse“ nur in der erwähnten asketischen Form zugab, ihnen keine grosse Kraft beimessen und musste schon darum zu einer düsteren Auffassung gelangen.

In dieser Auffassung liegt aber ein schwerer Irrtum.

Bastiat will den Nachweis liefern, dass das Heil nicht allein in der Selbstverleugnung, sondern ausserdem und ganz besonders in wirtschaftlichen Erwägungen der Individuen zu suchen ist, die alle das Streben haben, einmal zur Gewohnheit gewordene Annehmlichkeiten nicht wieder aufzugeben und den „standard of life“ und die soziale Stellung zu wahren.

Er wendet sich darum gegen den von Malthus ausgesprochenen Satz: die Bevölkerung strebt danach, sich mit den Nahrungs-

mitteln ins Gleichgewicht zu setzen und nimmt die Erweiterung dieses Satzes durch J. B. Say an, der behauptet: die Bevölkerung strebt danach, sich mit den Existenzmitteln ins Gleichgewicht zu setzen.

Die Existenzmittel stellen nun aber keine feste und absolute Grösse dar. Der Mensch hat ein unüberwindliches Streben, den Kreis seiner Bedürfnisse zu erweitern. Die Gewohnheit, die jeden Genuss herabmindert, hindert zugleich den Rückschritt und wirkt wie die Klappenventile der Venen.

Je grösser aber durch die gesteigerte Kultur der Abstand zwischen den Nahrungsmitteln und Existenzmitteln geworden ist, desto leichter werden Zeiten der Krise von der Bevölkerung überwunden. In solchen Zeiten können viele andere Genüsse geopfert werden, ehe man genötigt ist, an den Nahrungsmitteln selbst zu sparen oder auch nur zu einer geringeren Qualität überzugehen. Anders dagegen in Ländern, wo wie in China und Indien Nahrungsmittel und Existenzmittel zusammenfallen. Wenn die Leute nur ein wenig Reis oder einige Kartoffeln haben, womit wollen sie sich andere Lebensmittel kaufen, wenn Reis und Kartoffeln nicht zu haben sind?

Wohlstand und kluge Voraussicht ergänzen sich eben insofern, als mit dem Fortschritt der Kultur eine immer aufgeklärtere Anwendung der „vorbeugenden Hemmungen" Platz greift. Wenn es anders wäre, müsste das Elend der Menschheit immer grösser werden, müsste die Kulturgeschichte mit der Zivilisation beginnen und in roher Barbarei endigen.[1])

Bastiat fasst die Ergebnisse seiner Untersuchungen folgendermassen zusammen.

Da die Vervollkommnungsfähigkeit des Menschen sein Wesen selbst ausmacht, so wird das irdische Schicksal der Menschheit sich unter dem Einfluss der Konkurrenz und der vorbeugenden Hemmung voraussichtlich folgendermassen gestalten:

1. Alle Klassen der Gesellschaft, das allgemeine Niveau der Menschheit wird sich heben (durch zunehmende Unterwerfung der unentgeltlichen Naturkräfte).

2. Eine unaufhörliche Annäherung der verschiedenen Klassen der Gesellschaft macht sich bemerkbar (Gesetz der Konkurrenz und der Verteilung).

---

[1]) Die stillschweigende Voraussetzung dieser wie aller Ausführungen Bastiats ist eine Gesellschaft, die auf Freiheit und Verantwortlichkeit der Individuen gegründet ist. Mit dem Aufhören des Verantwortlichkeitsgefühles würde natürlich auch die „vorbeugende Hemmung" aufhören, wenn man nicht annehmen will, dass das Brüderlichkeitsgefühl, der Ehrenpunkt oder die Wachsamkeit des Staates an seine Stelle treten könnten.

3. Eine relative Abnahme der obersten und der untersten Klasse und eine Ausdehnung der mittleren Schichten macht sich bemerkbar (dieselben Gesetze).

„Die Zunahme der Bevölkerung ist also keine Gefahr."

Die bisher dargelegten Ausführungen Bastiats gehen wenig über die Theorie Malthus hinaus und stellen eigentlich nur eine Richtigstellung und Erweiterung dieser Auffassung dar. Dagegen finden sich in den „Oekonomischen Harmonien" verschiedentlich Stellen, die sich in direkten Gegensatz zu der Malthus'schen Theorie stellen. Da aus verschiedenen Andeutungen hervorgeht, dass Bastiat nur nicht die Zeit fand, diese Ausführungen gehörig auszuarbeiten, so hat der Herausgeber sie durch Mitteilungen aus dem Nachlass ergänzt.

Bastiat stellt hier geradezu den Satz auf: „Die Bevölkerungszunahme ist ein Element des Fortschrittes."

In der Einleitung zu den „Harmonien" heisst es: „Schüler von Malthus, ihr aufrichtigen und verleumdeten Menschenfreunde, deren einziges Unrecht es war, die Menschheit vor einem eingebildeten Verhängnis bewahren zu wollen, ich habe euch auf ein trostreicheres Gesetz hinzuweisen: „Unter sonst gleichen Verhältnissen ist die wachsende Dichtigkeit der Bevölkerung gleichbedeutend mit einer zunehmenden Leichtigkeit der Produktion." Ist dem so, so werdet ihr sicher nicht traurig sein, die Dornenkrone von dem Haupte unserer geliebten Wissenschaft fallen zu sehen." (VI, 16.)

Weiter finden wir im Kapitel über den Tausch folgende Erklärungen:

„Es liegt in der Natur des Tausches, Anstrengungen sowohl zu sparen als zu fordern; daraus kann man leicht auf seine natürlichen Grenzen schliessen. Es liegt in der Natur des Menschen, von zwei Uebeln stets das kleinere zu wählen; demnach wird sich der Tausch solange weiter ausdehnen, als die Anstrengung, die er erfordert, geringer ist als die, welche er erspart. Er wird stehen bleiben, sobald man infolge der Schwierigkeiten des Tausches durch Arbeitsteilung eine geringere Totalsumme von Befriedigungsmitteln erhält als durch unmittelbare Produktion.

. . . . Sobald man darum den Tauschapparat verbessert, sobald die Handelsleute den Preis ihrer Mitwirkung herabsetzen, wenn man einen Berg durchsticht, eine Brücke legt, eine Strasse pflastert, Hindernisse aus dem Wege räumt, so vervielfältigt sich der Tausch, weil die Menschen aus allen aufgezählten Vorteilen Nutzen ziehen, weil sie die unentgeltlichen Nutzbarkeiten geniessen wollen. Die Vervollkommnung des Handelsverkehres bedeutet also so viel als die wirkliche Annäherung der Menschen; die Verdichtung der

Bevölkerung ist gleichbedeutend mit einer Verbesserung des Handelsverkehres.

Das ist sehr wichtig; hier liegt die Lösung der Bevölkerungsfrage; dies ist der Faktor, den Malthus vernachlässigt hat. Dieser Faktor zeigt uns Harmonie, wo Malthus nichts als Zwiespalt sah. . . .“

Halten wir uns an einzelne Beispiele!

Eine Strasse von einer gewissen Länge leistet in Paris mehr Dienste als in einer verlassenen Stadt. Eine Eisenbahn leistet im Departement der Seine mehr Dienste als in dem der Landes. Ein Kaufmann in London kann sich bei jedem Umsatz, den er erleichtert, wegen der grossen Anzahl der Kunden mit einer geringeren Belohnung begnügen. Kurz derselbe Tauschapparat leistet sehr verschiedene Dienste, je nachdem man ihn in einer dichten oder dünnen Bevölkerung verwendet.

Die Dichtigkeit der Bevölkerung bewirkt nicht allein, dass man aus dem Tauschapparat mehr Nutzen zieht, sie erleichtert auch dessen Erweiterung und Vervollkommnung.

Manche Verbesserung, die bei einer dichten Bevölkerung vorteilhaft ist, weil sie da mehr Anstrengungen erspart als erfordert, ist bei einer dünnen Bevölkerung unausführbar, weil sie mehr Anstrengung erfordern als ersparen würde. Ausser dem materiellen Teil des Handelsapparates erreicht durch die blosse Dichtigkeit der Bevölkerung auch der moralische Teil grössere Brauchbarkeit und Vollkommenheit. Nahe beieinander wohnende Menschen können sich besser in die Beschäftigungen teilen, ihre Kräfte vereinen, sich zur Anlage von Schulen und Museen, zum Bau von Kirchen vergesellschaften, für ihre Sicherheit sorgen, Banken oder Versicherungsgesellschaften anlegen, kurz sich gemeinsame Genüsse verschaffen, die jedem einzelnen verhältnismässig viel weniger kosten. (VI, 101 ff.)

Eine zunehmende Vermehrung der Bevölkerung ruft aber auch eine rapide Vermehrung der Kapitalien hervor.

„Das „vires acquirit eundo“ passt genau auf das Kapital und seinen wohltätigen Einfluss. Jedes entstehende Kapital macht notwendigerweise sowohl Arbeit als Belohnung für diese Arbeit disponibel. Es trägt also in sich selbst die Macht des Fortschrittes, undenthält etwas dem Gesetze der Geschwindigkeit Aehnliches. Die Wissenschaft hat vielleicht bis heute versäumt, diese Steigerung jener anderen von Malthus entdeckten gegenüber zu stellen.“ (VI, 221.)

In einer vom Herausgeber der Werke Bastiats mitgeteilten Note aus dem Nachlass wird sogar der Versuch gemacht, die Wechselbeziehung des Fortschrittes und der zunehmenden Bevölkerung durch ein Zahlenbeispiel zu veranschaulichen. (VI, 481.)

Die Richtigkeit der Bastiat'schen Ausführungen vorausgesetzt, würde sich folgende „Harmonie“ ergeben: Das Kapital beschleunigt den Fortschritt, der Fortschritt führt zu einer richtig bemessenen Volksvermehrung und diese Vermehrung wirkt wieder günstig auf die Bildung der Kapitalien.

Wenn wir jetzt die Ausführungen, auf denen Bastiat seine optimistische Auffassung der wirtschaftlichen Beziehungen gründet, kurz zusammenfassen, muss zunächst ein sehr verbreiteter Irrtum zurückgewiesen werden, der durch den Titel „Oekonomische Harmonien“ entstanden ist.

Viele Kritiker und besonders diejenigen, die Bastiat nicht gelesen haben, haben gegen ihn den Vorwurf erhoben, dass er in einem naiven Optimismus alles auf Erden gut und schön finde und von den Schattenseiten des Lebens sich wegwende.

Bastiat weist diese Beschuldigungen folgendermassen zurück: „In der Tat ist es schwer zu begreifen, wie man unaufhörlich so flaches Zeug schwätzen kann wie: Die Volkswirtschaft ist den vollendeten Tatsachen gegenüber optimistisch, sie behauptet, was sein muss, das ist; beim Anblick des Uebels wie des Guten sagt sie nichts als: lasst gewähren.“

Wie! Wir wüssten nicht, dass der Ausgangspunkt der Menschheit Elend und Unwissenheit und die Herrschaft der rohen Gewalt ist oder wir wären den vollendeten Tatsachen gegenüber optimistisch? Wie! Wir wüssten nicht, dass alle Menschen Schmerzen und Mühen scheuen und dass, weil die Arbeit eine Mühe ist, die erste Aeusserung des persönlichen Interesses die war, die unbequeme Last von sich auf andere abzuwälzen? Die Worte: Menschenfresserei, Krieg, Sklaverei, Privilegium, Monopol, Betrug, Raub wären nie in unser Ohr gedrungen, oder wir sollten in all diesem Fluche nur das notwendige Räderwerk zum Werke des Fortschrittes sehen? Verwirrt man da nicht geradezu alle Tatsachen, um uns selbst der Verwirrung anzuklagen? Wenn wir behaupten, dass die verschiedenen Interessen untereinander übereinstimmen und daraus schliessen, dass ihre natürliche Schwerkraft dahin strebt, die verhältnismässige Gleichheit und den allgemeinen Fortschritt zu verwirklichen, so erwarten wir doch offenbar von der Wirkung dieser Gesetze und nicht von ihrer Zerstörung die Harmonie! Wenn wir sagen: lasset die Dinge gewähren, so meinen wir doch offenbar damit, lasset jene Gesetze wirken, und nicht, lasset jene Gesetze stören. Je nachdem man sich ihnen anbequemt oder sie verletzt, entsteht das Gute oder Uebel; mit anderen Worten: die Interessen sind harmonisch, vorausgesetzt, dass jeder in seinem Rechte bleibt

und die Dienste sich frei und ungezwungen gegeneinander austauschen. (VI, 232.)

Geben wir jetzt einen kurzen Ueberblick über die Momente, die nach Bastiat zur Interessenharmonie führen, soweit nicht die obengenannten Störungen ihre Wirkung beeinträchtigen.

Erste Vorbedingung allen Fortschrittes ist der gesellschaftliche Verkehr, der Austausch der Dienstleistungen.

In der Abgeschlossenheit übersteigen unsere Bedürfnisse unsere Kräfte.

Durch den Tausch übersteigen unsere Kräfte unsere Bedürfnisse.

Das Verhältnis zweier ausgetauschter Dienstleistungen bildet den Wert. Die durch den Dienst „ersparte Mühe“ braucht nicht notwendig der übernommenen Mühe zu entsprechen; die Tendenz zur Ausgleichung ist aber durch die Konkurrenz gegeben.

Soweit sachliche Faktoren bei einer Produktion mitwirken (besonders Grund und Boden), ist ihre Mitwirkung unentgeltlich; bezahlt wird nur die menschliche Tätigkeit. Nur diese bildet den Wert, der von der (unentgeltlichen) Nutzbarkeit streng zu scheiden ist.

Etwaige Vorteile, die dem Grundeigentümer aus gewissen Besonderheiten des sozialen Milieus erwachsen, teilt er mit den Angehörigen aller anderen Klassen; auch sie werden durch die Konkurrenz beseitigt.

Die ständige Bildung der Kapitalien, dieser Hauptquelle des Fortschrittes und der zunehmenden Herrschaft über die Naturkräfte, ist aufs eifrigste zu befürworten.

„In dem Masse, als die Kapitalien wachsen, vermehrt sich der absolute Anteil der Kapitalisten an den Gesamterzeugnissen, und vermindert sich ihr relativer Anteil. Der Anteil der Arbeiter dagegen nimmt in beiden Beziehungen zu.“

Die immer mehr wachsende Herrschaft des Menschen über die Naturkräfte führt zu einer Verminderung des Wertanteiles in den einzelnen Produkten.

Erniedrigung des Wertes ist Annäherung an die Unentgeltlichkeit.

Annäherung an die Unentgeltlichkeit ist teilweise Verwirklichung der Gemeinschaft.

Allen Fortschritt verdankt die Menschheit dem freien Schalten des persönlichen Interesses; die Konkurrenz dagegen sorgt dafür, dass die Segnungen des Fortschrittes allen zuteil werden und nicht bloss einzelnen zugute kommen. Soziale Uebelstände, die sich aus der Konkurrenz ergeben, sind durch Unterstützungskassen zu beheben, die ihrerseits wiederum nur heilsame Wirkungen haben können, wenn Freiheit und Verantwortlichkeit ihre Grundlage sind.

Ausschreitungen der Freiheit können also nur in der Freiheit ihre Heilung finden.

Die Bevölkerungszunahme ist nicht nur keine Gefahr, sondern ein Element des Fortschrittes, da Volksvermehrung und Kapitalbildung sich gegenseitig fördern.

Das Gesamtresultat ist demnach folgendes: „Beständige Annäherung aller Menschen an ein immerfort sich erhöhendes Niveau, — mit anderen Worten: Vervollkommnung und Ausgleichung, — mit einem Worte: Harmonie."

„Das ist das schliessliche Resultat der grossen Naturgesetze, wenn sie ungehindert walten, und wenn man sie nur für sich betrachtet, ohne auf die Störungen zu achten, welche sie durch Irrtum und die Gewalt erleiden. Beim Anblick dieser Harmonie können wir wohl wie der Astronom beim Anblick der Weltkörper oder der Physiologe bei der Betrachtung der menschlichen Organe ausrufen: Hier ist der Finger Gottes."

Kritischer Teil.

Deutlicher als in anderen Schriften tritt in dem einleitenden Kapitel der „Harmonien" über natürliche und künstliche Organisation Bastiats Manchestertum zutage.

„Wenn es allgemeine Gesetze gibt, die in voller Unabhängigkeit von den geschriebenen Gesetzen fortwirken, und deren Wirksamkeit durch die letzteren nur geregelt werden darf,[1]) so handelt es sich vor allem darum, diese allgemeinen Gesetze zu erforschen, so gibt es eine Wissenschaft, deren Gegenstand sie bilden, so existiert die Volkswirtschaft. Ist im Gegenteil die Gesellschaft nur eine menschliche Erfindung, sind die Menschen nur träger Stoff, denen, wie Rousseau sagt, ein grosser Genius die Empfindung und den Willen, die Bewegung und das Leben verleihen muss, so existiert die Volkswirtschaft nicht, so gibt es nur eine unbegrenzte Zahl möglicher und willkürlicher Anordnungen und das Los der Völker hängt von dem Gesetzgeber ab, in dessen Hände der Zufall ihr Schicksal gelegt hat." (VI, 22.)

In doktrinärem Starrsinn lässt Bastiat nur die Wahl zwischen schrankenloser Freiheit und bedingungsloser Unterwerfung unter

[1]) Diese „Regelung" beschränkt sich indessen, wie an anderer Stelle erwähnt wurde, nur auf den Schutz der Person und des Eigentumes. „Hiemit leistet der soziale Geist aber nur die unentbehrlichsten Magdsdienste, der eigentliche Herr aber bleibt der individuelle Egoismus, der nach der Wundertheorie der liberalen Oekonomie das Gegenteil seines eigenen Wesens, nämlich Harmonie der Interessen, hervorbringen soll. R. Schellwien, Die Arbeit und ihr Recht, 1882, S. 42 f.

das Gesetz („die künstliche Organisation"), ohne zu prüfen, ob und wieweit die „Naturgesetze" des Verkehres wirkliche Naturgesetze sind oder ob auch ihre Grundlagen, das Eigentums- und Vertragsrecht nicht historisch bedingt sind und eine veränderliche Form des Privatrechtes darstellen.[1])

Der Hinweis auf die Undurchführbarkeit der „künstlichen Organisation" kann den Individualismus Bastiats natürlich nicht rechtfertigen, da diese eben nur das entgegengesetzte Extrem darstellt.

In welcher Richtung die Ausgleichung dieser Gegensätze zu suchen ist und heutzutage auch mit mehr oder weniger Glück durch die Sozialreform gesucht wird, hat Schellwien, Die Arbeit und ihr Recht, S. 89, gezeigt: „Die notwendige Form des wirtschaftlichen Lebens ist ein gesellschaftlicher Zusammenhang, in dem die wirtschaftlichen Einzelkräfte in steter Bewegung in das Ganze zusammenfliessen und verstärkt aus ihm wiederum hervorgehen; dieser gesellschaftliche Zusammenhang aber ist offenbar die Rechtsordnung, die an dem wirtschaftlichen Leben einen wesentlichen Teil ihres Inhaltes hat und insoweit mit ihm in eines zusammengeht, weil Form und Inhalt gleichmässig dem Geist entsprungen und demselben Bewegungsgesetze unterworfen sind. Die Harmonie der wirtschaftlichen Interessen fliesst aus derselben Quelle, wie die der Rechtsordnung, aber die erstere vollzieht sich nur innerhalb der letzteren und durch dieselbe; wenn jedoch dieses Verhältnis verkannt und die wirtschaftliche Harmonie, die auf dem Rechte ruht, losgelöst von diesem und wie für sich bestehend betrachtet wird, so bildet sich ein durchaus falscher Begriff von wirtschaftlicher Freiheit, der die höchste Weisheit darin findet, die ökonomischen Dinge sich selbst zu überlassen. Anderseits tritt die sozialistische Auffassung der Wahrheit darin näher, dass sie den inneren Zusammenhang zwischen Oekonomie und Recht und das

---

[1]) Andler (Les Origines du socialisme d'Etat en Allemagne, Paris 1897) kritisiert Bastiats Auffassung sehr scharf, l. c. 176. „Pratiquement, on n'est jamais en présence d'individus libres selon un état de nature. Ce qu'on observe, c'est toujours un état social, résidus de législations anciennes. Si on ne légifère pas on assure la persistance du droit passé. On asservit le travail d'aujourd'hui, l'activité créatrice de droits actuels et la vivanté liberté à la propriété acquise, à la lettre morte des titres transmis et au privilège oisif. La liberté des économistes, ce n'est pas l'absence c'est le gouvernement des lois vieilles. Le libéralisme légifère aussi, mais avec le code du passé, et les véritables traditionalistes, en économie ce sont des libéraux. Il ne faut donc pas attendre du laisser faire cette „approximation constante" vers des conditions égales que prophétise Bastiat. Le laisser faire ne donne rien que le status quo, c'est à dire un ensemble de conventions encore, mais adaptées, à des besoins d'autrefois."

soziale Wesen beider anerkennt, aber sie verstösst gegen das Rechtsgrundgesetz, indem sie den Schwerpunkt der Bewegung ganz auf die Seite der Gesamtkraft verlegt und unberücksichtigt lässt, dass in der sozialen Bewegung die Gesamtkraft immer erst aus den Einzelkräften hervorgeht und, wenn sie diese aufzehrt, ihre eigenen Wurzeln zerstört und das soziale Leben verwüstet. Es muss hienach der wirtschaftliche Fortschritt mit der Rechtsentwickelung durchaus gleichen Schritt halten und die Rückstände der letzteren müssen sich als Hemmungen der ersteren erweisen."

Der Umstand, dass Bastiat der Produktion kein besonderes Kapitel gewidmet hat, charakterisiert die „Harmonien" ganz besonders.

Das System Bastiats beruht eben durchaus auf dem Tauschverkehr.

„Der Tausch ist die Volkswirtschaft"; „der Tausch umfasst die ganze Gesellschaft".

In der Verteidigung der Gesellschaft gegenüber dem Naturzustand Rousseaus geht Bastiat soweit, den formell durchaus unbestimmten und inhaltlich den Tatsachen widersprechenden Satz aufzustellen:

„Durch den Tausch übersteigen unsere Kräfte unsere Bedürfnisse."

Ja sogar der Wertbegriff, den Bastiat sonst in die Mitte seiner Theorie stellt, wird vom Tausch abhängig gemacht. Es heisst VI, 129:

„Damit zwei Dinge eines am anderen gemessen werden können, müssen sie gleicher Natur sein.

Womit könnte man aber in der Vereinzelung die Anstrengung vergleichen und messen? Mit dem Bedürfnis, mit der Befriedigung? Das könnte höchstens dazu führen, ihre grössere oder geringere Zweckmässigkeit zu bestimmen. In der Gesellschaft vergleicht man aber (und aus diesem Vergleich geht der Begriff des Wertes hervor) die Gleichsetzung der Anstrengung des einen Menschen mit der eines anderen d. h. zweier gleichartiger und deswegen durcheinander abwägbarer Erscheinungen.

Der Tausch misst nicht bloss den Wert, er erschafft ihn."

Diese Auffassung ist offenbar falsch, da auch der isoliert lebende Mensch die zur Erreichung eines bestimmten Zweckes notwendigen Anstrengungen vergleicht und verschieden bewertet, je nachdem er nur seine Hände zur Verfügung hat oder mehr oder weniger zweckdienliche Hilfsmittel.

Bastiat gerät hier in offenen Widerspruch zu einem früher aufgestellten Satz. (VI, 66.)

„Der einzelne Mensch ist gleichzeitig Produzent und Konsument, Erfinder und Unternehmer, Kapitalist und Arbeiter; alle volkswirtschaftlichen Erscheinungen vollenden in ihm ihren Kreislauf; er ist gleichsam ein Abriss der Gesellschaft. Ebenso ist die Gesellschaft in ihrer Gesamtheit nichts als ein ungeheurer, vielfacher Gesamtmensch, bei dem genau dieselben Wahrheiten zutreffen, die wir an dem Einzelmenschen kennen gelernt haben."

„Dienste tauschen sich gegen Dienste aus."

„Der Wert ist das Verhältnis zweier Dienste."

Bastiats Werttheorie ist verschiedentlich einer so eingehenden Kritik unterzogen worden (Lassalle, Boutron, Dühring, Cairnes, Gide, Block u. a.), dass sich schwerlich etwas Neues über sie vorbringen lässt.

Der Ausdruck Dienst (service) ist zunächst keine ökonomische Kategorie. (Vendre ou acheter c'est faire des affaires, ce n'est pas rendre service. Gide, La Notion de la Valeur, Revue d'Economie politique I (1887), p. 263.)

Cairnes zählt ihn unter die „Gefühlsbegriffe", die die Verschmelzung der wirtschaftlichen und moralischen Anschauungen erleichtern sollen. Unter Dienst kann man ein halb Dutzend Dinge verstehen: erlittene Anstrengung, ersparte Anstrengung, Befriedigung, hervorgerufen durch Gegenstände der Natur, Seltenheit und ausserdem verschiedene Verknüpfungen dieser Momente; was es im gegebenen Fall bedeutet, ist nicht festzustellen.

Gerade der Umstand, dass sich die Theorie Bastiats mit den widersprechendsten Anschauungen seiner Vorgänger in Einklang bringen lässt (Ainsi les économistes de toutes nuances peuvent se tenir pour satisfaits, je leur donne raison à tous, VI, 173), hätte Bastiat auf den Gedanken bringen müssen, dass mit dem Ausdruck Dienst überhaupt kein bestimmter Begriff zu verbinden ist und „dass er den leeren Rahmen gleicht, die man passe-partout nennt und in die man jedes beliebige Bild einsetzen kann". (Gide l. c. 264.)

Bastiat scheint in diesem Umstand sogar noch einen Vorteil zu sehen. („Der Wert wird von einer Menge von Erwägungen bestimmt, die alle in dem Wort service erhalten sind." VI, 172.)

In dem darlegenden Teil ist gezeigt worden, dass Bastiat in dem Bestreben, nicht allzuweit von der Arbeitstheorie abzurücken,

die er gleichwohl nicht völlig anerkennen konnte, die Wertquelle nicht in der vollzogenen, sondern in der ersparten Arbeit suchte.

Auf diese Weise schienen alle Schwierigkeiten behoben zu sein. Warum hat z. B. ein selbst zufällig gefundener Diamant mehr Wert als ein Kieselstein? Weil die ersparte Arbeit, d. h. die Arbeit, die nötig wäre, einen Diamanten zu finden, unendlich viel grösser ist als die Arbeit, die nötig ist, einen Kieselstein zu finden.

Da zu gleicher Zeit dem Dienst noch immer der Charakter der Anstrengung (und sei sie auch noch so klein) innewohnt, „so hat das service pour service den ausgesprochenen Klang eines Axioms der natürlichen Gerechtigkeit, wie das „Recht auf Arbeit", „a fair day's wages for a fair day's work"; es klingt in Billigkeit aus." (Cairnes).

Auch für Schulzänkereien eignet sich der Ausdruck wegen seiner Doppeldeutigkeit sehr gut. Weder die Angriffe auf die Arbeitstheorie noch die Ausfälle auf die Nutzwerttheorie können die Theorie des service pour service berühren. Mit der Fledermaus der Fabel kann sie sich verteidigen.

„Je suis oiseau: voyez mes ailes!
Je suis souris: vivent les rats!" (Gide.)

Nur eine Probe besteht sie schlecht und zwar die entscheidende.

Kann der Dienst (= der ersparten Arbeit) eine Grundlage für die Beurteilung wirtschaftlicher Erscheinungen der Vergangenheit oder der Zukunft abgeben? Lassalle spottet in seiner drastischen Weise darüber: „Die ersparte Arbeit des Konsumenten ist die unterlassene Arbeit, die nicht getane Arbeit. Statt in der positiven Arbeit des Produzenten, wie bei A. Smith-Ricardo, liegt jetzt in der unterlassenen, nicht getanen Arbeit des Konsumenten, d. h. in einem rein Negativen, der Massstab des Wertes der Dinge! Das Dasein wird gemessen am Nichts!" [1])

Gide zeigt an gut gewählten Beispielen, dass es unmöglich ist, durch die Diensttheorie irgend eine wirtschaftliche Tatsache zu erklären. „Warum kostet ein Eisenbahnbillett von Marseille nach Paris heute viel weniger als vor 50 Jahren die Fahrt in der Diligence kostete? Die Volkswirte haben keine Mühe, uns dafür vielleicht abweichende, aber doch zufriedenstellende Erklärungen zu geben. Was wird uns Bastiat antworten? Der Transport kostet weniger, weil ein geringerer Dienst geleistet wird. Die Erklärung taugt nichts; denn es ist nicht einzusehen, warum die Beförderung in der Eisenbahn einen geringeren Dienst darstellen soll als die Beförderung im Postwagen. Manche könnten behaupten, dass er

[1]) Lassalle, Herr Bastiat-Schulze von Delitzsch, Berlin 1864, S. 140.

bedeutend grösser sei; sagen wir wenigstens, dass er der gleiche sei, denn beide Beförderungsmittel ersparen uns die Mühe zu Fuss zu gehen und die Mühe muss dieselbe sein wie vor 50 Jahren, wenn man nicht annehmen will, dass wir bessere Beine haben als unsere Vorfahren.

Fragen Sie weiter, ob ein bestimmter Artikel z. B. die Taschenuhren in 50 Jahren billiger sein werden als heute? Jeder Volkswirt wird Ihnen sagen, dass wissenschaftlich begründete Vermutungen bestehen, dass dieser Artikel wie alle Industrieerzeugnisse im Preise sinken wird; die Vertreter der verschiedensten Theorien (Nutzwert, Seltenheit, Produktionskosten) werden diese Vermutung durch sehr gute Gründe stützen können. Auch Bastiat wird sicherlich dieselbe Antwort geben (er hat es kategorisch getan: „jeder Fortschritt vernichtet Wert". Aber aus welchem Grunde? Weil die Anstrengung geringer ist. „Geringere Anstrengung bedeutet aber geringere Dienstleistung." Was heisst das anders, als dass Bastiat vermittelst der Zweideutigkeit des Wortes Dienstleistung die Idee der „ersparten Arbeit" durch die Idee der „vollzogenen Arbeit" ersetzt?); aber wenn er eine bestimmte Antwort gibt, so ist es nur möglich, weil er von dem Prinzip der „geleisteten Dienste" abgeht, denn in der Dienstheorie ist kein Moment vorhanden, das uns eine Vermutung in dieser Hinsicht zu formulieren gestattete. Warum sollten die Uhren in 50 Jahren geringere Dienste leisten als heutzutage?" Gide l. c. 265.

Aus den obigen Ausführungen geht hervor, dass die Dienstheorie wirtschaftliche Erscheinungen nicht zu erklären vermag.

Lässt sich aber nach Bastiat der Wert überhaupt messen? Gibt es ein Wertmass zur Vergleichung zweier sozialer Zustände?

Bastiat legt in Bezug auf diesen Punkt eine grosse Skepsis an den Tag.

„Ich habe gesagt, dass unsere Bedürfnisse, unsere Wünsche, unsere Gelüste weder eine bestimmte Grenze noch ein bestimmtes Mass haben. Ich habe gesagt, dass auch unsere Befriedigungsmittel, die Gaben der Natur, unsere Fähigkeit, Tatkraft, Voraussicht und Urteilskraft alles festen Masses entbehren. Jedes dieser Elemente ist veränderlich und bei verschiedenen Menschen verschieden; ja in jedem einzelnen von Minute zu Minute verschieden, so dass die Gesamtheit von alledem als die Beweglichkeit selbst erscheint. Berücksichtigt man nun, welche Umstände auf den Wert, die Nutzbarkeit, die Arbeit, die Seltenheit und das Urteil Einfluss haben, und erkennt man, dass alle diese Umstände bis ins Unendliche veränderlich sind, so kann man nicht mehr darauf versessen sein, für den Wert ein festes Mass zu finden. Es wäre doch

sonderbar, wenn etwas Festes aus einer Zusammensetzung beweglicher Elemente, aus der Vermittelung zweier noch beweglicherer äusserster Gegensätze hervorginge. Die Volkswirte, die ein absolutes Mass des Wertes entdecken wollen, laufen daher einer Chimäre nach." (VI, 173.)

„Aus diesem Grund hat die Volkswirtschaft nicht wie die Geometrie oder Physik den Vorteil, sich mit wäg- oder messbaren Sachen zu beschäftigen. Das ist anfangs eine ihrer Schwierigkeiten, später eine ewige Quelle von Irrtümern. Denn sobald der menschliche Geist sich einer Reihe von Erscheinungen zuwendet, ist er natürlicherweise geneigt, ein Kriterium zu suchen, einen gemeinsamen Massstab, den er an alles anlegen könne; er sucht so dem Zweig von Kenntnissen, mit dem er sich beschäftigt, den Stempel einer strengen Wissenschaft aufzudrücken.

So sehen wir denn auch den grössten Teil der Schriftsteller über den festen Massstab grübeln. Die einen suchen ihn im Wert, die anderen im Geld, diese im Getreide, jene in der Arbeit d. h. in der Beweglichkeit selber." (VI, 64.)

Wegen der unbestimmbaren Grösse und des Wechsels der menschlichen Bedürfnisse und ausserdem, weil bei einer Vergleichung zweier gesellschaftlicher Zustände der Haupthebel der menschlichen Wohlfahrt die unentgeltliche Nutzbarkeit ausser Augen gelassen wird, ist also nach Bastiat an die Aufstellung eines festen Wertmasses nicht zu denken.

Andler (Le socialisme d'Etat en Allemagne 223, Anmerkung)[1]) zeigt gleichwohl die Möglichkeit einer näheren Bestimmbarkeit dieses Momentes auf mathematischem Wege.

Auch in diesem Fall erscheint Bastiats viel zu skeptische Auffassung von der Bemessung des Wertes nicht ganz unbeeinflusst von vorgefassten Meinungen.

In der Tat folgt aus einer Bestimmbarkeit der Bedürfnisse ohne weiteres die Kenntnis der aufzuwendenden Anstrengungen, das Urteil über das Angebot und die Regelung der Werte. Wo bliebe aber dann die Freiheit?

Bastiat vertritt vielmehr den individualistischen Standpunkt, dass wegen persönlicher, örtlicher und zeitlicher Verschiedenheiten an ein gemeinsames Wertmass nicht zu denken sei und dass die

---

[1]) Appelons e, e', e'' les efforts que coûtent des objets; b, b', b'' les besoins auxquels ils répondent: g, g', g'' . . . les quantités d'utilité gratuite qui y entrent. Les utilités absolues de ces objets seront $(e+g)\,b$; $(e'+g')\,b'$; $(e''+g'')\,b''$. . . . Leurs valeurs ne seront que $\frac{e}{b}$; $\frac{e'}{b'}$; $\frac{e''}{b''}$; et il faut pour l'équité de l'échange, que l'on ait $e\,b' = e'\,b$, $e\,b'' = e''\,b$ u.s.w.

einzige Gewähr dafür, dass ein Tausch sich auf gerechte Weise vollzogen habe, davon abhänge, ob er in voller Freiheit der Parteien zustande gekommen sei.

„Woran anders soll man den gleichen Wert der Leistungen erkennen als daran, dass der Tausch von beiden Seiten freiwillig angenommen wird? Begreift man nicht, dass der Darlehnsnehmer, da es es ihm freisteht, ablehnen wird, wenn es ihm nicht vorteilhaft ist, anzunehmen, und dass das Darlehen nie seine Lage verschlimmern kann?

Wenn nun, alles berechnet und erwogen, ihm kein Vorteil erwächst, so wird er nicht leihen, er wird in der früheren Lage bleiben, und welches Unrecht ist ihm dann widerfahren? Man sagt, er kann sich täuschen. Ohne Zweifel. Aber ist dies ein Grund, um die Freiheit der Geschäfte zu berschränken? Was soll denn in diesem Fall an die Stelle des freien Willens und der freien Zustimmung treten? Der Zwang? Denn ich kenne ausser der Freiheit nur den Zwang. Oder wünscht man das Urteil eines Dritten? Ich will dies zulassen, jedoch nur unter drei Bedingungen: Die Entscheidung dieser Person, mag sie einen Namen haben wie sie wolle, darf nicht zwangsweise ausgeführt werden; zweitens muss die Person unfehlbar sein, denn es lohnt sich nicht, die eine Fehlbarkeit durch die andere zu ersetzen und überdies fürchte ich die des Beteiligten am wenigsten. Die dritte Bedingung endlich ist die, dass diese Person sich nicht bezahlen lasse, denn es wäre eine eigentümliche Art, seine Sympathien für den Darlehnsnehmer dadurch zu beweisen, dass man ihm erst seine Freiheit raubt und sodann für den menschenfreundlichen Dienst eine Last mehr aufbürdet.“ (VI, 207.)

Auf diese Weise ist die Bemessung des Wertes wieder vollkommen in die individuelle Meinung der Kontrahenten gelegt, da ein wissenschaftlicher Massstab geleugnet wird und ein Schiedsrichter, der die oben verlangten Qualitäten besitzt, wohl nicht aufzutreiben sein dürfte.

Man fragt sich verwundert, warum Bastiat sich solche Mühe mit einer Werttheorie gegeben hat, die sich schliesslich als ein inhaltsloses Aushängeschild: „Hier wird gehandelt“ darstellt.[1])

[1]) Vgl. hiezu Dühring, Krit. Grundlegung, 117. „Soll der Begriff der Dienstleistung nicht eine unbestimmte, zweideutige Zwittergestaltung bleiben, so wird er so allgemein gefasst werden müssen, dass in ihm solche Bestandteile wie Arbeit oder überhaupt wirtschaftliche Tätigkeit zu ganz zufälligen Momenten werden. Er beschränkt sich alsdann auf den Begriff einer juristischen Leistung überhaupt, ja ganz allgemein und abgesehen von den Garantien des Rechtes auf eine blosse Machtäusserung.

Der Vollständigkeit halber sei hier noch eine Ausführung Bastiats mitgeteilt, die von der gleichen skeptischen Anschauung[1]) hinsichtlich des Wertmasses ausgeht, im übrigen aber im Widerspruch mit der Werttheorie Bastiats steht.

Die Stelle (VI, 175) lautet:

„Wenn man zwei Zustände der Gesellschaft vergleichen will, darf man nicht nach einem Wertmass suchen und zwar darf man dies aus zwei logischen Gründen nicht: erstens, weil es kein solches Wertmass geben kann; zweitens, weil ein solches Wertmass, wie man es gesucht hat, wenn man es gefunden hätte, eine trügerische Vergleichung veranlasst hätte, indem dabei ein immer wachsender Haupthebel der menschlichen Wohlfahrt ausser Augen gelassen wäre, nämlich die unentgeltliche Nutzbarkeit.[2])

Man muss im Gegenteil ale Wertbestimmung und besonders den Geldwert ausser Augen lassen und sich fragen, welches ist in einem gegebenen Lande und zu einer gegebenen Zeit die Menge von Befriedigungsmitteln, die Summe von Nutzbarkeiten überhaupt, die sich durch eine gewisse Menge der einfachsten Arbeit erwerben lässt; mit anderen Worten: Welche Befriedigung kann der gemeinste Taglöhner gegen seine Arbeit eintauschen?“[3])

Diese übrigens nicht weiter begründeten Ausführungen Bastiats stellen einen vollständigen Rückfall in die Arbeitstheorie dar und

---

Es würde mithin Recht gegen Recht, ja noch allgemeiner Macht gegen Macht getauscht, und Bastiats Prinzip würde so die Ehre haben, zu einer Auffassung der Wertbestimmungen zu führen, die eher der Gedankenschärfe und Kühnheit eines Macchiavelli als der gutmütig beschränkten, oberflächlich friedensseligen, alle geschichtliche Organisation verkennenden Ansicht des petit bourgeois entsprechen möchte.“

[1]) Auch Macleod, der Bewunderer Bastiats, teilt diese Anschauung. Vgl. Dühring, Krit. Grundlegung, 99. „Die Behauptung Macleods, dass sich der Wert von Ort zu Ort und von Zeitpunkt zu Zeitpunkt ändere, ist an sich richtig, kann aber der Tod der Forschung werden, wenn daran eine Art Skepsis geknüpft und die Beherrschung der örtlich und zeitlich abweichenden Wertbestimmungen geradezu aufgegeben wird.“

[2]) Vgl. aber hiezu die Anmerkung auf S. 142.

[3]) Diesem Standpunkt gegenüber muss man Dührings Kritik wohl gelten lassen. Verkleinerer Careys 13. Wozu die ganze Zurüstung und das Hin- und Herwerfen der Begriffe, wenn es am Ende doch heisst: „Betrachte die Verhältnisse, als wenn es gar keine Werte gäbe und bringe nicht die Werte, sondern die Nützlichkeiten d. h. die Dinge in natura in Anschlag. Offenbar kommt ein solcher Rat etwa so heraus, wie wenn ein Physiker sagen wollte: Hier ist die Wage, aber bediene dich derselben nicht etwa zum Wägen, sondern siehe zu, wie du durch Augenmass und nach Schätzung der räumlichen Dimensionen die Menge der Materie bestimmen magst.“

lassen sich mit seinen sonstigen Anschauungen nicht in Einklang bringen.[1])

Nach den obigen Ausführungen stellt sich Bastiats Werttheorie als eine dialektische Konstruktion dar, die wegen ihres Doppelsinnes jeglichen positiven Inhaltes entbehrt und nur die nicht einmal sprachlich zu rechtfertigende allgemeine Formel für alle Arten wirtschaftlichen Verkehres bedeuten kann.

Durch den Umstand, dass Bastiat den wirtschaftlichen Wert in unmittelbarer Abhängigkeit vom Tauschverkehr bringt, kennzeichnet er selbst sein System als Wissenschaft vom Austausch, als reine „Händlerökonomie".

Dem entscheidenden Moment gegenüber, dass keine wirtschaftliche Erscheinung der Vergangenheit oder der Zukunft durch die Diensttheorie eine nur annähernd befriedigende Erklärung finden kann, fällt der Umstand wenig ins Gewicht, dass Bastiat schärfer als andere französische Volkswirte den Unterschied zwischen Nutzbarkeit und Wert hervorgehoben und die Stofflichkeit des Wertes so entschieden zurückgewiesen hat.

Um die Rechtmässigkeit des Grundeigentumes sicher zu stellen, verteidigt Bastiat den Satz, dass die Natur ihre Mitwirkung immer unentgeltlich zur Verfügung stellt. Was die Menschen in den Produkten bezahlen, ist der in diesen verkörperte Aufwand von Kapital und Arbeit, aber nicht die Tätigkeit der natürlichen Kräfte. Die Natur schafft nach Bastiat Nutzbarkeiten und keine Werte, also gibt es keine Grundrente und keine Ausbeutung des Konsumenten durch den Grundeigentümer.

Dieser Satz, bei dessen Formulierung der Wunsch wieder einmal Vater des Gedankens war, beruht auf zwei irrtümlichen Voraussetzungen.

---

[1]) Cf. Andler l. c. 227. Le problème se réduisait à se demander: „Quelle est la différence de satisfaction que procure, selon le degré d'avancement de la société, une durée déterminée de travail brut? Et ce disant Bastiat se contredisait quatre fois: 1. Il supposait les satisfactions mesurables et avec elles les besoins (vgl. dagegen S. 108). 2. Il supposait mesurables les richesses ou moyens de satisfaction et dès lors aussi les valeurs qui ne sont que des richesses échangées. 3. Il les mesurait en travail et non pas seulement selon le besoin. 4. Il affirmait que les travaux sont réductibles à du travail brut mesuré par le temps. De ces quatres contradictions, les trois dernières l'obligeaient à conclure exactement comme la doctrine que toujours il avait combattue: celle de Ricardo fortifiée par Rodbertus, et Lassalle avec raison lui reprochait de vouloir se dérober à cette conclusion.

Man wird Bastiat zunächst das Zugeständnis machen können, dass das Menschengeschlecht in seiner Gesamtheit die Mitwirkung der Naturkräfte nicht zu bezahlen braucht.

Folgt aber aus dieser Unentgeltlichkeit für alle auch die Gemeinsamkeit am Genuss?

War nicht schon lange vor Bastiat festgestellt worden, dass neben unentgeltlichen und gemeinsamen Naturkräften (wie Luft und Licht) andere vorhanden sind, die angeeignet werden können und deren Benutzung darum nicht unentgeltlich ist?

„Freie Besitzgüter nehmen durch Uebergang in das Eigentum oder Nutzungsrecht einzelner oder gewisser Klassen den Charakter wirtschaftlicher Güter teils allgemein, auch für die Besitzer, teils insbesondere für Dritte (Nichtbesitzer, Bedürfende, Begehrende) an. So besonders bei Entstehung des Privateigentumes an Grund und Boden und an den darauf frei von der Natur geschaffenen Produkten". (A. Wagner, Grundlegung, 3. Aufl., 1892, I, 292.)

Durch seine Theorie wollte Bastiat dem Grundeigentum eine festere Stütze geben als „veränderliche Gesetze" sie bieten können. Wie hätte er aber dem Sozialisten wehren wollen, der auf Grund der Theorie, dass in den Bodenprodukten nur die Kapital- und Arbeitsanlage bezahlt würden, jetzt seinerseits bereits in Besitz genommenen Boden durch Arbeits- und Kapitalanlage auch für sich hätte nutzbar machen wollen?

Die Voraussetzung: „die Natur schafft keine Werte, sie schafft nur Nutzbarkeiten" lässt sich ebensowenig aufrecht erhalten.

Tatsächlich gibt es sehr viele Gegenstände, „die ihren Tauschwert unmittelbar von der Natur herleiten. (Mineralquellen, Petroleumquellen, zutage liegende Edelmetalle, Guanoinseln u. s. w.)

Die Frage nach der unentgeltlichen Mitwirkung der Natur ist übrigens eine sekundäre. Für die Praxis ändert es nichts, ob der Wertzuwachs dem Dienst des Grundeigentümers und seiner Kapitalien oder dem Dienst der angeeigneten Naturkraft zuzuschreiben ist.

Nach dem Gesagten ist es Bastiat nicht gelungen, die Rechtmässigkeit des Grundeigentumes zu erweisen. Seine Verteidigung war sogar insofern sehr bedenklich, als er seine Auffassung als einzige Rechtfertigung dieser Eigentumsform zuliess und im Fall ihrer Ablehnung erklärte, den Sozialisten Recht geben zu müssen.

Die moderne Theorie spricht der Begründung des Eigentumes durch die Arbeit allein durchaus nicht den Wert zu, den Bastiat ihr nicht sowohl in seiner Lehre vom Grundeigentum, sondern auch in seiner Werttheorie (die eigentlich nichts anderes als eine verkappte Arbeitstheorie ist) beimisst. Sie sieht sogar den Grund-

irrtum der individualistischen Produktionslehre der physiokratisch Smith'schen Nationalökonomie darin, dass diese jedes einzelne Sachgut als ausschliessliches Produkt individueller Arbeit oder der rein natürlichen Produktionsfaktoren ansieht und den gesellschaftlichen Produktionsfaktor, den Staat, ganz ausser acht lässt, während nach ihr die Erklärung des Eigentumes in der Rechtsentwickelung, ihre Begründung in der Zweckmässigkeit zu suchen ist. (Cf. Wagner, Grundlegung, 2. Aufl., I, 551.)

Bastiats Anschauungen über den Zins und die Verteidigung seiner Rechtmässigkeit sind das Produkt eines weitgehenden Eklektizismus.

Die häufige Vermengung der Erklärung des bedungenen und natürlichen Zinses, die Einzwängung der verschiedensten Elemente in die Formel der Diensttheorie machen eine Betrachtung der Ausführungen Bastiats von einem einheitlichen Standpunkt fast unmöglich.

Nachdem die Proudhon gegenüber hervorgehobenen Momente bereits besprochen sind, können wir uns hier auf die Darlegungen in den „Harmonien" beschränken.

In diesem Werk gibt Bastiat zwei schwer miteinander in Einklang zu bringende Erklärungen für die Entstehung des Zinses. Die Betonung des Genussaufschubes war schon in der Diskussion mit Proudhon (cf. S. 89) kurz berührt und als ein Versuch gekennzeichnet worden, dem Wesen des ursprnglichen Zinses näher zu kommen. Aber auch in den „Harmonien" kann man, wie Böhm-Bawerk[1]) hervorgehoben hat, nur von einem Versuch sprechen.

---

[1]) Cf. Böhm-Bawerk, Kapital und Kapitalzins, 1889, I, 335 f. Sowohl in seinen „Harmonien" als auch in seiner dem Zinsprobleme speziell gewidmeten Monographie (Capital et Rente, Oeuvr. V, 23) wird Bastiat nicht müde, sich in seitenlangen Ausführungen über die Erklärung und Rechtfertigung des Darlehnszinses zu ergehen. Zur Erklärung des ursprünglichen Kapitalzinses wendet er dagegen seine Theorie nur ein einziges Mal, und auch da nur im flüchtigen Vorbeigehen an (cf. 314 dieser Arbeit) in der oben zitierten Stelle (VI, 213), die an Deutlichkeit und Ausführlichkeit gar manches zu wünschen übrig lässt. Die Folgen dieser Vernachlässigung machen sich namentlich darin fühlbar, dass das Hauptmotiv der Zinserklärung, das Opfer des Aufschubes bei Bastiat in seinem Wesen lange nicht so klar gestellt wird wie bei Senior. Indem nämlich Bastiat den Kapitaleigentümer dem borgenden Schuldner gegenüberstellt, weist er als Opfer des ersten gewöhnlich den Entgang des produktiven Nutzens auf, der in der Zwischenzeit vom geliehenen Kapital hätte gezogen werden können. . . .

Für die tiefere Erklärung des Kapitalzinses kann vielmehr offenbar nur jenes andere Opfer Bedeutung haben, auf das sich Senior beruft und

Muss man die Flüchtigkeit, mit der das für die Erklärung des Zinses hochwichtige Moment der Zeit hier behandelt wird, auf Rechnung des volkstümlichen, man möchte sagen feuilletonistischen Stiles des „Harmonien“ setzen, so ist die von Böhm-Bawerk gerügte Ungenauigkeit des Ausdruckes (s. d. Anm. S. 147) zweifellos der Einkleidung in die Diensttheorie zuzuschreiben. In der Tat ist der Genussaufschub in erster Linie ein Opfer und nicht ein „Dienst, den man sich oder anderen leistet“; zum Dienst wird das Opfer erst durch errungene oder zu erringende positive Vorteile. Wird nun der Genussaufschub von vornherein als Dienst bezeichnet und das Opfer in den Hintergrund gedrängt, so ist die Versuchung gross, an der eigentlichen Erklärung des Zinses vorüberzueilen und mit einem Rückfall in die „naive Produktivitätstheorie“ die Existenz des Zinses, der doch noch zu erklären wäre, als gegeben anzunehmen. Dieser Versuchung ist Bastiat mehr als einmal erlegen; Cairnes scharfe Kritik, nach der Bastiat „eine Methode ersonnen hat, das Problem der politischen Oekonomie so zu stellen, dass man nur zu zweideutigen Antworten gelangen kann“ (cf. S. 104), ist somit nicht unberechtigt.

Noch weniger einwandfrei ist Bastiats Erklärung des Zinses, die er aus der Unmöglichkeit herleitet, die Dienstleistungen des „fixen Kapitales“ auf eine unbekannte Zahl von Nutzniessern zu repartieren. Abgesehen davon, dass die Praxis in der Belastung einzelner Betriebsperioden und gegebener Warenquanta mit der aus der voraussichtlichen Dauer des angelegten Kapitales berechneten Amortisationsquote niemals Schwierigkeiten gefunden hat, beruht der Zins doch auf einer ganz anderen Grundlage als die Amortisation. Man würde diese Auffassung eher bei Bastiats Gegner, dem Verteidiger des unentgeltlichen Kredites, gesucht haben, da hier nur von einem Ersatz und nicht von einer Entlohnung des Kapitales die Rede sein kann. Das Merkwürdigste ist, dass es sich in dem angeführten Beispiel (cf. S. 119) gar nicht um eine Amortisation handelt, falls sie nicht in dem Zinsfuss von 5% bereits enthalten ist.

An diese theoretischen Ausführungen knüpft Bastiat durch die Aufstellung des von Carey übernommenen Verteilungsgesetzes und durch seine Darlegungen über die Konkurrenz äusserst optimistische Betrachtungen über die vermutliche Entwickelung der sozialen Verhältnisse.

---

das im Aufschub von Bedürfnisbefriedigungen besteht. Von diesem Opfer spricht nun Bastiat allerdings auch, aber die Einmischung jenes ersten Opfers verwirrt seine Lehre, und zwar wie mir scheint nicht bloss für für seine Leser, sondern auch für ihn selbst.

„In dem Masse, als die Kapitalien wachsen, vermehrt sich der absolute Anteil der Kapitalisten an den Gesamt-Erzeugnissen und vermindert sich ihr relativer Anteil. Der Anteil der Arbeiter nimmt in beiden Beziehungen zu.“ (Cf. S. 121.)

Stünde dieses „Gesetz“ so „unerschütterlich fest“, wie Bastiat annimmt, „dann würde volkswirtschaftlich das Ideal sittlicher Gemeinschaft allerdings erreicht: ein absolut und relativ steigender Wohlstand der Massen, eine absolut noch zunehmende Bereicherung der führenden und leitenden Stände, ein ökonomisches Hervorragen jener, welche durch ihre hervorragende Wirtschaftlichkeit das Ganze weiter bringen und hiefür Gewinn-, Lohn- und Leihrente beziehen.“ [1])

Während aber Carey das „Verteilungsgesetz“ auf seine Lehre vom Gange der Bodenkultur und die aus ihr sich ergebende zunehmende Verbilligung und Verbesserung der wirtschaftlichen Hilfsmittel stützt und dabei ständig die Verhältnisse eines aufblühenden, durch keinen Bevölkerungsüberschuss nachteilig beeinflussten Landes vor Augen hat,[2]) gründet Bastiat seine These einzig und allein auf die Tatsache des abnehmenden Zinsfusses.

Dieses ohne Rücksicht auf den Einfluss der Bevölkerungsbewegung und auf die aus dieser sich möglicherweise ergebende unheilvolle Wirkung einer übermässigen Konkurrenz im Arbeitsangebot aufgestellte „Gesetz“, dem durch die zahlenmässige Darlegung sogar der Anschein einer gewissen Exaktheit gegeben wurde, wurde von Rodbertus einer scharfen, wenn auch einseitigen Kritik unterworfen. „Damit geschehe, was Bastiat meint, damit der Arbeitslohn bei steigendem Ertrage mit dem Einkommen der übrigen Klassen gleichmässig mitsteige, dürfte er ja nicht der freien Konkurrenz und deren Wechselfällen unterworfen sein, sondern müsste in einem festen Wertmass oder was dasselbe sein würde, in einem sich gleich bleibenden Verhältnisteil des Arbeitsertrages fixiert sein.

---

[1]) Schäffle, Das gesellschaftliche System der menschlichen Wirtschaft, 3. Aufl., § 309.

[2]) Auch so kann Dühring dem „Gesetz“ keine grosse praktische Bedeutung beilegen: „Das Carey'sche Verteilungsgesetz, demzufolge der Bruchteil des ganzen Arbeitsertrages für die Lohnarbeit steigt, während der Bruchteil, der auf den Kapitalgewinn fällt, mit dem Fortschritt der Volkswirtschaft sinkt, ist offenbar erst dann praktisch erheblich, wenn die Grösse der verhältnismässigen Veränderungen in diesen Bruchteilen bestimmter angegeben werden kann. Wenigstens wäre sonst der Fall denkbar, dass das Steigen zwar statthätte, aber nach Weise einer Reihe von Hinzufügungen, deren Summe eine bestimmte Grenze auch dann nicht erreicht, wenn die Summierung als ins Unbegrenzte fortgesetzt gedacht wird. Ferner wäre es ja möglich, dass die sogenannten Niveauerhöhungen des Arbeitslohnes quantitativ ungenügend ausfielen.“ Krit. Grundlegung.

Dies ist aber gerade nach der Ansicht der Freihändler unzulässig, die diese Ansicht sogar zu dem mitleidslosen Wort schärfen, dass die menschliche Arbeit überhaupt nicht mehr wert sei als sie jedesmal auf dem Markt gelte — also gar nichts, wenn infolge der Täuschungen der Unternehmer über die Bedürfnisse des Marktes — immerhin Täuschungen, für welche diese selbst nichts können — die Produktion übermässig angespannt worden, daraus Handelsstockungen entstanden sind, die zu Entlassungen von Arbeitern geführt haben. Und dann kommen die Sophisten zu den Arbeitern und sagen: In der Gesellschaft gilt nur Dienst um Dienst, augenblicklich ist eure Arbeit kein Dienst für die Gesellschaft. Aber dergleichen Ueberproduktionen entstehen in der Regel nur infolge grösserer Steigerung des Arbeitsertrages durch neue Erfindungen und verbessertes Verfahren. So wenig hat also solche Steigerung eine entsprechende Erhöhung des wirklichen Arbeitslohnes zu ihrer notwendigen Wirkung, dass sie vielmehr — unter den heutigen Verhältnissen — weit öfter zu Herabsetzungen desselben führt.[1])

In der Tat geht Bastiat über die ungünstigen Folgen des freien Wettbewerbes, die er doch selber ausführlich darlegt (vgl. S. 125), sehr leichtherzig hinweg, wenn er als einziges Heilmittel die freien Hilfskassen angibt.

Wenn er ferner meint, dass die ständige Vermehrung des Arbeitsangebotes (soweit sie sich aus dem fortschreitenden Ersatz der menschlichen Arbeit durch mechanische Hilfskräfte ergibt, nicht von schwerwiegender Bedeutung für die arbeitenden Klassen sei, weil „ihre Belohnung schon im Schosse der Gesellschaft bereit liege“ und die menschliche Arbeit sich dann eben anderen Gebieten zuwenden werde, so bekundet er den gleichen ungerechtfertigten Optimismus, mit dem er über die Schädigung oder Unterdrückung einheimischer Industriezweige durch billigere ausländische Produkte hinweggeht, da auf diese Weise „eine bessere Arbeitsteilung veranlasst werde“. (Vgl. S. 64, ausserdem die Anm. ibid.)

Bastiat übersieht dabei, dass gerade in kritischen Uebergangszeiten der geschilderten Art die freien Hilfskassen in einem Umfange in Anspruch genommen werden könnten, der ihr Bestehen in der ernstlichsten Weise gefährden müsste.

Uebrigens zeigt Bastiats Eintreten für die Koalitionsfreiheit der Arbeiter (vgl. S. 42), dass er allen Reformen zu Gunsten der arbeitenden Klasse, die nicht ein Eingreifen des Staates bedingten, durchaus sympathisch gegenüberstand.

---

[1]) Aus „Offener Brief an das Zentral-Komitee des deutschen Arbeitervereines zu Leipzig,“ 1863.

Die Gleichstellung der infolge des Kulturfortschrittes zunehmenden Verbilligung der Produkte mit einem „Kommunismus in den Gaben Gottes“ ist als eine jener rhetorischen Uebertreibungen anzusehen, durch welche die Oekonomisten nicht weniger als die französischen Sozialisten jener Epoche die öffentliche Meinung für ihre Sache zu gewinnen hofften.

Hat Bastiat seine optimistische Auffassung über das zukünftige Verhältnis der verschiedenen Einkommenszweige nur mangelhaft begründet, so ist anderseits Rodbertus insofern einseitig vorgegangen, als er bei seinen Ausführungen die wohltätige Wirkung einer sozialen Gesetzgebung durchaus unbeachtet lässt.[1]) Zu diesem wichtigen Moment musste entschieden Stellung genommen werden, wenn auch Bastiats bekannte Auffassung von den Grenzen der Staatswirksamkeit eine Behandlung dieser Frage als überflüssig erscheinen lassen mochte.

Die Bestimmtheit, mit der Bastiat sowohl wie Rodbertus ihre Auffassungen hinstellen, darf indessen nicht über den Umstand hinwegtäuschen, dass diesen Ausführungen als Produkten einer rein theoretischen Spekulation nur geringe Beweiskraft innewohnt. Das letzte, entscheidende Wort kann hier nur einer eingehenden und zuverlässigen Statistik der verschiedenen Einkommensarten zufallen. Ob diese Untersuchungen genügend lange und eingehend angestellt worden sind, um eine optimistische Auffassung zu rechtfertigen, wie sie neuerdings von J. Wolf vertreten wird, muss dahingestellt bleiben.[2])

---

[1]) Cf. hiezu Schäffle, Die Inkorporation des Hypothekarkredites, 1883, S. 67. „Der Lohnarbeit ist ihr Anteil am Ertrag (der mit der Produktivität der Arbeit gestiegenen nationalen Produktion) direkt nur dadurch allgemein zu sichern, dass das den Minimallohn dauernd bestimmende Minimalmass der Bedürfnisse für alle Lohnarbeiter gleichmässig gesteigert wird. Dies geschieht schon durch allgemeine Vorschriften über Schutz der Arbeit, durch Massregeln der Gesundheits- und Wohnpolizei. Es geschieht, und zwar sehr ausgiebig, auch durch Zwang aller Arbeiter zur Minimalversicherung gegen allerlei Not, kurz durch korporativen Hilfskassenzwang.‘ Und ferner: „Man begreift kaum, wie es möglich war, dass einem so scharfsinnigen Geiste wie Rodbertus-Jagetzow die Tatsache der relativen Steigerung des Anteiles der Lohnarbeit am Produktionsertrag durch allgemeinen Versicherungszwang (zur Kranken-, Unfall-, Alters- und sonstiger Versicherung) und dergleichen allgemeine Massregeln entgehen konnte.“ Schönberg, Handbuch der polit. Oekonomie, 3. Aufl., I, 674, Anmerkung.)

[2]) Die Formulierung des wirtschaftlichen Neo-Optimismus erinnert stark an Bastiats Ausführungen, wenn auch die Fassung viel vorsichtiger und die Begründung weit eingehender ist. Hier ein Beispiel: G. Adler, „Sozialismus und Kommunismus“ i. Hdwb. d. Staatswissensch., 1901, VI, S. 807. „Der auf Erhöhung des nationalen Lebensniveaus gerichtete Ent-

Bereits in dem darlegenden Teil wurde darauf hingewiesen, dass Bastiats Anschauungen über die Gesetze der Bevölkerungsbewegung der Einheitlichkeit entbehren. (Vgl. S. 127.)

Von einer „Ueberwindung" des von Malthus eingenommenen Standpunktes, wie sie Bastiat im Interesse der Harmonie anstrebte (vgl. S. 132), kann allerdings keine Rede sein. Dagegen muss zugestanden werden, dass Bastiat in der Kritik der mathematischen Formulierung des „Gesetzes" (S. 129), in der schärferen Unterscheidung zwischen möglicher und tatsächlicher Bevölkerungsbewegung (S. 130), in der Ergänzung oder Ersetzung des „moral restraint" durch das nüchterne, aber psychologisch sehr wirksame Bestreben der Menschen eine einmal errungene Lebenshaltung nicht aufzugeben, sondern eher zu erhöhen, seine Selbstständigkeit gegenüber Malthus bewahrt hat.

Auch der Hinweis auf die erhöhte Bevölkerungskapazität eines Landes mit vorgeschrittener Wirtschaftsform[1]) ist an sich zweifellos

---

wickelungsprozess geht in erster Linie automatisch vor sich: indem nämlich in jeder Nation, deren Lebenskurve aufsteigt, die jährlich zurückgelegten (akkumulierten) Kapitalmassen, die zu produktiver Verwendung in der Industrie bestimmt sind, immer und immer wieder wachsen, wodurch eine progressiv steigende Nachfrage nach Arbeitern entsteht. Wie die Geschichte beweist, reicht der natürliche Bevölkerungszuwachs zur Deckung dieser Nachfrage nicht aus, so dass zu diesem Zweck Arbeiter aus den ländlichen Beschäftigungsweisen und sogar aus dem Ausland herbeigeschafft werden müssen. Dieser Vorgang vollzieht sich in einer Volkswirtschaft, wo die einzelnen Kapitalisten sich bei der Anwerbung von Arbeitern unaufhörlich gegenseitig Konkurrenz machen, erfahrungsgemäss nun in der Weise, dass immer höhere Lohnangebote gemacht werden; eine Tendenz, die in der Lohnbewegung auf dem Lande, wo jede Koalition der Arbeiter verboten ist, besonders klar hervortritt und natürlich da, wo die Arbeiter organisiert sind und die Konkurrenz von Kindern, jugendlichen Personen und Frauen durch gesetzliches Verbot und Maximalarbeitstag wesentlich eingeschränkt ist, eine erhebliche Verstärkung erfährt. Dementsprechend beweist auch die Statistik, dass sich in allen Ländern mit fortschreitender Industrie die Lage der arbeitenden Klassen, dieselben als ein grosses Ganze betrachtet — kontinuierlich verbessert. Mit einem geistreichen Wort kann darum Julius Wolf — der diese Auffassung zuerst und mit besonderem Nachdruck vertreten hat — von einem „Chemismus" der bürgerlichen Wirtschaftsordnung sprechen, der dahin dränge, ihre unaufhörlichen technisch-ökonomischen Fortschritte selbsttätig in sozialen Fortschritt umzusetzen."

[1]) Im Hinblick auf Deutschlands wirtschaftliche Entwickelung während des 19. Jahrhunderts schreibt Sombart:

Wenn ein Wirtschaftssystem es fertig bringt, die doppelte Anzahl Einwohner eines Landes nicht nur ebenso reichlich, sondern reichlicher mit Glücksgütern auszustatten, wenn es ihm — in Ziffern gesprochen — gelingt, 30 Millionen Menschen mehr zu erhalten, ohne das Existenzniveau der grossen Massen wesentlich zu senken, so ist dies eine

richtig, hat aber doch nur einen relativen Wert, da man wohl mit Elster annehmen muss, dass „wie glänzend auch die Fortschritte sein mögen, die uns die Zukunft bringt, der Volksvermehrung allezeit Schranken gezogen sein werden und das Vermehrungsvermögen sich nimmermehr ungehemmt wird entfalten dürfen". (Hdwb. d. Staatswissensch. II, 769.)

Aus der vorliegenden Kritik der Hauptmomente, die Bastiats sozialen Optimismus stützen, dürfte hervorgehen, dass sein Versuch, die „Volkswirtschaft zu rechtfertigen", nicht gelungen ist. Es wurde bereits darauf hingewiesen (vgl. S. 103), durch welche äusseren Umstände Bastiat veranlasst wurde, auf eine Methode zurückzugreifen, die allerdings im Einklang mit der nationalen Tradition war, aber schwerlich zu einwandfreien Ergebnissen führen konnte.

Bastiats einseitige Würdigung des persönlichen Interesses als des Haupthebels allen Fortschrittes konnte in Verbindung mit einer äusserst starren Auffassung der Freiheit und des Eigentumes eher für die Theorie eines rücksichtslosen Geldmachers als eines sozialen Harmonikers gelten. Und doch sagt Weinand mit Recht von Bastiat:[1]) „In der Lehre seines Lebens und Beispieles, dass das Interesse weder der einzige Führer noch das höchste Ziel der Menschen sein kann, dass letzteres in der Religion und Moral auch für den Bereich der Wirtschaftswissenschaft beschlossen liegt, dürfte er eine hohe, in gewisser Hinsicht einzige Stelle unter den Oekonomisten einnehmen."

Bastiats inniges Verhältnis zur Religion tritt auch in den „Harmonien" deutlich zutage, nimmt aber seinem Forschen jene Voraussetzungslosigkeit (vgl. S. 101), die als erstes Kriterium wissenschaftlichen Denkens betrachtet werden muss. Ein Glaube, mag es sich nun um religiöse oder soziale Harmonien handeln, kann eben nicht bewiesen, sondern nur mitgeteilt werden.

Leistung, die beispiellos in der Geschichte dasteht. Ich muss sagen, dass diese Tat für mich an das Wunderbare grenzt und dass ich — wenn ich lediglich die Entwickelung des Reichtumes, auch des Teiles des Reichtumes, der auf die niederen Volksschichten entfällt, ins Auge fasse — die Bastiat und Genossen verstehe, wenn sie die kapitalistische Ordnung der Dinge als die von Gott in eigener Person gesetzte Ordnung ansehen. Die deutsche Volkswirtschaft im 19. Jahrhundert, 1903, S. 508.

[1]) Staatslexikon, herausgeg. v. d. Görresgesellschaft I, 639.

Zum Prioritätsstreit mit H. C. Carey.

Kurz vor Bastiats Tode erhob der amerikanische Nationalökonom H. C. Carey in einem Brief an das Journal des Economistes, wo die „Harmonien" zuerst erschienen (seit 1848), Anspruch auf die geistige Urheberschaft der grundlegenden Anschauungen, die in diesem Werk vertreten wurden.[1])

Der Umstand, dass beide Schriftsteller in vielen wichtigen Punkten übereinstimmen, dass Careys Prinzipien der politischen Oekonomie bereits 1837 erschienen sind und endlich das Zugeständnis Bastiats, dass er unter anderen Theoretikern auch Carey viel zu verdanken habe, haben starke Zweifel in die Originalität der „Harmonien" wachgerufen.

Wenn nun auch eine Beeinflussung Bastiats durch Carey unschwer nachzuweisen sein dürfte (namentlich die nur wenig veränderte Herübernahme des Verteilungsgesetzes und seine Demonstration durch das Zahlenbeispiel kommen in dieser Beziehung in Betracht), so ist doch der Vorwurf des Plagiats (besonders von Dühring vertreten) durchaus ungerechtfertigt.

Prüfen wir zunächst die objektiven Gründe, auf die Careys Anklage sich stützt.

In seinem Schreiben vom 31. August 1850 (J. d. E. Januar 1851) behauptet Carey, dass Bastiat von ihm den Satz übernommen habe, das Grundeigentum stelle kein Privileg dar; die Bodenrente sei nur als ein Entgelt für die aufgewendete Arbeit aufzufassen. Diesem Punkt legt Carey die grösste Wichtigkeit bei: „Die Basis eines jeden ökonomischen Systemes hat ihren Grund in dem Gesetz der Bodenaneignung; wenn man behauptet, dass der Pachtzins nur aus Machtverhältnissen zu erklären ist, so sanktioniert man das Prinzip der rohen Gewalt." (Ferrara l. c. CXXVII.)

---

[1]) Dührings Angabe, Krit. Gesch. 447, derzufolge die „Harmonien" zuerst im Frühjahr 1850 erschienen, ist unrichtig und bezieht sich auf die erste Buchausgabe. (Cf. Journal des Economistes, 1848, XIX, 113 und XXI, 105.)

Nach Careys Meinung hatte Bastiat eingesehen, dass derartige Lehren der Sicherheit des Grundeigentumes gefährlich werden könnten, und sich auf der Suche nach einer Erklärung, die die bedrohte Harmonie der Interessen retten könnte, die Lehre Careys vom Grundeigentum und vom Wert zu eigen gemacht.

Denn auch in den beiderseitigen Wertlehren hatte Carey keinen Unterschied entdecken können.

„Er bedient sich der Ausdrücke „Dienst gegen Dienst" und ich gebrauche die Wendung „Arbeit gegen Arbeit". Der wesentliche Teil beider Theorien besteht darin, dass die natürlichen Kräfte keinen Wert haben, dass alle dem Menschen unentgeltlich zur Verfügung gestellt sind, um sich ihrer zu bedienen, dass jeder Wert von der menschlichen Arbeit geschaffen ist und folglich „das Eigentum kein Privilegium ist". (Ferrara l. c. CXXXVIII.)

Ohne diese letzte Schlussfolgerung finden sich diese Ausführungen fast wörtlich in einer kleinen Schrift Bastiats wieder, die unter dem Titel „Réflexions sur les Pétitions de Bordeaux, Le Hâvre et Lyon concernant les douanes" bereits im Jahre 1834 (also vor der ersten Ausgabe von Careys Prinzipien: 1837) erschienen ist.

Die genannten Städte hatten beantragt, dass alle Rohmaterialien (vornehmlich die zum Schiffbau und zur Schiffsausrüstung benötigten) in Zukunft zollfrei eingeführt werden sollten, dass den Erzeugnissen der Gewerbe dagegen der bisherige Zollschutz erhalten bleiben sollte.

Ausgehend vom Prinzip des Schutzes der nationalen Arbeit, hatten sie ihren Antrag folgendermassen begründet.

„Die Rohmaterialien sind von menschlicher Arbeit unberührt (vierge de travail humain) und sollten darum prinzipiell nicht versteuert werden; die fertigen Produkte hingegen können nicht mehr der nationalen Arbeit dienen; wir betrachten sie darum als Güter, die sich für die Besteuerung am besten eignen."

Bastiat führt demgegenüber folgendes aus:

„Sind Rohstoffe Arbeitsprodukte?

Was sind denn alle von Ihnen angeführten Dinge wie Getreide aller Sorten, Mehl, Vieh, getrocknetes und gesalzenes Fleisch, Schweinefleisch, Speck, Salz, Eisen, Kupfer, Blei, Kohle, Wolle, Felle, Sämereien anderes als Arbeitsprodukte?

Wie? Eine Eisenbarre, ein Ballen Wolle, ein Scheffel Getreide sollen Arbeitsprodukte sein? fragen Sie verwundert. Hat die Natur sie nicht geschaffen?

Ohne Zweifel schafft die Natur die Grundbestandteile dieser Dinge, aber die menschliche Arbeit bringt ihren Wert hervor. Es ist dem Menschen nicht gegeben, etwas zu schaffen, d. h. aus nichts herzustellen. Wenn man unter Produktion Schöpfung verstehen müsste, so wären alle unsere Arbeiten unproduktiv, und die der Kaufleute mehr als die aller anderen.

Der Landwirt erhebt darum nicht den Anspruch, die Wolle geschaffen, sondern ihren Wert hergestellt zu haben d. h. durch seine Arbeit und seine Kapitalsanlage Substanzen in Wolle umgewandelt zu haben, die ihr vorher durchaus nicht glichen.

Was macht denn der Industrielle, der die Wolle in Tuch umwandelt? Damit der Mensch sich mit Tuch bekleiden könne, sind sehr viele Operationen nötig. In diesem Produkt sind die wahren Rohstoffe, Luft, Licht, Wärme, Wasser, Gas, Mineralsalze bereits mit dem Material verschmolzen, bevor menschliche Arbeit sich überhaupt an ihm betätigen kann.

Man wird mir den Einwurf machen, dass der Landwirt nicht wie der Fabrikant alles allein hergestellt habe; dem Landwirt habe die Natur geholfen und wenn in dem Getreide Arbeit verkörpert sei, so sei doch nicht alles in ihm Arbeit.

Aber in seinem Wert ist alles Arbeit wiederhole ich. Ich gebe zu, dass die Natur bei der stofflichen Bildung des Getreides geholfen habe, ich gebe sogar zu, dass diese Bildung ganz ihr Werk ist. Sie hingegen müssen zugeben, dass ich die Natur durch meine Arbeit dazu gezwungen habe.

Wenn ich Ihnen Getreide verkaufe, so lasse ich mir nicht die Arbeit der Natur, sondern die meinige bezahlen.

Wenn man nun auch zugibt, dass Wolle und Getreide Arbeitsprodukte sind, so sagt man vielleicht: die Steinkohle ist aber sicher das Werk und zwar das ausschliessliche Werk der Natur.

Jawohl! Die Natur hat die Steinkohle gemacht (denn sie hat alles gemacht), aber die Arbeit hat ihren Wert erzeugt. Die Steinkohle hat keinen Wert, wenn sie hundert Fuss unter der Erde ist. Man muss sie dort suchen, man muss sie auf den Markt bringen, was alles Arbeit erfordert. Bemerken Sie also wohl, dass der Preis der Steinkohle nichts anderes darstellt als die Löhne für die Förderung und den Transport.“ (Bastiat I, 235.)

Vergleicht man diese Ausführungen Bastiats mit den oben wiedergegebenen Erklärungen Careys, so ist man über den Parallelismus der Gedankengänge überrascht.

Die sichere Verknüpfung der Theorie mit Fragen praktischer Natur zeigt übrigens, dass Bastiat sich seine Theorie in hohem

Grade zu eigen gemacht hatte und dass sie für ihn nicht ein Prunkstück oder ein belangloses Anhängsel bedeutete.

Eine weitere Stelle in den Sophismen (Oeuvr. IV, 41, 43, 45) könnte ihrer Entstehungszeit nach (1845, cf. dagegen die Anmerkung 1) wohl durch Careys Werk beeinflusst sein. Da aber sowohl Paillotet, der Herausgeber der Werke Bastiats, als auch Dühring (allerdings aus verschiedenen Gründen) der Ansicht sind, dass Bastiat die „Prinzipien" Careys erst gegen 1848 kennen gelernt habe, so werden Verteidiger und Gegner Bastiats in diesem unerquicklichen Streite der Stelle Beweiskraft beimessen können.[1])

Es heisst an der angegebenen Stelle (Oeuvr. IV, 41, 43, 45): „In jedem Produkt wirken Natur und Mensch zusammen; der Teil der Nutzbarkeit, den die Natur hineinlegt, ist immer unentgeltlich. Nur der Teil der Nutzbarkeit, der der Arbeit seine Entstehung verdankt, bildet den Gegenstand des Tausches und folglich der Entlohnung. Diese schwankt ohne Zweifel sehr oft im Verhältnis zur Intensität und Wirksamkeit der Arbeit, zur aufgewendeten Geschicklichkeit, zur Schnelligkeit der Herstellung, zur momentanen

---

[1]) Aus diesem Grunde sei hier Dührings Kombination mitgeteilt. Dühring ist in allen Punkten, die die Persönlichkeit Bastiats angehen, die aber wie der vorliegende dem Reich der Vermutungen angehören, ein ebenso scharfsinniger Kombinator wie er sich als unzuverlässiger Berichterstatter über Daten erweist, die jedem zugänglich sind. Auch hier wiederholt er die falsche Angabe, dass die „Harmonien" zuerst im Jahre 1850 erschienen sind, was an dieser Stelle einen ganz besonders kritischen Eindruck macht.

Es heisst also in der Streitschrift: Die Verkleinerer Careys, 1867, S. 9: „Nach Angabe des Herausgebers ist das Kapitel über die Bevölkerung gegen das Jahr 1846 hin oder noch wahrscheinlicher im Laufe desselben geschrieben. . . .

Die Betrachtungsart und der Standpunkt (in der Bevölkerungslehre) sind offenbar verändert, und wenn man die ganze antimalthus'sche Haltung des ersten 1850 erschienenen Teiles der „Harmonien" erwägt, so wird man angesichts der nachgelassenen Abhandlung über die Bevölkerung zu dem Schluss genötigt, dass Bastiat zu den wichtigsten Ideen jedenfalls nicht früher als nach 1846 gelangt sei. Seine gerade nicht spärlichen früheren Schriften verraten keine Spur der später eingetretenen Wendungen und des am meisten originellen Inhaltes der „Harmonien". An jenen sicheren Schluss reiht sich ohne Zwang die Hypothese, dass Bastiat erst nach 1846 das Carey'sche Werk von 1837 seiner Aufmerksamkeit gewürdigt habe. Gestatten wir uns zur näheren Bestimmung dieser Hypothese die Benutzung der oben erwähnten eigenen Aeusserung Bastiats, dass er Careys Schriften erst seit kurzer Zeit (peu de temps) kenne, so werden wir dieses peu de temps doch wohl höchstens auf ein paar Jahre ausdehnen dürfen und daher genötigt sein, etwa das Jahr 1848 oder einige Zeit vorher als den Ausgangspunkt der näheren Bekanntschaft mit den Carey'schen Schriften hinzustellen."

Brauchbarkeit, zum Mangel an Konkurrenz u. s. w. Nichtsdestoweniger ist es wahr, dass die Mitwirkung der natürlichen Kräfte, da sie allen gehört, im Preise der Produkte nicht bewertet wird. . . .

So sind alle Gaben der Natur, wie auch die Vervollkommnungen, die in den Produktionsprozessen erreicht werden, entweder bereits jetzt das gemeinsame und unentgeltliche Erbgut der Konsumenten, d. h. der Menschheit oder sie werden es durch das Gesetz der Konkurrenz. . . .

Von der Konkurrenz heisst es dann:

Vom Produzentenstandpunkt aus widerstrebt die Konkurrenz allerdings unseren individuellen und unmittelbaren Interessen, stellt man sich dagegen auf den Standpunkt des allgemeinen Zieles aller Arbeiten, kurz auf den Standpunkt des Konsumenten, so wird man finden, dass die Konkurrenz in der sittlichen Welt dieselbe Rolle spielt wie das Gleichgewicht in der stofflichen. Sie ist die Grundlage des wahren Kommunismus, des wahren Sozialismus, dieser Gleichheit des Wohlstandes und der äusseren Lage, die in unseren Tagen so heiss gewünscht wird; wenn unzählige, ehrlich denkende Reformatoren dieses Ergebnis von der Willkür erwarten, so rührt es daher, dass sie die Freiheit nicht verstehen."

Auf Grund dieser Ausführungen scheint uns die Selbständigkeit der Anschauungen Bastiats in dem Punkt, auf dem Carey selbst den Hauptwert legt (s. oben S. 154), erwiesen. Die zuletzt angeführte Stelle berührt ausserdem noch die in den „Harmonien" so eifrig verfochtene zunehmende Gemeinschaftlichkeit an den Gaben Gottes und die durch die Konkurrenz erfolgende gegenseitige Annäherung der verschiedenen Volksklassen.

Dühring, der doch die von Ferrara gesammelten Akten des zwischen Bastiat und Carey geführten Prioritätsstreites kennt, nimmt zu diesen Ausführungen überhaupt keine Stellung; es ist das sehr zu bedauern und anzunehmen, dass er sie übersehen hat.

Was die von Dühring (Verkleinerer Careys) gerügte „direkte Entlehnung der Stelle von der Schwanenflussansiedelung" betrifft (Harmonien IV, 311), so dürfte allerdings kaum noch ein Wort nötig sein." Aber nicht in dem Sinne wie Dühring meint. Bastiat zitiert am genannten Ort eine Stelle, die Carey selbst als ein Zitat aus den Procedings of the South Australian assiociation anführt. Es wäre doch wohl nicht mehr als billig gewesen, wenn Dühring dem Umstand Beachtung geschenkt hätte, dass Bastiat Carey ausdrücklich bei dieser Gelegenheit nennt.

Auch der Vorwurf Careys, Bastiat habe die Anordnung des Stoffes von ihm übernommen, ist nicht aufrecht zu erhalten.

Da Carey in seiner Zuschrift sich mit grosser Energie dagegen verwahrt, die Rolle des Erfinders (richtiger wohl des Entdeckers) der wirtschaftlichen Harmonien für sich zu beanspruchen, so kann er die Behandlungsweise des Themas (I. Teil, Harmonische Grundgesetze, II, Störungen dieser Gesetze durch die menschlichen Einrichtungen) schlechterdings nicht als originelle Auffassung für sich in Anspruch nehmen.

Wenn man nicht annehmen will, dass wir bereits jetzt in der besten aller Welten leben, wird man logischerweise zuerst die Grundgesetze und dann die Abweichungen, die sie durch äussere Umstände erleiden, behandeln können, ohne sich eines Plagiates schuldig zu machen.

Dagegen muss gesagt werden, dass Bastiat entschieden Unrecht hatte, bei der Erörterung über die Entstehung der Bodenwerte den Namen Careys unerwähnt zu lassen und zu erklären, dass „alle ökonomischen Theoretiker ohne Ausnahme über diesen Punkt irrige Ansichten bekundet hätten."

Auch das Verteilungsgesetz und seine zahlenmässige Erläuterung (die übrigens wegen der willkürlichen Wahl der Zahlen wenig zur Festigung des Gesetzes beiträgt) hätte nicht vorgebracht werden dürfen, ohne dass Careys Name genannt wurde. In diesen Unterlassungssünden wie auch in den häufigen Wiederholungen und nicht seltenen Widersprüchen kommen die Nachteile der überhasteten Abfassung des Werkes zutage.

Die scharfe Stellungnahme Dührings gegenüber Bastiat macht ein Eingehen auf das persönliche Moment notwendig, das von Carey selbst ganz beiseite gelassen worden war.

Zunächst möchten wir darauf hinweisen, dass in dieser Arbeit verschiedene Auffassungen Dührings, die geeignet sein könnten, Bastiat in einem weniger günstigen Licht erscheinen zu lassen, als unrichtig zurückgewiesen wurden. (So Bastiats Stellung zur englischen Freihandelsbewegung cf. S. 9, zu Cobden cf. S. 14 Anm., zu Proudhons Contradictions cf. S. 99.)

Dühring kann sich eben Bastiat nur als eine passive, den äusseren Eindrücken nachgebende und nur auf äusseren Anstoss reagierende Persönlichkeit vorstellen, um eine befriedigende psychologische Erklärung des Plagiates geben zu können. Wenn es dann aber (Krit. Gesch. 446) heisst: „Bastiat war ein in der Stille nach eigener Laune genährtes Talent, aber er war auf diesem Wege nicht zu jenem Charakter gelangt, der nur die Frucht irgend einer ernstlichen Einlassung mit den feindlichen Elementen des Lebens sein kann", so genügt ein einfacher Hinweis auf die mühevolle Zeit seiner Freihandelsagitation und auf seine

mannhafte Haltung als Deputierter (vgl. S. 42), um das Zerrbild als solches zu erkennen.

Auch den Brief Bastiats, den er sechzehn Tage vor seinem Tode als Antwort auf die Beschuldigungen Careys an das Journal des Economistes richtete, können wir nicht als ein verschleiertes Geständnis des Plagiates ansehen. Ein wirklicher Plagiator hätte schwerlich das gefährliche Wort „Assimilation“ gebraucht, um ein Bild seiner geistigen Entwickelung zu geben. Ebenso wie Carey hatte Bastiat das Gefühl, dass der Schwerpunkt seines Systemes in seiner Werttheorie liege. Ob Bastiat allerdings darum berechtigt war zu schreiben: „Die Personen, denen ich einen Einfall oder ein Argument entlehne, glauben, dass ich ihnen sehr dankbar sein kann; das Gegenteil ist der Fall“, ist denn doch mehr als fraglich.

Doch wird Bastiat Careys Verdiensten vollkommen gerecht. „Wie dem auch sein möge, ich erkenne an, dass diese grosse und tröstliche Sache, die Harmonie der Interessen der verschiedenen Klassen, niemandem mehr schuldet als Herrn Carey. Er hat die Aufmerksamkeit auf diese Harmonie gelenkt und sie von einer grossen Menge von Gesichtspunkten aus bewiesen, so dass man an dem allgemeinen Gesetz nicht mehr zweifeln kann.“

Da Bastiat in dem ersten Teil die Lehre vom Grundeigentum nach seiner eigenen Werttheorie behandelt habe, könne man es nicht böser Absicht zuschreiben (il ne remonte pas à l'intention), wenn er Carey nicht erwähnt habe. Im zweiten Teil der „Harmonien“ würde er Carey in einem besonderen Kapitel über die Grundrente zitiert und nicht nur zitiert, sondern „ihm im Interesse der Sache die erste Rolle eingeräumt haben“.

Derartige Erklärungen haben, je nach dem Standpunkt des Beurteilers, natürlich nur einen sehr relativen Wert. Wir begnügen uns darum, darauf hinzuweisen, dass Dühring sich in manchen für die Beurteilung Bastiats sehr wichtigen Punkten geirrt hat und legen dem Brief eines Schwerkranken nicht die Bedeutung bei, die Dühring ihm geben möchte. Die selbstlose, aufopferungsvolle Tätigkeit Bastiats, seine von allen Zeitgenossen anerkannte Loyalität sprechen besser für Bastiat als es ein noch so vorsichtig stilisierter Brief vermocht hätte.

Zur besseren Beurteilung dieses Streites seien zum Schluss noch zwei Stellen angeführt, die wir ohne jeden Kommentar wiedergeben.

I. Careys Verkleinerer, 1867, v. E. Dühring, S. 6. „Vor 17 Jahren wurde Bastiat von seinen Bemühungen abberufen, die Früchte seiner Arbeiten einzusammeln, die vor jetzt gerade 30 Jahren der bestohlene Amerikaner verrichtet und schon überholt hatte, als der still assimilierende Zögling (Bastiat) noch unter dem Studium des

ersten Carey'schen Hauptwerkes „keuchte". Ich sage absichtlich keuchte, denn es ist nicht nur buchstäblich, sondern auch dem Geiste nach wahr. Bastiat wusste nie eigentlich recht, was mit der Sache schliesslich zu machen sei; er wusste es nicht, bis ihm das Ausgehen des Atems zu Hilfe kam und ihn von der Lieferung des zweiten Teiles seiner sehr disharmonischen Harmonien endgültig erlöste."

II. Die Grundlagen der Sozialwissenschaft von H. C. Carey, übersetzt von Adler 1864, III, 208. „Das obige, dem Leser zur Prüfung vorgelegte Gesetz der Verteilung wurde zuerst vom Verfasser dieses Werkes mitgeteilt. Seitdem erschien es wieder in dem Werke eines ausgezeichneten französischen Nationalökonomen, und die Harmonie und Schönheit desselben wurde von ihm mit folgenden Worten anerkannt, deren Wahrheit ein jeder zugestehen wird, der es mit der Sorgfalt und Aufmerksamkeit prüft, die es so sehr verdient."

Oekonomische Harmonien von Bastiat, VI, 224. „Dies ist das grosse und unbeugsame Gesetz u. s. w." Vgl. S. 122 dieser Arbeit.

In demselben Werk II, 626 heisst es: „Zu den ausgezeichnetsten französischen Nationalökonomen gehört der kürzlich verstorbene Bastiat. . . ."

Anmerkung. In dem Sinne obiger Ausführungen spricht sich v. Mangold in Bluntschlis Staatswörterbuch, 1857, I, 657 Anmerkung aus. Auch Jenks (H. C. Carey als Nationalökonom, Halle 1885, p. 19) nimmt wohl Beeinflussung durch Carey an, weist aber den Vorwurf des Plagiates als übertrieben zurück. A. Wagner (Grundlegung, 3. Aufl., 1892, I, 322) lässt es dahingestellt sein, ob Dührings Versuch, Bastiat des Plagiates zu beschuldigen, gelungen sei.

Anhang.

Das Gesetz.

Der Schöpfer, der uns das Leben gab, legte uns zugleich die Pflicht auf, für dessen Unterhalt und Ausbildung selbst zu sorgen. Hiezu rüstete er uns mit Fähigkeiten aus und umgab uns mit verschiedenartigen Naturelementen. Durch die Betätigung unserer Fähigkeiten an diesen Elementen bewerkstelligt sich die Aneignung, durch die das Leben seinen Kreislauf durchläuft. Existenz, Fähigkeiten, Aneignung m. a. W., Persönlichkeit, Freiheit, Eigentum machen hiernach das Wesen des Menschen aus und in ihnen zusammen offenbart sich vollständig seine Natur.

Von diesen Verhältnissen kann man wahrhaft sagen, sie seien Urrechte des Menschen, die ihren Zweck und ihre Berechtigung in sich tragen, und früher als jedes positive Recht, als das Gesetz bestanden. Sie sind nicht dazu da, um dem Gesetz zu dienen, um von ihm aufgehoben zu werden, sondern das Gesetz trat erst hinzu, um sie zu schützen.

Was ist denn das Gesetz? Es ist die Organisation des individuellen Rechtes der Selbstverteidigung. Das Recht, das der einzelne hat, seine Person, seine Freiheit, sein Eigentum zu verteidigen, können mehrere, die sich vereinigen, einer gemeinsamen Macht übertragen, damit diese für die regelmässige Ausübung desselben sorge.

Das gemeinsame Organ, das Gesetz, hat dann aber seine Berechtigung nur in dem individuellen Recht und kann der Natur der Sache nach keine andere Befugnis haben als solche, die dem einzelnen zusteht, den es vertritt, nämlich Person, Freiheit und Eigentum zu schützen, die Gerechtigkeit zur Herrschaft zu bringen. Es hat also das Gesetz über unsere Person und unser Eigentum kein absolutes Recht, da es nur dazu da ist, sie zu schützen und zu verhüten, dass der eine in des anderen Rechte eingreife.

Hätte das Gesetz sich auf diese Aufgabe beschränkt, so würde die Regierung, welche politische Form sie auch haben möge, einfach,

wenig lästig, in ihrem Wirken fest begrenzt und gerecht sein. Jeder würde fühlen, dass er die Fülle seines Daseins, aber auch die ganze Verantwortung desselben habe.

Was würde man noch vom Staate verlangen, wenn die Persönlichkeit geachtet, die Arbeit frei, die Frucht der Arbeit gegen unrechtmässigen Eingriff gesichert wäre?

Wir würden den Staat ebensowenig für unser Glück oder Unglück, wie den Himmel für Regen oder Sonnenschein verantwortlich machen; seine Wirksamkeit würden wir nur an der unschätzbaren Wohltat der Sicherheit erkennen.

Leider hielt sich das Gesetz nirgends in diesen Schranken; es handelte sogar gegen seine Bestimmung. Anstatt die Gerechtigkeit zur Herrschaft zu bringen, verletzte es sie und machte die gemeinsame Macht denen dienstbar, welche die Person, die Freiheit, das Eigentum ihrer Mitmenschen eigennützig ausbeuten wollten; das Gesetz legalisierte die Beraubung. Dieser Missbrauch des Gesetzes entstand aus zwei Ursachen: aus egoistischer Habsucht und falscher Philantropie.

Der Mensch ist von Natur zur Beraubung geneigt, denn er sucht anderen die Arbeit und Anstrengung aufzubürden, um selbst nur den Genuss zu haben. Gerade dieser unheilvollen Neigung soll das Gesetz entgegenwirken, es soll die Beraubung gefahrvoller und mühevoller machen als die Arbeit. Zu diesem Behuf muss dem, der die Gesetze handhabt, Macht gegeben werden.

Aber diese unvermeidliche Verbindung führte zum Missbrauch des Gesetzes; aus einem Damm gegen die Ungerechtigkeit wurde es zu ihrem Werkzeug und zwar zum unwiderstehlichsten. Es machte seinen ganzen Apparat von Streitkräften und Beamten der Beraubung dienstbar und übte sie mit eigener Hand aus, um den Begünstigten Schande und Gefahr zu sparen.

Das grösste Unglück, das einem Staat widerfahren kann, ist darin zu erblicken, wenn das Gesetz sich zum Werkzeug der Beraubung macht, eines der schwierigsten Probleme der Politik sehen wir darin, die Handhaber des Gesetzes ausser Stand zu setzen, das auszuüben, was sie eben verhüten sollen.

Die Folgen der gesetzlichen Beraubung, die wir hier nur kurz andeuten, zeigen sich zunächst in der Art, dass die Begriffe von Recht und Unrecht sich verwirrren, da man das, was gesetzlich ist, auch für rechtmässig zu halten geneigt ist. Politische Leidenschaften und Kämpfe erlangen alsbald eine übermässige Bedeutung. Wo das Gesetz sich darauf beschränkt, für Gerechtigkeit zu sorgen, wird die Handhabung der Gesetze kein Gegenstand der Begierde sein; die Herrschenden werden keinen Grund haben, eifersüchtig

an der Macht festzuhalten, die Beherrschten dagegen werden sich nicht für berufen erachten, das grösste aller Güter, den öffentlichen Frieden, zu opfern, um selbst ans Ruder zu gelangen. Sobald dagegen das Gesetz dem einen geben darf, was es dem anderen nimmt, sobald es aus dem Reichtum der Gesamtheit schöpft, um einzelne Individuen oder Klassen zu bereichern, hat jede Klasse ein Interesse, einen Grund, um selbst die Hand ans Gesetz zu legen und die Gesellschft nötigenfalls umzustürzen, um sich einen Anteil an der Beute zu verschaffen.

Woran erkennt man die gesetzliche Beraubung? Man sehe nach, ob das Gesetz dem einen nimmt, was ihm gehört, um es einem anderen zuzuwenden, dem es nicht gehört; man untersuche, ob das Gesetz eine Handlung zu Gunsten des einen oder zum Nachteil des anderen begeht, die jener nicht begehen dürfte, ohne sich eines Verbrechens schuldig zu machen. Solche Gesetze sind nicht nur an sich ein Unrecht, sondern die Quelle allen Unheiles und müssen trotz des Sträubens der durch sie Begünstigten beseitigt werden.

Diese werden sich auf ihr erworbenes Recht berufen und sagen: „der Staat sei ihnen Schutz und Ermunterung für ihre Industrie schuldig, es sei billig, dass das Gesetz sie bereichere, da sie ihren Reichtum zum Vorteil der Arbeiter verwendeten und ihn auf diese Weise den Armen zukommen liessen". Man hüte sich vor solchen Sophismen, mit denen sich die gesetzliche Beraubung zu bemänteln sucht.

Es ist dies aber leider die Tendenz unserer Zeit, alle Klassen auf gegenseitige Kosten bereichern zu wollen. Dies führt unvermeidlich zu einer Generalisation und förmlichen Organisation des Beraubungssystemes, das unter mannigfachen Formen auftritt, bald in der Gestalt von Schutzzöllen, Prämien, Subventionen bald als Recht auf Arbeit, Recht auf Unterstützung, Unentgeltlichkeit des Kredites und des Unterrichtes, kurz in der Form aller dieser künstlichen Projekte, die man unter dem Namen Sozialismus zusammenfassen kann.

Hier gibt es nun drei Möglichkeiten: entweder die Beraubung geschieht partiell, so dass die Minderheit die Mehrheit beraubt: das ist das mehr oder weniger geltende System; oder die Beraubung geschieht allgemein, so dass sich alle gegenseitig berauben, — das ist das System, das die utopischen Sozialisten durch ein allgemeines Wahlrecht zur Herrschaft bringen möchten; oder endlich die Beraubung hört auf, — das ist das Prinzip der Gerechtigkeit, der Ordnung, des Friedens, des Bestandes.

Man kann es nicht genug wiederholen: das Gesetz hat nur die eine Aufgabe, jeden in seinem Recht zu schützen; es kann nichts anderes sein als die organisierte Gerechtigkeitspflege. Will das Gesetz andere Ziele der menschlichen Tätigkeit verfolgen, will es für Arbeit, für Wohltätigkeit, für Religion, für Künste, für Gewerbe sorgen, so kann dies nur auf Kosten seiner wahren Aufgabe, auf Kosten der Gerechtigkeit geschehen.

Diese Lehre verstösst freilich gegen das populärste Vorurteil unserer Zeit; man will nicht nur, dass das Gesetz gerecht sei, es soll auch philantropisch sein.

Man begnügt sich nicht damit, dass das Gesetz jedem den freien Gebrauch seiner Kräfte soweit sichert, als nicht andere dadurch verletzt werden, man verlangt von ihm, dass es unmittelbar über die Nation Wohlstand, Bildung, Moralität verbreite. Das ist die verführerische, die sentimentale Seite des Sozialismus. Diese angebliche Aufgabe des Gesetzes widerspricht aber der wahren; es gibt hier nur die Wahl zwischen Gerechtigkeit und Beraubung; man kann nicht zugleich frei und unfrei sein.

Alle Arten der Beraubung kommen auf dasselbe hinaus: Protektionismus, Sozialismus, Kommunismus sind nur Sprösslinge eines und desselben Stammes, aber in verschiedenen Stufen der Entwickelung; sie unterscheiden sich nur darin, dass die Beraubung im Protektionismus durch ihre Einseitigkeit und im Kommunismus durch ihre Allgemeinheit zutage tritt.

Der Sozialist fragt: Wenn das Gesetz die Gerechtigkeitspflege organisiert, warum sollte es nicht auch die Arbeit, den Unterricht, die Religion organisieren? Wir antworten: Weil letzteres nicht geschehen kann, ohne die Gerechtigkeit zu verletzen. Wenn das Gesetz den Menschen in den Schranken der Gerechtigkeit hält, so legt es ihm nur ein Unterlassen auf und tut seiner Persönlichkeit, seiner Freiheit, seinem Eigentum keine Gewalt an, sondern wehrt nur die Uebergriffe des einen in den Bereich des anderen ab; das Gesetz verteidigt nur das gleiche Recht aller. Wenn aber das Gesetz durch sein untrennbares Attribut, die Macht, eine bestimmte Tätigkeit, eine bestimmte Art von Gottesdienst, oder Unterricht oder Arbeit vorschreibt, so gibt es seine negative Aufgabe für eine positive auf und zwingt den Menschen zum Handeln, setzt den Willen des Gesetzes an die Stelle des individuellen Willens, greift in die Persönlichkeit, die Freiheit, das Eigentum des einzelnen ein.

Antrag der Fabrikanten von Kerzen, Lichtern, Lampen, Leuchtern, Reverbèren, Lichtscheren und Löschhüten und der Produzenten von Talg, Oel, Harz, Alkohol und allen Dingen, die mit der Beleuchtung zu tun haben.

An die Herren Abgeordneten!

Meine Herren! Sie sind auf dem richtigen Wege. Sie weisen die abstrakten Theorien von sich: Ueberfluss an Sachgütern und ihr billiger Preis liegen Ihnen wenig am Herzen. Sie bekümmern sich besonders um das Los der Produzenten. Sie wollen ihn von der auswärtigen Konkurrenz befreien; mit einem Wort, Sie wollen den nationalen Markt der nationalen Arbeit erhalten.

Wir bieten Ihnen jetzt eine wunderbare Gelegenheit, Ihre (wie sollen wir uns ausdrücken?) Theorie in Anwendung zu bringen. Nennen wir es lieber nicht Theorie, da nichts leichter täuscht als sie. Sollen wir also von Ihrer Doktrin, Ihrem System, Ihrem Prinzip sprechen? Aber Sie lieben nicht die Doktrinen und sie verabscheuen die Systeme; Prinzipien kennt die Volkswirtschaft nach Ihren Erklärungen nicht; wir werden also sagen: Ihre Praxis ohne Theorie und ohne Prinzip.

Wir leiden unter der unerträglichen Konkurrenz eines auswärtigen Rivalen, der allem Anschein nach unter Produktionsbedingungen arbeitet, die den unseren derart überlegen sind, dass er unseren nationalen Markt mit Erzeugnissen zu einem fabelhaft billigen Preise überflutet. Sobald er sich zeigt, hört unser Verkauf auf, alle Konsumenten wenden sich an ihn und ein Zweig der französischen Erwerbstätigkeit, dessen Verästelungen zahllos sind, ist vollkommen gelähmt. Dieser Nebenbuhler, der kein anderer als die Sonne ist, bekämpft uns in einer derart erbitterten Weise, dass die Vermutung nahe liegt, er sei, dazu von dem treulosen Albion angestachelt (eine gute Diplomatie in den jetzigen Zeitläuften!), umsomehr als er diese hochmütige Insel mit einer Schonung behandelt, die er uns nicht zu Teil werden lässt.

Wir beantragen, dass Sie gütigst ein Gesetz erlassen, das die Schliessung aller Fenster, Luken, Oberlichter, Fensterläden, Vorhänge, Spähllöcher, „Oeils de boeuf“, kurz aller Oeffnungen, Löcher, Spalten und Risse anordnet, durch die das Sonnenlicht gewöhnlich in die Häuser eindringt zum Schaden der schönen Industrien, mit denen wir uns schmeicheln, unser Vaterland aus-

gestattet zu haben, und das uns darum jetzt in einem so ungleichen Kampf nicht ohne Waffen lassen kann.

Geruhen die Herren Abgeordneten unseren Antrag nicht als Satire aufzufassen und weisen Sie ihn nicht von sich, ohne die Gründe angehört zu haben, die wir zu seiner Unterstützung vorbringen können.

Zunächst wird es keine Industrie in Frankreich geben, die nicht mittelbar oder unmittelbar ermutigt wird, wenn Sie dem natürlichen Licht den Eintritt verwehren und so ein Bedürfnis nach künstlichem Licht schaffen.

Wenn mehr Talg verbraucht wird, braucht man mehr Rinder und Hämmel; man wird die Zahl der Weiden vermehren, wir werden mehr Fleisch haben, mehr Wolle und Leder und vor allem mehr Dünger, diese Grundlage des ländlichen Reichtums. Wenn mehr Oel verbraucht wird, wird die Kultur des Oelbaumes, des Kolza, des Mohnes grössere Ausdehnung gewinnen.

Diese reichen und den Boden erschöpfenden Pflanzen werden in einer sehr angemessenen Weise aus der Fruchtbarkeit Vorteil ziehen, die unserem Boden dank der Viehzucht verliehen ist.

Unser Oedland wird sich mit harzreichen Bäumen bedecken. Zahlreiche Bienenschwärme werden auf unseren Bergen die duftigen Schätze einsammeln, die heute ebensowenig Verwendung finden wie die Blumen, denen sie entstammen. Es gibt also keinen Zweig der Landwirtschaft, der nicht einen grossen Aufschwung nimmt.

Auch die Schiffahrt wird aus dem neuen Gesetz Vorteil ziehen. Tausende von Schiffen werden zur Walfischjagd verwendet werden und in kurzer Zeit werden wir eine Marine haben, die die Ehre Frankreichs verteidigen kann und der patriotischen Empfindlichkeit der unterzeichneten Kerzenhändler u. s. w. Genüge leistet.

Und erst der „article Paris“! Unsere Phantasie macht sich bereits ein Bild von den Leuchtern, Lampen, Kronleuchtern, in Bronze, Kristall und wunderbarer Vergoldung, wie sie in geräumigen Magazinen funkeln, neben denen die heutigen die reinen Butiken sind.

Die Vermehrung des Wohlstandes, die Steigerung der Löhne wird dem armen Harzsammler auf der Düne, dem traurigen Bergmann tief im Schoss der Berge zugute kommen.

Erwägen Sie unseren Vorschlag meine Herren! Sie werden die Ueberzeugung gewinnen, dass vielleicht kein einziger Franzose von dem üppigen Aktionär von Anzin bis zum bescheidensten

Zündholzverkäufer seine Lage nicht verbessert sieht, wenn unser Antrag Erfolg hat.

Wir sehen Ihre Einwände voraus; aber Sie können uns keinen einzigen entgegenhalten, den Sie nicht aus den altmodischen Schriften der Freihändler geschöpft hätten. Wir bieten Ihnen eine Wette an, dass Sie kein Wort gegen uns richten können, das sich nicht zugleich gegen Sie und Ihre Politik richtet.

Wenn Sie uns den Einwand machen, dass, wenn wir bei diesem Schutzsystem gewinnen, Frankreich selbst darum keineswegs reicher wird, weil der Konsument die Kosten trägt, so halten wir Ihnen folgendes entgegen:

Sie haben kein Recht, die Interessen der Konsumenten zur Begründung ihrer Weigerung heranzuziehen, da Sie sie bei jeder Gelegenheit geopfert haben, wenn sie den Interessen des Produzenten im Wege standen. Sie taten es, um die Arbeit zu ermutigen, das Gebiet der Arbeit zu erweitern; aus demselben Grunde müssen Sie es noch heute tun.

Man hat Ihnen denselben Einwurf gemacht. Als man Ihnen sagte: Der Konsument ist an der freien Einfuhr des Eisens, der Kohle, des Sesam, des Getreides interessiert, antworteten Sie: Wir geben das zu; aber der Produzent ist an ihrer Ausschliessung interessiert. Nun wohl, wenn die Konsumenten ein Interesse an der Zulassung des natürlichen Lichtes haben, so sehen die Produzenten ihren Vorteil in seiner Ausschliessung.

Weiter behaupten Sie dann, dass Produzent und Konsument eins sind. Wenn der Fabrikant unter dem Schutzsystem gute Geschäfte macht, so gibt er auch dem Landwirt zu verdienen. Wenn die Landwirtschaft gedeiht, wird sie auch ein guter Abnehmer der industriellen Erzeugnisse. Nun wohl! Wenn Sie uns das Monopol der Beleuchtung während des ganzen Tages gewähren, so werden wir zunächst viel Talg, Kohlen, Oel, Harz, Wachs, Alkohol, Silber, Eisen, Bronze und Kristalle kaufen, um unsere Industrie mit Rohstoffen zu versehen und ausserdem werden wir und unsere zahlreichen Lieferanten, nachdem wir auf diese Art reich geworden sind, viel verzehren und den Wohlstand in allen Zweigen der nationalen Arbeit verbreiten.

Machen Sie uns ferner nicht den Einwurf, dass das Sonnenlicht ein freies Gut ist und seine Zurückweisung einer Verschmähung des Reichtums gleichkommen würde unter dem Vorwand, die Mittel zu seiner Erlangung vermehren zu wollen.

Nehmen Sie sich in Acht! Sie geben damit Ihrer Politik den Todesstoss! Bedenken Sie wohl, dass Sie bis jetzt die ausländischen

Produkte zurückgewiesen haben, weil und je mehr sie sich den freien Gütern näherten. Um den Forderungen der anderen Monopolisten nachzugeben, hatten Sie nur einen halben Beweggrund; um unserer Bitte zu willfahren, haben Sie einen vollständigen Beweggrund. Wollten Sie uns zurückweisen mit der Begründung, dass unsere Ansprüche begründeter sind als die der anderen, so würde das auf dasselbe hinauskommen als wenn Sie behaupteten $+ \times + = -$; mit anderen Worten Sie würden den Gipfel der Abgeschmacktheit erreichen.

Die menschliche Arbeit und die Natur tragen je nach dem Land und seinem Klima in verschiedener Weise zur Erzeugung eines Produktes bei. Der Anteil der Natur ist immer unentgeltlich, nur die Arbeit bedingt den Wert und wird bezahlt.

Wenn eine Orange aus Lissabon halb so billig verkauft wird wie eine gleiche aus Paris, so rührt das daher, dass die natürliche und folglich unentgeltliche Wärme in der einen das bewirkt, was die andere einer künstlichen und darum mit Kosten verbundenen Wärme verdankt.

Wenn also eine Orange aus Portugal zu uns gebracht wird, so kann man sagen, dass sie uns zur Hälfte umsonst und zur Hälfte gegen Entgelt gegeben wird, mit anderen Worten zur Hälfte des Preises der Pariser Orange.

Nun haben Sie aber gerade diese halbe Unentgeltlichkeit (Verzeihung für das Wort!) im Auge, wenn Sie dieses Produkt ausschliessen. Sie sagen: Wie soll die nationale Arbeit den Mitbewerb der fremden Arbeit aushalten, wenn jene alles selbst ausführen muss, während die Sonne dieser zur Hilfe kommt und die Hälfte der Mühe spart? Wenn aber die halbe Unentgeltlichkeit Sie den Mitbewerb scheuen lässt, wie können Sie dann die volle Unentgeltlichkeit zulassen? Wenn Sie logisch verfahren wollen, müssen Sie, da Sie die halbe Unentgeltlichkeit ablehnen, die volle Unentgeltlichkeit in noch höherem Masse und mit doppeltem Eifer von sich weisen.

Kurz, wenn ein Erzeugnis (z. B. Steinkohle, Eisen, Getreide, gewebte Stoffe) zu uns aus dem Ausland kommt und wir dasselbe mit geringerer Arbeit erwerben können als wenn wir es selbst herstellten, so stellt dieser Unterschied eine kostenlose Gabe dar, die uns zugute kommt. Diese Gabe ist mehr oder weniger beträchtlich, je nachdem der Unterschied grösser oder kleiner ist. Sie beträgt ein Viertel, die Hälfte, drei Viertel des Wertes, wenn das Ausland von uns nur drei Viertel, die Hälfte oder ein Viertel des Preises (den uns die Produktion des Gutes kosten würde) verlangt.

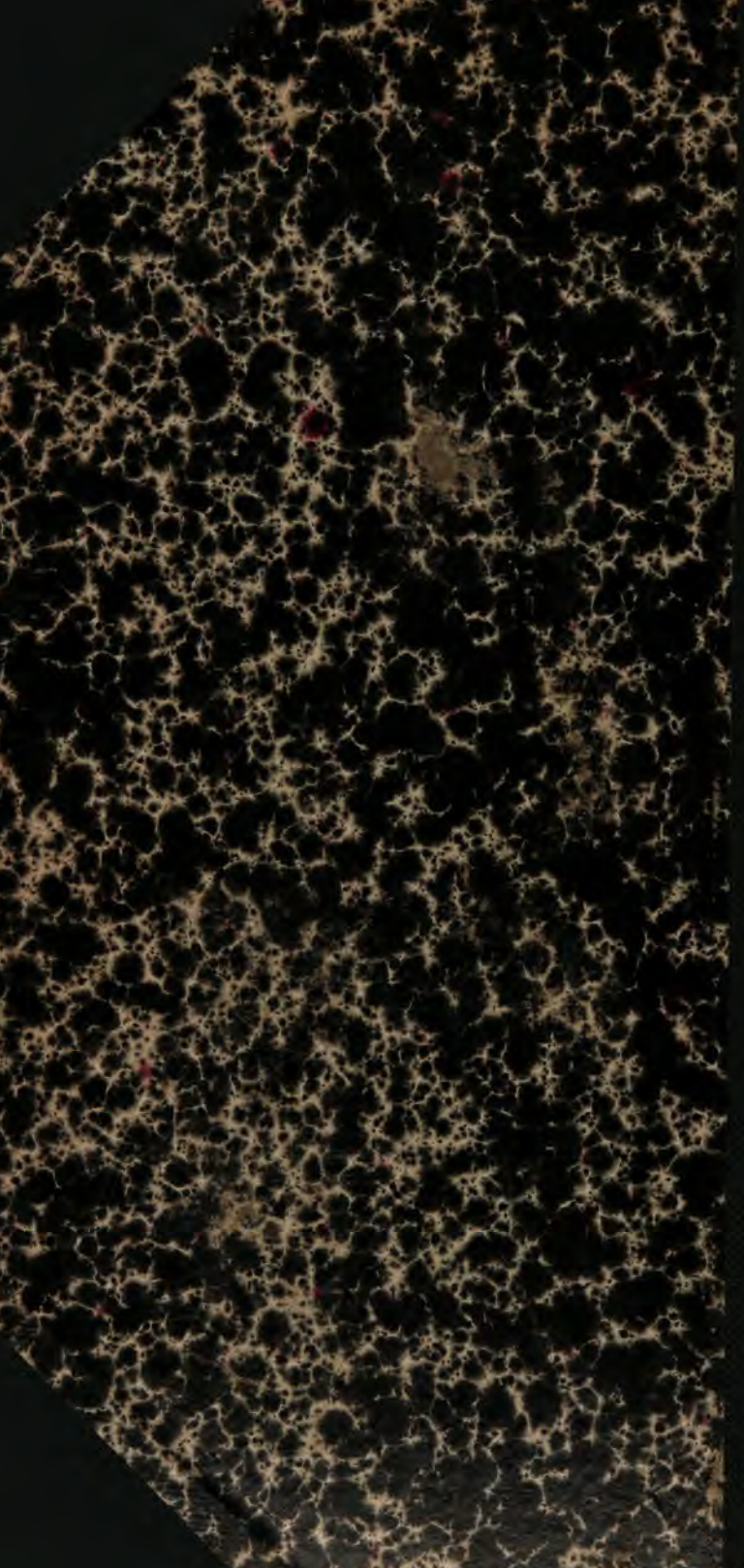
*

Die Gabe ist so vollkommen als sie nur sein kann, wenn der Geber (wie z. B. die Sonne für das Licht) nichts verlangt. Es handelt sich nun um die Frage, die wir hier in aller Form stellen, ob Sie für Frankreich die Wohltat des kostenlosen Verbrauches oder die angeblichen Vorteile der mit Kosten verbundenen Produktion (production onéreuse) erstreben. Wählen Sie, aber seien Sie logisch; solange Sie, wie Sie es jetzt tun, Steinkohle, Eisen, Getreide, fremde Gewebe zurückweisen und zwar in dem Verhältnis wie ihr Preis sich verringert, begehen Sie eine grosse Inkonsequenz, wenn Sie das Sonnenlicht zulassen, welches während des ganzen Tages nichts kostet.

Berichtigungen.

Seite 4 lies Leitideen statt Zeitideen,
„ 14 „ Anti-corn-law-league,
„ 32 „ Schlagwörter statt Schlagworte,
„ 42 „ unter dem Kaiserreich,
„ 57 „ on the profits.

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

YC 05088

141188
HB163
.B27L4